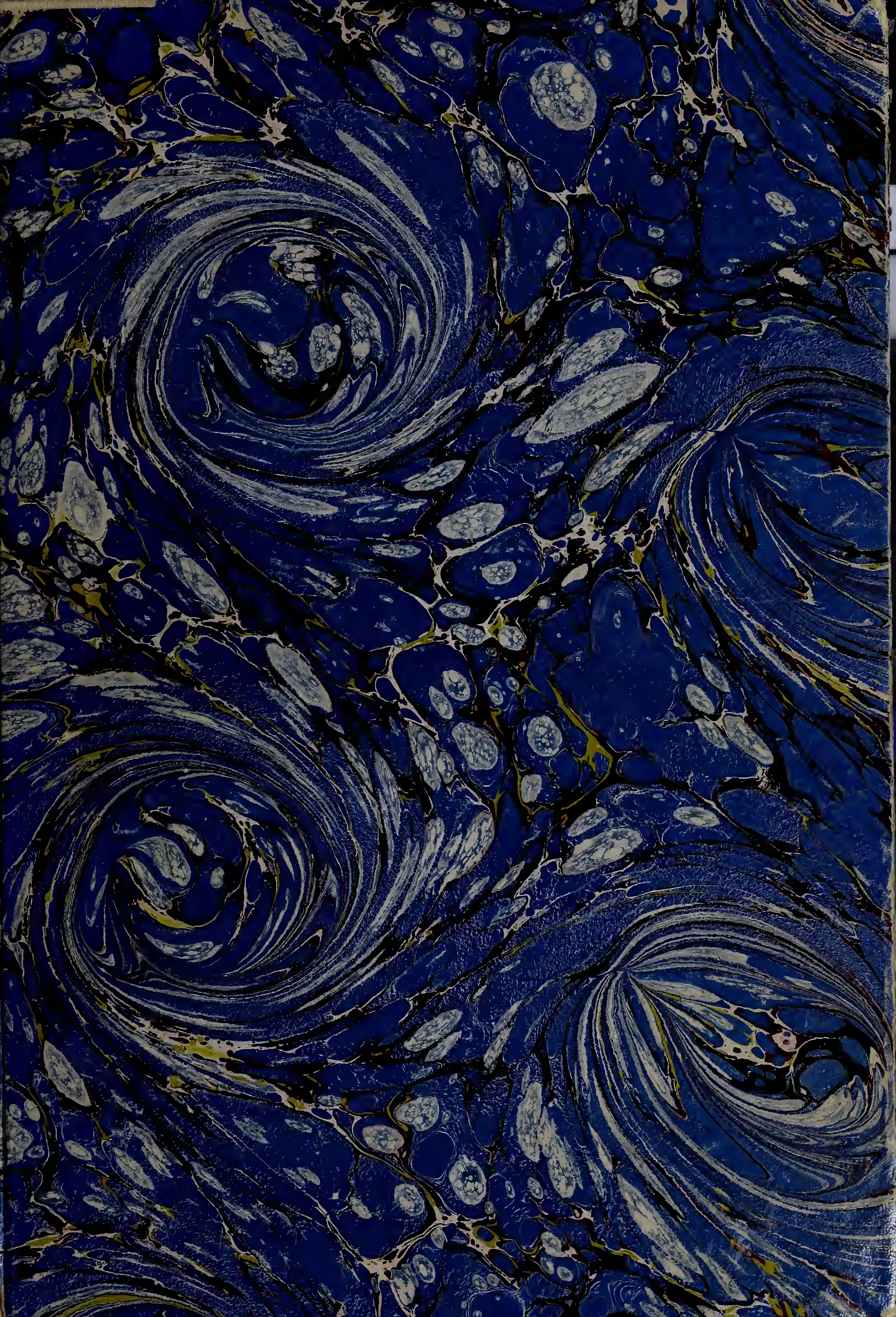
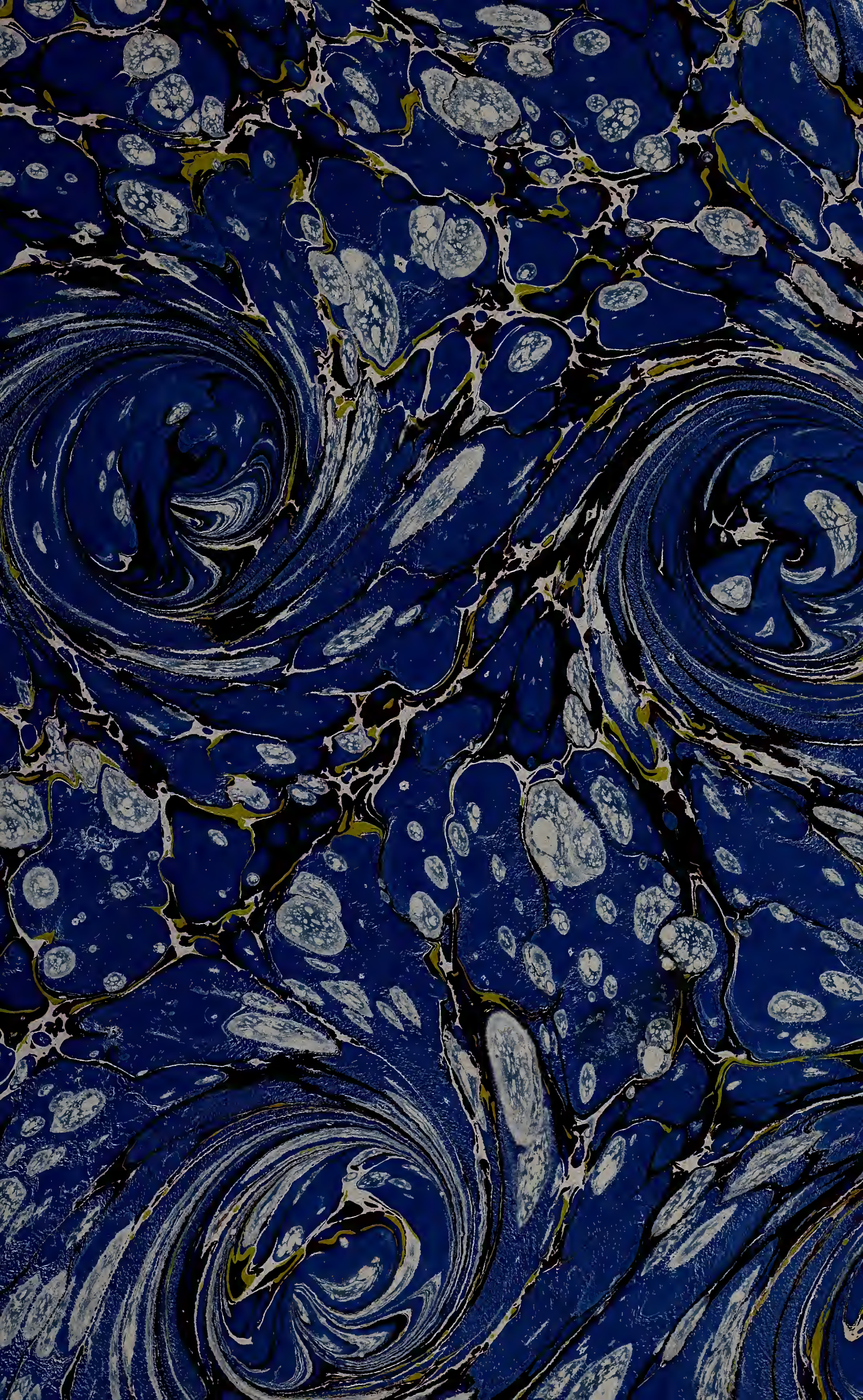
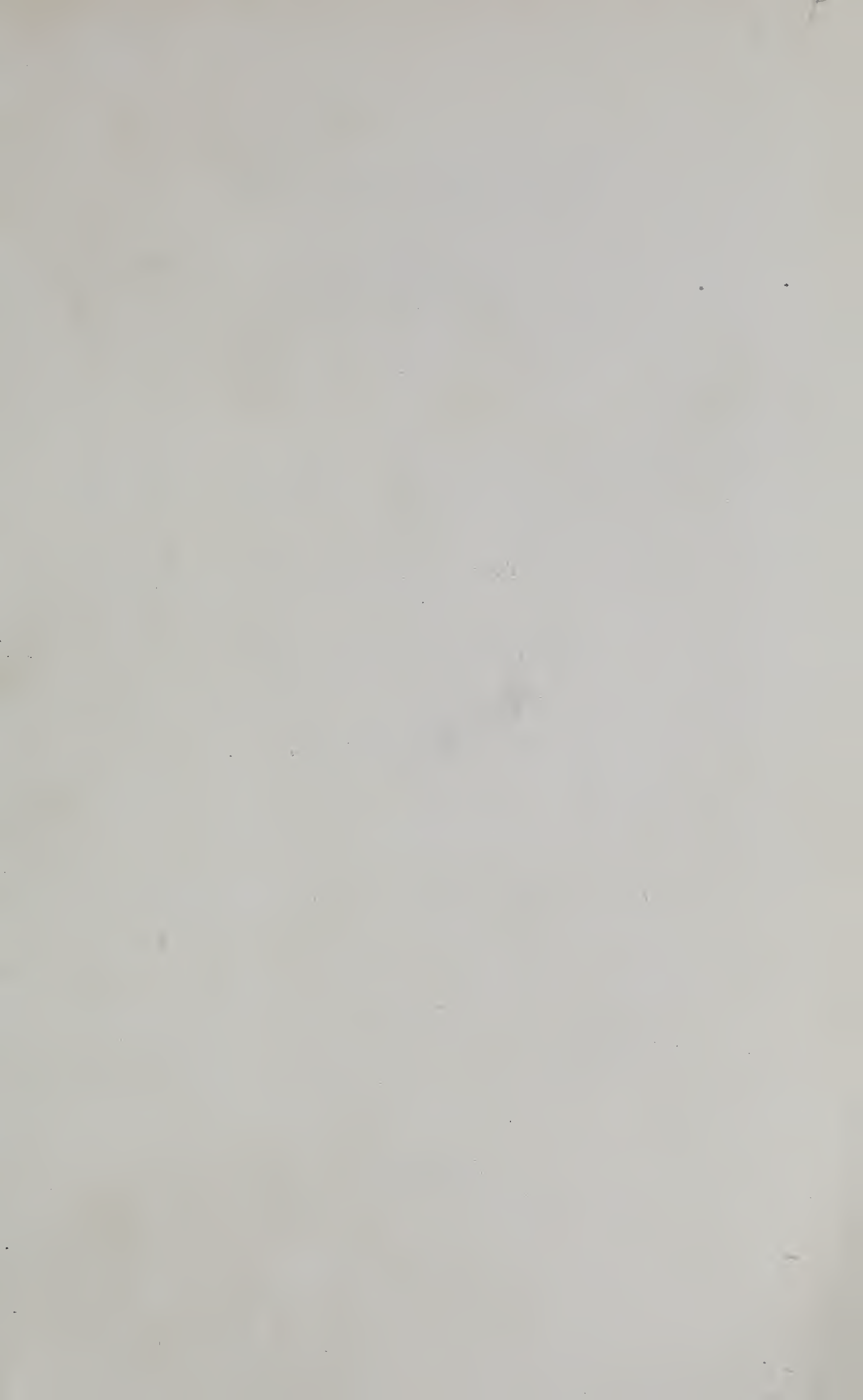



EX·LIBRIS
REMIGIUS·GEYLING
HEIN-
RICH RÖT-
TINGER







Mitteilungen

zur Geschichte

des

Heidelberger Schlosses.

Herausgegeben vom

Heidelberger Schloßverein.

Band V. — Heft 1/2.

Mit 1 Heliogravüre, 22 Bildern im Text und 4 Tafeln.



Heidelberg,
Buchhandlung von Karl Groos.
1905.





Photogr. Aufnahme von A. Giraudon, Paris.

OTT HEINRICH CHURFÜRST VON DER PFALZ
Alabasterstatuette im Louvre, Paris.

Ott Heinrich

und

die Kunst.



Von

Hans Rott.



Vorwort.

Es sind nur Späne, die von einer größern Arbeit auf dem Gebiete pfälzischer Geschichte abfielen, welche hier zusammengetragen und auf drängenden Wunsch mehrerer Freunde der Kunst veröffentlicht werden. Der gegenwärtige Stand der Forschung über den Heidelberger Ott Heinrichsbau verlangt gebieterisch, daß jeder, der im Stande ist, mit neuem historischem Material das Dunkel der schwebenden Fragen zu durchbrechen, dasselbe alsbald tue. Daß etwas für die Sache durch exakte Archivarbeit geschehe, ist wichtiger als das Aushecken neuer Hypothesen, die pilsegleich in unsern Tagen aus dem Boden hervorschießen. Auf dem Wege methodischen Suchens in den deutschen Archiven wird man nach meinem sichern Glauben noch zu ganz erklecklichen Resultaten hinsichtlich der Heidelberger Ruine gelangen. Es gilt allerdings mehr als ein Dutzend Archive nach dieser Richtung hin systematisch zu durchforschen, sowohl in Süd-, Mittel- und Norddeutschland wie in Östreich und Italien. In Rom selbst gedenke ich mich unter den pfälzischen Beständen in den nächsten Monaten genau umsehen zu können. Die massenhaften Anfragen bei einzelnen Archiven um Auskunft über die Heidelberger Ruine waren zwecklos. Daß dieselben im Allgemeinen resultatlos bleiben müssen, weiß jeder mit der Archivarbeit vertraute Forscher.

Nach der stilkritischen Seite hin ist der Weg verrannt, auf dem man hoffte zur Klarheit über die Genesis des Ott Heinrichsbaues und über ihn selbst zu gelangen. Wir müssen nach Aufdeckung kunstgeschichtlicher Quellen

streben, vor allem die Korrespondenz der Kurfürsten Friedrichs II. und Ott Heinrichs verfolgen. In einer Darstellung der pfälzischen Kunst im XVI. Jahrhundert werde ich nach Kräften versuchen, die Lücken dieser Arbeit auszufüllen und hoffe dabei historisch greifbare Persönlichkeiten in einen sichern Zusammenhang auch mit der Heidelberger Ruine zu bringen, die bis jetzt wie eine Sphinx mit Rätseln lockt.

Den Vielen, die mit Rat und Hilfe mir bei der Arbeit beistanden, sage ich hier meinen herzlichen Dank. Ihnen gilt er nicht, denen die Forschung ein Wettlauf um Priorität, denen es nicht einzig um die Sache, sondern um das Persönliche zu tun ist.

Heidelberg, in den Maientagen 1905.

Hans Rott.

Ott Heinrichs Jugend.

Durch seine Schloßbauten ist des hochsinnigen Pfälzer Fürsten Ott Heinrichs Name längst in den Annalen der Kunstgeschichte verewigt. Um auch seine sonstigen vielseitigen künstlerischen Interessen im einzelnen und zusammenhängend den Freunden der Heidelberger Ruine näher zu bringen, unternehmen es die folgenden zwanglosen Zeichnungen, das Bild dieser reichbegabten Persönlichkeit aus dem Hause der Wittelsbacher in ihrem Verhältnis zu Kunst und Künstlern der damaligen Tage etwas schärfer zu umreißen, als es bis jetzt geschehen ist. Steht doch die so sehnlich erwartete Biographie dieses bekannten Erbauers des Heidelberger Schlosses immer noch aus, die doch eine Notwendigkeit geworden ist, nachdem um Deutschlands schönsten Renaissancebau die Frage nach dessen Schöpfer eine gleich heftige und herausfordernde geworden ist. Liebe ist es zu den hehren Trümmern auf dem Jettenbühl über dem Neckar, die auf Grund stilkritischer Forschung den Schluß ziehen zu dürfen glaubt, jene herrliche, Ott Heinrichs Namen und Geist tragende Ruine gehöre ihrem Ursprunge nach noch in die Tage seines stolzen Vorgängers Friedrichs II., Verehrung ist es für das alte liebgewordene Bild, das sich auf feste Tradition stützend dem Fürsten der Renaissance nicht den Bauschild herabreißen lassen will, in welchem heute noch das gütig herniederschauende Antlitz Ott Heinrichs über dem Portal jeden Besucher und Freund Pfälzer Kunst grüßt. Neue Farben dem Bild dieser Persönlichkeit nach der Richtung ihrer künstlerischen Bestrebungen zu verleihen durch eine Reihe aus vergilbten Blättern hervorgeholter Notizen, durch Zusammentragen hier und dort versprengter Trümmerstücke, damit sich die nicht kleine Schar von Verehrern dieser reich angelegten Fürstengestalt daran erfreue, das ist die Absicht, mit der ich an der Hand der überbliebenen Kunstreste und geschichtlichen Erinnerungen den Fürsten der deutschen Renaissance wieder aufleben lassen möchte, wenngleich mancher bereits in hohen, mancher wohl auch hohlen Worten von seiner Kunst geredet hat.

Die Jugendgeschichte Ott Heinrichs und seines Bruders Philipp [1]), die im tränenreichen bairischen Erbfolgekrieg von Vater und Mutter verwaist zurückgelassen wurden, denen aber der nachmalige pfälzische Kurfürst Friedrich II. ein tüchtiger und fürsorgender Vormund in ihren Jugendjahren geworden war, ist leidlich bekannt. Mehr wünschten wir über den späteren Studiengang der Prinzen zu erfahren. Zwei treffliche Medaillen von der Hand des Augsburger Kleinmeisters Hans Daucher führen uns das Brüderpaar vor als jugendliche Humanisten mit der Gelehrtenmütze und dem breiten Schulterkragen, Philipp im zarten Profil und seinen älteren Bruder in bereits vollen Körperformen, fast den Magister repräsentierend. (Abbild. 2.)





Abbildung 2.
Otto Heinrich und Philipp von der Pfalz.
Medaillen von H. Daucher, kgl. Münzkab. München.

Wie wir von dem jungen Philipp wissen, daß er in Freiburg, Padua und Bologna seine Bildung suchte, so wären wir begierig, noch klarer zu sehen, welche geistigen Einflüsse auf Ott Heinrich in der gleichen Zeit einwirkten. Sehen wir doch dieselben bald im reiferen Alter hervortreten in seiner Liebe für die Kunst und gelehrtes Wissen, daß wir heute noch von den Früchten dessen genießen, der eine Palatina aus den Kodices aller Herren Länder zusammentrug, der das Rätsel einer einzig in ihrer Art dastehenden Leistung der deutschen Renaissance, das Schloß zu Heidelberg, errichten ließ,

1) Zur Biographie Ott Heinrichs und seines Bruders Philipp vgl. Beitelrock, Geschichte des Herzogthums Neuburg oder der jungen Pfalz. Aschaffenburg 1859 S. 7 f. — Salzer, Beiträge zu einer Biographie Ott Heinrichs. Heidelberg 1886. — Allg. D. B. XXIV, 713. XXVI, 18. — H. Rott, Friedrich II. von der Pfalz. Heidelberg 1904. — Jakob Wille, Philipp der Großmütige von Hessen und die Restitution Ulrichs von Württemberg. — Einzelnes State papers X und XI.

dem als erstem unter den deutschen gekrönten Häuptern jener Tage eine klarere Vorstellung von deutscher Gewissensfreiheit aufging, der den Wundern des Himmels nachdachte und den Rätseln der Religion tiefer nachsann als mancher seiner trunkfrohen Vettern auf dem Thron.

Wie bewußt er sein Leben dahinschritt, beweisen die Blätter seines Tagebuches, das mit den Aufzeichnungen seiner ersten religiösen Pflichtleistung, der Pilgerfahrt nach den heiligen Stätten, beginnt und bis über die Mitte der 30er Jahre hinaufreicht, einst mit vielen Beilagen über ernste und erhebende Tage im Morgenlande, über frohe Stunden von Jagd, Turnei und Mummenschanz ausgestattet. Von allen Zugaben hat sich nur Ott Heinrichs Schilderung von dem Bauernkrieg erhalten, den er an der Seite seines Onkels, des Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz, mitmachte. Knapp und realistisch wahr, aber liebevoll hat er das an Tragik überreiche Leben seines begabten Bruders, des mutigen Verteidigers von Wien, gezeichnet und hatte reiches Material über die Zeit des Schmalkaldischen Krieges und des Interims zusammentragen lassen, um selbst die Geschichte seiner traurigen Tage, die er damals während 7 Jahren in der Kurpfalz verlebte, zu schreiben oder um mit Stoff Johann Sturm aus Straßburg zu versehen, den er beauftragte, mit seiner pekuniären Unterstützung Sleidans berühmte Kommentare fortzusetzen [1]).

Heiter und fröhlich waren die Jünglingsjahre des Herzogs dahingerauscht, manchen Tag ritt er als zukünftiger Kurfürst von der Pfalz nach Heidelberg hinab, schoß auf den damals so beliebten Schützenfesten nach dem Ziel, birschte als unermüdlicher Jäger in den großen Waldungen um Neuschloß, um Schwetzingen, um den Hirsch- und Friedrichsbühl, wo alle rheinischen Kurfürsten, selbst der fromme Friedrich und seine gichtkranke Marie ihr frohes Hallo trieben mit Hifthorn und Spieß. Das Tagebuch Ott Heinrichs kündet manchen munteren Waidtag. „Hab bürst, im ziehl geschossen undt sunst gut gesellschaft gelaist und frölich gewest.“ Mit den Landshuter Vettern namentlich verjaideten die jungen Neuburger Herzöge manchen Forst, „schossen undt jagten füchs undt vogelten auf dem herdt,

1) Das Tagebuch Ott Heinrichs im k. Hausarchiv in München. Handschrift Nr. 301. — Abdruck der Reise nach Palästina daraus, in Röhricht und Meißner, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande. Berlin 1880. — Neuburger Kollektaneenblatt 1882, S. 1 f. — Tagebuch über den Feldzug gegen die aufrührerischen Bauern im Jahre 1525, in v. Freiberg, Sammlung historischer Schriften und Urkunden IV. 365—76. — Herzog Philippsen Pfalzgraf Ruprecht Sohns Leben und Sterben kurtz verzaichnet durch s. f. gn. bruder Pfalzgrafen Ottheinrichen (mit den Anmerkungen des Archivars Öfelin) ib. IV. 241 f. und München, Hof- und Staatsbibl. Cod. germ. 5885 fol. 65.

hatten kurtzweil gnug" [1]). Fastnacht verbrachte er gerne am Neckar. Am 21. Hornung 1525 fuhr er mit einem ganzen Wagen voll Begleitern in Narrenkleidern aus Heidelberg hinaus zum Bischof von Speier, dem Verwandten hinüber, ein andermal erschien er in der Fastenzeit als Bauer vermummt bei einer Hochzeit und stach unangemeldet bei dem bald anschließenden Turnier lustig drauf los: „Man schencket mir des breutigams krantz, dan ich kam ungewarnter sach und ungeladen" [2]). Er saß fest im Sattel und hob in dieser Zeit manchen Gegner aus dem seinigen. So schrieb er im Jahre 1523 in sein Tagebuch: „Auf den 23 tag des jenners, do hab ich auf der fastnacht zu Neuburg mit Wolf Eberen gerent u. hab ihn ledig herab gerent, so hot mein bruder hertzog Philips auf denselbigen tag sein erst stechen ton mit Bert von Hiram, Hans von Barspurg undt haben zimlich gut ding gestochen" [3]). Ein Andenken an diesen ritterlichen Tag scheint das prächtige Medaillon zu sein, das wiederum der Augsburger Hans Daucher für den Bruder herstellte [4]).

Der konfessionelle Hader, der in jenen Tagen tobte, machte dem Neuburger Fürsten kleine Sorgen. Er war jedoch als Katholik ebenso eifrig und fromm als nachmals als Protestant und hat nach den Notizen des Tagebuchs mehrmals auf der Jagd ein Kirchlein besucht, hat fleißig auf seiner Reise nach Jerusalem sich die „heiltum" angesehen und bei ihnen gebetet und war dabei ein kühner Reiter und Jägersmann. Fast betrüblich klingt seine eingetragene Bemerkung, wenn er von der Hochzeit des bereits lutherischen Zweibrückener Fürsten Ludwig II. berichtet, auf der er seinen Onkel Ludwig V. vertreten mußte, daß es daselbst kein Gepränge gab und keine Fähnlein auf dem Platze sich zum heitern Turnier senkten: „Do hub man an zu predigen ein luterisch bredig und las darnach ein meß, doher es schon gar war, kain rennen oder stechen auf der hochzeit" [5]). Heitern Sinn, offene und helle Augen bekunden die Blätter seiner persönlichen Eintragungen, und die feingeschnittenen Medaillen und Münzen zeigen uns jenes klare und sonnige Antlitz, das wir am besten wieder aus Bartel

---

1) Tagebuch fol. 79. 94.

2) Tagebuch fol. 60. — „Item am Eretag vor sanct peters stuhlfeier am 21 tag hornung bin ich mit eim wagen voll narren oder in narrencleidern geklaidt gefahren gen Eudena zum bischof von Speier (1525) fol. 71 (Udenheim).

3) ib. fol. 56.

4) G. Habich, Beiträge zu Hans Daucher, in Monatsberichte über Kunst und Kunstwissenschaft III. 70. Daselbst die Abbildung.

5) Tagebuch fol. 72 ad 1525.

Behams Ölgemälde in Augsburg kennen [1]). Während dieser Jahre nahm ihn sein Onkel Friedrich II. mit sich auf seinen Reisen nach Spanien, Frankreich, Holland und wahrscheinlich auch nach Italien. Kaum hatte Ott Heinrich einen Provisionsbrief von Karl V. erlangt, einen fürstlichen Reisebettelbrief, so machte er sich mit demselben auf den Weg nach dem Morgenlande. Was er da an Überraschendem und Interessantem sah und erfuhr, hat er treu verzeichnet, schade nur, daß das Wertvollste davon nicht mehr auf unsere Tage gekommen ist. Anekdoten und fremde Abenteuer erzählt er in naivem Glauben wieder,



Abbildung 3.
Ott Heinrich. Bleiabguß im Heidelb. Rathaus.

von wunderbaren Tieren und wichtigen Örtlichkeiten fertigt er genaue Beschreibungen an. Die Gräber der Frommen mit manch schönem Sarg beschäftigten lebhaft seine religiösen Vorstellungen, aber auch seine künstlerischen Neigungen. Der zukünftige Bauherr der Schlösser deutscher Renaissance betrachtete mit Eifer die neuen Bauwerke, als er an Pfingsten 1521 in Padua einzog. Er sah der Fabrikation der damals berühmten venetianischen Gläser dort zu und bewunderte nach Verrichtung des frommen Pilgergebets in der Kirche des heiligen Antonius deren Schmuck: „Ist ein schöne kirchen undt hat ein schön gestül und hat einen schönen leuchter darinnen, do hat man fünf jar an gemacht und die capell, do sanct Antoni in leit, ist ser schön gebew" [2]). In Treviso studiert er die Befestigungen und die Wasserwerke, von der Stadt im Meere schreibt er: „Venedig, das ist ein wohl erbawen statt" und staunt über den Wunderbau des heiligen Markus und „die vier erender roß fornen auf der kirchen" nicht weniger als über das reich gefüllte Zeughaus jener Meeresbeherrscherin. Scheffels Poesie glaubt man zu hören, wenn Ott Heinrich berichtet: „Hab do gesehen ein

1) Vergleiche auch den Bleiabguß einer Medaille Ott Heinrichs, der im Heidelberger Rathaus aufbewahrt wird und die Signatur L. N. mit der Jahreszahl 1522 trägt. Siehe Abbildung 3.

2) Tagebuch fol. 4.

crocodil, der was todt." Ob er schon damals von seiner Reise nach Jerusalem wertvolle Handschriften mitbrachte, ist fraglich. Der spätere Katalog seiner Heidelberger Handbibliothek nennt nur mehrere Reisebeschreibungen Palästinas. Manches Wertvolle hat er sonst mitgebracht und dadurch den Grund zu seinen späteren Sammlungen gelegt. Was er im heiligen Lande auf der „dofel" aufzeichnete, das wurde noch nach Jahren durch des Malers Mathias Gerungs Zeichnungen festgehalten und in den berühmten Teppichen als Lebenserinnerungen an diese Jugend- und „Kirchfahrt" verewigt.

Daß schon in den 20er Jahren sein Sinn der Kunst zugewandt war, kann man aus dem öftern Aufenthalt des Fürsten in Nürnberg, der Metropole der Künstler, schließen, namentlich, wenn er selbst sagt: „Ich bin in mein gescheften drin gewest" [1]). Mit dieser Stadt stand er namentlich seiner Kunstinteressen wegen stets in freundschaftlichen Beziehungen. Im Jahre 1521 erlaubte der dortige städtische Rat seinem Meister Wilhelm von Worms wegen Arbeiten, die ihm der Neuburger Herzog übertragen hatte, über die gesetzliche Zahl Gesellen bis zu vier zu halten [2]). Aus der gleichen Zeit hören wir anscheinend von einem ersten Portrait des jungen Fürsten, dessen Bruder schon vorher durch den Pinsel Hans Baldungs abkonterfeit wurde [3]). In der Fehde der Fürsten gegen Sickingen half er die feste Ebernburg bezwingen und durfte nach der Übergabe derselben an der reichen Beute des unglücklichen Ritters teilnehmen. Von dem fürstlichen Haushalt, den das Schloß an der Nahe barg, sagte er damals: „Ist vil geschütz, silbergeschir und dapezerei dorin gewesen, wans ein graf het, er solt sich des nit schämen" [4]). Als er später mit seiner Gemahlin Susanne nach Ötting wallfahrtete, um den Himmel um Vatersegen anzuflehen, bewunderte er dort „die köstliche kleinot" [5]). Besagen solche kurzen persönlichen Äußerungen schon manches über seine frühen Kunstbestrebungen, so kann man negativ bereits aus den erheblichen Schuldposten in den Neuburger Kopialbüchern im Münchener Reichsarchiv ersehen, welche Summen er für Kunst- und Schmuckgegenstände verausgabte, über die keine nähere Auskunft erteilt wird.

---

1) Tagebuch fol. 68. 1524.

2) Th. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler I. 205 (Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik N. F. Bd. XI).

3) München, Staatsarchiv 270/2 fol. 227 Konrad von Rechberg an Adam von Töring: „Zum dritten schick ich uch hiemit ain gemeel, welchermaß mein gn. herr die sommerclaidung durchaus furgenomen haben". 1521. — Das Brustbild Pfalzgraf Philipps des Kriegerischen mit des Künstlers Monogramm, der Jahrzahl 1517 aus dem Neuburger Schlosse stammend in der alten Pinakothek in München. Katal. Nr. 286.

4) Tagebuch fol. 60.

5) Tagebuch fol. 94.

Mit seinem Regierungsantritt übernahm der Neuburger Herzog schon bedeutende Schulden, verursacht durch den bairischen Krieg, die sich in der Folge mehrten durch ununterbrochene Reisen zu Onkeln und Vettern, zu Armbrustschießen, zu Reichstagen und Jagden, durch die Kriegszüge gegen Sickingen und die Bauern, wozu er durch Vertrag mit Kurfürst Ludwig V. verpflichtet war. Vernachlässigte Amortisation, die einreißende verspätete Rechnungslegung der Beamten und die gegen Ende der 20er Jahre unternommenen Bauten großen Stils ließen allmählich die Ausgaben und das Finanzdefizit des Fürsten dermaßen anschwellen, daß die bescheidenen Einnahmen des kleinen Herzogtums dagegen nicht Stand hielten. Jung zur Regierung gelangt, wußten die beiden Brüder nicht in ihrem Staatshaushalt eine vorteilhafte Finanzpolitik zu führen. Die Undankbarkeit und der Egoismus der Habsburger stürzte den jüngern in große pekuniäre Unkosten, daß er schließlich seinen überschuldeten Landesanteil dem Bruder anheimgab, der es selbst nicht verstand, bei seinen künstlerischen Projekten mit den mageren Mitteln des Landes vernünftig zu wirtschaften. Nirgends jedoch, weder aus den Notizen des Tagebuchs oder aus Akten geht irgendwie hervor, daß die Brüder in höfischem Genuß und Verschwendung das Einkommen ihres Herzogtums vergeudeten. Wohl ein oder das andere Mal tut Ott Heinrich den lieben Vettern in München als Gegengruß „einen Trunk über Land“ [1]). Eine stattliche Hofhaltung dagegen mit viel Dienerschaft, namentlich solchen „von haus aus“, vornehme Einrichtung des Schlosses, die vielseitigen Neigungen besonders Ott Heinrichs in künstlerischer und wissenschaftlicher Richtung, vor allem die umfassenden und über ein Jahrzehnt ununterbrochen fortgeführten Bauten überschuldeten das Land und brachten den Herzog in pekuniäre Abhängigkeit von den Landshuter Vettern, den Nürnbergern, den Fuggern und den Juden, daß das Schloß in seinem Prunk und Pracht kaum ein paar Jahre den Fürsten herbergte und er am Ende mit dem Bankrott des Ganzen ausziehen mußte. Das war der Preis, um den allerdings die junge Renaissance am Neuburger Hofe einst einzog [2]).

Liebenswürdig ist uns trotz dem starken Schatten in diesem Bilde Ott Heinrichs humanistische Persönlichkeit geblieben. Denn er gab Kunst und

1) Nur später einmal ist mir eine briefliche Notiz des Dieners Hans Morolt an Ott Heinrich aufgefallen: „Wie mich s. f. gn. (Philipp) bericht, ist es nichts anders gewesen, dann das s. gn. zu viel gedruncken gehabt, aber die sach, Gott sei lob, schickt sich wider zur besserung.“ München, Reichsarch. Pfalz-Neuburg 2 fol. 305 (1547).

2) Das Einzelne zahlenmäßig bei Salzer.

Künstlern würdige Arbeiten und Ziele und verschwendete jedenfalls für idealere Zwecke als mancher seiner erlauchten Zeitgenossen, die leichterem Genusse schwelgten oder in zweifelhaften politischen Aktionen das Glück ihres Daseins suchten. Wenn ich ihm nur seinen Verwandten Friedrich II. von der Pfalz gegenüberstelle, so leuchtet die Richtigkeit des Gesagten schon von selbst ein. Jedenfalls ist es Zeit, daß die Vorstellung von Ott Heinrichs geistiger Physiognomie bei den folgenden Federzeichnungen allmählich das bisherige teilweise ganz unhistorische Bild verdrängt, das Scheffel'scher Studentenpoesie entnommen, den Erbauer der Heidelberger Schloßruine nur als den Bacchus Pfälzer Lande und König der Schulden zeigt und preist. Die zweite Hälfte seines Lebens weist im Gegenteil der tragischen und entsagenden Züge zu viel auf. Selbst der schönen Sage, wie der Fürst einstens in des Lebens Übermut um das höchste Gut, die Religion sogar, die Würfel rollen ließ, merkt man deutlich an, wie sie fromme Leute in stillem Zorn ersonnen haben. Mit einer Reihe herrlicher Tage auf dem Neuburger Schloß, mit traurigen Jahren der Heimatlosigkeit, endlich nahe daran, seine hohen Gedanken und Pläne zu verwirklichen, sinkt der Kurfürst Ott Heinrich schon nach drei Jahren seiner Regierung als der letzte aus seinem Stamm ins Grab, sieht den Fluch einer seiner Ahnen, der für Huß vorlängst den Scheiterhaufen aufrichten half, düster in ihm erfüllt, hinterläßt aber in dem Vollendeten noch Erinnerungen an eine Fürstengestalt, die dem deutschen Volke lieb und traumhaft zugleich bleibt.

Der Neuburger Herzog.

Mit den Bauten, den stärksten und lebendigsten Zeugen der Vergangenheit, die aus den Lebenstagen dieses Fürsten zu uns sprechen, wollen wir beginnen. An sie reihen sich die übrigen Künste, denen Ott Heinrich ihre Aufgaben stellte, im engen Zusammenhange an. Mit der Bauperiode auf dem Hügel zu Neuburg über der Donau machen wir den Anfang.

Es bedarf noch eingehender Vorarbeiten zur Kunstgeschichte des Neuburger Schlosses, die trotz der hohen Bedeutung desselben für die Frührenaissance noch nicht in dem Umfange geleistet worden sind, um festzustellen, was aus der Bauzeit Ott Heinrichs noch vorhanden ist. Außer den Beschreibungen in den Neuburger Kollektaneenblättern ist es nur Lübke, der in seiner „Geschichte der Renaissance in Deutschland" den ersten Versuch machte, diesem Denkmal der Frührenaissance gerecht zu werden, allerdings mehr in kunsttopographischer Weise und ohne anschauliche Reproduktionen.

Seit diesen ersten, teilweise unrichtigen Beobachtungen hat sich meines Wissens noch niemand an eine kritische Bearbeitung der Kunstgeschichte dieses Schlosses begeben, wie lohnend auch diese Aufgabe wäre, und selbst G. v. Bezold geht in seiner „Baukunst der Renaissance in Deutschland" mit ein paar spärlichen Notizen sich halb entschuldigend über das Bauwerk hinweg [1]). Um nicht korrekturbedürftige Vermutungen und vage Beschreibungen zu liefern, stelle ich einstweilen das kunsthistorische Bild von den



Abbildung 4. Neuburg a. D. Vom Arco-Schlößchen gesehen.

Bauunternehmungen des Neuburger Herzogs auf und überlasse die eingehenden Untersuchungen einer hoffentlich bald einsetzenden Feder [2]).

Von umfassenderer Bautätigkeit Ott Heinrichs in Neuburg hören wir zunächst in den Jahren 1527. Die Verwaltungsgeschäfte führte damals

1) Bezold S. 62. — Lübke I.[2] 308 f.

2) Jedenfalls ist eine solche Untersuchung nur dann von großem Nutzen, wenn der Bearbeiter durch möglichst viel Anschauungsmaterial das Auge des Lesers unterstützt, was mir bei dem Zweck meiner Arbeit versagt ist.

Jakob von Brand, der für Wasser-, Hoch- und Festungsbau bestellt war. In diesem Jahre wird er in den Baurechnungen mit einer Forderung von 138 Gulden genannt „von unserm newen paw in unserm slos hie" [1]). Der eigentliche technische Baumeister war Hans Knotz. Leider wissen wir zur Zeit noch nichts von diesem wackeren Meister, der 11 Jahre hindurch ununterbrochen die Baulust Ott Heinrichs befriedigte und jährlich einen Bau mit eigener Hand ausführte. Bis zum Jahre 1530 errichtete Hans Knotz „den runden bau und den altan daran" (1527), in den beiden nächsten Jahren „das bad im graben und den pronnen", zu welchem noch die Zeichnungen des Bildhauers Magnus Dreier im Münchener Hausarchiv unter den Neuburger Beständen liegen. Grund- und Aufriß des Brunnens ähneln sehr der Fontäne, die nachmals in der Südostecke des Heidelberger Schlosses angelegt wurde. Knotz vollendete 1529 „die schießhitten und den schnecken um der maur und den gang hinab", und die Wölbung des „hinderisten durn im graben" [2]).

Nur eine „steinerne Chronik" von 1529 berichtete noch im Beginn des XIX. Jahrhunderts von dem „badbronnenwerck" und dem fürstlichen Garten, der gleichzeitig angelegt wurde. In je acht Versen schilderte eine Steintafel dieses Werk Ott Heinrichs samt der zur selben Zeit stattfindenden Vermählung des Herzogs mit Susanne und der ruhmvollen Verteidigung Wiens durch seinen Bruder Philipp. Diese drei Ereignisse verewigte der Herzog in diesem Stein, der einstens im fürstlichen Hofgarten aufgestellt war. Im Jahre 1633 wurden Bad und „gartenlust" durch die Soldateska Bernhards von Weimar zerstört und heute herrscht an dieser Stätte die Ruhe des Friedhofs. Durch die Veröffentlichung des um Neuburgs Kunst und Geschichte so verdienten J. N. Graßegger ist uns die Inschrift aufbewahrt worden in einer Zeit, als wüster Vandalismus die vaterländische Kunst verschleuderte, der Stein selbst scheint diesem zum Opfer gefallen zu sein [3]).

Schaut man von der sonnigen Höhe des Neuburger Residenzschlosses nach Osten in jene weite Ebene hinaus, so fällt das Auge in einer Entfernung von $1^1/_2$ Stunden auf das unfern der Donau ganz in Eichen- und Buchenwäldern versteckte ehemalige Jagdschloß Grünau. Als noch Neuburgs Fürsten auf dem Schlosse über dem Donauufer hausten, da war Grünau das Sanssouci derselben gewesen, wo sie manche politischen Pläne schmiedeten, manch Gastgelage feierten, von wo sie am liebsten jedoch

1) Salzer S. 59 und 42 Anm.
2) Siehe die archivalischen Belege unten im Anhang Nr. 4.
3) Neuburger Kollekt.-Bl., Jahrg. 1850 S. 2. — 1881 S. 89. — Neuburger Wochenblatt 1819 Nr. 17.



Abbildung 5. Jagdschloß Grünau bei Neuburg.

zum fröhlichen Waidwerk in die wildreichen Forsten ringsum auszogen. Ott Heinrich war, wie wir vorhin sahen, selbst ein großer Jagdliebhaber, und sein Briefwechsel mit den bairischen Vettern aus den 30er Jahren wie viele Einträge in sein Tagebuch drehen sich oft um nichts anderes als Sauhatzen, Hirsch- und Wolfsjagden. Frohe Gäste hat er dort beherbergt, „gejagt und ander kurzweil do trieben“ [1]). Schon unter Herzog dem Reichen hatte ein Bau dort bestanden, Ott Heinrich hat ihn neu hergerichtet, bedeutend erweitert und einen schmucken Musenwinkel daraus gemacht. Durch einen späteren Anbau wurde das Ganze zu einer viereckigen Anlage ergänzt [2]).

Mit dem Ausbau dieses Waldschlößchens, das Ott Heinrich seiner eben ihm angetrauten Susanna errichten ließ, begann der Baumeister Hans Knotz im Frühjahr 1530. Des Herzogs Jägermeister Porsch steuerte laut einer Inschrifttafel 200 Gulden zu dem Unternehmen bei, während dem Meister am Bau die Arbeit für 900 Gulden verdingt wurde [3]). Am 4. April 1530, berichtet die noch vorhandene, ehemals in einem Saale des Jagdschlosses befindliche marmorne Tafel, legte Ott Heinrich den Grundstein, und nach dem mit der Inschrift fast wörtlich übereinstimmenden Zeugnis eines Dokuments im bairischen Hausarchiv wurde der Rohbau „am liechtmeß abent darnach“ den 2. Februar 1531, vollendet. Weitere Arbeiten, namentlich

1) Siehe vor allem München, Hausarchiv Nr. 976 und Tagebuch u. a.

2) Eine ältere Beschreibung der Grünau im Neub. Kollekt.-Bl. Jahrg. 1852 S. 113. — Lübke, Geschichte der Renaissance in Deutschland I.² 312 f.

3) Siehe Anhang Nr. 4 und Neub. Kollekt.-Bl. Jahrg. 1852 S. 116.

Fundamentierungen und die Innenausstattung gingen in den folgenden Jahren neben den Bauten in Neuburg her. So heißt es in einem summarischen Bauberícht: „Im 37 jar hat man die Grienaw gar vergruntet“ [1]). Die schöne rote Marmortafel, die einst im Jagdschloß von der Bautätigkeit Ott Heinrichs, wenn auch in schwerfälligen Versen erzählte, ist jetzt im Treppenhaus des bairischen Nationalmuseums in München aufgestellt [2]).

Auf diesem Monument ist außer der erwähnten Inschrift, entsprechend dem Zweck des Ortes, wo es einst prangte, eine muntere Jagd dargestellt. Wald, Berg, See und Schloß bilden den Rahmen, in dem sich dieselbe abspielt. Falken steigen auf zum Fang. Links vom mächtigen Eichbaum in der Mitte des Reliefs hält, in voller Verkürzung von hinten gesehen, ein Reiter, leicht den Kopf dem Baume zugewendet, mit der Armbrust in der einen Hand und befiehlt mit der anderen gebieterisch einem Löwen, der zur Rechten der Eiche duckt. Die Devise „Mit der Zeit“, die sich als Spruchband um den Stamm im Mittelgrunde schlingt, das bekannte Wappentier der Pfälzer und das ziemlich genau gemeißelte Porträt des berittenen Jägers zeigen, daß unser jagdfroher Ott Heinrich gemeint ist. Das Schlößchen, im Hintergrunde versteckt, weckt den Gedanken an das Jagdhaus selbst, dem ja das Gemälde dieses lustigen Gejaids galt.

Die künstlerische Ausführung dieses Reliefs wird dem Eichstätter Bildhauer Loy Hering, einem tüchtigen Meister der Kleinkunst, zugeschrieben, dessen Bedeutung in der Kunstgeschichte bereits erkannt ist, über den jedoch die Forschung erst begonnen und vorerst, wie bei so manchem bedeutenden Künstler der Renaissance, die Werke des Lebens erst mühsam zusammensuchen muß. Das Ornamentale, das Landschaftliche und die Technik machen die Hand des Eichstätter Meisters höchst wahrscheinlich, der Dürers Stiche, wie bereits nachgewiesen, zur Grundlage seiner plastischen Darstellungen nahm und auch in unserm Marmorrelief das Gesamtmotiv dem Holzschnitt Lukas Cranachs „Die Hirschjagd“ (B. 119) entlehnte. Das bairische Nationalmuseum in München bewahrt in der kleinen Waffenhalle daselbst zwei kunstvolle Werke Herings aus Kelheimer Stein, die sich im ornamentalen, heraldischen und epigraphischen völlig mit dem Grünauer Relief decken [3]).

---

1) Siehe unten Nr. 4.

2) Führer durch das bair. Nationalmuseum, 4. Aufl. 1904 (J. A. Mayer) S. 29. — F. Hofmann, Beiträge zu Loy Hering, in Altbairische Monatsschrift Jahrg. V Heft 1/2 S. 5. — Daselbst die Abbildung.

3) Führer durch das bair. Nationalmuseum S. 69. — Über den Meister vgl. die Arbeiten Schlechts, bes. Zur Kunstgeschichte der Stadt Eichstätt 1888 und Eichstätts Kunst, Festschrift, München 1901. — Vischer, Studien zur Kunstgeschichte, Stuttgart 1886 S. 541. — H. Graf, in Zeitschrift des Kunstgewerbevereins in München 1886 S. 77.

Die Innenausstattung der Grünau erfolgte bald nach dem Ausbau des Schlößchens, denn die Inschrift besagt:

„Volgend gebawen ward im gach
die ander zugehor darbei“ [1]).

Besondere Bedeutung gewinnt die Innendekoration infolge der Ausschmückung der Wände durch die Malerfamilie der Breu. In den Jahren 1536—37 wurden eine Reihe von Gemächern und besonders die Kapelle auf der Grünau von ihrem Pinsel geziert. Der Baumeister Ott Heinrichs, Jeremias Wagner (Wager) aus München, der von der Mitte des Jahres 1536 an das Baumeisteramt bei den Neuburger Schloßbauten führte und damit das ganze Rechnungswesen unter sich hatte, schloß am 18. November 1537 mit dem Augsburger Maler Jörg Breu einen Vertrag ab, in dem ihm neben andern Arbeiten die Ausmalung der Grünauer Kapelle um die nicht geringe Summe von 200 Gulden und ein Sommerkleid übertragen wurde [2]). Feuerung und Wohnung hatte er während der ganzen Zeit frei, mußte allerdings nach Visierung malen und die Farben selbst liefern. Es kann sich dabei wohl nur um den jüngern Jörg Breu handeln, obwohl der Vater im Jahre vorher, das bekanntlich sein Todesjahr ist, an den Malereien noch mitgeholfen haben mag. Es ist von einem umfangreichen Gemälde anscheinend in der großen Stube des Schloßneubaues die Rede, und man ist geneigt, bei der sicher höhern Bedeutung des alten Breu auf dem Gebiete der Kunst diesem noch die Arbeit zuzuschreiben [3]). Gleichzeitig war noch ein Valentin Breu mit Malereien im Schlosse beschäftigt. Nun wissen wir außer den beiden Jörg, Vater und Sohn, nur von Claus, dem Bruder des alten Breu, den dieser 1502 in die Lehre nahm. Die auffallende Lücke in den Lebensdaten des ältern Breu von 1507—14, erklärt sich wohl daraus, daß er in Italien war. Die südlichen Renaissanceformen, die er als Zierrat in seinen Bildern verwandte, welche uns bei seiner Lucretia in der Münchener Alten Pinakothek am bekanntesten sind, weisen stark nach Venedig. Mit dem Regensburger Meister Altdorfer teilte er, wenn auch nicht in so starkem Maße, die Gabe eines frischen Natursinnes, die Kunst, Menschliches und Landschaftliches sicher zu charakterisieren. Wenngleich er in den Architekturen fremden Schmuck verwandte, so wandelte er dennoch in den Gleisen der früheren Generation, die in der alten, deutschen Kunst wurzelte. — Nach dem von Vischer veröffentlichten Verzeichnis Augsburger Meister starb er im Jahre 1536, nach-

1) Neub. Kollekt.-Bl. 1852 S. 115. Abschrift Graßeggers.
2) Siehe unten Nr. 4, auch Neub. Kollekt.-Bl. 1852 S. 115 f.
3) Siehe Anhang Nr. 5 b.

dem zwei Jahre vorher (Mai 1534) seinem Sohne Jörg die Gerechtigkeit als Meister verliehen worden war, „so er von seinem vater hat". Da der jüngere Breu 1539 dem Augsburger Rat den ersten Lehrknaben, im folgenden den Sigmund Feierabend aus Heidelberg und 1543 drei Knaben zugleich vorstellte, so scheint er die Jahre 1536—38 großenteils in Neuburg mit Ott Heinrichs Aufträgen zugebracht zu haben. Auch bewohnte der Maler Hans Tirol während dieser Zeit das Breu'sche Haus in Augsburg. Dort erschien der jüngere Breu jedenfalls 1538 wieder, da wir ihn an den bekannten Malereien der Holzdecke in der ehemaligen Amtsstube des Weberhauses wieder treffen, die sich heute zu München im bairischen Nationalmuseum befinden. Er restaurierte die damals verblichenen Holzverkleidungen wieder, wie die Inschrift noch jetzt erzählt:

Anno domini 1457 was es,
daß man die stube malen lies,
Peter Kaltnhof der maler hies.
Anno domini 1538, da malt der jung Jörg Breu,
das alt gemäld wider neu [1]).

In der Mitte der 40er Jahre scheint Breu nochmals in Beziehung zum Neuburger Hof gestanden zu haben, da Ott Heinrich von Heidelberg aus seinen Kammermeister beauftragt, dem Maler Jörgen „aus Gnaden" ein Kleid zu verabreichen [2]). An Tüchtigkeit reichte er jedenfalls nicht an seinen Vater heran. Denn keineswegs darf man aus dem Umstande, daß dieser seit 1520 keine Lehrbuben mehr annahm, schließen, daß die unter Breus Namen gehenden Gemälde von dieser Zeit ab dem jüngern zuzuschreiben seien, wie Schmid meint. Die Werke der 20er Jahre sind völlig den frühern gleichartig, verraten dieselbe Individualität und gehören demnach in das Oeuvre des Vaters [3]).

---

1) P. v. Stetten, Kunst-, Gewerbe- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augsburg I. 271. — Führer durch das bair. Nationalmuseum S. 47.

2) München, Hausarchiv Akt. 1514 „Dem maler Jörgen soll aus gnaden ain claid geben werden".

3) Die Frage über die Zuteilung der Arbeiten an die einzelnen Breu harrt immer noch der sicheren Lösung trotz den Untersuchungen von A. Schmid, Zeitschrift für bild. Kunst, N. F. V. 1894 S. 21 und R. Stiaßny, Zeitschr. für christl. Kunst VI. 289 und VII. 101. Bestimmt sind dem jüngeren Breu zuzuschreiben: Eine Belagerung Algiers durch Karl V., ferner ein hervorragender Holzschnitt, Geschichte der Susanna 1540, eine Komposition mit reicher Architektur und vielen Figuren. — Nach dem Augsburger Malerbuch starb Breu d. j. 1547. — Vischer, Studien 522 f. 567. — Dörnhoffer, Ein Cyclus von Federzeichnungen, in Jahrb. der Kunstsammlung des A. K. H. Bd. XVIII. 1 f. — Rosenberg, in Kunstchronik X. 388. — Naglers Monogrammisten I. 707 f.

Dem bunten Wandschmuck in der Grünau entsprachen auch die Fenster. Hans Braun, der tüchtige Glasschmelzer von Augsburg, fertigte im Jahre 1531 „ain glaswerch von geschmeltzter arbait siebenerlay veldungen in die capellen zur Grienaw inhalt gegebner visirungen“. Er erhielt als Lohn für die Arbeit, die er „zum lustigisten u. künstlichisten“ herstellen soll, 40 Gulden. Vier Jahre später übernahm er um 12 Gulden die Lieferung von „drei geschmeltzte wappenscheiben“ ebenfalls für das Jagdschloß [1]). Noch in den Tagen, als Graßegger die Grünau beschrieb, befanden sich große kunstvolle Öfen aus der Periode Ott Heinrichs



Abbildung 6.

1) Siehe unten Nr. 5a. — München, Reichsarchiv, Neuburg. Kopialb. 111 fol. 183 (unrichtig bei Salzer S. 88). — Über Hans Braun, R. Vischer, Studien S. 499. 514. 548. — Jahrb. der Kunstsamml. des A. K. H. Band XI Teil 2. Urk. und Regesten Nr. 7152, 7232, 7248, 7651, 7652, 7668. — Er war 1537 Zwölfer in Augsburg, bewarb sich 1555 bei Ferdinand um die Ausführung der Glasmalereien in der Insbrucker Hofkirche. Er durfte das badische Wappen als Probestück schmelzen, weitere Arbeiten bekam er nicht übertragen, anscheinend wegen zu hohen Preises.

in den dortigen Gemächern. Einer derselben, ein schönes Exemplar aus Gußeisen mit der Jahrzahl 1536, dem pfalz-bairischen Wappen und vielen Porträts auf den Kacheln wird jetzt im Münchener Nationalmuseum aufbewahrt [1]). Wahrscheinlich stammt dieser Ofen wie die übrigen aus Braunau und wurde durch Kolb verfertigt. Für 120 Gulden übernahm derselbe den Auftrag Ott Heinrichs: „Es sollen der ofen zwen geschniten, drei gemalt und drei geschmölzt mit farben, auch der höch und größ und sonst allerding gemacht werden" [2]).

Diesem stillen Erdenwinkel hatte Ott Heinrich während seines ganzen Lebens ein liebevolles Interesse zugewandt. Kurz vor der Übernahme der Kurwürde noch ließ er durch den Maler Hans Windsberg von Landshut Gemälde in der Grünau auffrischen und die übrigen noch weißen Wände schmücken. Für die stattliche Summe von 120 Gulden erhielt dieser von dem Herzog den Auftrag, „das gemel im alten haus in der Grienau zu besseren und wo es noch nit gemalt auf gengen, stiegen und gewelben ungeverlich dem andern gleich ze malen" [3]). Im selben Jahr werden noch Bauten daselbst durch den herzoglichen Baumeister Michael Schaler aus Ulm „nach visirung" vorgenommen, und der gleiche Meister wölbte auch die große Stube ohne Stützung durch Pfeiler oder Säulen [4]). Damals erhielt das Schloß sein burgenartiges Aussehen, bekam Tore mit Fallbrücken, Wall und Graben und damit unter Ott Heinrich baulich seinen Abschluß, wie eine steinerne Inschrift meldet:

„Bis man Christi geburt hat gezält
tausend fünfhundert fünfundfünfzig jar
angefangen und gottlob vollendet war."

In dem Testamente selbst, das fürsorgend weder den geringsten Stallbuben und Gärtner auf dem Heidelberger Schloß noch die Rosse vergißt, gedenkt Ott Heinrich auch der geliebten Grünau: „Ich verschaff mich,

---

1) Führer S. 75. — Neub. Kollekt.-Bl. 1852 S. 114. — Siehe Abbild. 6.

2) München, R. A. Neub. Kopialb. 112 fol. 43. Vertrag vom 4. Nov. 1532. „8 halb ofen in s. f. gn. slos alhie und in die Grunaw zu machen".

3) Vgl. unten Nr. 4.

4) Neub. Kopialb. 121 fol. 393. „Zu wissen, das der durchl. hochgeb. fürst unser gn. h. hertzog Othainrich pfaltzgraf maister Micheln Schaler von Ulm seiner f. gn. vorhabenden kellerpaw in der Grünaw gestelter visirung gemes aus dem grund heraus bis zum end zu verfertigen verdingt hat." Neuburg, Freit. nach Phil.-Jacob. 1555. — Er erhält 450 Gulden. — ib. fol. 395. „Aber ain verding mit maister Michel Schaler der Grunaw halben gemacht". Neuburg, Mont. nach Lichtm. 1556. Lohn 190 Gl. „Zum andern soll er s. f. gn. die großen stuben des neuen haus in der Grunaw on ain seul gewelben." (Ausführl. Vertrag.)

das die geben zu Neuburg und sonderlich in der Grünau ausgemacht werden wie sie angefangen sindt" [1]).

Aber mit der Errichtung dieses Jagdschlosses war die Lust des fürstlichen Bauherrn noch längst nicht befriedigt. Er hatte auf seinen Wanderzügen die herrlichen Schöpfungen der italienischen Baukünstler in ihrem Lande gesehen, hatte spanische und niederländische Baukunst zu studieren Gelegenheit gehabt und war auf seiner Pilgerfahrt selbst mit orientalischer Architektur bekannt geworden. Kein Wunder, wenn ihm der Fürstensitz über der Donau etwas eng und kümmerlich vorkam und er der deutschen Renaissance Aufgaben anzuweisen beschloß.

Noch war die Grünau nicht unter Dach gebracht, da begannen schon die Vorarbeiten auf dem Neuburger Schloßhügel. Sein Baumeister Hans Knotz führte von 1530 an in achtjähriger Arbeit die Bauten durch, die wir heute als Ott Heinrichsbau noch größtenteils vor uns haben. Neben Knotz stand eine ganze Schar Baumeister aus aller Herren Ländern dem Herzog ratend und helfend zur Seite. Neben den eigenen Werkmeistern Georg Gebhardt, Jeremias Wagner aus München, Hans Hartmann, Michael Schaler aus Ulm, Simon Has, Hans Häckel, Jakob von Brand, Hans Nicl und Mathias Gaiser wurden auch die Baumeister anderer Fürsten oder Städte zu Rate gezogen. In naher Beziehung stand Ott Heinrich zu dem Heidelberger Hofe, wo er als präsumtiver Kurerbe oft weilte und an Ludwig V. selbst einen regen Förderer der Baukunst fand. Mit Herzog Wilhelm IV. von Bayern, der in den 30er Jahren sein intimster Freund war, fand beständig ein Austausch der Meister und Künstler und eine rege Korrespondenz wegen der beiderseitigen Bauangelegenheiten statt. Wilhelm war in den Jahren 1536—38 mit Bauten in Ingolstadt und Reichenhall beschäftigt und holte beständig Ott Heinrichs Rat ein, der bereits als Bauherr manche Erfahrung gemacht hatte, und dem selbst während seines Schloßbaues schon Gewölbe eingestürzt waren. Auf seines Freundes Wunsch mußte er persönlich nach Ingolstadt hinüberreiten und „als ain unverstendiger pawmeister" den Fortgang der dortigen baulichen Arbeiten prüfen [2]). Auf Wilhelms Wunsch veranlaßte er seinen Onkel Ludwig V., diesem den Heidelberger Baumeister Opfrigkam zur Beratschlagung und Begutachtung seiner Bauten zu senden. Ott Heinrich hatte schon vorher Opfrigkam in Neuburg bei seinen eigenen Unternehmungen

1) München, Hausarchiv Akt. 67. — Über das Formelle des Testaments siehe unten. — Neub. Kollekt.-Bl. 1852 S. 117 f.

2) München, Hausarchiv Nr. 976a. Ott Heinrich an Wilhelm, 3. April 1538.

verwendet. Der Heidelberger Hof willigte in Wilhelms Verlangen ein, gab dem Baumeister jedoch nur kurze Zeit „ambtshalb" Urlaub, der noch dadurch verkürzt wurde, daß Opfrigkam wegen französischer Krankheit nicht sofort reisen konnte [1]). Die Werkleute Oswald Kronstorfer und Heinrich Fugkinger, die dem Münchener Vetter den Bau in Reichenhall ausgeführt hatten, wurden durch Ott Heinrichs Vermittlung und mit dessen Empfehlung versehen an Philipp von Hessen gesandt, um ihm ein Bauprojekt zu begutachten und die Kosten zu veranschlagen. Gern hätte Wilhelm auch noch den „alten paumaister Leonhardtn Hallder" mitgesandt, doch der war über 70 Jahre schon alt und deshalb nicht mehr wegfertig [2]).

In einem engen Verhältnis stand Ott Heinrich zu dem Nürnberger Baumeister Paul Beham. Er war der Sohn des berühmten Hans Beham, der Tochtermann Hermann Vischers und fast von gleich hervorragender Bedeutung als Architekt wie sein Vater. Durch seine vertrauten Mitteilungen erfuhr der Neuburger Herzog von dem berühmten Gitter Peter Vischers, das zur Zeit im Nürnberger Rathaus rostete. Dasselbe, einst im Auftrag der Brüder Fugger von Vischer geschmiedet, um als Abschluß ihrer Begräbniskapelle zu St. Anna in Augsburg zu dienen, wurde infolge Zwistigkeiten der Erben nach dem Tode des Letzten der Besteller durch Verzicht wieder an die Künstlerfamilie abgetreten. Vischers Söhne verkauften das Prachtgitter als „Bruchmessing" dem Nürnberger Rat. Im städtischen Zeughaus lag es dann, bis Ott Heinrichs Kunsteifer es 1536 aufstöberte, dem es würdig erschien, sein neues Schloß zu zieren. Da die Stadtväter voraussahen, daß sie bei dem Neuburger Fürst in böse Ungnade

---

1) ib. 976 a. Wilhelm an Ott Heinrich. München, 31. März 1538. Dankt für seine guten Ratschläge wegen des Baues; „nachdeme uns auch des gesandten von Haidlberg guetbedüncken wol gefellig, ist unser freundlichs bitten, E. L. wollen uns zu guetem noch sovil gemueet sein und anrichten, das derselb Haidelberger unverlich vierzehen tag nach dem itzt konftigen heil. ostertag bei Eur Lieb zu Neuburg widerumben ankomen, alsdan und so wir seiner ankonft verstendigt werden, wöllen wir mit E. L. rate verrer mit ime als ainem geschickten verstendigen werchman ze handln verordnen oder selbst ainen rit gen Ingolstat thun." — Antwort Ott H.'s 3. April 1538. Hat den Bau besichtigt und Ludwig V. von der Pfalz geschrieben „umb S. L. diener, so jungst bei uns hie gewest ist, ... des versehens, er werde, sover er schwachait halb seins leibs anziehen mag, zu uns alher kommen." Ebenso am 20. April: „und wiewol Er Opfrigkam krangkhait halb noch an holtz ligt undt erst nach ostern daraus geen, so wirdet er doch seins schriftlichen erbieten nach sein heraufkonft ... fürdern undt unsers versehens in den begerten 14 tag oder bald darnach hie sein." u. s. w.

2) ib. 976 a. Wilhelm an Ott Heinrich. München, 11. April 1538. — Dieser Meister ist wohl mit dem Bildhauer Leonhard Halder in München zirka 1540 identisch. Sighart, Kunstgeschichte Bayerns S. 499.

fallen würden, wenn er einmal seinen Wunsch ausgesprochen und sie denselben dann abschlagen würden, so machten sie Hals über Kopf die Aufstellung des Kunstwerks zu einem fait accompli. Meister Paul Beham bekam von einem hohen Rat ein „merglich" Mißfallen ausgedrückt, und derartige Mitteilungen wurden ihm für die Zukunft streng untersagt. Würde Ott Heinrich nach dem Gitter fragen, dann sollte er antworten, „daß ein rat solch gitter aufzesetzen schon in übung stend, auch hievor alwegen in willen gehapt". Daß die Stadtväter auf dem Wege der Schenkung an Ott Heinrich um das Prachtstück kommen würden, gibt als den wahren Grund das Nürnberger Ratsmanual deutlicher wieder: „Dweil zu besorgen, wie dan algereid ein rat von weitem angelangt, das hertzog Ott Heinrich, pfaltzgraf darumb schreiben und desselbigen gitters zu seim neugemachten bau gen Neuburg begern möcht, wölchs dan ein rat sein f. gn. mit fugen und on ungnad nit wol waigern und versagen könnten und also das gitter umbsonst hinwegkommen würd" [1]). Mit diesem Rathausgitter, das 1806 unter den Hammer kam und wahrscheinlich in Lyon eingeschmolzen wurde, vielleicht allerdings noch irgendwo in Frankreich an verborgenem Orte existiert, steht dieser Baumeister Ott Heinrichs in engem Zusammenhang.

Zeitweilig befand sich Paul Beham in einem kontraktlichen Verhältnis zu dem Neuburger Fürsten. Jedenfalls war dies 1536 der Fall, wo sich dasselbe noch auf $1^1/_2$ Jahre erstreckte. Die Angelegenheit mit dem Messinggitter bewog jedoch den Nürnberger Rat, um seinen Baumeister besser in Augen und Händen zu haben, einen Vertrag mit ihm abzuschließen, nach welchem er sich nicht mehr Ott Heinrich durch Bestallung verpflichten sollte. Doch wurde ihm öfters verstattet, auf ein paar Tage nach Neuburg hinüberzureiten, ihm jedoch streng untersagt, dem Herzog etwas persönlich zu bauen oder einen der Stadt nachteiligen Rat zu geben. Die Nürnberger Ratsverlässe berichten von 1532 an eine Reihe solcher Beurlaubungen an den Neuburger Hof, und noch während des begonnenen Heidelberger Schloßbaues wurde der Meister Beham, der auch dem Grafen von Hanau, dem Herzog Johann Ernst von Sachsen und andern mit seinem Rat dienen mußte, von Ott Heinrich in Neumarkt wie in früheren Tagen konsultiert, ob direkt wegen der Heidelberger Bauprojekte ist unbekannt [2]).

---

1) E. Mummenhoff, Das Rathaus in Nürnberg. Nürnberg 1891 S. 97. 323.

2) Über Beziehungen Paul Behams zu Ott H. vgl. Hampe, Nürnberger Ratsverl. I. 275. 314. 328. 335. 520. — Sonst über ihn ib. 287. 289. 292. 313. 326 u. a. — Mummenhof, Das Nürnberger Rathaus S. 97 f. 187. 190. 251. 348—50. — J. Neu-

Mit dem englischen Hofe stand dieser Fürst infolge der fortgesetzten Werbungen seines Bruders Philipp um Heinrichs VIII. Tochter in regem Verkehr. Im Auftrage Ott Heinrichs mußte Paul Beham dem König von England die Visierung einer Kriegsfestung entwerfen. In einem Schreiben vom 13. Juni 1541 bedankte sich Heinrich VIII. von Greenwich aus bei dem Neuburger Herzog für den nach Britannien übersandten Architekten [1]).

Ausgerüstet mit einer solchen Reihe von tüchtigen Meistern konnte sich Ott Heinrich an die Ausführung großer Pläne machen. Im Jahre 1539 ließ er durch seinen Baumeister Hans Häckel sachverständige Werkleute von Augsburg, Ulm, Landshut, Regensburg und Ingolstadt nach Neuburg berufen, um deren Gutachten über eine beabsichtigte Donauregulierung zu hören. Der launige Fluß hatte der Stadt den Rücken gekehrt und einen andern Weg allmählich genommmen. Ott Heinrich war entschlossen, die Donau oberhalb Prentals abzugraben und das Wasser in einem neuen Bett herunterzuführen. Die versammelten Werkmeister schlugen vor, einen Graben von 130 Schuh oben und 200 Schuh am künftigen Unterlauf bis zur Tiefe des alten Bettes ausstechen zu lassen. Sie machten dafür einen Kostenanschlag von 1600 Gulden [2]).

Für den Festungsbau hatte sich der Neuburger Fürst von jeher stark interessiert. Öfters erwähnt sein Tagebuch, daß er auf den Reisen, namentlich der Fahrt nach Palästina, die Fortifikationen und Zeughäuser, wo es anging, emsig studierte. Von Wildbad aus besuchte er 1533 Straßburg, das seine Umwallungen nach der neuen Befestigungskunst der Italiener angelegt hatte. Dank dem liberalen Entgegenkommen der Stadt, die ihm später sogar die Türme und Mauern abreißen ließ, betrachtete er eingehend die 12 Bastionen und das Arsenal mit seinen 80 Geschützen [3]).

Gehen wir nun nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu den Bauten selbst über, die Ott Heinrich während des Zeitraums von 1530—1538 entstehen ließ. Die Akten berichten von der Grundsteinlegung des von

dörfers Nachrichten von Künstlern und Werkleuten. Nürnberg 1547, in Quellenschr. für Kunstgeschichte Band X. 8 f.

1) Siehe im Anhang Nr. 4.

2) München, Hausarchiv, Neuburger Akten. Schlösser und Schatzakten (ungeordnet) „het sich entschlossen, daselbs die Thonaw abgraben undt unden am berg, nachdem sy hievor desselben orts auch furgerunnen, herab fueren undt bringen ze lassen", — ebenso unten Nr. 4. Schon vorher scheint der Nürnberger Werkmeister Georg Weber auch über diese Angelegenheit befragt worden zu sein. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe I. 324 (3. Mai 1538).

3) Salzer S. 58.

ihm begonnenen Schlosses: „Hertzog Otthainrich legte den ersten stain, darauf ligt gold undt silber undt 2 angster mit wein under dem eyk gegen dem nidergang der sunnen, so sie umb Johannis ist“ [1]). Nach dem Verzeichnis der Bauten des Schloßarchitekten Hans Knotz können wir uns ein gutes historisches Bild von der Bautätigkeit am Neuburger Hofe in diesen Jahren machen. Mit der Auswölbung des großen Kellers unter dem Tor begann



Abbildung 7.
Schloßhof in Neuburg.

man 1530, errichtete im folgenden Jahre den „wasserturn“ und einige Zimmer und gab der Kirche eine gewölbte Decke. Zum „küchenbau“ legte Herzog Philipp den ersten Stein, und im folgenden Jahr war das Gebäude vollendet. Der Hauptbau „under dem tor“, 1534 begonnen, wurde innerhalb

1) München, Hausarchiv, Pfalz Neuburg, Schlösser und Schatzakten sub „Pausachen.“

4 Jahren zu Ende geführt. Gleichzeitig umgab man die ganze Anlage mit einem Graben und umzog sie mit der Stadtmauer [1]).

Das Material an Eisen und Handwerkszeug wurde aus Augsburg, Nürnberg und Ingolstadt zumeist bezogen, Ziegeln und Steine aus der Nähe, namentlich von Laisacker; die bessern Steinsorten wurden von Schongau und aus der Umgebung von Salzburg herabgeführt [2]). Noch im letzten Baujahr 1538 hören wir, wie Ott Heinrich „ain statliche anzal marmel und anderer stain zu Fueßen und daselbstumb bestellen und dieselben merertails ausgearbeitet auf dem wasser zu seiner f. gn. gepeuen gen Neuburg an der Thonaw fueren ze lassen verordnet" [3]). Außer den deutschen Meistern und Handwerkern am Bau kommen in den Rechnungen auch italienische vor, namentlich werden welsche Maurer zu Wölbungsarbeiten herangezogen [4]).

Aus den erhaltenen Bauregistern, die in den Jahren 1535 und 36 von den Baumeistern Jörg Gebhardt und Jeremias Wagner aus München geführt wurden, ersehen wir, daß sie wöchentlich Rechnung legen mußten. Sie hatten gewissermaßen die Bauverwaltung unter sich, was nicht ausschließt, daß sie daneben auch architektonisch geschult waren und an dem Bau mithalfen. Der eigentlich technisch ausführende Werkmann, der Anschicker auf der Peunt, war der mehrfach erwähnte Hans Knotz. Ihm wurden auch für seine Dienste in diesen Jahren bedeutende Summen ausbezahlt. Von Lichtmeß 1535 bis zum nächsten Jahr erhielt er die hohe Summe von rund 1121 Gulden, während die gesamte Jahresausgabe für den Bau 6422 Gulden betrug. Während 4 Monaten des nächsten Vierteljahres wurden für ihn 195 und für den ganzen Baubetrieb in der gleichen Zeit 1949 Gulden ausgeworfen [5]). Die Lieferung der Werkzeuge erfolgte an Knotz, er bekam den Schlüssel zur Aufbewahrung derselben wie der Pläne

1) Die Herrichtung des Kellers unter dem Tor kostete allein 200 Gulden. — Im übrigen siehe unten Nr. 4.

2) München, Reichsarchiv Neuburger Nachträge Nr. 161. — Ott Heinrich an Wilhelm von Bayern 7. Oktober 1536. Er läßt zu Schiff „etlich stainwerck, so wir hievor zu Saltzburg zu unsern gebeuen hieher bestellen lassen" auf der Donau nach Neuburg führen. Hausarchiv München Nr. 976 a.

3) München, R. A. Oberpfalz Nr. 400.

4) Münch. Hausarch. Pfalz-Neuburg, in einem Faszikel betitelt „Pawregister", welcher auch über die Bauten auf der Grünau noch eingehenderes gibt. Fol. 1 „Welsch maurer, die im newen paw gewelbt haben."

5) Vgl. über die Bauhütte: Mummenhof, Das Nürnberger Rathaus, an vielen Stellen, und unten im Anhang Nr. 5.

im „rüſtheuſle“, ihm lag die Sorge für die Lieferung von Kalk und Ziegeln, ſowie die Aufſicht über die dazu nötigen Arbeiter und Handwerker ob [1]).

Den Hauptanteil an den Steinhauerarbeiten ſcheinen die Steinmetzen Magnus Dreier und Jobſt Wager, Vater und Sohn, aus München gehabt zu haben. Die beiden letztern bildeten ſicherlich mit dem Baumeiſter Jeremias Wager oder Wagner aus der gleichen Stadt eine Familie. Neben der Arbeit des Meiſels fertigte Magnus Dreier auch Viſierungen zu dem Schloßbrunnen, wie auch der Baumeiſter Hans Knotz ſolche für den gleichen Zweck entwarf.[2]) Wir erwähnen als Arbeiten des Steinmetzen Dreier neben andern „fünf ſeulen ſamt den kreutzbogen für die küchen des neuen paws“, ferner den Auftrag „von zwaien ſtainen ſeulen im neuen baw ſteend zu hawen und zu ſetzen“, wofür ihm abwechſelnd je 60 Gulden werden. Im gleichen Jahre lieferte er 40 runde und 7 rechteckige Fenſter- und 11 Türgeſtelle um 310 Gulden [3]). Unter andern nicht näher ſpezifizierten Arbeiten der Münchener Steinmetzen Jobſt Wager und ſeines Sohnes iſt die Lieferung „von ſtain ſeltſams gewechs ins new bad gehörig“ verzeichnet, das heißt die Herrichtung von buntem Marmor [4]).

Mit dem neuen Schloßbau erhielt auch die Kleinkunſt reiche Gelegenheit ſich zu entfalten in der Ausſtattung der Innenräume [5]). Die Vertäfelung der Wände mit „verchin“ Holz, die Zimmerung der Fußböden und die herrliche Einfaſſung der Türen wurde Bernhard Danner über-

---

1) Münch. Hausarch. Pfalz-Neuburg, Schlöſſer und Schatzakten (ungeſichtet) „Verzaichnus nachvolgender ſtück, die maiſter Hanſen Knotzen maurer ſeinem ſelbanzaigen nach aus meins gn. h. hertzog Otthainrichs bevelch zuegeſtellt worden u. er die furter in ſeiner verwarung haben, was er auch verrichten ſoll.“ 11. Jan. 1538.

2) Es erſcheint bald der Name Draer, bald Traer, im Jahre 1555 und 57, vermutlich ein Verwandter, Jacob Treier oder Dreier. Die beſte Schreibweiſe, der unſrigen am geläufigſten, iſt daher Magnus Dreier.

3) Siehe unten Nr. 5. Über die letzte Arbeit liegt bereits ein Vertrag mit ihm vor vom 23. März 1534. München R. A., Neuburg. Kopialb. 112 fol. 221. „Verding mit maiſter Mangen Traer ſtainhauer etlicher fenſter und thür halben gemacht.“ Er ſoll 40 runde Fenſtereinrahmungen hauen, „wie ſie in dem neuen ſloſpaw daſelbſt ſteen, mer ſiben gefierte venſter mit kreutzen, mer ainlf thur, darunder zwo acht ſchuch weit ſein, darzu faſen und ſpundt haben, item aine wie ſy in der neuen ſilbercamer ſteet, item drei, wie in dem neuen ſchnegken und fünf, wie ſy in der Grunaw vorhanden ſind mit allem fleiß auf ſein coſten.“ Lohn 310 Gulden.

4) Vgl. Anhang Nr. 5.

5) Nur wichtigeres führe ich an und überlaſſe das Einzelne dem Bearbeiter der Kunſt am Neuburger Hof im XVI. und XVII. Jahrhundert, der namentlich im Münchener Hausarchiv unter den Neuburger Schatzakten manches brauchbare Material finden wird.

tragen, der Neuburger Kunstschreiner Hans Pühel lieferte eine „visirung des defelwercks an der mauer in der großen gemalten stuben über dem tor" [1]). Der Schlosser Wolfgang Thormann aus Freising bekam den Auftrag, die Beschläge und Bänder an Fenstern und Türen im Neubau zu schmieden und empfing von den 59 Fenstern allein 103 Gulden [2]). Der Augsburger Kupferschmied Thomas Flickle deckte das untere Dach des Treppenturms am Ott Heinrichsbau mit Kupfer ab, ein anderer Augsburger, Meister Leonhard Schmelher, mußte nach einer dem Baumeister Hieronymus Wagner eingereichten Visierung „das glen auf den altan des newen pauws" aufstellen [3]). Der bereits bekannte Hafner Kolb in Braunau stellte die Öfen für die Schloßzimmer her, die durch den Schiffsmann Conz Rieder auf der Donau mit verarbeiteten Steinen herabgeführt wurden [4]). Hans Braun, der die Wappenfenster der Grünau geschmolzen hatte, steuerte zum Schmuck der Gemächer 5 Glastruhen bei, jede im Werte von 12 Gulden [5]). Neben der neuen Glocke, welche der Augsburger Laux Zotmann goß, zierte auch eine neue Orgel die Schloßkapelle des musikliebenden Fürsten. Der Münchener Orgelbauer und Organist Herzog Wilhelms von Bayern, Hans Schachinger, übernahm deren Bau um 200 Gulden sofortiger Auszahlung nach vorgelegten Zeichnungen. Ein anderer damals beliebter

---

1) Vgl. unten Nr. 4 und Neuburger Kopialb. 113 fol. 171. „Vermerkt wie ... Otthainrich mit Bernhardtn Danner ain geding umb die fueßpoden, benck und gesimbsen im neuen paw ze machen angenomen und beslossen hat." 21. Juli 1537. Fehlerhaft wie fast immer bei Salzer p. 89.

2) Siehe unten Nr. 4. Unter den Schatzakten des M. Hausarchivs liegt der ausführliche Vertrag, interessant wegen der Beschreibung der einzelnen Zimmer.

3) Münch. R. A. Neub. Kopialb. 112 fol. 221 „Verding mit dem kupferschmied zu Augspurg deckung halben des thurns am neuen paw getroffen" Mont. nach Reminisc. 1534. „nemlich das gedachter Fligkle sein f. gn. das under dach auf dem schnecken in derselben fürstlichen genaden neuen paw im slos mit kupfer ainer zimlichen dick decken, mer die rynnen unden auf der maurpangk herumb und oben die vier seul mit aller irer zugehörung, darzu die drew gefäß auf den altan zum würtzgarten machen" u. s. w. Arbeitslohn 200 Gulden. — ib. 112 fol. 167. „Zu merken, das der durchleuchtig fürst unser gn. h. h. Ottheinrich durch seiner f. gn. pawmeister Jeremien Wager mit Leonharten Schmelher zu Augspurg ain geding und pact machen lassen wie hernach volgt, nemlich das vermelter Schmelher s. f. gn. das glen auf den altan des newen paus hie im sloß mit sieben und sechtzig werchschicht, ain jede vier schuch, acht zoll lang samt aim schäflen (?), wie dan gedachter paumaister derhalb ain visierung von ime empfangen hat, auch auf und under ain yde werchschicht ain gesimbs zu machen und solchs alles auf sein costen slachen, brennen und arbaiten." 9. Juni 1537.

4) Münch. R. A. Neub. Kopialb. 112 fol. 43. 221.

5) Siehe unten Nr. 5a.

Orgelbauer, der Nürnberger Jörg Voll, hatte „das positiv an der großen orgl zu renovirn“ [1]).

Es ist heute nicht mehr leicht festzustellen, welche Anregung Ott Heinrich der Plastik gab, und welche Aufgaben er den Künstlern seiner Zeit darin stellte. Der Bankrott des Neuburger Landes und der Schmalkaldische Krieg haben die schönen Sammlungen des Herzogs auseinandergefegt. Was nicht zerstört, wurde dermaßen in alle Welt zerstreut, daß wir heute kaum mehr auf den Besteller raten können. Doch lohnt es sich, die Bruchstücke zusammenzulesen. Pankraz Labenwolf, der Schöpfer des bekannten Nürnberger Gänsemännchens, und der Gießer Sebald Hirder sind in erster Linie zu nennen. Beide zusammen gossen einen „brunnen“ für das Bad im Neuburger Schloß. Noch jetzt sieht man im Münchener Nationalmuseum einen mit Inschriften und Wappen Ott Heinrichs versehenen großen Broncekessel, den Peter Vischers Schüler Sebald Hirder herstellte [2]). Der gleiche „pixenmeister“ übernahm die Lieferung von 3000 Landsknechtsspießen für Ott Heinrich und goß ihm eine Reihe von Kanonen und Glocken. Prachtstücke aus seiner Gießhütte, ausgezeichnet im Ornament durch reichen Renaissanceschmuck, stehen heute noch im bairischen Armee- und Nationalmuseum. Aus seinem Neuburger Gießhaus ging neben Glocken und Epitafien auch jene Broncegruppe des heiligen Martin mit dem Bettler hervor, die einstmals das Portal der Martinskapelle (jetzt Stadtbibliothek) in Neuburg schmückte und durch Säkularisation in die Graßegger'sche Sammlung kam. Die Idee der Gruppe ist schön wiedergegeben, wenn auch die Verhältnisse im einzelnen derb und massig sind [3]).

---

1) Münch. R. A. Neub. Kopialb. 112 fol. 222 Neuburg, 14. Juni 1534. — ib. 113 fol. 170. — Über Schachinger auch Jahrb. der Kunstsamml. des A. K. H. XI. Teil 2. Nr. 1893. 2025. 2167. Urk. und Regest. aus dem Statthaltereiarch. in Insbruck. — Jörg Voll war auch vertraut in der Gießkunst und Wasserwerken und starb 1565. Vgl. Doppelmayer, Historische Nachricht von den Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern. Nürnberg 1730. S. 290.

2) Vgl. über P. Labenwolf und S. Hirder, Baader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs. 1860. 1862 II. 59. — Mummenhof, Das Nürnberger Rathaus S. 101 f. 109—111. — Bergau in Allg. D. B. XVII. 463. — Hampe, Nürnberger Ratsverläſſe I. 211. 310. 318 f. 340. 454 f. — Nach Angabe des Sebalder Totengeläuts gab es einen älteren und jüngeren Büchsengießer Hirder. Der ältere starb 1563, der jüngere bereits 1559. Mitteil. aus dem Germ. Nationalmuseum, Jahrg. 1890 S. 70 f. (Hans Bösch, Nürnberger Büchsenmeister, Büchsenschmiede und Feuerschloßmacher des XVIten Jahrhunderts). — Katalog S. 71 und unten Nr. 4.

3) Abbild. im Neub. Kollekt.-Bl. 1886 S. 179; außerdem 1865 S. 11. 1879 S. 138. 1894 S. 11. Die unrichtigen Schreibweisen Hider und Hueber schleichen sich durch eine



Abbildung 8.

Christi Begegnung mit dem kananitischen Weib.

Werk Peter Vischers d. J.

Aus einer berühmteren Gießhütte allerdings als derjenigen Hirders stammt jenes im bairischen Nationalmuseum heute aufgestellte Epitaf mit der Darstellung von Christi Begegnung mit dem kananitischen Weib. Es trägt die Inschrift: „Diß evangelium wirt beschriwen Mathei am XV. Otthainrich von gottes genaden pfaltzgraf bei Rein hertzog in Nidern und Obern Bayrn MDXXXXIII jar." Das Werk ist ein Nachguß des berühmten Grabdenkmals der Margarethe Tucher in der nördlichen Wandseite des Regensburger Domchores. Nach G. Seeger ist das Epitaf eine Arbeit Peter Vischers des jüngern. Da dieser Meister 1528 bereits starb, so stammt der Guß des Neuburger Monuments aus der späteren Vischer'schen Hütte, die 1530 in den Besitz des rechten Bruders, Hans Vischer, kam. Der Vorzug gebürt zwar dem Original, namentlich ist der reizende Ornamentschmuck der Pilastereinfassung etwas zu seinem Nachteil verändert, aber die Ähnlichkeit ist so bedeutend, daß anscheinend die alte Form benutzt wurde und somit die Neuburger Relieftafel einen nahezu ebenso hohen Kunstwert darstellt [1]).

Auch dem kunstfertigen Meisel des Bildhauers gab Ott Heinrich Aufgaben zu verrichten, wenn wir bis jetzt auch keine hervorragenden Werke kennen. Die Inschrifttafel der Grünau mit der Jagddarstellung im Vestibul des Münchener Nationalmuseums und ihre wahrscheinliche Entstehung durch den Eichstätter Meister Loy Hering ist bereits erwähnt. Ein Denkmal schlichter Kunst befindet sich jetzt in der Gottesackerkirche in Neuburg, das einstmals wahrscheinlich die Schloßkapelle Ott Heinrichs zierte. Der Bildhauer, der die Gruppe schuf, ist laut urkundlicher Nachricht Martin Hering und höchst wahrscheinlich des Loyen Hering Sohn, wie auch der architektonische Aufbau und die Dekoration im einzelnen einen engen Anschluß an die Werke des Eichstätter Meisters verraten. In einer Nische, flankiert von Pilastern mit vorgelegten balusterartigen Säulen der Frührenaissance, ist eine Kreuzigungsdarstellung von einem Bogen überwölbt, mit der Inschrift: Othainrich Pfalczgraf. Die Predelle trägt das pfalzbairische Wappen, einen Bibelspruch und die Jahrzahl 1542. Sämtliche Figuren

---

Reihe von Arbeiten. Schon Graßegger bringt 1852 S. 116 der Koll.-Bl. die falsche Lesart. — Ungenau H. Böschs Bemerkung, es existierten keine Werke mehr von Hirder. Außer Glocken in Burglengfeld und Leidling führt Steichele in seiner Geschichte des Bistums Augsburg noch mehr an. — Hampe, Nürnb. Ratsverlässe I, 454 f. 466. 505.

1) Führer S. 71. — Siehe Abbild. 8. — Repertorium für Kunstwissenschaft XXI. 198 f. — G. Seeger, Peter Vischer der Jüngere, Leipzig 1897 S. 127 f. — Zum Gießen mußte auch die Stadt Nürnberg Ott Heinrich mit Schmelztiegel aushelfen. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe I. 285.

der Gruppe sind aus Solenhofer Stein, während die architektonische Umrahmung von rotem Marmor hergestellt ist. Das Figürliche selbst steht künstlerisch hinter der Einfassung zurück. Das Denkmal ist jedenfalls als Arbeit Martin Herings gesichert, nachdem die Neuburger Kopialbücher noch den urkundlichen Beweis erbracht haben [1]).

Auch der fruchtbarste unter Augsburgs Kleinmeistern, Hans Daucher, des Adolf Daucher Sohn, war für den Neuburger Hof tätig. An die Flitterwochen Ott Heinrichs und Susannens gemahnt jenes im Kaiser Friedrichs-Museum in Berlin heute aufbewahrte sog. Parisurteil mit seinem Humor und der ganzen Unbefangenheit seiner Darstellung. Merkur, in der Gestalt eines brautwerbenden Paladine, weckt nicht gar sanft seinen Herrn auf freier Flur vom Schlafe auf und führt an der Hand sein allerliebstes Ehegespons in paradiesischem Zustande heran. Die traumerwachte Erscheinung mit den porträtscharfen Zügen Ott Heinrichs rufen eine heitere Vorstellung hervor von dem naiven Leben, das an den Fürstenhöfen jener Tage herrschte, später noch sattsam bekannt 'aus dem Briefwechsel Pfälzer Fürsten und Fürstinnen. Die Komposition geht im Ganzen auf Cranach'sche Vorbilder zurück, man denke nur an das Parisurteil in Karlsruhe oder Darmstadt. Es war ein Motiv, zu dem die Künstler der Renaissance gerne griffen, um Schönheit und Schalkheit zugleich zum Wort kommen zu lassen. Die fürstlichen Gesichter sind Medaillen Flötners entnommen, nur im Ausdruck der Situation angepaßt. In der Art, wie das Rößlein so klug-verdutzt dem Schauspiel zusieht und Merkurius dem Ritter den Eisenharnisch klopft, steckt unendlich viel humorvolle Poesie [2]).

---

1) München, R. A. Neub. Kopialb. 107 fol. 126 b „ain tafel von marmlstain und darein das crucifix sambt allen zuegehörigen pildern der funfe sind vom Eistetter stain und die drei creucz auch von marmlstain aufs vleißigst und seuberist machen." 10. Nov. 1540. Er erhält 80 Gulden für die Arbeit. — F. Hofmann, Beiträge zu Loy Hering in Altbair. Monatsschr. Jahrg. V Heft 1/2 S. 11. Dort Abbild. — Ich habe bei einem flüchtigen Besuche Neuburgs das Denkmal nicht sehen können, kann also nicht angeben, ob die Figuren nicht etwa Erneuerungen späterer Hand sind.

2) Über Daucher vergl. Bode, Jahrb. der preußischen Kunstsamml. VIII. — Habich, Beiträge zu Hans Daucher, in Monatsberichte über Kunst und Kunstwissenschaft III S. 53 f. 66. — Zweifel an der Meisterschaft Dauchers erwecken im Vergleich mit einer weit poetischeren Wiedergabe desselben Gegenstandes von der gleichen Hand im Wiener Hofmuseum namentlich die Umstellung des Monogramms, der leere, trockene Hintergrund, die glatten Stämme und das teilweise durch Bohrtechnik mechanisch hergestellte Blattwerk. Die nahezu gleiche Wiederholung des Sujets als Schmuck der Architektur in des Meisters „drei guten Christen", nicht unähnlich einem Gemäldekatalog Teniers, will mir ein Außeinanderreißen der beiden Werke nicht verstatten. Außerdem berührt mich auch der Besteller des Reliefs in diesem Falle näher.

Diese heitere Szene finden wir in annähernder Wiederholung in einem anderen Relief von Dauchers Hand wieder, den sog. Drei guten Christen.



Abbildung 9.
Parisurteil von D. H. Steinrelief. Berliner Museum.

Sie ist zur Füllung der Kasette eines Torbogens verwandt, welcher die Darstellung überwölbt. Unter einer prächtigen Halle mit marmornen

Säulen stehen Ott Heinrich, zu seinen Seiten der Herzensfreund des Herzogs, Wilhelm IV. von Bayern und sein eigener Bruder Philipp, alle in Rüstungen und mit ihrer Devise auf Schwert und Schild. Einen politischen Freundschaftsbund deutet die Szene an und die Inschrift am Bogen in der Tiefe der Halle über dem pfalz-bairischen Wappen: Si deus nobiscum, quis contra nos. Ott Heinrich ist jedenfalls die sprechende Hauptperson und

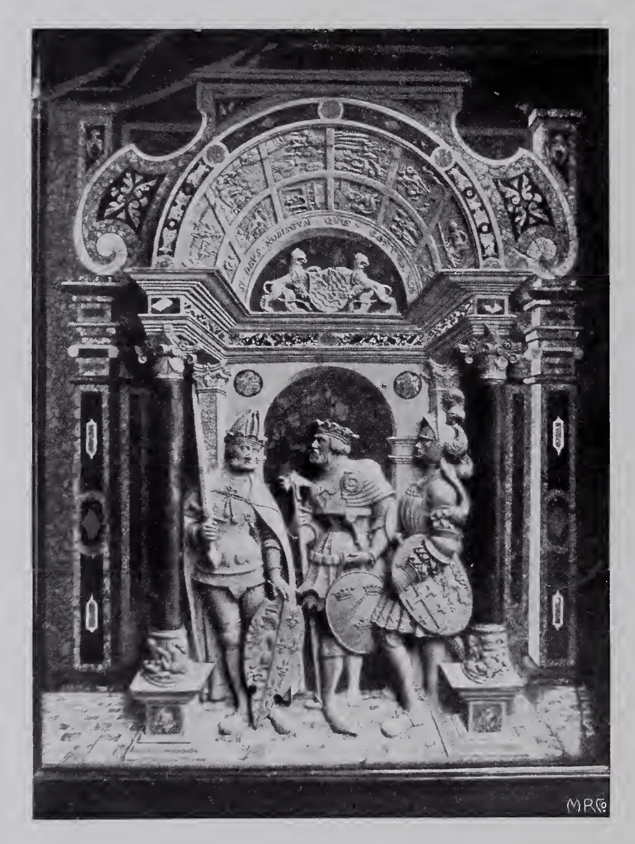


Abbildung 10.
Daucher. Sog. Drei guten Christen.

daher auch der Besteller des Kunstwerks gewesen. Wie die Einfahrt des Neuburger Schlosses schön in Stuck kassetiert und in rechteckigen und rautenförmigen Feldern feingegliedert und ornamentiert ist, wie dort der schöne Fries auf je vier dorischen Halbsäulen von rotem Marmor ruht, so ist hier die Aktion unter eine reiche Renaissancearchitektur gestellt. Daucher lehnte sich, als er das Werk schuf, eng an Burgkmairs Holzschnitt der „drei guten

Christen" an von 1519. Karl der Große, König Artus und Herzog von Bouillon nehmen hier die Stelle der Wittelsbacher ein. Mit Verwertung einer guten Medaille ist Ott Heinrichs Kopf im Relief scharf wiedergegeben[1]).

Ein hervorragendes großes Steinmedaillon des kriegerischen Bruders Philipp, einstens vergoldet, trägt an dem Schwertknauf des Dargestellten Dauchers Monogramm. Es zeugt von hoher Kunst, wie die so frei gelöste Gestalt im Sinne des sciolto eines italienischen Renaissancemenschen in das Rund hineingestellt ist. Der junge Herzog war eben von seinen Studien aus Italien zurückgekommen und zeigt in der Ritterfigur des Reliefs,



Abbildung 11. Ott Heinrich und Susanna von der Pfalz.
Medaille von H. Daucher. Wien, k. u. k. Münzensammlung.

daß er „sein erst stechen ton"[2]). In denselben Jahren schnitt Meister Daucher das Brüderpaar in der Tracht gelehrter junger Männer, 1527 die malerischen Porträts mit dem überbuschten Federhut. Das herzogliche Paar, Ott Heinrich und Susanna, schließt sich neben andern Arbeiten des Augsburger Medailleurs dieser Reihe an[3]). Auf der Doppelmedaille in der Wiener Münzsammlung ist Susanne mit besonderer Feinheit des Profils

1) Bode, im Jahrb. d. pr. Kunstsamml. 1887. — Württemberg. hist. Vierteljahrsschrift 1893 S. 383, 1895 S. 423. — Hager, Ein Daucher'sches Relief als Denkmal des pfalzbairischen Herrscherhauses, in Monatsschrift des hist. Vereins von Oberbayern V S. 61 f. — Die Überschrift in der Archivolte ist sicher nicht als nochmalige Wiederholung der Devise Herzog Wilhelms gemeint.

2) Siehe oben S. 6.

3) Vgl. oben S. 4. — Abbild. 11 und G. Habich, Beiträge zu Hans Daucher, in Monatsberichte über Kunst und Kunstwissenschaft III. 73 (Abbild.).

geschnitten. Die große Finesse der Charakteristik und die ruhige Vornehmheit der Daucher'schen Schöpfungen auf diesem Gebiete ist bekannt. Es wäre deshalb verwunderlich gewesen, wenn Ott Heinrich bei seinen vielseitigen Bestrebungen gerade diesen Augsburger Künstler übersehen hätte.

Überraschend wäre es nicht, wenn sich hinter dem Neuburger „Hofmaler Peter" unser bekannter Nürnberger Peter Flötner verbergen würde.[1]) Jedenfalls hätte dann Ott Heinrich auch des Meisters Kunst im Holzschnitt, in der Dekoration oder in der Bildhauerkunst in Anspruch genommen. Einstweilen wissen wir von seinen Arbeiten für den Neuburger Hof als Medailleur. Wir sahen vorhin, wie sogar seine Stücke in der Darstellung des Parisurteils als Porträt verwandt wurden. Die Münzen und Medaillen, die wir von Flötner besitzen, liefern den Beweis, daß er über 20 Jahre allein für den Neuburger Fürstenhof künstlerisch tätig war. Ein Porträtmedaillon Philipps aus Speckstein im South Kensington-Museum in London von 1526 ist eines der wenigen Stücke, die des Meisters Signatur tragen. Eine Silbermedaille von ihm bewahrt die städtische Münzsammlung im Heidelberger Rathaus. Lange zählt in seinem Werke über den Künstler eine ganze Reihe solcher ausgezeichneter Arbeiten für Neuburg auf. Flötner hatte im Jahre 1530 allein vier nachweisbare Medaillen für den Hof geliefert. Man kann ihn geradezu den Hofmedailleur des Wittelsbachischen Hauses nennen.[2])

Nur eine unter den vielen Münzen und Medaillen Ott Heinrichs, die namentlich in der Sammlung des Heidelberger Rathauses in einer seltenen Weise vereinigt sind, möchte ich hervorheben, die aus zwei Gründen merkwürdig ist, und welche Domanig in seiner Arbeit über den Plastiker Peter Flötner — es ist fraglich, ob mit Recht — diesem Meister zuschreibt. Auf der Vorderseite zeigt diese Ott Heinrich en face und trägt die Jahreszahl 1532. Die Reversseite bringt eine symbolische Darstellung mit den Figuren der spes, tribulatio, invidia und tolerantia. Die Kom-

---

1) Siehe unten Nr. 5.

2) Erman, Die Medailleure der deutschen Renaissance S. 43. — K. Domanig, P. Flötner als Plastiker und Medailleur, in Jahrb. der kunsthist. Samml. des A. K. H. XVI. 1 f. — K. Lange, Peter Flötner, Berlin 1897 S. 107 f. — Bekanntlich sind auch schon die vorzüglichen Holzbüsten aus dem Schloß Neuburg, welche angeblich die Pfalzgrafen Philipp und Friedrich II darstellen sollen und heute im Münchener Nationalmuseum aufbewahrt werden (Saal XXV 919/20), Peter Flötner zugeschrieben worden. Vgl. von Aretin, Altertümer und Kunstdenkmale des bair. Herrscherhauses 1862. Es lohnte sich, diese beiden noch vorhandenen vorzüglichen Neuburger Holzbüsten einmal mit den Köpfen der beiden Standfiguren linker Hand am Eingang des Ott Heinrichsbaues zu vergleichen.

position ist, zieht man das Material in Betracht, die genaue Wiedergabe eines Kupferstichs des Meisters J. B. (Jörg Breu?) von 1529 in der Albertina, welcher seinerseits wieder auf eine Zeichnung Dürers im British Museum (Ephrusi, A. Dürer et ses dessins p. 213) zurückzugehen scheint. Diese Medaille Ott Heinrichs bildet aber auch ein Pendant gewissermaßen zur Symbolik an der Fassade des spätern Ott Heinrichspalastes in Heidelberg. Denn nicht ohne persönliche Wahl des Herzogs Ott Heinrichs hat der Medailleur zu diesem Sujet gegriffen [1]).

An Werken der Kleinplastik führt das Verzeichnis über das Inventar Ott Heinrichs in dessen Schreibstube zu Neuburg im Jahre 1557 eine große Reihe von Kunstgegenständen auf unter den Rubriken: „Gegoßne antiquiteten", oder „bildtwerck von marmarstain" und „bildtwerck von pain". Neben Ott Heinrichs „conterfet von ölfarben auf ein tafel gemacht" steht „ain gegoßner spiegel und meines gn. h. conterfet, da s. gn. dreißig jar alt gewesen . . . auswendig auf ainer seiten s. ch. gn. garten zu Haidlberg conterfet und auf der andern seiten ain kautz auf ain dürren ast mit darumb stechenden vogln, beedes in kupfer gestochen und verguldt". Außerdem berichtet das Inventar von „meins gn. h. conterfet und wappen von golt als ich acht, gegossen anno 28" und dem „conterfet Aristotelis" auf dem Schreibtisch des Fürsten, letzteres nicht ganz unrichtig an Ott Heinrichs vielseitige Interessen gemahnend [2]). In der Graßegger'schen Sammlung in Neuburg werden noch eine Reihe von Kunstgegenständen ähnlicher Art aus der Periode Ott Heinrichs genannt, darunter ein Spielbrett des Fürsten mit bildlichen Darstellungen von Jagden, Kämpfen, einer biblischen Szene in Elfenbein und einem Ritter, der einen Löwen würgt mit einer Signatur M. S. 1549 auf dem Mantelkragen. Dasselbe Zeichen trägt ein kunstvoller Stock mit Szenen aus dem Leben Jesu und der Heiligen (1545) [3]). Auf das

---

1) Vgl. Domanig in Jahrb. der Kunstsamml. d. A. K. H. XVI. 37 f. (Abbild.). Bartsch VIII. 308. — Domanig bringt hier, um die Autorschaft Flötners festzuhalten, die gesuchte Erklärung, daß der Meister J. B. bereits eine frühere Arbeit des Nürnberger Künstlers kopiert habe.

2) Das „Inventarium über m. gn. h. schreibstuben zu Neuburg anno 1557" unter noch nicht gesichteten Pfalz-Neuburger Akten ähnlichen Charakters (im Hausarchiv), deren Veröffentlichung wünschenswert wäre, da sich bei vielen Kunstgegenständen die Beschreibung bis auf die Signaturen an denselben erstreckt. Ich habe daher auf eine raubbauartige Benutzung dieses Materiales in Hoffnung auf einen Bearbeiter dieser Bestände, als auch wegen der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit verzichtet.

3) Katalog der Graßeggerschen Samml. im hist. Verein Neuburg a. D. — Neub. Kollekt.-Bl. Jahrg. 1894 S. 41 Nr. 172/73. 180. 215. 287. 332. 379. 410/11. 435. 437.

Brautbett der Pfalzgräfin Susanne mit den kunstvollen Elfenbeineinlagen in Ebenholz dürfte heute noch jede Fürstin stolz sein [1]).

Wie die ganze Inneneinrichtung des Schlosses, so war auch die der Schloßkapelle von solcher Kunst, daß Wilhelm IV. sich die Weihgefäße, Wedel, Kannen und Kelch von Ott Heinrich zusenden ließ, um in München in gleicher Weise Altar und Kirche zu zieren. Das Bild einer Kreuzigung hatte ihm so gut gefallen, daß er es nach dem Neuburger Original abmalen ließ [2]).

Dies führt uns hinüber zur Beschäftigung der Maler durch den Herzog in den kahlen Sälen des Neubaus. Jörg Breu, der uns vorhin bereits bei der Ausschmückung der Grünauer Kapelle begegnet ist, bekam auch die Ausmalung der Wände im Schloß übertragen. Dem Salzburger Maler Hans Bocksberger, des gleichnamigen bekannteren Freskenmalers Vater, fiel die Aufgabe zu, die Hofkapelle mit seinem Pinsel zu verschönern. Trotz mehrfacher Erwähnung schwebt über dem Leben dieses Mannes noch ein großes Dunkel. Sein Sohn ist berühmt durch seine Jagd- und Schlachtstücke al fresco in München, Landshut, Augsburg, Salzburg, Passau und Ingolstadt. Um ihn kann es sich bei den Neuburger Arbeiten nicht handeln. Ist er nach allgemeiner Annahme um 1520 frühestens geboren, so stand er damals etwa im 15. Lebensjahr und wurde dann keineswegs mit solchen wichtigen Malereien für die Schloßkapelle betraut. Erst 10 Jahre später zwischen 1547 und 55 führte er die bedeutenden Wandmalereien in der Residenz zu Landshut aus. Von dem ältern Bocksberger wissen wir nur, daß er ebenfalls aus Salzburg entstammte und von Ott Heinrich die stattliche Summe von 250 Gulden samt einem Hofkleid für seine Tätigkeit erhielt. Sein Sohn scheint also von dem Vater die Technik des Freskomalens überkommen zu haben, in der er später Bedeutendes leisten sollte [3]).

---

1) Münchener Nationalmuseum, Führer S. 74.

2) Münch. Hausarch. Nr. 976 a. Wilhelm an Ott H. 26. Oktober 1536. „Eur Lieb wöllen uns iren caplan hiehero schicken und derselben crucefix sambt unserer lieben frauen und Sand Johannsen pilder darneben steend, darzu das heilig eingefast kreutz, den kelch, opferkänntlen, weichkessel, weichwadl und ander Ires altars gezierden mitzepringen verordnen, dan wir willens, dasselb alles besichtigen, abwegen und unsern altar dergleichen ziern ze lassen." — Ferner Wilhelm an Otto H. am 15. November 1536. — Salzer S. 66.

3) Es fehlt noch an jeder abschließenden Monographie über die Bocksberger. — Einstweilen Hans Haggenmiller, in der Altbairischen Monatsschrift I. (1899) S. 140 f. — W. Schmidt, in Allg. D. B. II. 788. — Müller-Singer, Allg. Künstlerlex. I.³ 140. — Sighart, Geschichte der bild. Künste in Bayern S. 711 und Obermeier, in „Das Bayerland" 1887. — Hampe, Nürnb. Ratsverl. I. 578. — Nagler, Die Monogramm.

Neben Jörg Breu war Velten Breu wahrscheinlich mit der gröberen Arbeit beschäftigt, da wir hören, daß er die Menge der Rosen an der Decke herzustellen hatte. In welchem Verwandtschaftsgrad er zu Jörg Breu stand, auch welche Aufträge die beiden Maler sonst noch im Schlosse erhielten, wissen wir nicht, obwohl der letztere schon im Frühjahr 1536 und noch im Herbst 1537 in Neuburg zu finden ist. Neben ihnen werden in den Rechnungen noch als Maler Georg Kotzbeck mit einer Bestellung fürs ganze Jahr von 25 Gulden, der „hofmaler Peter" und dessen Geselle „Bartlme" genannt, ohne daß wir ihnen ausgeführte Arbeiten zuweisen oder näheres über sie anzugeben imstande wären [1]).

Melchior Feselen, ein Nachahmer Altdorfers, doch keineswegs von seiner Bedeutung, war von Herzog Wilhelm von Baiern Ott Heinrich zur Ausmalung seiner Wohnzimmer überlassen worden. Er schmückte 1536 die Wände des „stublens" zwei Jahre etwa vor seinem Tode und wurde dazwischen von dem Baiernherzog auch zu eigenen Arbeiten herangezogen. Seine Kunst ist hausbackener Art, die eine derbere Naturauffassung bekundet, und der Künstler vermag bei aller saubern Ausführung nichts von dem poetischen Duft und der atmosphärischen Wirkung des Regensburger Meisters in seine Gemälde hineinzubringen [2]).

In eine weit greifbarere Nähe als die letztgenannten Maler tritt der Lauinger Meister Mathias Gerung, den man nach den Aufträgen, die er von Ott Heinrich empfing und nach dem nahen Verhältnis, in dem der Fürst in Gemäßheit der Sujets zu ihm stand, eher den Hofmaler nennen könnte. Er gehört seinem Werke nach nicht zu den bedeutendsten der

---

I. 899. — Die weitere Forschung wird wahrscheinlich auch über den älteren Bocksberger noch mehr zu Tage fördern.

1) S. die archival. Notizen im Anhang Nr. 5 a und b. Ob vielleicht der Geselle Bartlme der spätere Maler Bartholomeus Refinger ist?

2) Münch. Hausarch. Nr. 976 a. Wilhelm an Ott H. München, 2. Nov. 1536. „unser fraintliches bitten ist, E. L. wollen uns zu fruntlichem gefallen mit dem malwerch Jres stublens, so unser maler zu Ingolstat, maister Melchior, verrichten soll, ain kurtze zeit geduld haben, dan er uns ain klaine arbait ze fertigen hat, wie E. L. hernach sehen werden, wollen wir umb dieselb E. L. fraintlich vergleichen." — Nach einem Epitaph in der Franziskanerkirche zu Ingolstadt starb er den 10. April 1538. Gerstner, Geschichte der Stadt Ingolstadt. München 1853, S. 16. — Bekannt ist der Ingolstädter Meister besonders durch die Belagerung Alesias durch Cäsar (1533) und der Stadt Rom durch Porsena (1529) in der alten Pinakothek zu München. Sie gehören zu dem Cyklus der Bilder: Alexanderschlacht von Altdorfer, Schlacht bei Zama von Jörg Breu und der Schlacht bei Cannä von Hans Burgkmair, die von Wilhelm IV. bestellt wurden.

Kleinmeister, sein Platz muß ihm in der zweiten Reihe angewiesen werden. In seinem eigensten Fach, auf dem Gebiet der Miniaturmalerei, hat er Arbeiten hinterlassen, die zum Hervorragendsten in der Renaissancekunst des XVI. Jahrhunderts in Deutschland gehören.

Wahrscheinlich ist dieser Meister in Nördlingen, der Wirkungsstätte Hans Leonhard Schaeufelins, um die Wende des XV. Jahrhunderts geboren. Wenigstens erzählte die verloren gegangene Neuburger Tapete mit der Darstellung der Belagerung Wiens von „Mathias Gerung von Nördlingen, maler zu Lauging" [1]).

Über seinen Unterricht wissen wir zur Zeit noch nichts Näheres; Anklänge an den Nördlinger Meister in seinen ersten Werken lassen vermuten, daß Gerung durch ihn näher mit Dürers Kunst bekannt gemacht wurde. Gründe koloristischer Art, namentlich auch die Kostümierung, sprechen wieder dafür, daß die schwäbische Schule und ihr Hauptmeister Hans Burgkmair anhaltend auf den Lauinger Maler eingewirkt haben. Den Duft landschaftlicher Fernen, das Bunte in den farbenreichen Kleidern seiner oft seltsamen Gestalten scheint er diesem abgelauscht zu haben. Spätestens 1531 können wir ihn in Lauingen nachweisen, wo ihm neben seiner malerischen Tätigkeit auch die städtische Wage anvertraut wurde. Es war dies ein Vertrauensamt mit dem Genuß des Einkommens, das auch der später zu erwähnende Baumeister Hans Engelhard in Heidelberg innehatte, und besagt keineswegs, daß den Meister seine Kunst nicht ernähren konnte. In wohlhabenden Verhältnissen und geachteter Stellung scheint er in jener Stadt gelebt zu haben und starb 1569 daselbst [2]).

Mit Beginn der 30er Jahre war Ott Heinrich auf ihn aufmerksam geworden und hatte den Meister für seine künstlerischen Interessen in Anspruch genommen. Seine tüchtigste Leistung, die in Ott Heinrichs Auftrag ausgeführte Illuminierung des Neuen Testaments, werden wir weiter unten in größerem Zusammenhange behandeln. Die übrigen Arbeiten für den Neuburger Herzog standen in enger Beziehung zu dessen neuem Palastbau. Ott Heinrich beauftragte ihn mit dem Entwerfen historischer Bilder für Gobelins, die, für die Wände der fürstlichen Zimmer bestimmt, seine und seines Bruders Erlebnisse und Taten samt der ganzen

---

1) Lit. über M. Gerung: Bartsch, Peintre Graveur IX. 157. — Nagler, Die Monogrammisten IV. 569. — Allg. D. B. IX. 75 (Hyac. Holland). — Repert. für Kunstwissenschaft X. 30. — Lübke, Kunstwerke und Künstler. Breslau 1886 S. 320. — A. Wagner, im Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen IX. (1896) S. 69 f.

2) Wagner, S. 71 f.

Ahnenreihe vergegenwärtigen sollten. Die Teppiche knüpften an die Palästinafahrt Ott Heinrichs und an die ritterlichen Kämpfe Philipps bei der Belagerung Wiens und an das unglückliche Treffen bei Laufen a. Neckar an und führen die Porträts der Ahnen, vor allem der Brüder und Susannens selbst vor. Aus dem Verzeichnis des Heidelberger Inventars geht hervor, daß der Umfang der Neuburger Gobelins ein viel größerer war, als bis jetzt bekannt [1]). Im Schlosse zu Heidelberg hingen allein eine ganze Serie von 9 Tapeten mit der Darstellung der Josefsgeschichte, 10 andere mit den Historien von Abraham neben der auf vielen Umwegen ins Münchener Nationalmuseum geretteten Ahnentafel mit des Kurfürsten lebensgroßen Figur, alle einst Ott Heinrich gehörig und von ihm bestellt. Vieles von den herrlichen Leinwanden ist durch Neuburgs Schicksale und Heidelbergs Katastrophen vernichtet oder nach allen Winden zerstreut worden. Vielleicht wird noch ein oder das andere Stück wie jene nach Frankreich verschlagenen Hautelissen an den Tag treten [2]).

Es ist nicht bewiesen, daß die Teppiche, zu denen M. Gerung die Kartons lieferte, in Lauingen oder Neuburg selbst hergestellt wurden, doch für die erstere Stadt sehr wahrscheinlich gemäß alter Überlieferungen. Im Jahre 1554 wurde Lauingen von Ott Heinrich zum Stapelplatz für den Umsatz von „leinwath, goltschen undt ander gewürck" gemacht. Die Artikel sollten hier „zu inlendischer schaw" kommen, den Verfertigern wurde der Vertrieb vor allem im Ausland untersagt, sie sollten „solch gewürck alda wie sich gepürt besichtigen und zaichnen lassen". Dieses Monopol scheint auf eine bedeutende textile Industrie Lauingens hinzudeuten [3]).

Bei der Mehrzahl der bekannten Teppiche hat der Meister Gerung nachweisbar die Kartons geliefert, bei den übrigen weist die übereinstimmende Bordure und das Landschaftliche auf dieselbe Hand [4]).

---

1) Siehe dasselbe im Anhang Nr. 9 b.

2) Jules Guiffrey, Histoire de la tappisserie. Tours 1886 S. 236. — Lit. über die Neub. Teppiche in Neub. Kollekt. Bl. 1835 S. 78. — 1873 S. 1 f. — 1898 S. 97 (hier Abb.). — C. M. v. Aretin, Altertümer und Kunstdenkmale des bairischen Herrscherhauses. München 1853. Abbild. Ein Farbendruck und vier Zeichnungen. — Die Reproduktionen sind im einzelnen ungenau, oft willkürlich, die Inschriften bei den letzteren überhaupt weggelassen und besonders abgedruckt. — Manfr. Mayer, Geschichte der Wandteppichfabriken des Wittelsbachischen Fürstenhauses in Bayern. München 1892. — Wagner S. 83 f. — Siehe unten S. 46.

3) Münch. R. A. Neub. Copialb. Nr. 121 fol. 141.

4) Unter den Gegenständen der Neuburger Schreibstube wird auch eine „Visirung zu ainer fürsten dapisserei" aufgeführt. Vgl. Münch. Hausarch. Pf. Neuburg. Schatzakten. Sub „Inventarium über m. gn. h. schreibstuben zu Neuburg anno 1557."

Weitaus die bekannteste unter den Tapeten, die Ott Heinrich zeichnen und weben ließ, ist diejenige mit der Darstellung seiner Wallfahrt zum heiligen Grab, welche er 1521 unternahm und in seinem im Münchener Hausarchiv aufbewahrten Tagebuch ausführlich beschrieben hat. Die besonderen Beilagen desselben sind verloren gegangen. Auf jeden Fall dienten sie dem Herzog und dem Künstler als Unterlage bei der Komposition des Bildinhaltes. Die Hautelisse wurde 1541, angeblich nach einem farbenprächtigen Gemälde, angefertigt. Den weiten Hintergrund bildet die Stadt Jerusalem mit den heiligen Stätten, die Ott Heinrich alle aufsuchte. Innerhalb derselben wandeln mehrere Männer in dunkelblauen Röcken, jeder mit einem Sack auf den Schultern und dem Pilgerkreuz auf dem Oberarm, wohl eine symbolische Deutung der fürstlichen Grabespilger. Im Vordergrund kniet Ott Heinrich mit seinen Begleitern im ritterlichen Waffenschmuck. Jedem ist die Unterschrift beigegeben, über allen außer zweien Gefährten ist das Kreuz eingewebt als Zeichen, daß sie 1541 schon eine andere Wallfahrt angetreten hatten[1]). — Das Pendant zu dieser Hautelisse ist diejenige des historischen Vereins Neuburgs, aus dem gleichen Jahre stammend. Sie stellt Palästina und das angrenzende Mittelmeergestade dar. Im Hinterland eröffnet sich in einer naiven Vogelperspektive das heilige Land mit den wichtigsten historischen Punkten eines Pilgers. Sehe ich recht, so werden auf der Leinwand die Drangsale der christlichen Reisenden geschildert, die sie von den Türken oft zu erdulden hatten. Ott Heinrich erlebte selbst nach seinem Tagebuch kurz vor der Heimfahrt des Schiffes noch eine ähnliche Insultation. Vielleicht ist die darin erzählte Episode auf dem Gobelin festgehalten. Um die Szenerien beider Teppiche läuft eine breite Borte mit prächtigen Blumen und Früchten, in denen Vögel und Amoretten ihr fröhliches Leben treiben. Die verschlungenen Buchstaben in der Bordüre O. H. S. und M. D. Z. weisen auf den fürstlichen Stifter der Tapeten und Susanne samt deren Wahlspruch: „Mit der Zeit".

Interessant ist es, daß auch Ott Heinrichs Bruder 1547 kurz vor seinem Tode noch ernstlich an eine Pilgerfahrt nach Jerusalem dachte und sie damit motivierte, daß er vor langen Jahren in einer Krankheit die Reise gelobt hätte. Sowohl Friedrich II. als sein Bruder Ott Heinrich rieten ihm jedoch, die „raiß allein umb fantassey willen auszeslagen"[2]).

---

1) Die Beischriften stimmen mit den Namen des Tagebuchs überein. fol. 9. Sie heißen hier: Rainhart von Neuneck, Jörg von Wending, Bert von Hirham, Jeorg Wilhelm von Lenrodt, Jeorg Graf von Zweienbruck, Engelhardt von Hirßhorn, Philipp Ulner von Diepurg, Bonaventura von Braitenbach." — Siehe die Abbild. dieser und der folgenden Tapete unten.

2) Münch. R. A. Pfalz-Neub. (Inv. II. 376) 2 fol. 245. 247.

Entsprechend den dargestellten Erlebnissen auf diesen Teppichen erinnerten auch drei leider verschollene Gobelins an die ritterlichen Taten des jüngern Bruders. Die eine malte das Treffen bei Laufen am Neckar, in welchem Herzog Philipp als württembergischer Statthalter Karls V. von Herzog Ulrich besiegt wurde, nachdem er gleich zu Beginn der Schlacht durch eine Falkonettkugel schwer verwundet worden war. Auch diese Tapete war jedenfalls nach Gerungs Zeichnungen ausgeführt worden und nach Beschreibungen in ihrer Komposition einem noch erhaltenen Gemälde des Meisters, der Huldigung des Lauinger Rats vor Karl V., nahe verwandt. Der Verlust der zweiten Hautelisse mit der Belagerung Wiens ist vor allem zu beklagen, denn auf ihr hatte sich der Künstler selbst bezeichnet als „Mathis Gerung aus Nördlingen, maler zu Lauging" samt seiner Devise O. W. O. N. (1543)[1]). Das Gemälde führte die mutige Verteidigung Wiens durch Philipp vor, als dasselbe 1529 durch Solimanns Scharen belagert wurde[2]). Den weiten Raum nahm die Stadt ein, von dem Stefansturme herab wehte eine weißrote Fahne, im Vordergrund war das bunte Gewimmel des türkischen Lagers, und dazwischen spielte sich ein hartnäckiger Kampf ab. Als Ausschnitt des Gesamtbildes hing im gleichen Gemache des ersten Stockwerkes zu Neuburg die Darstellung einer Plünderung der Vorstädte von Wien durch Türken. Namentlich eine Kirchenschändung der Muselmänner im Vordergrund fiel besonders dem Beschauer in die Augen. Bei einer Versteigerung des Schloßinventars kam der Teppich in den Besitz Adams von Reisach und ist seit jener Zeit unsichtbar[3]).

Noch ist der Zyklus der genealogischen Tapeten fast vollständig vorhanden und im bairischen Nationalmuseum zu München aufbewahrt. Auf Grund kolorierter Blätter daselbst, im XVIII. Jahrhundert im Zeitgeschmack nach den Gobelins hergestellt, sind wir imstande, die heute verblichenen Farben wieder aufzufrischen und das Fehlende zu ergänzen. Die durch die rote Blutlinie verbundenen Glieder der Stammlinie sind in ganzer Figur gegeben und nehmen an Größe genealogisch ab, indem die Zeitfolge gewissermaßen durch die Perspektive angedeutet wird. Sicherlich lagen dem Zeichner Originalbilder von den Vertretern der einzelnen Epochen vor. Während die Persönlichkeit des beginnenden XVI. Jahrhunderts das bekannte Zeitkostüm tragen, sind die früheren Generationen in dem maleri-

---

1) Wegen des Monogramms vgl. Nagler IV. 569. — Wagner S. 82.

2) Vgl. darüber Neub. Kollekt. Bl. 1876 S. 1 f. — Beitelrock, Gesch. d. Herzogtums Neuburg S. 11.

3) Wagner S. 85 f. und M. Mayer, Geschichte der Wandteppichfabriken S. 32.

schen Bunt des XV. Jahrhunderts geschmückt mit Zotteln, Schellen und Trippen. Nur bei den „unvordenklichen" Ahnen scheinen dem Maler die Vorbilder gemangelt zu haben. Im Vordergrund tummelt sich eine frohe Tierwelt, spielende Hasen, gleitende Schwäne, Storch und Reiher im Sumpfe watend. Diese reizende Naturszene mit den Borduren aus Blumen und Früchten, die Vasen entsteigen, zeigt uns den Meister, dessen Naturstudien und warmes Empfinden in diesen Schöpfungen zu Tage treten.

Auch die große Tapete ist noch im Nationalmuseum in München erhalten, die einst im Heidelberger Schloß aufgehängt war, und die in Brüssel gewirkt „pfaltzgraf Otheinrichs churfürsten seliger gedechtnus contrafet in der churcappen sitzent und den reichsapfel haltend" mit seinen „anchen" zeigt. Die Vorlage zu dieser Tapete stammt nicht von der Hand des Lauinger Meisters. Statt auf einem Wiesenplan sind die dargestellten Personen auf einer Art Gartenterasse gedacht. Die frühern einfachen Tafeln mit den Inschriften sind hier von Rollwerk eingefaßt und statt Blumen und Früchten ist die Tapete von einer Renaissancebordüre in den Formen der Moreske umzogen. Ott Heinrich erscheint in der Körperfülle, wie wir ihn auch aus Jost Ammanns Darstellung kennen [1]).

Selbst im Porträt haben sich Ott Heinrich mit Gemahlin und Bruder je einzeln auf gewirkter Leinwand verewigen lassen. Die drei Teppiche sind heute in der Sammlung des histor. Vereins Neuburg a. D. untergebracht. Im Vordergrund der einen Darstellung steht in idealer Positur Ott Heinrich. Gesichtsausdruck, Auffassung und Körperhaltung, namentlich die Aufstützung des linken Arms, die breit verlaufende Linie der Schultern bringen den Gedanken nahe, daß Gerung hier ein Porträtsbild Ott Heinrichs vorlag, das, wie ich gleich ausführen werde, auf Holbeins Pinsel zurückgeht und zur Zeit noch unter dem Namen der beiden Gesandten in der Londoner Nationalgallerie geht, jedoch niemand geringeres vorstellt als die beiden Neuburger Herzöge [2]). Zu den Füßen Ott Heinrichs auf blumigem Rasen lagert ein Hirsch, streicht ein Löwe, das pfälzische Wappentier, vor ihnen stolziert ein reizendes Truthahnenpaar, den Hintergrund füllen romantische Felsen, Enten und Schwäne schwadern im See, und

---

1) Die Gobelins datieren alle aus dem Jahre 1540. Wagner S. 89 f. — Siehe die Gobelins abgeb. im Anhang.

2) Im einzelnen vgl. man den bis zu den Knieen reichenden Überrock des Fürsten, die Fußbekleidung, das Barthaar, die hervortretende Stirnlocke, das dreiviertel Profil (blos mit verändertem Augenwinkel) in beiden Darstellungen und bedenke immer, was durch die Übertragung auf die Tapete verloren ging oder in Einzelheiten hinzugewirkt wurde.

weiter im Lande drin gleitet ein Fluß dahin und ziehen Schiff und Kahn vorbei wie am Fuß des Neuburger Schlosses. Gut erhalten ist auch die Tapete mit dem überlebensgroßen Porträt der Herzogin, die Figur gleichfalls in eine ideale Landschaft mit türmereicher Stadt hineinkomponiert. In der gleichen Auffassung von Mensch und Umgebung ist die Gestalt Philipps in der dritten Tapete vorgeführt. Die Einfassung in Blumen und Fruchtguirlanden ist bei allen köstlich ausgeführt, das Landschaftliche treu wiedergegeben, besonders das Laub der prächtigen Bäume[1]).

Noch nicht lange war der Bau des Neuburger Schlosses unter Dach gebracht und die Innenräume stattlich eingerichtet, da schaute bereits ein trübes Gespenst in all die jungen Herrlichkeiten hinein. Ott Heinrich hatte sich bei seinen Plänen völlig verrechnet, er hatte nur an Kunst und eigene Projekte gedacht und sich die Verwaltung des Landes weniger angelegen sein lassen. Wir wissen, wie er bereits vor 2 Jahrzehnten mit großer Schuldenlast in die Regierung trat, wie die Züge gegen Sickingen und die revoltierenden Bauern, dazu ein unternommener Türkenzug viel Kapital verschlangen, wie er durch ununterbrochene Reisen zu Onkeln und Vettern, zu Reichstagen und Jagden, auch gelegentlichem Fastnachtsmummenschanz hauptsächlich am Heidelberger Hofe sich immer wieder veranlaßt sah, zur Bestreitung der Kosten seine ganze Verwandtschaft um Darlehen anzugehen. Die Geschichte dieser Jahre scheint, liest man Salzer, eher den Namen einer Schuldenhäufungspolitik als den eines Schuldentilgungssystemes zu verdienen. Zuerst trat ihm der Bruder seinen überlasteten Teil ab, dadurch sank die Kreditwage nur noch tiefer. Sein ehemals vertrauter Pylades, Herzog Wilhelm von Baiern, mahnte Ott Heinrich, freilich nur zu sehr im eigenen Interesse, seine Hofhaltung und besonders seine Baulust einzuschränken. Drauf erteilte ihm der Neuburger Fürst, dem die Wasser schon an den Hals stiegen, die wehleidige und aussichtslose Antwort: „Bin auch erbütig undt

---

1) Wagner S. 88 denkt bei Susanna an das Brustbild im München. National-museum, dessen Schöpfer B. Beham sein soll. Dasselbe ist aber nur eine Kopie nach Beham und repräsentiert keinen hohen Kunstwert. Auch kann ich nur eine allgemeine Ähnlichkeit zwischen beiden Porträtdarstellungen konstatieren. — Die Teppiche stammen aus den Jahren 1533 und 1535. — Als Andenken an die Kriegsnot des schmalkal. dischen Kriegs malte der Lauinger Meister im Auftrag seiner Stadt eine Huldigung des Rates vor Karl V. Das Bild wird noch im Altertumsaal des dortigen Rathauses aufbewahrt, ist eine figurenreiche Leinwand in bräunlichem Ton mit breiter Erzählung und eingestreuten guten, genrehaften Scenen, während die Bewegung der Figuren lahm und ihre Gesichter meist unbefriedigt und geistlos sind. Repert. für Kunstwissenschaft X. 30. — Über andere Werke des Meisters, Wagner und Passavant, Kunstblatt 1851 S. 431. — Schlechte Abbild. im Neub. Kollektaneenbl., Jahrg. 1898. — S. unten.

genaigt, nit allain mein hofhaltung einzuziehen, sunder mit bawen und in ander weg allen unnotorftigen kosten mit der zeit abzustellen. Gib aber doneben E. L. fruntlicher meinung zu erkennen, das mir dannocht domit nit geholfen wurdt, dan der schulden sendt so viel, die also par und in kurtz betzalt werden mus" [1]). Schon wurden mit den beginnenden vierziger Jahren Kunstgegenstände und Kleinodien in Menge unter der Hand verkauft. Unter den „cleinater", die der Goldschmied Michael Weinolt nach Polen ausführen soll, werden Stücke von 6 und 8000 Gulden Werts aufgezählt [2]). Im gleichen Jahr verkaufte der Herzog vergoldetes Silber an den Nürnberger Martin Frantz, lieh gegen Einsatz von Silbergeschirr 3300 Gulden von dem Memminger H. Hartlieb Wolsporn. Zwei Nürnberger Kapitalisten hielten sich für Darlehen schadlos, indem der Fürst „ein cipresses truchlin, darin allerley clainet, underpfandtsweis für 9000 gl. anleihens eingesetzt" [3]). Manches köstliche Kunststück mag schon damals seinen Aufbewahrungsort verlassen haben, um nie mehr wiederzukehren. Als man der Mitte der 40er Jahre entgegenging, sah sich Ott Heinrich beim Bankrott des Landes angekommen. Das kleine Herzogtum hatte die Ansprüche des Fürsten längst nicht mehr befriedigen können, Ott Heinrich bot sein mit viel Blut erkauftes Erbe dem Meistbietenden feil [4]).

Am 20. August 1544 trat der Neuburger Herzog nach schließlicher Vereinbarung mit seinen Verwandten und drängenden Gläubigern, der Landschaft das Herzogtum ab, welche damit die gesamte Schuldenlast übernahm. Es war eine patriotische und heroische Tat der Neuburger Landstände, persönlich mit Land und Fahrnis des Fürsten für eine Schuld einzutreten, welche die Höhe einer Million schon überschritten hatte. Die ausstehenden Löhne der Meister und Handwerker, die nach Ott Heinrichs eigenhändiger Notiz die gewaltige Summe von 10 000 Gulden betrug, beweisen die Tatsache, daß er mit verschwenderischer Hand der Kunst die Wege geöffnet hatte, zugleich die Mißwirtschaft, wenn die Gehälter dermaßen stehen blieben und zu solchem Grade anwachsen konnten [5]). Um die wildesten der Gläu-

1) Münch. Hausarch. Nr. 580½. Ott H. an Wilhelm 25. Mai 1542, eigenhändig.

2) Münch. Hausarch. Pfalz-Neuburg. Schatzakten (ungesichtet) „Verzaichnus der cleinater, so maister Micheln Weinolt goldschmid alhie zuegestellt worden sind, in Poln zu fürn. Neuburg am 2 tag april 1543." — M. Weinolt ist Augsburger Goldschmied.

3) Münch. Hausarch. Neuburger Akten (ungeordnet).

4) Wer sich für Zahlen interessiert, mag Näheres bei Salzer, Beiträge zu einer Biographie Ott Heinrichs, nachlesen.

5) Münch. Hausarch. Akt. 1514. „Item so hab ich sunst an allerley laufenden schulden alls besoldung den hantwergsleudt 10 000 gl." 1. Juni 1545.

biger zufrieden zu stellen, wurden die Kirchengeräte und Meßgewänder selbst verkauft, die sich infolge Einziehung durch die begonnene Reformation in den Kammern des Schlosses angesammelt hatten. Selbst der Schneider wird zu Rate gezogen, ob er von einem Meßgewand „nit ain aufschlag" anfertigen kann. Die einrückenden kaiserlichen Truppen fanden hernach noch manchen Kirchenschatz im Schloß, den man nach des bairischen Rats Bonacorsis Bericht „allenthalben, da hertzog Ottheinrich lutterisch worden, aus den kirchen auf dem land und sunst aufgeklaubt" [1]). Dann sollte es auch an den Verschleiß der schönen Tapeten gehen, die Ott Heinrich mit so großen Kosten in all den Jahren her hatte verfertigen lassen. Die Regenten veranschlagten ihren Wert auf 4450 Gulden, zwei Stücke allein auf 2000 und 1500 Gulden. Es kam dabei an den Tag, welche Summen neben den Gobelins an die Prachtgewänder verschwendet worden waren. Unter ihnen befanden sich 3 Staatsröcke im Werte von rund 2100 Gulden. Gerne wollte Ott Heinrich jetzt auf diese verzichten, „dieweil wir dan laider aines clain vermögens seien und nit vil einkommens haben, wie euch bewist, so will uns nit wol gezimen, diser zeit solche claider zu tragen". Aber die ihm so lieb gewordenen Tapeten wollte er keineswegs auf die Gant kommen lassen und unterhandelte mit den Vertretern der Landschaft, Teppiche, Rüstungen, Gemälde und sonstige Schmuckgegenstände im ganzen Schloß um 6000 Gulden aus der Fahrnis wieder zurückkaufen zu dürfen. Es ist ein schöner Zug Ott Heinrichs, daß er dabei die Bedingung stellte, daß seine Handwerker von dieser Summe zuerst vor allen andern Gläubigern abgelöhnt würden. Nach längern Unterhandlungen willigte die Landschaft ein „dergestalt, das s. gn. fur solche varnus Hectoren Merlen genant Beheim 2000 gl. haubtguts und 100 gl. zins, mer Aaron juden 3000 gl. undt dan gemainer landtschaft durch ain wechsel zu Augspurg inner viertzehen tagen 900 gl., tut zusamen 6000 gl. in muntz bezaln sol" [2].)

---

1) Münch. Staatsarchiv schwarze Abt. 500/5 fol. 201. — Hausarch. Akt. 1514. „Was cammermeister zu Neuburg verrichten soll" . . . . . „Die kirchengeschmeid und meßgewandt migen verkauft werden, doch in allweg, das sy zuvor verendert, damit nit abgötterei mit gebraucht und den Martin schneider ansprechen, ob von dem gülden meßgewandt nit ain aufschlag gemacht kindt werden."

2) Ott Heinrich schrieb am 30. Januar 1545 an den Statthalter Hans Kraft von Vestenberg und die Regenten: „Dieweil dan die tappissereien im gemach undt der stuben, solche tappissereien in des königs gemach um 2000 gl., sonder auch die andern tappissereien zu hoch angeschlagen, aber wie dem undt darmit angeregte claider und tappissereien auf der gant hin und wider nit dörfen umbgezogen werden, so wellen

Das Unglück schien trotzdem über den Teppichen zu walten. Keine zwei Jahre waren sie durch den Rückkauf vor Verschleuderung gerettet, als der schmalkaldische Krieg losbrach, Neuburg sich auf Gnade und Ungnade Karl V. ergeben mußte und das Schloß mit allen seinen Schätzen dem allgemeinen Raub offen stand. Da nahm und stahl, wer konnte. Im Jahre 1547 ließ Ott Heinrich, schon längst in der Kurpfalz, durch Herpfner bei den Juden anfragen, ob sie nicht „tappisserey, claider und anders" gekauft und wohin sie es weiter verfeilscht hätten.[1]) Mehrere Jahre später berichtete der kurfürstliche Kammerschreiber dem Herzog, daß kaiserliche Schiffe mit Ott Heinrichs Tapeten, am Wappen erkenntlich, durch die Franzosen gekapert worden seien. Man beschloß vorsichtige Verhandlungen mit dem französischen König einzuleiten und mit Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz Vermittlung auf dem Wege der Schenkung durch König Heinrich II. oder um einen billigen Rückkaufspreis wieder in den Besitz der alten Hautelissen zu gelangen. Wie weit die Schritte Erfolg hatten und wie die Verhandlungen weiter verliefen, ist unbekannt. Diese Notiz wirft ein Licht auf die Schicksale dieser berühmten Teppiche, die manchen Weg zurücklegten, bis einige wieder im Münchener Nationalmuseum landeten.[2])

wir alles, so an tappissereien, auffschlägen, umbhengen, deppichen, bedstadt undt anderm in dem newen paw, desgleichen in der capellen an kirchengezir undt gemäl, item im runden thurn, auch aufm sal an gemäln undt desgleichen an alten tappissereien, auch alten gülten aufflegen, gülten degken und anderm gleicherweis, was in der schneiderei und andern gemächen vorhanden ist, es sei gut oder bös, gar nichts ausgenomen, sovil wir gelt aufbringen undt erobern mögen, umb 6000 gl. annemen und dieweil Jr von der seidenwar kain meldung thut, so wellet Jr uns berichten, ob und wie es mit derselben geschaffen sei undt wem undt wie hoch Jr sy verkauft habt, daß sofern solche seidenwar, wie wir uns versehen noch unverkauft verhanden were, gedencken wir dieselb sampt aller obangezaigten rüstungen zu dem obgemelten gelt der 6000 gl. auch anzunemen, doch das die armen handtwerchleut undt ander zu Neuburg, den Jr von unsern wegen zu thun seit, von solchen 6000 gl. vor meniglich bezalt würden." Ott Heinrich hatte natürlich ein Interesse daran, die Gegenstände möglichst billig zurück zu kaufen. Die Regenten hatten am 30. Oktober 1544 folgenden Überschlag gesandt, der für den Verkaufswert der Tapeten Aufschluß gibt: „Die tappisserei ist angeslagen wie hernach volgt: Die tappisserei samt der degk ob dem pett und dem aufflag in des königs gemach 2000 gl. — Die tappisserei in des königs stuben 150 gl. — Die tappisserei under des königs gemach in der camer, da der vom Helfenstain gelegen ist 1500 gl. — Die tappisserei in der stuben daneben 150 gl. — Die tappisserei in der camer an der runden stuben im thurn sambt dem pett undt umbhang 500 gl. — Die tappisserei in dem gemach, darin der hertzog von Megklburg gelegen ist 150 gl. — Summa der tappisserei 4450 gl." München, Hausarchiv Akt 1514.

1) Münch. R. A. (Inv. II. 376). Pfalz-Neuburg 2 fol. 290. 7. Juli 1547.

2) Münch. R. A. Pfalz-Neuburg Nr. 2: „Hat des churfürsten camerschreiber hertzog Ottheinrich anzaigt, wie den churfürsten angelangt, das auf den schiffen, so

Die Muße in der Fremde.

Im Frühling 1545 erfolgte die Übersiedlung Ott Heinrichs nach Heidelberg, wo er die beiden folgenden Jahre ununterbrochen verbrachte [1]). Damit waren die Tage herber Entsagung gekommen, zu denen sich ein unfreiwilliges Exil gesellte, als die kaiserlichen Scharen Neuburg eingenommen und der Kaiser Karl V. den Herzog seinen finstern Groll empfinden ließ, weil er sich mit den Schmalkaldnern in enge Beziehungen eingelassen, sein Herzogtum reformiert und versucht hatte, den Pfälzer Kurfürsten Friedrich II. zu gleichem zu bewegen und in ein enges Bündnis mit Sachsen und Hessen zu ziehen. Namentlich zürnte er Ott Heinrich, weil er die Hauptperson der in den Jahren 1545



Abbildung 12.

Ott Heinrich nach Beham.

kay. Mt. zugehört undt in Frangkreich nidergelegt worden, Ottheinrichs tapissereien undt anders mit Pfaltzgrafens wappen gefunden worden undt Johan Philipp reingraf zu seinen handen, sonder zweifl der Pfaltz zu gutem, gebracht. Sehe derhalben den churfürsten für gut an, yemandts zu inen zu schicken, zu begeren, Ottheinrich umb gebürliche vergleichung zustellen ze lassen, ungezweiflt, der graf wurd es dahin richten, damit es durch den könig Ottheinrich geschenckt wurd. Darauf m. gn. herr sich bedangkt, das gleichfalls Reichart von Hanaw Ottheinrich auch anzaigt, das auf den schiffen, wie ob steet, gefunden worden sein soll undt umb ain leichts gelt wider ze handen bracht mogen werden." Zugleich mit einer Weinlieferung an den Herzog von Lothringen sollten auch die nötigen Recherchen darüber eingezogen werden. 17. Okt. 1551.

1) Ich behandle die folgende Periode der 7 Jahre in der Untern Pfalz mit größerer Ausführlichkeit, weil sie die unbekannteste Zeitepoche des Fürsten ist, namentlich aber wegen der wichtigen Frage nach der Genesis des Ott Heinrichsbaues.

und 46 begonnenen Reformation in der Kurpfalz geworden war und seinen Verwandten Friedrich II. und dessen Gemahlin Dorothea, die kaiserliche Nichte, mit protestantischen Ideen und Lehren befreundete. In des Neuburgers Offizin war die erste pfälzische protestantische Kirchenordnung gedruckt worden, und die Anstellung von evangelischen Geistlichen und Professoren an der Heidelberger Universität war des Herzogs Werk gewesen. Wie weit die Kurfürstin durch ihn beeinflußt war, beweist die Tatsache, daß noch auf dem Augsburger Reichstag die Spanier, wenn sie dieselbe sahen, höhnisch zischelten: „Syhe die Eva, die irn man betrogen und verfuert hat, damit er lutherisch worden ist“ [1]).

Hier unten in der Pfalz mußte der Fürst nun schwer büßen, daß er mit so verschwenderischer Hand die Einnahmen des Landes für seine Bauten und künstlerischen Pläne verbraucht hatte. Sein intimer Freund, der Straßburger Bucer, sprach es offen aus, daß es des Herzogs eigene Schuld sei, wenn er jetzt darben müsse, weil er nie auf den Rat seiner besten Freunde, namentlich den Rentmeister Gabriel Arnold, den „vir antiquae germanicae virtutis“, gehorcht hätte [2]). Nicht einmal die nötige Fahrnis hatte er bei seiner Übersiedlung nach Heidelberg mitgenommen, und seine eignen Diener und Freunde überschütteten ihn mit gerechten Vorwürfen. Seinem treuen Kanzleischreiber Christof, dem Bruder Gabriel Arnolds, gesteht der Fürst offen: „So ich mich het versehen auf deines bruders warnung, dan er oft gesagt hat, ich mueß mit lerer handt von dem landt ziehen, so het ich wol in aim viertl jar mogen 10000 gl. oder mer zu mein henden konden behalten und weg fueren.“ [3])

---

1) Münch. R. A. Pfalz-Neuburg 2 Neuzeitung. — Hinsichtlich des Bündnisses mit den Schmalkaldnern bestritt Ott Heinrich ein solches energisch: „Demnach wir weder mit Saxen noch Hessen oder irem anhang in kainer puntnus gewesen sind, auch weder zu roß noch fueß, weder wenig noch viel leut bei inen gehabt, viel weniger gelt dahin gelegt, wie es auch, nachdem wir uns der zeit und noch selbs kaum erhalten mugen, nit in unserm vermugen, zu dem auch die regierung nit unser, sonder gemainer landtschaft regierung gewesen.“ ib. Nr. 2 Ott H. an Dr. Wuest. Weinheim, 27. Oktober 1548. — Daß es zu alle dem nicht gekommen, war allerdings Ott Heinrichs Schuld nicht gewesen.

2) Straßb. Bibl. Thesaur. Baum. XVIII fol. 59. „Gabrieli Arnoldo nomen est, quaesturam suorum principum d. Ottonis Henrici et Philippi fratrum diu gessit ac ita, ut si hi eius consilii acquievissent, non solum in ista non tenerentur inopia, verum inter opulantiores principes susciperentur.“ Bucer an A. Blaurer, 18. Juni 1547. Ein jedenfalls scharfes, aber ehrliches Urteil. — Über die Brüder Arnold, vgl. A. v. Druffel, Des Viglius van Zwichem Tagebuch des schmalkaldischen Donaukrieges. München 1877, öfters und Neub. Kollekt. Bl. 1879 S. 55.

3) Ebenso wegen dem Mobiliar. Ott Heinrich an Christof Arnold. Weinheim, 19. November 1547. Münch. R. A. Pfalz-Neub. Nr. 2 fol. 303.

Schwer war die Schädigung, die Ott Heinrich durch die Neuburger Schloßplünderung in pekuniärer Hinsicht, von der kunsthistorischen Seite abgesehen, erlitt. Schätzte er doch selbst den Verlust durch den Raub auf 100000 Gulden [1]). Daß Karl V. sogar voll Unmut war, als er die schmähliche Verwüstung des Schlosses erblickte, berichten Parsperg und Godoi. „Fu posto a sacco", meldete ein anderer Zuschauer Faleti, und Christof Arnolds wie des Neuburger Statthalters Hans Kraft von Vestenbergs Schilderungen stimmten darin überein, daß „nicht ein Nagel an der Wand" geblieben. „Es ist alles weggebrochen und genommen", schrieb der letztere, „und gar kein gehürn da gelassen worden, allain hat man das gemälwerch und sonst nichts bleiben lassen". Aus dem fernen Weinheim zog Ott Heinrich Erkundigungen über den Umfang der Ausplünderung ein, „ob in der alten capellen die librarei noch bei einander, zum tail zergenzt oder gar hinweg, desgleichen, ob in der neuen capellen die gemalten alten tafeln noch vorhanden oder das biblisch gemäl an den wänden verderbt, auch wie es mit andern gemälden in dem neuen pau, sonderlich in der großen stuben und runden stuben geschaffen" [2]). Darauf konnte ihm Sebastian Erlbeck nur die traurige Antwort erteilen, „die schönen gehürn und bilder seien aus den wänden gehauen und gebrochen". Der Agent der Fugger war allein durch Krankheit um eine billige Gemäldeauktion gekommen. Nur „der drechslzeug" blieb übrig, „den hat der von Arras auspeten, soll ain schön ding sein". Trotz der kaiserlichen Verwaltung dauerten die Räubereien im Schlosse nach dem Kriege fort, und Ott Heinrich beklagte sich noch 1549 bitter, „unangesehen der beschehen blinderung sei kain aufhören alda und was nutzlich undt hinweg zebringen ist, werde alles abgebrochen undt verfuert" [3]).

Während dieser Zeit kränkelte Ott Heinrich bereits und war mit seinem schwerfälligen Körper an den Ort gebannt. Kaum konnte er das nötigste Geld erschwingen, um seinem Leib im Bade Heilung zu verschaffen. Die kurzen Badefahrten, die er mit Pferdekuren durchmachte, brachten ihm öfters die größten Schwächezustände. Einmal stürzte der schwerbeleibte Herr in Baden-Baden die Treppe hinab und zerschlug durch die Wucht des Falles

1) ib. Ott Heinrichs eigenhändiger Bericht. 27. April 1549.

2) München. Staatsarch. Bl. Abt. 543/5 fol. 378.

3) München. R. A. Pfalz-Neuburg Nr. 2 (27. April 1549). — Hans Kraft von Vestenberg am 4. Januar 1547. „Jörglin Regensburgs weib ist zu Nürnberg und wie ich bericht, so het sy vil von Neuburg geblunderts gut aus dem sloß hinweg gebracht." ib. — v. Druffel, Viglius van Zwichem Tagebuch S. 111 f. — Friedensburg, Nuntiaturberichte IX. 260. 596.

eine Staffel, freilich auch den eigenen Rücken[1]). Dabei wollte das System der Anleihen bei seinen fürstlichen Verwandten nicht mehr verschlagen. Herzog Wilhelm von Baiern ließ ihn trotz seiner Versprechungen in Not stecken, andere Gläubiger verlangten unweigerlich die Hauptsumme zurück, wie Albrecht von Brandenburg seine vorgestreckten 32000 Gulden[2]). Sein Onkel Friedrich auf dem herrlichen Schlosse oben kargte mit Darlehen, wollte ihn zeitweilig ganz aus seiner Nähe verbannen, um nicht des Spaniers Ingrimm gegen den Neuburger auf sein eigen Haupt zu ziehen[3]). Zwar pries ihm sein Freund Eberhard von Erbach denjenigen glücklich, der in einer für Protestanten drangvollen Zeit „am sichersten seines gewissens zum ruigsten lebet, der etwo ain zait sein pfennig an aim ort zu verzeren het". Wäre nur dieser Pfennig nicht gar zu gering gewesen für einen Fürsten, der noch vor wenig Monden in einem glänzenden Schlosse seine Tage verbracht hatte. Jammervoll sind seine Klagen um Geld bei seinen Freunden und um Gnade bei Karl V., sie ziehen sich ununterbrochen durch eine ganze Reihe von Aktenbänden der Münchener Archive durch[4]). Bei Jakob Sturm in Straßburg mußte er sich entschuldigen, weil er zeitweise nicht einmal einen eigenen Boten halten konnte, „dann ich hie ellend sitz undt nit vil gelts auszegeben hab". Nicht einmal dem Sohn Arnolds, dessen Vater in trauriger Verbannung umirrte, konnte er Unterhalt in Heidelberg gewähren. Er schrieb ihm die betrübten Worte: „Sovil dein son antrift, kan ich dir nit bergen, das ich laider übl gefast mit geld bin, das es laider wider dahin geraten, das ich mues aufnemen wenig oder vil, wie ichs bekommen kan"[5]).

---

1) Münch. R. A. Pfalz-Neub. 2 (Inv. II. 376) Ott Heinrich an den Rentmeister, 4. Mai 1547. „Unsernthalben aber geet es mit etwas swachait zue, dan am vordern tag, wie wir 20 tag undt darin 168 stund gebadt haben, ist uns das rotlauf an aim schenckl angestoßen." — ib. an Veit Poland, 25. Mai 1549. „das ich den 21 dits monats ain stiegen ab bin gangen, da ist ain stafl mit mir brochen undt hab im fal mit den lenden ain ander staffl auch von der stiegen abgefallen, das ich also aber nit hab in zway tagen kain tritt tun konden."

2) Münch. Hausarch. 1514.

3) Rott, Friedrich II. von der Pfalz S. 96 f. — Friedrich lieh ihm 1550 doch 6000 Gulden. Münch. R. A. Pfalz-Neub. Nr. 2 (unfoliiert).

4) Vergl. Münch. R. A. Pfalz-Neub. 26. — Pfalz-Neub. (Inv. II. 376) Nr. 2, mehrere Bände. — Staatsarchiv Kast. blau 102/8. — Karlsruhe, Generallandesarch. Pf. Kopialb. 964.

5) Münch. R. A. Pfalz-Neub. Nr. 2 fol. 303. Ott Heinrich an Christof Arnold, Weinheim, 19. November 1547. — ib. R. A. Pfalz-Neuburg Nr. 26. Ott Heinrich an Jakob Sturm, Weinheim 16. Februar 1548.

Obwohl sich Granvella, Maximilian und eine Reihe Fürsten für den Herzog bei Karl V. verwandten, so war dieser entschlossen, Ott Heinrich nie wieder aus dem Exil zu lassen. Den spanischen Prinzen Philipp, der 1549 das Heidelberger Schloß besuchte, wie die Königin Marie (im nächsten Jahre) ging der Neuburger mit der Bitte an, für ihn um Gnaderlangung bei dem Gewaltigen einzustehen[1]). Öfters wurde es dem Fürsten, wie beispielshalber von Affenstein nahe gelegt, einen Fußfall vor dem Kaiser zu tun, wie ihn sein Onkel selbst in so kriechender Weise in Schwäbisch-Hall geleistet. Er war sich bewußt, daß die Hartnäckigkeit, mit der er auf seinem religiösen Bekenntnis stand, ihm das Leiden bringe, ja er verschlechterte seinen Zustand noch, indem er sich während des Interims auf seiner Badereise protestantisch predigen ließ. Gleichwohl suchte Martin Menrad den kaiserlichen Rat Hans Marquard, ein Pforzheimer Kind, zu gewinnen, damit dieser das Herz Karls V. erweiche gegen „hertzog Otthainrichen als ain sondern liebhaber der gelerten und aller loblichen kunsten" [2]). Der Reichstag von Augsburg wurde 1548 geschlossen und der Fürst blieb ein Verbannter an der Bergstraße. Veit Poland, einer seiner Getreuen, dessen der Kurfürst

---

1) Wegen der Erwähnung von Schloßräumlichkeiten führe ich ein paar Notizen über diesen Besuch an: „Nach dem essen ist f. f. gn. (Ott Heinrich) sambt Irem hofmaister Christof Landschaden zu s. churf. gn. (Friedrich II.) undt derselben räten, großhofmaister Burckhart von Weiler, Hans Pleigker Landschaden marschal, Cristof Proben cantzler und Sebastians Heuring prothonotarien in das gemach bei dem clainen bädlen gefordert worden und sind alda samentlich zu rat gesessen. 29. November 1549. — „Auf dises bescheiden ist m. gn. h. (Ott Heinrich) für das frauenzimmer komen, da dan auf den printzen und die andern fürsten zuegericht gewesen und alda beschaidt gewart." — „Nach diesem ist m. gn. h. (Ott Heinrich) hinauf in des frauenzimmer stuben, da der printz und die andern fürsten zu morgen geessen, gangen und gewart, bis man aufgestanden." — „Morgens den 5. sept. ist m. gn. h. (Ott Heinrich) sambt hertzog Hainrich zum morgenessen gein hof gefaren, aber nachdem Iren gn. angesagt worden, das m. g. h. der churfürst allain und die königin Maria mit s. churf. gemahel, auch Sy, die fürstin im gewölbten saal essen sollen, hat m. gn. h. und hertzog Hainrich die konigin in der cammer neben der gehurnten stuben, als Ir Mt. aus der kirchen gangen, angetroffen und Irer Mt. die hand geben und an den arm genommen. . . . . Es hat aber in solchem m. gn. h. der churfürst sein f. gn. zuemboten, das sich die konigin mercken lassen, wie Ir Mt. gesehen, das m. gn. h. etwas bei Jr. Mt. ausrichten wellen. Darumb mög s. f. gn. bei der stainen stieg underm frauenzimmer, bis Ir Mt. herab in den langen saal get, warten und alsdan, was sy furhaben, anbringen. Das hat s. f. gn. gethan und zu Ir Mt. in denselben saal gangen." 5. September 1550. — Beim Besuch Maries im nächsten Jahr speist Ott Heinrich auf dem Schloß „in des königs saal an ainer langen tafel." 11. April 1551. Münch. R. A. Pfalz-Neuburg Nr. 2 (unpag.).

2) ib. Nr. 2 fol. 106 (Inv. II. 376).

später auch in seinem Testament dachte, kehrte unverrichteter Dinge vom kaiserlichen Hof in Brüssel zurück und meldete traurig sein Kommen: „So hab ich kain hoffnung mer."

In einem persönlichen Schreiben appelliert Ott Heinrich mit rührend-ergreifenden Worten an das menschliche Herz des Spaniers: „So ist an E. röm. kay. Mt. umb gottes undt des jüngsten gerichts willen mein underthenigst undt diemutig anrufen und bitten, mich als ain armen langbetruebten von jugent auf unfelligen, verlaßnen fürsten wider in gnad ze nemen." Wie sorgenschwere Gedanken ihn während dieser langen Zeit des Harrens beschlichen, wie Schlaflosigkeit und Schwermut, die des phantasiebegabten Bruders letzte Lebenstage verdüstert hatten, ihn niederdrückten, gesteht er traurig dem Kaiser: „Das ich auch meines one das schweren leibs und paufelligkait halb in merere und solche unwiderbringliche swermutigkait fallen, welche hoff ich, E. kay. Mt. als ain christlicher kaiser mir underthenigen bekommerten fürsten nit gönnen."[1])

„Wie lang aber," ruft der Straßburger Hedio aus, „will unser frommer fürst seines landts mangeln, o wie geets so übl zue." Denn um sich der Not zu erwehren, mußte der Herzog von Neuburg sogar daran denken, sein letztes Silbergeschirr und Kleider zu verkaufen.[2]) Wahrlich das Lebensbild Ott Heinrichs, das viele nur aus feuchter Poesie kennen, bedarf starker Korrekturen. —

Erstaunlich ist es deshalb, wie der Fürst gerade diese unfreiwillige Muße der Kunst und der Wissenschaft widmete, wie er durch Einschränkung seines kleinen Hofstaates und durch Darlehen sich die Mittel verschaffte, in dieser Zeit den Grund zu seinen Bücher- und Münzsammlungen zu legen, von denen die Palatina die Zeit und ihre Schicksale überdauert hat. Dabei sind künstlerische und wissenschaftliche Neigungen von raritätischen bei ihm oft kaum zu unterscheiden. Wie viel auf Rechnung der Kuriositäten kommt, ist bei den Fürsten des XVI. Jahrhunderts nicht zu unterschätzen. In dieser Epoche stillverborgenen Schaffens und Sammelns sind aber auch die Vorstudien zu jener in Stein gesenkten Gedankenwelt zu suchen, die in einer deutlichen Handschrift mit den Zügen des Meisters der Ott Heinrichsfassade in den nach ihm benannten Bau eingeschrieben ist.

---

1) Münch. R. A. Pfalz-Neuburg A I. Nr. 2. — ib. Ott Heinrichs Bericht an Friedrich II. (1549). „f. f. gn., die etwo, nachdem sy in diser Irer großen anfechtung zu zeiten nit vil sliefe, mit allerlay gedancken beswert wer."

2) Münch. R. A. Pfalz-Neuburg Nr. 2. „Also das diser ursachen halb f. f. gn., wo dero genaderlangung in verrem verzug bleiben, verursacht wurde, bald ketten, claider, silbergeschirr und was sy hetten, daraus gelt zu machen wer, anzugreifen." (1549.)

Beschauen wir uns deshalb, so gut wir es vermögen, seinen Mußenwinkel. Zunächst hatte der Herzog seinen Sitz am heutigen Kornmarkt in Heidelberg aufgeschlagen, wo er bis in den Juli 1547 ununterbrochen wohnte[1]). Hier empfing er zeitweise den Unterhalt „von hof herab". Fast alljährlich verbrachte er den Mai in Baden-Baden und gewann den Ort wegen der Kräftigungen daselbst so lieb, daß er in seinem Testamente die Armen der Stadt mit einem Bad bedachte. Im August 1547 siedelte er nach Weinheim an der Bergstraße über, weil Unverträglichkeiten zwischen dem beiderseitigen Hofgesinde angeblich die Trennung erheischten. Doch führte die Nähe des Orts, wie Aktenstücke beweisen, ihn öfters nach Heidelberg.

Hier hat er dann wieder die Jahre 1551 und 52 zugebracht, auch auf dem Schloß hat er vorübergehend gehaust[2]). Da die Frage nach der Genesis des Ott Heinrichsbaues durch Haupts Hypothesen eine brennende geworden ist, so kann nur eine systematische, regestenartige Bearbeitung der gleichzeitigen kurpfälzischen und Neuburger Akten deutliche Klarheit über das Einzelne verschaffen und meine Angaben können einstweilen nur Streiflichter auf diese Tage werfen[3]).

Gründe mannigfaltiger Art leiteten nun die künstlerischen Neigungen des Fürsten. Astronomische und astrologische Studien, Liebe für Geologie, Länderkunde, Heraldik, Anatomie und Architektur führten ihn dazu, sich einschlägige Literatur und Anschauungsmaterial anzuschaffen. Seine theologischen Interessen ließen ihn nach alten Missalien stöbern. Dabei war seine Kunstfreude an den Gegenständen eine rein naive, sieht man von der allen Fürsten damals gemeinsamen Sammelluft von Raritäten und Kuriosa ab.

---

1) Ich gebe das Vorstehende auf Grund einer Statistik, die ich nach dem Ausfertigungsorte einer großen Reihe von Akten von Monat zu Monat aufstellte, um so den Aufenthaltsort Ott Heinrichs während der sieben Jahre in der Pfalz, — kleinere Reisen abgerechnet, — nachzuweisen. Für die Baugeschichte des Heidelberger Schlosses in den Jahren 1545—52 ist diese Festsetzung von großer Wichtigkeit.

2) Das letztere geht hervor aus Verhandlungen Friedrichs II. mit Ott Heinrich wegen dessen Unterhaltskosten. München R. A. Pfalz-Neuburg (Inv. II. 376) Nr. 2 fol. 315. „und mag mein gn. herr leiden, das mein gn. herr hertzog Otthainrich die zwai gemechlin, [die] Ire gn. ytzt zu hof inhaben, also inbehalten." (Juni 47.) — fol. 317. „sovil die gemach belangen, geben wir Euch an S. L. ze bringen, gnediger mainung zu erkennen, das wir die zway undern gemach ob dem bad zu hof einnemen und die andern aufs fürderlichst reumen." 24. Juni 47. Ott Heinrich an die kurfürstl. Räte zu Heidelberg. — Ferner vgl. Seite 84 Abs. 3.

3) Wichtigere Arbeiten verboten es mir, dem archivalischen Material weiter nachzugehen.

praktische Nebenmotive leiteten beispielshalber sein Suchen nach alten wertvollen Meßbüchern. Als das kaiserliche Interim verkündigt war, stiegen bei dem Herzog Bedenken auf, ob sich nicht eine Formel auffinden ließe, mit der er dem Kaiser zu Gefallen sich äußerlich zu dem Meßritus bequemen könnte. Alle bekannten Missalien lieh er oder kaufte sie an allen Orten an, römische und griechische. Der Heidelberger Kanzleischreiber Hans Morolt versicherte ihm, „man werde der Indianer und Kriechen kirchengebreuch und anders, darumb mir E. f. gn. geschrieben, zu Venedig nachfrag haben und vleiß tun, ob mans bekomen kan“ [1]). Je älter die Handschriften waren, desto wertvoller waren sie in seinen Augen, denn der Vermittlungstheologe Theobald Gerlacher aus Billigheim hatte ihm die Ansicht beigebracht, je weiter man in der Geschichte der Kirche zurückschreite, desto reiner würde die Auffassung der Sakramente und desto leichter könnte eine annehmbare Meßformel gefunden werden. Die Freude an den Illuminationen steigerte das Streben. Die geheime Lust an der Phantasiewelt der Apokalypse erklärt die Tatsache, daß wir mehreren gemalten Exemplaren aus des Fürsten Besitz begegnen, deren vornehmstes jene durch Matthias Gerungs Hand geschmückte Gothaer Handschrift ist. Interessant sind die Bemühungen Ott Heinrichs, in den Besitz solcher illuminierten Prachtcodices zu gelangen, wofür seine Korrespondenz mit Gerlacher ein Beispiel ist. Ihn beauftragte er von Weinheim aus, in der alten Bibliothek des Klosters Fulda nach alten Missalien und Sakramentarien vornehmlich die „vor 100 oder mer jarn geschriben“ zu forschen, sie für ihn käuflich zu erwerben und ihm den Index der Bücherei einzusenden: „Dieweil wir bericht worden, das in der librarey des closters Fulda alte und gute buecher und furnemblich darunder missalia, genant libri sacramentorum Gregorii aus dem attentico cubiculi pontificis geschrieben neben mer alten buechern und agenden der sacrament sein sollen, so ist abermals unser gn. beger, Ir wollet vleiß tun, solche alte buecher zu bekomen auf mein costen.“ Der Gelehrte machte ihm auch Hoffnung, Bücher „ains großen alters“ verschaffen zu können [2]).

1) Hans Morolt an Ott Heinrich, 30. November 1547.

2) Münch. R. A. (R. Inv. II. 376) Pfalz-Neuburg 2. fol. 289. Ott Heinrich an Billikan, 1547. — ib. „Köndt Ir mir ain missal zewegen bringen, das vor 100 oder mer jarn geschrieben wer, so beweist Ir mir ain underthenigs gefallen, dörft aber kain sorg haben, das ich ain meß daraus lesen werd oder gestatten.“ — Ebenso Gerlacher an Ott Heinrich, Marburg, 13. November 1547. „Was aber die liberey zu Fulda, derenselben indicem und bevor libros sacramentorum und agenden belangen thut, will ich alsbald zu fertigen mich underthenigist befleißen und was mir werden

Dem exilierten Diener Christof Arnold, der einstweilen bei einem alten Heidelberger in Basel, Sebastian Münster, gastliche Unterkunft gefunden hatte, trug der Herzog auf, nach dem Verbleib der Bibliothek eines Erasmus von Rotterdam zu forschen, namentlich wo die Bücher hingekommen wären, welche dieser Gelehrte einst aus der Bücherei des Klosters Lorsch unfern Weinheim entliehen und nicht mehr zurückgegeben hätte. Bei der Rekommandierung derselben durch den Lorscher Propst hoffte er dann unvermerkt in den Besitz der alten Handschriften zu gelangen [1]). Sein Diener Morolt, der sich mit den Raritäts- und Kunstliebhabereien seines Herrn vertraut zeigte, sollte am Trierer Hofe Nachforschungen anstellen, weil Ott Heinrich zu Ohren gekommen war, daß in dem Kloster Cues „alte buecher auf birgkenrinden geschriben" sich befänden. In diesem Falle sollte er sie ihm wie auch andere „antiquiteten" daselbst verschaffen. Die Bilderfolgen des „vaticinium Josephi Grünpeck (impressum Nürnbergae cum figuris 1508) ließ er sich ausführlich beschreiben, waren sie doch „geschrieben aus aim gar alten buech zu Straßburg" [2]). In Venedig, Mailand, Rom und selbst im fernen Spanien waren die Bibliotheken vor dem kunstliebenden Sammler nicht sicher. Dem Söldnerführer Willibald von Wirsberg, welcher mit Karls V. Sohn in das Land der stolzen Hidalgos zog, gab er den Auftrag mit, wenn er auf seinen Reisen in den Klöstern übernachtete, sein Augenmerk auf „alte antiquitetische buecher" und auf Meßbücher über 200 Jahr alt zu richten. Er sollte sie um Geld „erobern" oder auf anderm Wege „sonst" sich verschaffen [3]).

---

mag, aufs eest E. f. gn. neben etlich missalien, die ich ains großen alters verhoffe zu bekommen, überschicken."

1) Münch. R. A. Pfalz-Neuburg Nr. 2 (Saal XXV) fol. 301. Ott Heinrich an Christof Arnold. Weinheim, 19. November 1547. „Nachdem wir bericht werden, wie Erasmus von Roterdamus aus dem closter Lorsch etliche gute buecher entlehnet und nit wider darein gelifert haben soll, so wollest erfarn, wohin sein bibliotec komen sei und uns doch unvermerckter ding dein gutachten anzaigen, ob im namen des brobst zu Lorsch solche buecher wider zu bekommen."

2) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfälz. Kopialb. 964 fol. 265 f. — ib. Ott Heinrich an Morolt. Weinheim, 15. Dezember 1547. „Nachdem wir auch hören, das in einem closter bei Trier Kus genant, alte buecher auf birgkenrinden geschriben sein sollen, so wollest an dem Trierischen hof kuntschaft machen und erfragen, ob dem also und ob sy zewegen ze bringen, auch ob mer dergleichen antiquiteten alda vorhanden seien."

3) Münch. R. A. Pfalz-Neub. 2 fol. 498. Ott Heinrich an Willibald von Wirsberg. Weinheim, 29 Mai 1548. „Nachdem wir vernemen, das der röm. kay. Mt. unsers allergnedigsten hern sone . . . etlich kriegsvolck in Hispaniam ze fueren zuegegeben sei undt du auch mitziehen werdest, so ist unser gnedigs begeren an dich, du

Herkules Rottinger, welcher längere Zeit anscheinend in politischer Mission sich in Italien und Rom aufhielt, suchte und kaufte für Ott Heinrich Kupferstiche und wertvolle Handschriften. Von 1547 bis 1554 läßt sich die Korrespondenz des Herzogs mit dieser Persönlichkeit nachweisen. Nach Weinheim schrieb ihm Rottinger am 6. Februar 1548, daß er des Fürsten Aufträge entgegengenommen habe, „daraus E. f. gn. willen die antiquiteten betreffend gnugsam verstanden. Hab demnach allerlay von kupfer gedrugkte stuglin gekauft, aber noch nit in ain buech verfaßt und verfertigt von wegen der mue, so die ungleichhait der figurn bringt, mugen werden, gedengk dis ydoch in kurtz E. f. gn. zuezesenden". Rottinger ist vielleicht die Persönlichkeit, durch die Ott Heinrich das meiste Anschauungsmaterial für italienische Renaissancekunst vermittelt wurde. Es wäre wichtig, wenn wir über die intimeren Beziehungen Ott Heinrichs zu seinem Diener im Ausland besser unterrichtet wären. Jedenfalls befanden sich bei der Inventarisation im Jahre 1557 in des Fürsten Schreibtisch zu Neuburg neben Korrespondenzen Hans Baldungs auch solche Rottingers mit Ott Heinrich aus den Jahren 1553 und 1554. Heinrich Helfant übermittelte Ott Heinrich, als er sich im April 1549 in Baden-Baden befand, italienische Neuigkeiten, die ihm sein Schwager, der kaiserliche Rat Peter Merbel aus Mailand mitteilte [1]). Auch sonst ließen sich Beziehungen des Herzogs zu italienischen Fürsten nachweisen. Als er sich noch in Neuburg befand, sandte ihm Alexander Medici aus Florenz zwei junge Löwen als Geschenk zu. Bei den dürftigen Überlieferungen über Beziehungen Ott Heinrichs oder gar Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz zu den principi der italienischen Hochrenaissance muß man sich vor weitergehenden Schlüssen energisch hüten, die nur Phantastereien sind [2]).

---

wellest underwegen in den clostern, darin on zweifl etliche nachtleger oder mittagzerung genomen werden, dein achtung ze haben, damit du etliche alte antiquitetische buecher, was sachen dieselben belangen, umbs gelt oder sonst, wie du kanst, bekommen möchtest undt sonderlich zu Mayland meßbücher, wie es ungeverlich vor 200 jaren in irn kirchen gehalten worden, uns auch solche ausgab mitlerweil darleihen undt was du also eroberst, mit dir herausbringen."

1) Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pf. Kopialb. 964 fol. 295. — H. Helfant an Ott Heinrich. Speier, 26. April 1549.

2) Münch. R. A. Pf.-Neub. Religionswesen. Nr. 26 (unfol.) Herkules Rottinger an Ott Heinrich. Rom, 6. Februar 1548. „Hercules R. schreibt Neuzeitung aus Rom." Ott Heinrichs Schreiben an ihn, Weinheim, 11. Dezember 1547. — R. A. Pf.-Neub. A. I. Nr. 2. Morolt an Ott Heinrich, 20. Dezember 1547. „so wirdet der Hochsteter den brief an Rotinger gen Rom ordnen." — Münch. Hausarchiv. Neub. Schatzakten sub: „Inventarium über m. gn. h. schreibstuben zu Neuburg anno 1557." — Dem

Mit den Peutinger, den Fugger, den Straßburgern Sturm, Hedio, Prugner, Bucer, dem Bischof Heinrich von Worms, dem Augsburger Einhart Beck, dem Marburger Billikan und dem Speierer Domkapitel unterhielt er steten Briefwechsel und bat um Überlassung von alten Handschriften, um Mitteilung von historischen Stoffen, um Abschriften und Abkonterfeiung von „kunstbuchern". Der Briefwechsel mit Beck aus Augsburg, von dem ich einiges im Anhang auszugsweise bringe, enthält neben den Beweisen für Ott Heinrichs Bücherlust eine ganze Musterkarte seiner vielseitigen Interessen für Kunst und Wissenschaft. Gleich wie für römische Humanisten das Konstanzer Konzil, so war für ihn der Augsburger Reichstag von 1548 eine erwünschte Gelegenheit, seine Neigungen nach dieser Seite hin zu befriedigen. Die Korrespondenz mit seinen Dienern Hans Morolt und Veit Poland ist erfüllt von diesen Fragen. Dem Herzog, der sich höchst wahrscheinlich mit Hebräisch befaßte, sandte der gelehrte Hedio neben einem Verzeichnis hebräischer Wörter und einer Ausgabe des Galatin auch „die abconterfehung der stat Linda" [1]). Die Bibliothek der Barfüßer in Heidelberg wie die seines Onkels Friedrichs II. benutzte Ott Heinrich fleißig. Friedrich ließ ihm durch seinen Kammersekretär Georg Weißbrot energisch ermahnen, das Ausgeliehene zurückzugeben, „damit Jre churf. gn. im newen baw zu hof Jr liberei, die baldt verfertigt werden soll, desto statlicher becleiden und zieren mocht". Ein „pirmente buech, darin allerlay alt possen steen", der kurfürstlichen Bibliothek gehörig, hatte Ott Heinrich durch Pistor abschreiben und abmalen lassen [2]).

Jakob Wolkenstein gab Ott Heinrich ein „Paßwort" nach Italien. Hausarch. Neub., unter Schatzakten.

1) Münch. R. A. Pf.-Neub. 2 (Inv. Nr. II. 376) fol. 166. — In literarischer Hinsicht würde es sich auch lohnen, einmal alle Schriften, die Ott Heinrich gewidmet, die Übersetzungen und Editionen von lateinischen und griechischen Schriftstellern, die in seinem Auftrag angefertigt und die Bücher, die in seiner Neuburger Offizin mit vielgerühmten Charakteren gedruckt wurden, zusammenzustellen. Vgl. H. Rott, Friedrich II. S. 99 f. — Beitelrock, Geschichte des Herzogtums Neuburg S. 19 Anm. 1. — S. 29 Anm. 2.

2) München, R. A., Pfalz-Neuburg A. I. Nr. 2. (Nur teilweise foliiert.) Georg Weißbrot, Kammersekretär an Ott Heinrich, Heidelberg, 1. April 1550. „Gnediger fürst und herr, was E. f. gn. mir jungst bevolhen eins buchs halben bei meinem gn. h. dem churfürsten anzubringen, das hab ich mit allem vleiß gethan. Darauf Jre churf. gn. verordnet, solch buch zur handt zu suchen und dagegen mir widerumb auferlegt, E. f. gn. anzusagen, nachdem E. f. gn. noch etlich buecher hinder Jren gn. heten, Jren churf. gn. zustendig, welten sich Jre churf. gn. freundlichen versehen, E. f. gn. würden Jren ch. gn. dieselben auch widerumb zustellen, damit Jre churf. gn. im newen baw zu hof Jr liberei, die baldt

Hinlänglich bekannt ist, daß Merians Heidelberger Stich von Stadt und Schloß in seiner Kosmografie von Ott Heinrich herrührt: Quam (tabulam) transmisit ad hoc opus nostrum ornandum illustrissimus princeps Otto Henricus, comes Palatinus Rheni, dux Bavariae omniumque studiosorum mecoenas et patronus pientissimus[1]). Als der Gelehrte sein Werk zum dritten Mal auflegen wollte, wandte er sich persönlich um neue „conterfet" und „kunststück" an den Fürsten. Christof Arnold, sein ehemaliger vielvermögender Diener, der bei dem Kosmografen auf seiner Flucht vor dem Kaiser ein Asyl gefunden hatte, schrieb deshalb angelegentlich an seinen Herrn in Weinheim, seinem Basler Wirt aufs neue hilfreich beizustehen. Aber Ott Heinrich hatte es verdrossen, daß Münster bereits wieder mit willkürlichen Änderungen die Kosmografie auflegte, wodurch die alten Exemplare, die der Herzog sicherlich besaß, an Wert einbüßten. Äußerst scharf erklärte Ott Heinrich diese Handlungsweise Münsters direkt als Betrug. Er warf ihm groben Leichtsinn und Fehler vor. So sei nicht wahr, daß in Lorsch ein deutscher Kaiser begraben liege oder da-

---

verfertigt werden soll, desto statlicher becleiden und zieren mocht." — ib. Ott Heinrich an Georg Weißbrot, Weinheim, 2. April 1550. . . . „und geben dir darauf genediger mainung zu erkennen, das wir uns nit erinnern mögen, das wir ain ainich buch in unser verwarung haben, so S. L. zuestendig. Dan als uns S. L. auf unser fruntlich ersuechen Jr liberey besichtigen lassen und die buecher under unsern handen gehabt, ain register darüber zemachen, hat uns S. L. uber ain zeit darnach, als sy in besichtigung derselben irer liberei gewesen uns angeregter buecher halb durch Conradten von Rechberg, gewesnen groshofmeister und den itzigen marschal Hans Pleigkart Landtschaden etwas ernstlich und eilends widerumb zuestellung derselben ansprechen lassen, des von uns alsbald beschehen und S. L. solche buecher unsers vermuetens alle geliefert worden seien, welchs on zweifl bei S. L. inventarii, des wir S. L. damit geantwort, also gefunden wirdet.

Und nachdem wir uns aber seither erst erinnert, das wir Dr. Johan Langen von obangeregten buechern zway buecher, darunder ains unsers behalts, von Wildbaden meldung thut und auf pirment geschrieben ist, zelesen zuegestellet und dann unserm diener dem Pistori auch ain pirmente buech, darin allerlay alt possen steen, abzeschreiben und abmalen zelassen bevolen haben und derhalb in zweifl steen, auch nit aigentlich wissen mögen, ob uns solche drei bucher von inen wider übergeben worden seien oder nit, so wollen wir uns bei inen Dr. J. Langen und dem Pistor desselben erkundigen und dir fürter bericht zuschreiben." — München, Hausarchiv Nr. 2387 (Rechnungsbuch vom Frühjahr 1552) „Jtem 5 schuelbuben, so die buecher aus dem gewelb im parfuesser closter tragen und fueren helfen." — H. Rott S. 85.

1) Cosmographia universalis (1550) S. 615. — In der deutschen Ausgabe (1550) S. 751 „Die Statt Heidelberg ein hauptstatt der Pfaltz am Rhein, contrafhetet nach aller irer gelegenheit, so sie ietzunt hat, und wie sie der hochgeboren und durchleuchtigst fürst und herr, herr Ottheinrich Pfaltzgrave bey Rhein, hertzog in Baiern ꝛc. mir auf mein anforderung zu eim gezierd dises buchs gantz genediglichen zugeschickt hat."

selbst ein von Virgils eigener Hand geschriebenes Pergament vorhanden sei. Davon abgesehen, würde ihn die Sendung seiner Zeichnungen und Bilder über 150 Gulden kosten. Es ist dies ein Beweis, wie reichhaltig des Fürsten Kunstsammlung war, der selbst einmal erklärte, er hätte „vil plunders" in Weinheim, aber auch ein Zeichen für den selbständigen, kritischen Sinn des Kunstliebhabers [1]).

Für seine persönlichen Aufzeichnungen bestellte sich Ott Heinrich die „ephimeriden" des Astronomen Appian mit großem Rand und beauftragte Balthasar Eißlinger, den Brandenburgischen Rat und Leibarzt, seine „almanach" malen zu lassen [2]). Eine Auslegung der Offenbarung Johannis ließ er verdeutschen und stattete sie aus „mit zugethonen getruckten figuren, welche geschnittne hiltzene form pfaltzgraf friderich churfürst (der nachmalige Friedrich III.) bezalt und bei handen hat". Im Jahre 1533 hatte Ott Heinrich von Veit Stoß in Nürnberg, wahrscheinlich infolge des Meisters Tod ein Passionale erstanden „mit alten etlich hundert jar alt und newen schönen

1) Münch. R. A. Pfalz-Neub. 2 (rot. Inv. II. 376) fol. 300. Christof Arnold an Ott Heinrich. Basel, 14. Juli 1547. „Verrer hab ich E. f. gn. meins erachtens alhie nit wenig genossen, dan ich bin vom herrn Munstero zu aim tischgenossen gutwillig aufgenomen und mit guter herberg versehen. Und dieweil mich ytzgedachter Munsterus etwovil seiner kunststück undt in sonderhait, was er in der cosmographie aus neulicher bekommung und erfarung etwovil namhafter koniglicher, fürstlicher undt anderer stet undt flecken von neuem ausgeen ze lassen verursacht sei, sehen lassen, so hab ich im besten bedacht, E. f. gn. undertheniger mainung zu vermelden, ob sy zu solchem lobwirdigem wergk undt was sy villeicht in Poln oder sonst abreissen lassen, under E. gn. titl undt namen darein ze bringen bei handen undt willens het, das sy dasselb zu Irm lob undt eern thun mocht. Ob nun ain solchs E. f. gn. gelegen und das sy darumb vom Munstero selbs ersucht werden soll, gefellig were, dis mag Sy mich gnediglich verstendigen." — Ott Heinrich an Christof Arnold. Weinheim, 19. Nov. 1547 (fol. 301). „Sovil den Munsterum antrifft, hat mir gleichwol der Munsterus vor geschrieben und angezaigt, das du ime habest gesagt, das ich der conterfet haben soll, darauf er mich gebeten, ime sy zuezestellen, darauf ich ime kain antwort geben hab. Wer besser gewest, du hest es ime nit angezaigt. Dann sollt ichs ime schicken, wie ers begert hat, so wirdt michs 150 gl. costen oder mer. Ist mir auch sonst nit gelegen, das ain ursach ist, das er ytz sein cosmogravia zum drittenmal gedruckt und sy nur in etlichem gemert, auch was ungemert ist, lest von neuem drucken, das acht ist für ain betrug, dann die zwo vorige cosmographia, die wern umbsonst sein, sonder man wirdts in der jetzigen cosmographia auch finden undt ander mer ursach. Dann er soll darin von Lors schreiben, das ain kaiser alda begraben, desgleichen ain buech verhanden, das mit Virgilii aigner hand geschriben sei, welche bede nichts sind, also das wol zu erachten, so er in der nehne so weit felt, wie es in der weite zuegee."

2) Münch. R. A. Pf.-Neub. Nr. 2 (unfol.). Antwort Eißlingers auf Ott Heinrichs Begehren. Speier, 29. Okt. 1549. „E. f. gn. het ich gern die almanach malen lassen, so hab ichs nit kunden zewege bringen." a. a. O.

illuminirten figurn". Froben in Basel hatte ihm Hippolits Kommentar zur Apokalypse, für die der Fürst eine sonderliche Vorliebe zeigte, „pro antiquitate" geschenkt. Ein schönes Missale und ein Itinerarium Antonii ließ er sich vom Speierer Domkapitel nach Weinheim senden, um durch seinen Maler die Figuren und Bilder durchpausen und kolorieren zu lassen. Später scheint er in den Besitz des Originals selbst gekommen zu sein, da wir es in seiner Privatbibliothek auf dem Schlosse wieder finden [1]). In der Graßegger'schen Sammlung zu Neuburg a. D. wird noch sein Gebetbuch aufbewahrt mit der Aussparung für eine beabsichtigte Illuminierung [2]). In seinen Weinheimer Aufenthalt fällt auch sicherlich die Erwerbung jenes alten griechischen „monimentum uf pirckenrinden geschriben, im closter Lorsch gefunden, den aid, so die haydnischen römischen ratsherrn thon mueften, belangendt" [3]).

Eine ganze Sammlung seltsamer und merkwürdiger Tiere hatte Ott Heinrich von seinen Malern abkonterfeien und zu einer Art künstlerischen Tierkatalog zusammenstellen lassen. Die Pilgerreise ins gelobte Land berichtet schon davon, mit welchem Eifer der Herzog zoologische Monstra abmessen und abzeichnen ließ. Holbeins Bild der Londoner sogenannten „Ambassadors" zeigt im Vordergrund zwischen Ott Heinrich und seinem Bruder Philipp solch ein Meerungetüm. Einen außergewöhnlich großen Ochsen mußte ihm der Heidelberger Hofmaler auf Leinwand bringen: „Dieweil wir nun bisher und noch mit allerlay seltzamen thiern versehen und dieselben all abconterfectn oder malen lassen und solche ochsen auch gern darbei haben wolltn, so ist unser genedigs gesinnen an dich, du wellest den größten under den obangezaigten zwayen ochsen, allerding wie derselb proporcunirt und geschaffen ist, nemblich die größ, höch, leng und digk, den hofmaler zu Haidlberg auf ain tuch mit vleiß aigentlich und gerecht abconterfectn und malen lassen und uns dasselb gen Neuburg zueschicken. Was wir dann gedachtem hofmaler für sein mue und arbeit bezalen sollen, das sind wir zu thun erbietig und genaigt, wollen es auch mit genad gegen dir erkennen" [4]). Zu diesem gemalten Tierverzeichnis mußte der Hofpoet Friedrichs II., der Sekretär Peter Harer, die gereimten Spruchbänder mit

---

1) Vergl. unten im Anhang Nr. 10. — Karlsruhe, Generallandesarchiv. Prot. des Speierer Domkapitels 6944 fol. 207. 438; 6955 fol. 42. 78. 90.

2) Neub. Kollekt.-Bl. Jahrg. 1894 S. 65 Nr. 410.

3) Siehe unten Nr. 10.

4) Karlsruhe, Generallandesarchiv, Pfalz gener. 8827 fol. 3. Ott Heinrich an Hans von Bettendorf, Heidelb. Haushofmeister. Kaisheim, 1. September 1541. Vergl. auch Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins XXII. 1869 S. 417.

dem Namen der Tiere und Herkommen schmieden: „Uf E. f. gn. nechstvergangen montag zugeschickt gemalt buch, das Sy wider holen lassen, und gnedigs begern han ich, dieweil mir, E. f. gn. meinung nicht gruntlichen bewist, etlich reimen, darin die thier nicht sonderlichen bestimbt, sonder allein in gemein angeregt, uf zweierlei gestalt begriefen, wie E. f. gn. hieneben gnedig zu sehen. Wo nun Jr gn. derselben eine gefellig, mogen Sy dieselben unden ans buch zettelsweis machen lassen und zusamen als ein buch zu fassen verordnen. Wo aber E. f. gn. deren keins geliebt, mogen Sy mich Jrs willens weiter berichten und so die thier alle mit namen sollen ingeleibt werden, alsdan dieselbigen namen und von wem ides E. f. gn. zukomen sei underschidlich verzeichent zu schaffen, will ich zu fertigung desselben müglichen vleis furwenden"[1]). Der Stadtschreiber von Augsburg, Georg Frölich, von Ott Heinrich hochgeschätzt wegen seiner architektonischen und musikalischen Liebhabereien und schriftstellerischen Begabung hatte auf seinen Wunsch die Verdeutschung der „kriegskampfstück" unternommen, weil der Herzog große Freude an den Schilderungen hatte. Als dieser das Ganze illustrieren lassen wollte, äußerte der Übersetzer ernste Bedenken. Abgesehen von den ungefähr 1000 Gulden, die schon der Maler, höchst wahrscheinlich Matthias Gerung, für das Illuminieren verlange, komme auch die Zweckmäßigkeit der Ausschmückung des Werkes in Frage, die Frölich bestritt. Wir wissen nicht, was aus dem großartigen Plane, ein solches Illustrationsprachtstück zu schaffen, geworden ist[2]).

Ein Blick in die beigefügte Auswahl aus seiner Privatbücherei auf dem Heidelberger Schlosse belehrt uns von der großen Anzahl der mit hervorragendem Buchschmuck versehenen Werke, abgesehen von denen der großen Palatina. Eine der kostbarsten Miniaturhandschriften des XVI. Jahr-

1) Münch. R. A. Pf.-Neub. Nachträge Nr. 213. Peter Harer an Ott Heinrich, 5. Februar 1545. „Peter Harer secr. überschickt teutsche reimen zur newen thiertafel."

2) Münch. R. A. Pf.-Neub. Nr. 1 (Saal VIII). Georg Frölich von der Lemnitz an Ott Heinrich. Lauingen, 10. Oktober 1553. „Aber der figurn halb kan E. f. gn. ich mein underthenig bedencken nit bergen, das die angeregten figurn viel geldts und wie sich der maler vernemen lassen, wenig unter 1000 gulden costen und doch dem buch wenig wolstand und richtigkait geben würden, in anseung, das die gedachtn kampfstück mehr auf scherfe der vernunft, dan uf dem augenschein beruhen. So seind etlich stück darin verleibt, die allain gescheidigkait der vernunft und kain geschicht antreffen. Es möcht auch schwerdlich ainige figur darauf erdacht werden. Sollt dan ain capitul figurn haben und das ander nit, das gebiere mehr übelstand weder zierlichait, steet aber bei E. f. gn. gnedigem wolgefallen, darmit furfaren oder zu underlassen." Über G. Frölich v. d. Lemnitz vergl. Zeitschr. für Schwaben und Neuburg XXVII. 46. — Lenz, Der Briefwechsel Landgraf Philipps von Hessen mit Bucer III. 485—534.

hunderts verdankt ebenfalls Ott Heinrich ihre Entstehung. Es ist der Pergamentcodex der Gothaer herzoglichen Bibliothek, ein Prachtexemplar dieser im Zeitalter der Renaissance schon seltener und höfischer werdenden Kunst, dessen Schicksale typisch sind für die Geschichte der Heidelberger Palatina. Die kurfürstliche Büchersammlung war bereits zu Beginn des 30 jährigen Krieges durch Maximilian von Bayern dem Papste geschenkt und Leo Allatius zur Entgegennahme derselben nach dem eroberten Heidelberg abgegangen. Ein bairischer Bibliothekar hatte jedoch zuvor schon wertvolle Handschriften, darunter auch diese Miniaturbibel nach München gebracht. Infolge der Einnahme dieser Stadt durch Gustav Adolf 1632 wurde der Miniaturkodex wahrscheinlich durch einen Weimarischen Führer als kostbares Beutestück nach Gotha verschleppt. Dort bildet er heute durch sein gewaltiges Folioformat und seinen künstlerischen Schmuck einen der ersten Schätze der herzoglichen Bibliothek. — Einst hatte Ott Heinrich den Pergamentkodex mit einer deutschen Übersetzung etwa aus der Mitte des XV. Jahrhunderts für seine Bücherei erworben. Nur zum Teil war damals die Handschrift illuminiert, und Ott Heinrich beschloß, den fehlenden künstlerischen Schmuck noch zu ergänzen. Der Lauinger Maler Matthias Gerung, den der Fürst öfters beschäftigte, erhielt den eines Künstlers würdigen Auftrag. Die Arbeit der Ausmalung wurde ihm nach einem ersten Verding von 60 Gulden durch einen neuen Vertrag auf 70 erhöht [1]). Als die Miniaturen zu Ott Heinrichs vollster Befriedigung bis auf die Apokalypse vollendet waren, durfte Gerung auch für 20 weitere Gulden die Offenbarung Johannis ausschmücken. Im Jahre 1531 hatte die Illuminierung laut Inschrift auf dem Schlußblatt ihr Ende erreicht, eine tüchtige Leistung, wenn man bedenkt, daß der Handschrift nicht weniger als 166 große und kleine Darstellungen einverleibt sind. Sie ist bedeutend in ihrem Kunstwert und zugleich der Gipfelpunkt in des Künstlers Schaffen gewesen. Die Farbenpracht der Bilder wirkt wunderbar, wenn auch bisweilen die Farbentöne nicht harmonisch zusammenklingen, die Gedanken sind tief und die Anlage groß und meisterhaft komponiert. Die Landschaft mit der köstlichen Feinheit ihrer Auffassung, die zart abgelauschte Duftigkeit in der Luftperspektive, die Lieblichkeit und Anmut der Frauentypen im Gegensatz zu der reichen Scala seltsamer, derber und oft phantastischer Männergestalten, zeigen uns den Meister der alten deutschen Palette und nationalen Originalität. Der schwäbischen Schule reiht sich der Maler Gerung am nächsten ein,

---

1) Den vollständigen Abdruck desselben siehe unten Nr. 6.

und als Kolorierer dürfte man ihn für einen Schüler Burgkmairs ansprechen. Seine Kreuzigung, die hier im Bild wiedergegeben wird, vermittelt eine anschauliche Vorstellung von des Meisters Kunst. Da finden



Abbildung 13.

Kreuzigung von Matthias Gerung. Gothaer Miniaturhandschrift.

wir die Klarheit in dem geschilderten Moment, die dramatische Wucht des seelischen Schmerzes, das edle tiefe Empfinden der trauernden Personen,

namentlich Mariens. Dürers Sprache redet deutlich genug aus dem Bilde. Wie grell damit die höhnischen oder gleichgiltigen Mienen der Juden kontrastieren, wie ob der hereinbrechenden Nacht des Todes der Himmel über dem scheidenden Erlöser in lichtem Blau durchbricht, das sind Höhenpunkte in dem gesamten Zyklus dieser Schöpfungen. Nicht umsonst ragt des Meisters Kopf mit festem, ruhigen Blick in die Szene herein, als ob er sich bewußt gewesen wäre, mit diesen Miniaturen in den gegebenen Grenzen seiner Fähigkeiten das Beste geleistet zu haben [1]).

Von Matthias Gerung stammt auch der Holzschnitt im 3. Teil von Ott Heinrichs Kirchenordnung aus dem Jahre 1543, der mit seinem Monogramm versehen ist. Die Darstellung, eine Kreuzigung, schließt sich aufs engste an diejenige der Gothaer Miniaturhandschrift an. Sie wird von schöner Architektur mit gesprenkeltem Marmor eingefaßt und eröffnet den Blick in die Landschaft mit der Stadt Jerusalem im Hintergrund. Die übrigen Schnitte von Meister V. S. (Virgil Solis) sind unbedeutend [2]).

Eine interessante Handschrift über Geomantie bewahrt die Heidelberger Bibliothek unter ihren Pfälzer Codicen [3]). Ott Heinrich ließ dieselbe in den Jahren 1552 und 1557 zusammenschreiben und illuminieren. Drei Miniaturen in Folioformat zeugen von dem tüchtigen Können des Meisters A. G., in welchem ich einen Illumineur aus der bekannten Nürnberger Künstlerfamilie der Glockendon erkenne. In Wasserfarben ist das kurpfälzische Wappen mit großem Schwung auf dem roten Grunde des Titelblattes gezeichnet, auf beiden Seiten von balusterartigen Säulen eingefaßt. Wie hier bereits, so tritt namentlich in den beiden Miniaturen auf Fol. 25 und 98 die helle Naturfreude des Meisters offen zu Tage. Junge Mädchen spielen mit Häschen,

---

1) A. Wagner in Jahrb. des historischen Vereins Dillingen IX. 1896 S. 73 f. 105. — Lübke, Kunstwerke und Künstler S. 317—33. — W. Walther, Die deutsche Bibelübersetzung des Mittelalters. Braunschweig 1889 S. 260. 378. — H. v. d. Gabelentz, Zur Geschichte der oberdeutschen Miniaturmalerei im XVI. Jahrhundert S. 29, in Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Straßburg 1899, Heft XV. — Vgl. Abb. 13.

2) Vgl. „Kirchenordnung, wie es mit der christlichen lehre, heiligen Sacramenten, und allerley andern ceremonien, in meines gnedigen Herrn, Herrn Otthainrichen, Pfaltzgraven bei Rhein, Hertzog in Nidern und Obern Baiern ꝛc. Fürstenthumb gehalten wirt. Zu Nürnberg truckts Petreius. 1543." — Briefe der Apostel von 1541 aus dem Besitze Ott Heinrichs, cfr. H. v. d. Gabelentz S. 59 Anm. 1. — Nagler, Monogr. IV. 572. V. 263. — Ob die 54 Blätter Gerungs aus der Apokalypse in der Wolfenbüttler Bibliothek auf Ott Heinrichs Anregung zurückgehen, kann ich nicht entscheiden.

3) J. Wille, Die Deutschen Pfälzer Handschriften des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Nr. 833.

um sie herum tummeln sich Affen und Pfauen auf blumenreichem Wiesenplan. Im Mittelgrund breiten sich Weiher und Wälder aus, blaue duftige Berge schließen die Szenerie, über der sich ein stimmungsvoller Himmel hinbreitet. In den obern Zwickeln über der astronomischen Scheibe thronen nackte Mädchen als Schildhalterinnen, und Affen gaukeln in den Baumranken. In ähnlicher Ausführung, wenn auch künstlerisch etwas geringer, wiederholt sich das Thema auf dem Schlußblatt. Besser sind hier die mythologischen Zyklen auf der Mondscheibe, an die Renaissancekunst des Südens lebhaft erinnernd. Die kleinen Bildchen, welche nun in großer Anzahl auf den übrigen Blättern der Pergamenthandschrift verstreut sind und eines bedeutenden kulturhistorischen Wertes nicht ermangeln, sind oft geradezu reizend durch die feinen Naturtöne im Landschaftlichen und Atmosphärischen. Meist sind die Kleidungsstücke der Personen malerisch mit Gold aufgehöht. Aus einem Vergleich mit der Handschrift 832 ergibt sich, daß unser Maler die bildlichen Vorlagen derselben aus der Wende des XV. Jahrhunderts in freier Weise wiedergegeben hat, wahrscheinlich infolge eines Auftrages des Kurfürsten Ott Heinrich. Den bedeutenden Fortschritt gegenüber seinem Vorgänger kann man augenblicklich erkennen. Charakteristisch ist auch, wie der Schreiber der Miniaturhandschrift H. R., wohl der Sekretär Heinrich Rudinger, das verdiente Lob seines Kunstmäcens Ott Heinrich singt und ihn zu weiterm anzufeuern sucht [1]).

---

1) „Demnach der durchleuchtig hochgeborn fürst und herr, herr Otthainrich pfaltzgraf ꝛc. mit sondern vleiß und uncosten sich bemühet, das s. f. gn. in allen faculteten, freien künsten und andern dingen, so in büchern geschrieben gefunden werden, ain liberei zusammenbringen möchten, so haben s. f. gn. gnedigclich an mich begert, aus vilen und mancherlay büchern der geomancey den besten grund zu suechen und in teutsche sprach zu verfassen, in welchem ich mich underthenig erzaigt, die buecher, die in Irer f. gn. liberei von diser kunst ich gefunden, uberlesen und aufs kurzist dis buech daraus gezogen . . . Dan nit allain ich, sonder auch alle liebhaber der kunst zu einem solchen loblichen furhaben furderlich sein solten, damit die kunst bewaret und erhalten wurde sonderlich in disen zeiten, zu welchen man sonst wenig potentaten findet, die zu den guten künsten großen lust haben, wiewol es ainem yglichen fürsten und herrn geburt, die kunst helfen fürdern und erhalten, welches inen nit allein loblich ist, sondern auch landen und leutten sonderlichen zu nutz geraichet. — Und wo nit zu diser zeit fürsten und herrn verhanden, die sich der kunst und buecher annemen, mocht es leichtlich dahin geraten, das wir kunst und buecher mit einander verlüren . . . Derhalben soll ain yglicher konig und herr bedacht sein, das er nit allain bei seinem leben lobliche kunst und gelerte leut erhielt, sonder auch den nachkommenden ainen schatz von allerlay kunsten vorbehalte, dardurch er von inen nach vilen jaren in loblicher gedechtnus erhalten und fur solches werck gepreiset werde . . . Dieweil dann der hochgedacht loblich furst sich der kunst und buecher so treulich annimbt, mag das nit genug gelobt werden

Auch bei seinem Aufenthalt in Heidelberg und Weinheim beschäftigte Ott Heinrich die Maler und ließ sich Werke derselben zusenden. Daß ein eigner Meister ihm das Itinerarium Antonii abmalte, habe ich bereits erwähnt. In Brüssel ließ er sich die Brustbilder der Königin Leonore und eines Mädchens, Namens Litkirch, aus der Gesellschaft der Margarethe von der Layen, die in Weinheim sich aufhielt, auf Tafeln in Öl malen [1]). Sein Diener Christof Arnold sandte dem kunstliebenden Herrn aus der Schweiz „ain contrafactur des endtchrists, so zu Genf im Jacobitercloster gefunden und der jarzall nach 110 jar also gestanden sein soll" [2]). Wie er gerne nach dem Nachlaß der verstorbenen Künstler fahndete, ist aus mehreren Beispielen bekannt. Als ihm Kunde gekommen war, daß der Maler Hans Sebald Beham in Frankfurt mit Hinterlassung mannigfaltiger Kunstgegenstände gestorben sei, darunter allein 1200 Stück alter Münzen, beauftragte er Hieronymus zum Lamb daselbst, zu veranlassen, daß ihm „solches alles undt was Er maler sunst von gutem gemelwerch, von kunststücklin verlassen hett, zu besichtigen zuegeschickt, auch dabei angeregt, wie hoch yglichs angeslagen würdt, also das wir, was uns gefellig, daraus nemen" [3]). Einen Maler Hans scheint er mit Aufträgen bedacht zu haben, jedenfalls mußte der kurfürstliche Kammersekretär Jörg Weißbrot in Ott Heinrichs Angelegenheiten mit jenem konferieren [4]). Es scheint der nicht unbedeutende,

---

und soll ain yglicher zu solchem furhaben gern fürderlich und genaigt sein." Heidelberg, Universitätsbibl. Cod. Pal. Germ. 833 fol. 1. Vorwort des H. R. 1852.

1) Münch. R. A. Pfalz-Neub. A. I. Nr. 2. Ott Heinrich an Veit Poland in Brüssel. Weinheim, 30. März 1549. „Es ist auch unser gehais, Jr wellet vleiß furkern, damit Jr uns der königin Leonora prustbild von ölfarben, die man auf claine täfelin macht, conterfedt, als sy in Niderlandt gewesen und von dan aus in Hispania verheirat worden ist, desgleichen auch ainer jungfrauen condterfehdt mit namen Lidkirgk gehaißen und dazumal in frau Margrethen frauenzimer gewesen, auch furter ainem secretari Hannart genant, verheirat worden ist, erkaufen oder zuwegen bringen möget." — Veit Poland an Ott Heinrich. Brüssel, 18. August 1549. „Der kunigin Leonora und junckfrau Litkirch prustbilder kan ich nit zu kaufen kriegen, aber leihen will man mirs, das ichs laß abconterfecten. Darumb wans E. f. gn. haben will, antweder auf tefelen oder leinbat, so will ichs bestellen." — Ott Heinrich an Poland, 23. August 1549. „Wellet uns die zway conterfett auf zwo tafeln malen lassen."

2) Münch. R. A. Pfalz-Neub. Religion Nr. 26 fol. 433.

3) Siehe unten Nr. 2.

4) Münch. R. A. Pfalz-Neub. A. I. Nr. 2. Georg Weißbrot an Ott Heinrich in Baden-Baden, 24. April 1549. „Auf E. f. gn. schreiben, meister Hansen des malers halben mir gein Mülberg nachgeschickt, het ich auch mit dem maler gehandelt. Er ist aber nit anheimbsch, wirdt gleichwol heinacht wider heimkommen, alsdan will ich selbs mit ime handeln und auch, sovil an mir ist, E. f. gn. schreiben nach fürsehung thun."

bis jetzt allerdings ganz unbekannte Hans von Köln zu sein, der in den Akten des Insbrucker Statthaltereiarchivs als Maler Kurfürst Friedrichs II. von der Pfalz in Speier wohnhaftig genannt wird. König Ferdinand wollte durch ihn und den Sohn unseres in Neuburg tätigen Hans Bocksberger die Altäre in der Insbrucker Hofkirche schmücken lassen. Die Tiroler Regierung lehnte Hans von Köln ab, weil die Arbeit an dem Hauptaltar, den Meister Hans übernehmen sollte, eher einem geschickten Bildschnitzer zustände als einem solchen „künstlichen maler", der nur unter großen Kosten nach Insbruck kommen würde. Jedenfalls ergibt sich aus dem Auftrag, mit dem Hans von Köln geehrt werden sollte, die Folgerung, daß wir es hier mit einem ganz tüchtigen Meister zu tun haben, der zum Pfälzischen Hofe in näherer Beziehung stand und für den nachgewiesenen Fall auch von Ott Heinrich nicht unbeschäftigt gelassen wurde [1]).

Auch sonst war Ott Heinrich trotz seiner beschränkten Lage in der Pfalz emsig darauf bedacht, Künstler in seine Nähe zu ziehen und das Handwerk zu unterstützen. Die Notlage des Interims, die manchen begabten Meister aus Augsburg und andern Kunststädten vertrieb, machte er sich zu Nutzen. Für seine kunsttechnischen und astronomischen Pläne und Versuche ließ er sich einen „berumpten urmacher" aus Augsburg kommen. Er versprach ihm lohnende Arbeit, auch am Heidelberger Hof, weil es an solchen kunstfertigen Leuten in der Pfalz fehlte. Sogar ein Reisegeschenk des Kurfürsten Friedrich stellte er dem Meister in Aussicht, das er selbst ihm verehren wollte, falls jener es unterlassen sollte [2]). Den kunstfertigen Hans Maurer,

---

1) v. Schönherr, Geschichte des Grabmals Kaiser Max I. und der Hofkirche zu Insbruck, im XI. Bande des Jahrbuchs der Kunstsamml. des A. K. H. S. 251. — Außerdem Teil II. Nr. 6981. 6988. — Mir ist als Heidelberger Maler in dieser Zeit nur Erhard Grave und Hans Besser bekannt. Ersterer wohnte neben Ott Heinrichs Hof in Heidelberg, letzterer ist durch den Colin'schen Vertrag bekannt. Ob identisch vielleicht mit Hans von Köln? — Salzer, S. 90. — Mit dem Maler Hans von Heidelberg, der bereits 1530 starb, hat er natürlich nichts zu tun. Mitteil. des Germ. Museums II. 71. cfr. auch Baader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs I. 3.

2) R. A. Pf.-Neuburg A. I. Nr. 2 (Saal XXV). Ott Heinrich an Veit Poland, Heidelberg, 5. September 1551. . . . „Nachdem wir auch vernemen, das allerlay handtwerchsleut sich der furgenomenen enderung der religion halben außerhalb Augsburg zu begeben gewillt sein, so bevelhen wir euren vleiß furzuwenden, ob ir etwan mit aim guten und berumpten urmacher, jedoch nit mit dem ir vor in handlung gestanden, sovil handln kont, damit sich ainer mit seiner haushaltung hierher zu ziehen bewilligte, mit anzaig, das dannocht ainer in diser churf. stat alhie nit übel gesessen, auch vom churfursten, uns und andern umbligenden steten und flecken, dieweil in der nehet kainer seins handwerks, der beriembt ist, zu arbeiten genug bekommen und sonder zweifel des herabziehens halben ime der churfurst ain vererung, damit er solchen zug

der in Neuburg bereits vieles Tüchtige für den Herzog gearbeitet hatte, und zur Zeit in den Diensten des Markgrafen von Brandenburg stand, ließ er gleichfalls nach Weinheim herunterkommen und sicherte ihm dauernde Beschäftigung in der Kurpfalz zu. Auch den Werkmeister „Hans Nigl" sollte der Neuburger Kammermeister bewegen, sich mit einem oder zweien Gesellen nach Heidelberg zu Ott Heinrich zu verfügen [1]).

Der „steinschneider" Joachim Landauer in Worms wie der „formschneider" Jobst aus München sind dem Herzog bekannt. Der letztere scheint früher schon in näherer Beziehung zu ihm gestanden zu haben [2]). Den Juden Groman von Oberndorf befreite er vom Judenzoll, „dieweil er uns ietzo ain kunst gelert hat" und legte für den Holzschneider Hieronymus Andreä ein gutes Wort bei den Nürnberger Ratsherrn ein. Dieser Meister, der an der Ehrenpforte des Kaisers Maximilian tätig war, erwies sich in Nürnberg stets als Unruhstifter und war 1545 aus der Stadt verbannt worden, weil er sich gegen ein Stadthaupt „mit so frevenlichen worten erzeigt". Ihm verschaffte dann Ott Heinrich durch seine Fürsprache das Recht, aus der Verbannung wieder heim ziehen zu dürfen [3]). Der Gold-

---

nit gar uf sein aigen costen gethan het, raichen wurdt, oder da solches durch hochgedachten churfürsten nit beschehen würd, das wir ime aus gnaden etwas daran zu steur geben wolten." — ib. Hans Stöckl an Ott Heinrich, 29. September 1551. „Mit dem urmacher hab ich weiter nichts gehandlet, noch ine zum hinabziehen angehalten, allweil ich vernim, das sich doctor Veit Polland mit aim andern eingelassen."

1) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfälz. Kopialb. 964 fol. 191. Ott Heinrich an Georg von Haideck. Weinheim, 6. Oktober 1548. „und dieweil S. L. (Markgraf Albrecht von Brandenburg) wie wir bericht, sich mit irer hofhaltung in Preußen thun werden, auch allerlei ursachen halben sonder zweifel fil diener, under andern auch Iren schlosser Hansen Mauerer, so bei uns zu Neuburg gewesen, hinder sich mocht lassen und wir dann ime nit allein umb seiner kunst und vleis, sonder auch seiner trewen arbayt willen mit gnaden genaigt sind, ine auch in der Pfaltz wol underzepringen wissen, so wollest ime ein solliches entdecken und rathen, ein zug zu uns herab ze thun, auch der truhelin mit wergkzeug, wie er sie Leonhartten Reelinger (1548 Bürgermeister von Augsburg) gemacht, etliche mit sich ze nemen. Wolln wir ime wol anzaig geben, wohin er mit denselben soll und nimmer hinweg tragen dörf." — Siehe auch unten Nr. 5. — Über einen Hans Maurer, Schlosser in Wien vgl. Jahrb. der Kunstsamml. des A. K. H. XVIII. Teil II. Nr. 15831. 15844. — München, Hausarchiv Nr. 1514.

2) Münch. R. A. Pfalz-Neuburg Religion 26 fol. 433 und Pfalz-Neub. A. I. (Inv. II. 376). Ott Heinrich an Gabriel Arnold. Baden, 16. April 1547. „Zum andern haben wir nichts aigentlichs des von Peurns (Büren) niderlag halben, allain gestern von Jobsten formschneiders zu Augspurg son, der von Maintz hieher kommen, vermerckt, das der landtgraf zu Hessen mit etlichen zu Franckfort practicirt haben."

3) Münch. R. A. Neub. Kopialb. 111 fol. 227. — E. Chmelarz, Die Ehrenpforte des Kaisers Maximilian I., in Jahrb. der Kunstsamml. d. A. K. H. IV. S. 308.

schmied und Kunstschlosser Ludwig Sauer in Augsburg diente den alchymistischen Neigungen des Fürsten, wurde daneben auch mit der Herstellung eines kunstfertigen Panzers beauftragt. Eine Rüstung der Ambraser Sammlung wurde von v. Sacken bereits Ott Heinrich als ein Stück „von ausgezeichneter Arbeit" zugesprochen. „Unter den gereiften Rüstungen, welche besonders um die Mitte des XVI. Jahrhunderts in Deutschland sehr beliebt waren, aber schon wegen ihrer mühsamen Arbeit zu den kostbaren gehörten, ist diese unstreitig eine der schönsten. Die Zeichnung der Laubzüge, Engelköpfe, Kindergestalten, phantastischen Figuren und dergleichen, welche die Ätzstreifen enthalten, ist vortrefflich, voll Schwung und Leben im Stile der damals blühenden Meister." Ob der Augsburger Meister sie verfertigte, ist ungewiß. Denn schon in Neuburg hatte Ott Heinrich von der Stadt Nürnberg ihren Panzermacher Lukas Spitz auf mehrere Jahre entliehen. Gleichfalls ein Nürnberger Plattner, Hans Knigler, erhielt damals den Auftrag, „S. Gnaden ainen gantzen swartzen kuris, geötzt, mit allen copplstücken darzue gehörig, mer ain stahlen geliger stirn und kamm auf ain hengst auch dergleichen geötzt, wie der kuris, alles aufs seiberist und wie S. f. gn. im persönlich die form und gestalt antzaigt hat, machen". Ott Heinrich belohnte seine Arbeit mit 110 Gulden[1]). —

Im Hinblick auf die astronomischen und astrologischen Studien Ott Heinrichs gewinnen die Statuen am Ott Heinrichsbau ein intimeres Interesse, da diese spätern Arbeiten der Bildhauer mit des Bauherrn Neigungen nach dieser Richtung aufs engste zusammenhingen. Fürstenkraft und Tugendmacht stützen ein erlauchtes Haus, das verkünden die untern Reihen der Figuren daselbst, und der Fürst mit seinen theologischen Beschäftigungen verbirgt sich hinter ihrer Symbolik. Von des Himmels Gewalten predigen die obersten Bilderfolgen, und der Astrolog und Alchymist Ott Heinrich ist bei ihrer Wahl nicht zu verkennen. Musik ist es schließlich, welche dem Eintretenden am Portal des Palastes entgegenklingt, vom Herzog zu allen Zeiten hochgeschätzt.

Aus den Korrespondenzen des Fürsten mit Hans Morolt und Veit Poland sieht man deutlich genug, wie fortwährend Astronomie und Astrologie ihren Herrn beschäftigen und die Schmelztiegel des Herzogs beständig glüh-

1) Münch. R. A. Neub. Kopialb. 112 fol. 110. Neuburg, 9. November 1532. — Hampe, Nürnberger Ratsverlässe I. 310. 348. — v. Sacken, Die k. k. Ambraser Sammlung I. 145. — Jahrb. der Kunstsamml. des A. K. H. VII. Urk. und Regesten aus der k. Hofbibl. Nr. 5556. „Otthainrich pfaltzgrave bei Rein curfürst; ain ganz weiß gereufte rüstung durchaus mit geeczten raifen und strichen sambt seinem helmblin, auch ainem geeczten fausthamer, thurniersatl und roßstürn."

ten. Mit seinem schicksalsvollen Leben hing der Glaube an die Gestirne und an die Wunder des Himmels aufs engste zusammen. Und als die Glücksgüter der Welt dem Fürsten entschwanden, da forschte er nach den Geheimnissen der Erde, um ihrer Tiefe Schätze und den Mineralien das ersehnte Gold zu entlocken. Nur in Verbindung mit der Armseligkeit seiner Lage ist sein unentwegtes Hoffen zu verstehen, durch die Kunst der Alchymie noch das „Aurum potabile“ zu erzeugen. Für seine Kunstliebhabereien war Gold unentbehrlich. Mehrere Adern ließ er anklopfen, ob ihr Gestein etwa das Ersehnte berge. Der Kunstschlosser Sauer in Augsburg, der sein Lieferant für Rüstungen und eine Reihe von kunsttechnischen Gegenständen war, mußte öfters Erzstufen auf ihren etwaigen Goldgehalt untersuchen [1]). Seine Diener Hans Rüdinger, Veit Poland, Hans Morolt mußten ihm öfters Sulphur, Blei, Marcusit und andere Mineralien in künstlichen „esels-truhen“ von Augsburg und Frankfurt zusenden, und nicht selten waren Bücher zugleich mit verpackt. Der Alchymist der Königin Marie verschaffte ihm Rezepte für „der heimlichen naturen erforschung“. Der Adept Clauditius Nero ließ durch Peter Hock aus Landau, der den Fürsten mit „antiquiteten“, wohl auch Falsifikaten versah, seine „philosophische“ Kunst anpreisen, „vielleicht ainem frommen fürsten damit zu hilf zu kommen“. Wegen seiner Betrügereien in der Pfalz wurde die „feine geschickte person, so von römischem adel“ zu Heidelberg in Haft gelegt und auf des Herzogs Verwendung hin wieder aus derselben befreit. Da dachte sein Diener Morolt naiver als sein Herr und bekannte ihm seinen Glauben: „Er besorg, man werdt kein kupfer, das goldt helt, zu wegen bringen mögen“ [2]). Wie Hohn aber klingt seines Onkels Friedrichs II. Versicherung, die er dem armen Fürsten wegen dessen Unterhalt gab: Er hätte keinen größern Wunsch als „wo er köndt, sein f. gn. alles zu gold zu machen“ (17. Okt. 1551). —

1) Über diese Bestrebungen des Fürsten sind besonders interessant die einzelnen Bände Münch. R. A. Pfalz-Neuburg A. I. Nr. 2. Z. B. ib. fol. 480. Hans Morolt an Ott Heinrich. Augsburg, 10. Mai 1548. „Ludwig Sauer hat E. f. gn. sachen noch nicht verricht, mir auch nit bericht geben könden, wievil centen ärtz ain centen slicht machen.“ Oder Ott Heinrich an Morolt, Heidelberg, 15. Mai 1548 (fol. 481). „Zum andern schicken wir dir hiemit ain stuflin artzt, so in aim neuen bergkwerch gefunden worden, das wellest ime Saurn auch zuestellen und begern, dasselb zu brobirn, ob es goldt oder wievil der centner kupfers helt, wie wol es uns, so es in kaim bergwerch gefunden, für ain gemischtes metal ansehen.“ — Von Calixt Franckfurter erhielt Ott Heinrich zwei mineralhaltige Steine aus der Weinheimer Fundgrube „An der buchklingen“, 25. Juni 1551. Münch. R. A. Haus- und Familiensachen CXV. 2/3.

2) Karlsruhe, Generallandesarchiv 964 fol. 28 (1. Juli 1548). — Siehe unten Nr. 2 und Rott, Friedrich II. von der Pfalz, S. 102.

Die Phänomene des Himmels beschäftigten fortwährend in den unruhigen und kriegerischen Jahren seine Phantasie. Er ließ sich über eine Reihe von Lufterscheinungen, die mit den politischen Konstellationen in Verbindung gesetzt wurden, von Astronomen, Mathematikern und Theologen ausführliche Gutachten zusenden. Sein intimer Sterndeuter war der Mathematicus Nicolaus Prugner in Straßburg, der nachweislich um diese Zeit vom Heidelberger Hof eine Pension bezog[1]). Mit „vaticinia" im Stile des Joachim di Fiore versahen ihn besonders die Theologen. Einen seltsamen Eindruck auf ihn hinterließ die Erscheinung eines Kometen, der als „feurige Kugel" am Abend des 3. Juli 1547 vom Heiligen Berge kommend über Heidelberg sauste und bei der Peterskirche niederging[2]).

Als der Fürst vernahm, daß ein Würzburger Astronom gestorben sei, ließ er augenblicklich im Geheimen nach dessen Instrumenten forschen. Interessant ist dabei die Weisung, die er deshalb Dr. Wüst mitgab: „Nachdem wir von magister Wendels Sprenger canonico vermerckt, das ain astronomus zu Würtzburg mit thod abgangen, und etliche buecher in astronomica auch andern künsten und mathematica sambt den darzue gehörigen instrumenten, sovil wir vor nit hetten, verlassen, die wir zu andern gern bekommen wollten, und aber wie Ir wißt, wann fürsten umb ain ding anhalten oder schreiben, mit demselben alsbald höher weder gegen andern leuten aufgeslagen wirdt, so ist unser gnedigs begern an Euch, Ir wollet vorigem Euerm erbieten nach, sover es noch nit beschehen wer, in Euerm namen, umb ain richtigen indicem derselben Bücher aller und instrument, auch underschidliche darzue verzaichnete taxen schreiben, wie man sie geben well und uns die darauf gefallene antwort aufs furderlichist mit aim aigen boten auf unsern costen zueschicken[3])." Da er gehört hatte, daß der bedeutende Astronom Karls V., J. Hommel aus Meiningen, seinem hohen

---

1) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfalz general. 6155. „Item 50 gl. an müntz geben dr. Nicolao Pruckner mathematico samstag post Petri et Pauli, so ime palmar. anno 1547 zu ausgang gantzn jars erschin zu dinstgelt laut quitantzn und meines gn. h. geheiß beiligent." — Beispiels halber berichteten dem Herzog über „ein wunderbarlich miracl zu Wittenberg gesehen" Nikolaus Prugner, Theodor Veit, Bucer, Martin Menrad und Hedio, es sei „ein toten bor" gewesen, den Menschen mit Hörnern durch die Luft begleiteten, Vorstellungen also ganz apokalyptischer Art.

2) Münch. R. A. Pf.-Neub. (Inv. II. 376) Nr. 2 fol. 338. Heinrich Rudinger an Ott Heinrich, 6. Juli 1547. „welcher gestalt das gesicht, so vergangens sontags abents über die stat farend von etlichen gesehen worden."

3) Münch. R. A. Pfalz-Neub. 2. Daselbst auch Verhandlungen Ott Heinrichs mit Wüsts Schwager Haffurt wegen Abschrift „allerlai kunstbucher".

Herrn „ain astronomisch kunstbar werck über 1000 gl." hergestellt, da reizte es auch den armen Fürsten, ähnliche Instrumente sich zu verschaffen. In seinen nach Augsburg adressierten Briefen bilden Himmelsgloben mehrmals den Inhalt des Schreibens. Von Einhart Beck in Augsburg kaufte er damals einen Globus um 100 Gulden, und kaum war er Kurfürst geworden, so ließ er sich durch den kunstfertigen Philipp Imser, bekannt unter dem Namen Appian, „ein new astronomisch werck" für 800 Gulden herstellen, „so durch rederwerck aller planeten wahre lauf samt andern treiben und bewegen soll." Es ist das Werk, für das Ott Heinrich noch in seinem Testamente Sorge trägt [1]). Daß er selbst Instrumente mit eigener Hand verfertigte, ist zur Genüge bekannt [2]).

In Weinheim begann er nachweisbar mit der Sammlung und Registrierung römischer und griechischer Münzen, eine Beschäftigung, die für unsere Kunstbetrachtungen deshalb so interessant ist, weil wir ausgezeichnete Stücke seines Münzkabinets in den Medaillen der Fensterverdachungen am Ott Heinrichsbau wiederfinden. Durch Ankauf von „nomismaten" und Medaillen, durch Abguß und Abbildungen legte er sich eine schöne Sammlung derselben an. Teilweise ist die Korrespondenz Ott Heinrichs mit dem Frankfurter Hieronymus zum Lamb von Rockinger, wenn auch ohne Angabe des Fundortes, veröffentlicht worden. Das Faszikel, welches ich unter ungeordneten Akten des Münchener Hausarchivs auffand, enthält „Briefe über allerhand dem pfaltzgrafen Otthainrich überschickte antiquiteten." Hier erkennt man die Wegspur, wie der Herzog seine Münzen zusammenbrachte. Hieronymus beschäftigte er von 1550—53 mit Abgießen und Katalogisieren seiner Numismaten. Von seinen Originalkonsuln verschaffte ihm Lamb durch einen geschickten Frankfurter Goldschmied allein 133 Modellabgüsse der Römerköpfe. Er mußte in Ott Heinrichs Auftrag den Nachlaß des Malers Hans Sebald Beham durchstöbern, von dem er gehört, daß er

1) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfälz. Kopialb. 845 fol. 125 (2. Febr. 1559). — Münch. Hausarchiv Kasten 15 Lade 1 Nr. 3007. — Akt. 976. — ib. Tom. IV. 838. — Unrichtig M. Rosenberg, Quellen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses S. 114. — Falsche Wiedergabe in Neub. Koll.-Bl. 1854 S. 73. — Vgl. auch Münch. R. A. Pfalz-Neub. 2 fol. 307. Hans Morolt an Ott Heinrich. Augsburg, 15. Nov. 1547. „E. f. gn. große uhr ist noch nicht fertig, wan sie aber in mein hiesein gemacht wirdet, will ich vleiß thun, damit sy E. gn. bei aim aignen boten oder ander weg zuekom. . . . Ludwig Sauer ist mit seiner rüstung noch nit fertig." — Siehe auch die beiden interessanten Handschriften über Geomantie aus Ott Heinrichs Bibliothek, J. Wille, Die deutschen pfälzer Handschriften Nr. 832 und 833 mit zahlreichen schönen Miniaturen, groß und klein.

2) Neub. Kollekt.-Bl. 1854 S. 73 und Testament Ott Heinrichs.

„bis in 1200 antiquitetisch stuck von pfening undt dergleichen verlassen", und Nachforschung anstellen, an wen die Stücke der „antiquitet und gegossener pildlin" gekommen seien. Ott Heinrich ließ den Frankfurter Antiquar selbst nach Weinheim kommen, um ihm dort seine Münzschätze ordnen und aufstellen zu helfen. Wertvolle Medaillen und Münzen verkaufte und verschenkte ihm Dr. Adolf Occo, der jüngste unter jenen als Ärzte und Numismatiker berühmten Occonen der Stadt Augsburg. Um einen Gulden bot dieser dem Herzog auch „ain großen corpus on hendt und fueß" an. Er ist es, der in der Altertumskunde, namentlich durch sein Buch: Imperatorum Romanorum numismata a Pompeio Magno ad Heraclium, das er einem andern Kunstmäcen, Herzog Albrecht dem Baiern widmete, die Grundlage für das Münzwesen der römischen Kaiserzeit schuf[1]). Bei dem württembergischen Rat Johann Kraus, bei Philipp Markart in Worms, Andreas Hock in Landau, Andreas Ritter in Stuttgart, Thomas Obrecht in Straßburg, Konrad Peutinger, Sigmund Reichwein und Linhart Beck in Augsburg, der Witwe Appolonia Metzler in Weißenburg und dem Erzbischof von Mainz bat Ott Heinrich dringend um Überlassung ihrer „antiquiteten" zum Verkauf oder Abdruck.

Noch besitzen wir seine Korrespondenz mit dem Statthalter von Brandenburg-Ansbach und Moritz von Sachsen wegen der kostbaren silbernen und goldenen Münzen, die aus dem Nachlaß Albrechts von Mainz stammend in den Besitz Hans Albrechts von Brandenburg gekommen waren und nach dessen Tode von den Erben „etwas ringschetzig" taxiert wurden. Überall war man diesen Liebhabereien Ott Heinrichs aufs willfährigste entgegengekommen, was nicht ausschließt, daß auf diese Weise mancher falsche „consul" in seinen Besitz kam. Kein Wunder, wenn sein Münzregistrator Hieronymus zum Lamb schließlich klagte, daß er nur langsam mit seinem Kataloge vorrücken könnte, „dan der nomismaten sehr vil seind"[2]).

Zur Beaufsichtigung seiner Weinheimer Sammlungen überhaupt bestellte der Herzog Alexander von Suechten. Eine der Bedingungen in seinem Dienstvertrag lautete: „Er soll auch aus Jr f. gn. kunstbuchern noch andern, damit er umbgehn und under handen haben wirdt, fur ine oder

1) Jacob Brucker, Historia vitae Adolphorum Occonum. Lipsiae 1732. P. v. Stetten, Kunst-, Gewerbe- und Handwerkgeschichte der Reichsstadt Augsburg I. 510. — Allg. D. B. XXIV. 126. — Der Münzsammler wurde 1573 von Maximilian II. in den Adelstand erhoben.

2) Siehe unten Nr. 2. — Wegen Bücher über Münzkunde vgl. die Bibliothek Ott Heinrichs unten Nr. 10 und Rockinger, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Beilagen I.

andere ohne Jhr f. gn. vorwissen nichts ausschreiben noch verzaichnen, vil weniger dasselb andere sehen noch auszaichnen lassen" [1]).

Mit wenig Worten gehen wir auf des Fürsten Musikliebe ein, denn Musik umtönt des Kurfürsten Medaillon über dem Portal des Ott Heinrichsbaues, Harfe, Syrinx und Laute grüßen daselbst den Beschauer. Einen musikbegabten Seidenweber Giacomo de Malgrate zog er, als er noch in Neuburg war, an seinen Hof und schloß einen vierjährigen Vertrag unter günstigen Bedingungen mit ihm ab, „dergestalt, das er seiner music, wie bisher beschehen, mit getruem und bestem vleiß auswarten, item sein weib und kindt aus Italien hieher bringen und sein heußliche wonung hie bei unser hofhaltung haben" sollte [2]). An den Münchener Hof, an dem die Musik eifrig gepflegt wurde, sandte Ott Heinrich einen Knaben, damit er bei dem dortigen Hoflautenmeister Geige, Laute und Zwerchpeife spielen lerne. Selbst im traurigen Exil schweigt Euterpe nicht. Da heißt es in den Rechnungen: „Der spielmaid iren viertljar soldt" oder „frembden geigern aus bevelch Moscowitters 1 gulden 30 kreuzer." Als der Fürst seinem Onkel aus Baden-Baden keine Neuigkeiten senden konnte, schickte er ihm einen „gesang, so uns Gregorius Posthinus organist, ee das wir zu Haidlberg auf gewesen, zuegestellt hat, den wollen E. L. hören" [3]). Daß er schließlich selbst sich dichterisch versuchte, beweist die Notiz eines Inwentars, das in einer Schublade seines Neuburger Schreibtisches 1557 notiert: „Nachgedengken meins gnedigsten herrn reimes." Nimmt man zu all diesen Liebhabereien des Fürsten noch das Interesse an exotischen Gewächsen für seine Heidelberger und Weinheimer Gärten, die selbst die Fugger in ihrem Park nicht besaßen oder überhaupt kannten, seine Freude an allem Schönen, die sich bis auf „die kunst, den rossen die schwentz rot, blaw und anderer farben ze ferben" erstreckte und bis auf den Stempel, den die Buchbinder seinen schön gezierten Handschriften aufdrückten [4]), dann kommt uns die Klage des armen Mäcens nicht mehr verwunderlich vor, die er in die Worte ausströmte: „So kann ich dir nit bergen, das ich laider übl gefast mit gelt bin, das es laider wider dahin geraten, das ich mues aufnemen wenig oder vil, wie ichs bekommen kan."

Und noch steht die Hauptfrage aus, in welchem Verhältnis stand Ott Heinrich damals zu der Baukunst. Das Rätsel der Genesis eines Ott

1) Siehe unten Nr. 7 und Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit XXIV. 82.

2) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit Jahrg. 1875 S. 380. 28. August 1540. Nach seinem Weggang sollte er seine zwei Webstühle stehen lassen, die letztere Bestimmung sicherlich zum Zwecke, die Seidenindustrie Neuburgs zu fördern.

3) Münch. Hausarchiv Nr. 2387. — R. A. Pfalz-Neub. 2 (Inv. II. 376). Ott Heinrich an Friedrich II. Baden, 13. April 1547. — Salzer S. 66.

4) Siehe solchen Buchstempel auf dem Titelblatt.

Heinrichsbaues beschäftigt uns dabei am lebhaftesten. Hat man doch neuerdings die ganze Konzeption dieser Prachtfassade bis in die Tage seines Vorgängers Friedrich II. von der Pfalz zurückdatiert. Daß Ott Heinrichs Interesse an Bauten während dieser 7 Jahre nicht aufhörte, ersehen wir aus Berichten, die ihm seine Diener und Freunde aus Italien und den Niederlanden zukommen lassen und dabei geflissentlich Beschreibungen über fremde Bauten, über Triumphbögen bei fürstlichen Einzügen einflechten. „Man fahet itz an schwinbögen zu machen", schreibt ihm Veit Poland am 10. März 1549 aus Brüssel, „mit viel schönen gemelen, dardurch der printz wirdt einreiten", und über einen andern prunkvollen Einzug des Kaisersohnes Philipp in Mailand und Genua berichtete ihm Heinrich Helfant[1]). Wertvoller jedoch ist die Frage, ob nicht Ott Heinreich in diesen Tagen bereits Einfluß auf die baulichen Unternehmungen seines Vorgängers ausübte, da er mit den meisten Künstlern seiner Zeit in Beziehung stand und in kurzen Jahren bereits selbst den Kurhut trug. Wenn Wilhelm von Bayern schon vor einem Jahrzehnt den Rat des bauerfahrenen Fürsten eingeholt hatte, ist es doch fast undenkbar, daß Friedrich II. ihm bei Errichtung seines Schloßbaues nicht um sein Gutachten angegangen, der am Fuße des Schlosses und vorübergehend auf der Höhe selbst wohnte.

Interessanter, aber rätselhafter zugleich wird die Sachlage, da wir in dem Jahre 1551/52 von Bauten Ott Heinrichs und wöchentlichen darauf bezüglichen Rechnungen hören. Dem kurfürstlichen Bauschreiber wurden Tagelöhne ausbezahlt, die für Arbeiten Ott Heinrichs ausgeworfen wurden. Wir wissen, daß 1551 die Tübinger Gipser Joseph Schmid und Michael von Hardt den „großen saal" von Friedrichs Neubau stückten. Die Baurechnungen Ott Heinrichs vom Frühjahr 1552 bringen den Eintrag: „Conradten gibser von Tübingen und seinen gesellen von des gibsmachens wegen in meins gn. hern neuen paw betzalt laut zedl." Das Schwierige dabei ist die Frage, was unter diesem Neubau Ott Heinrichs zu verstehen ist, denn es heißt am gleichen Ort wieder: „Item abermals ainem

1) Karlsruhe, Generallandesarchiv Pfalz. Kopialb. 964 fol. 92. — Münch. R. A. Pfalz-Neub. A. I. Nr. 2. — Die Ermordung Peter Aloisius' in Placentia (10. Sept. 1547) wird ihm folgendermaßen geschildert: „Doch auf den samstage, den tag hernach [hat Aloisius] statlich sich aus dem sloß auf ainer senften fürn lassen, seinen paw zu besichtigen, da dan er ain solchen großen paw verhanden gehabt, das er 400 maister gehapt, die nichts dan stain gehauen und gemaurt haben und 1500 personen gehapt, die nichts dan handtraicher zu solchem paw gewesen." Auf der Rückfahrt wurde er dann erdolcht. — Vgl. auch ib. fol. 287. „Der edlen Italienern epitavia, welche zu Inglstat begraben."

tincher, so 5 tag im obern gewelb gearbeit hat, aus bevelch pauschreibers 1 gl. 4 kr."[1]) Es kann sich keineswegs um kleine Unternehmungen dabei handeln, wenn die Steine in Weinheim gebrochen werden und eine Reihe von Zieglern abgelöhnt werden, darunter „Wilhelm zum Harles für 1000 halb und 500 gantz stein". Aber unsere Neugierde wächst noch mehr, wenn wir für die Zeit vom 7. Februar bis 22. Mai 1552 folgende Einträge finden: „Ainem Niderlender per Megkenheuser (Scheffels bekannter Mückenhäuser) für 12 in gibs gegossen stügklin 1 gl." oder „Zwaien gibsern per Megkenheuser betzalt laut pauschreiber zedl 6 gl. 1 kr. 1½ ₰" oder „Ainem frembden man, so meinem gn. h. ettliche abgegossene kunstück von gibswerch gegeben hat 1 gl. 30 kr." oder „Hieronimen Stögklin für antiquiteten laut zedl 1 gl." und schließlich „Maister Conradten bildhauer für den leonkopf auf den pronnen laut zedl 4 gl. 56 kr. ½ ₰". Dieser Letztere ist kein anderer, als des Kurfürsten Friedrichs II. Hofbildhauer Konrad Forster, der Schöpfer des berühmten Heidelberger Kamins im Ruprechtsbau, wie ich gleich nachweisen werde. Dieser Meister hat sich damit das Recht erworben, unter die besten Bildhauer der Renaissance in der Kunstgeschichte eingereiht zu werden. Damit ist aber auch der Nachweis erbracht, wie die Kunstinteressen Friedrichs und Ott Heinrichs in diesen Jahren parallel liefen. Die einzig bedeutende architektonische Leistung, die Friedrich II. während seiner kurfürstlichen Regierung vollbringen ließ, war die Errichtung des Gläsernen Saalbaues von 1547—51. Im Jahre 1549 urteilte der kurpfälzische Kanzler von seinem Herrn gegenüber Ott Heinrich: „Sein churfürstliche gnaden sei alt undt wunderlich." Beide Tatsachen aber zeigen deutlich, wer von beiden Fürsten der impulsivere und schöpferische war und wessen Phantasie der Gedanke entsprang, das schönste Denkmal der deutschen Renaissance aufzurichten.

Wir müssen uns daher umsehen, was oben im Schloßhofe vorging, während Ott Heinrich am Fuße des Jettahügels und im nahen Weinheim hauste. Sehen wir von den kleinern Bauten Friedrichs außerhalb des Heidelberger Schloßplans vorerst ab, dann haben wir als vornehmstes architektonisches Unternehmen des Kurfürsten den Gläsernen Saal vor uns, der uns kunstgeschichtlich am nächsten angeht. Mit dem Ausbau des acht-

---

1) Münch. Hausarchiv Nr. 2387. Ausgabenbuch vom Frühjahr 1552 mit der Überschrift: „Mein Hansen Morolts rechnung vom sontag nach unser lieben frauen liechtmeßtag bis auf sontag vocem jocunditatis, von meins genedigen fürsten und herrn, hertzog Otthainrichs pfaltzgrafen wegen beschehen. 1552." — Unter anderem: „Des churfürsten pauschreiber zu Haidlberg laut seiner handtschrift etliche taglon zum pronnenteuchl legen betzalt, die er dargeliehen und ausgeben hat".

eckigen Turmes und des obersten Stockwerks am dicken Turm, dem aufgesetzten Treppengiebel des Bibliotheksbaues und der Stützmauer am Burgweg schließt das ausgeführte Bauprogramm Friedrichs. Auch Leodius weiß nichts sonst anzuführen, ein Lobredner des Kurfürsten, der doch bei Aufzählung der Verdienste und der Bauten seines Herrn auch nicht die geringste Leistung und das kleinste Jagdschlößchen vergißt. Eigentümlich ist, wie der Text des Thomas Hubert immer noch mißverstanden wird. Es heißt an der bekannten Stelle (Leodius (1624) S. 294): Et in bibliothecae usum elegantem et maximam cameram aedificare fecit: Summitatem vicinae turris a fratre dudum constructam demoliri fecit. Das heißt: Zum Zwecke sich einen schönen, hellen Raum für seine Büchersammlung im Gläsernen Saalbau zu schaffen, trug er den benachbarten überragenden Turm ab. Als dieser Saal fertig gebaut war (Quod aedificium postquam consummavit), änderte er die Zweckbestimmung des Raumes und richtete die Rechenkammer daselbst ein. In dem erwähnten Turme aber (in praedicta turri), der auf Grund der verlegten Bibliothek nunmehr höher ausgebaut werden konnte, hing man die Schloßglocke auf. Erst nach 1550 muß diese Umänderung der Bibliothek erfolgt sein, denn Friedrich II. läßt am 1. April 1550 die von Ott Heinrich entliehenen Bücher der Schloßbücherei mit der Begründung zurückfordern: „Damit Ire churf. gn. im newen baw zu hof Ir liberei, die baldt verfertigt werden soll, desto statlicher becleiden und zieren möcht"[1]).

Außer den Bauten auf dem Jettenhügel nennt der Biograf Friedrichs II. Leodius bei der Aufzählung der in der Pfalz aufgeführten diejenigen von Neuschloß, von Friedrichsbühl, von Hirschbühl bei Mannheim und fortifikatorische Arbeiten in Billigheim. Vom Hirschbühl berichtet Widder in seiner geographisch-historischen Beschreibung der Kurf. Pfalz, daß er bereits zur Zeit des 30jährigen Krieges gänzlich zerfallen war[2]). Der Festungsbau von Billigheim war, wie wir nachher sehen werden, der Grund, warum Ott Heinrich noch die Straßburger Werkleute 1556 nach Heidelberg kommen ließ und mit ihnen über fortifikatorische Projekte daselbst beriet. Auch später noch gingen hier die Arbeiten weiter. Denn am 9. April 1570 schrieb Prinz Johann Casimir an Dorothea Susanna in Sachsen: „Hab ich volgends den 3 aprilis zu Billickheim alda in m. gn. h. und vaters gescheften und zu vollendung der angefangne Festung verreisen müssen"[3]).

1) Siehe oben S. 57 Anm. 2. — Koch und Seitz, Das Heidelberger Schloß S. 61 f. bes. 69.
2) J. G. Widder, Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstlichen Pfalz. Frankfurt und Leipzig 1788. II. 368.
3) Gotha, Herzogl. Bibl. Cod. chart. A. 59 fol. 79.

Wo einst in tiefen Wäldern das Jagdschloß Neuschloß zwischen Lorsch und Lampertheim versteckt lag, sind heute nur noch traurige Reste ehemaliger Bauten aus Friedrichs II. Zeit vorhanden und giftiger Fabrikdunst treibt den forschenden Wanderer rasch von dannen. Eines der stehen gebliebenen Gebäude ist bedeckt mit einer Menge gleichzeitiger Steinmetzzeichen, ein anderes wird noch von einem alten Treppenturm flankiert, während im Innern desselben noch spätgotische Türbogen mit Eselsrücken erhalten sind. Versprengte Trümmerstücke findet man im unfernen Lampertheim, die von den dortigen Einwohnern bei dem Verfall von Neuschloß als Baumaterialien verwendet wurden. Ein Torso aus einem ehemaligen Renaissanceportal, der Periode Friedrichs II. angehörig, dient heute als Prellstein in der Hauptstraße des Fleckens [1]).



Abbildung 14.
Türornament aus Neuschloß.

Die unglückseligen Kriege des XVII. Jahrhunderts haben auch das einst prächtige Jagdschloß Friedrichsbühl zwischen Bellheim und Germersheim zerstört und 1725 wurden die letzten Ruinen auf den Abbruch verkauft. Leodius erwähnt von diesem Lustschloß, daß es mit unglaublichem Aufwande aufgerichtet wurde. Die Übertreibungen des Hofbiographen

1) Öfters wird Neuschloß in den pfälzischen Akten des XVI. Jahrhunderts genannt. Mitteil. zur Geschichte des Heidelb. Schlosses III. 187 Anm. 1. — Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heitz 1904, Nr. 51 S. 55. — Fr. von Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir I. 51. II. 290. 438. 480. 505. III. 81. 102. 111 u.s w. Vgl. Abb. 14.

abgerechnet, läßt sich tatsächlich eine Bautätigkeit Friedrichs II. daselbst von 1547—1553 nachweisen. Im Jahre 1547 erließ der Kurfürst eine Bauordnung für die Arbeiter daselbst durch „unser hofhaltung am baw" in Heidelberg. Im nächsten Jahre bewilligte das Speirer Domkapitel Friedrich II. „zu dero newen baw Friderichsbuhel genant 300 wegen mit leimen uf meiner hern ecker in beder Lustatter gemarken graben zu lassen". Eine Reihe Eichenstämme durfte der Kurfürst 1553 für den Bau seines Schlosses im Westheimer Wald, im Speirischen Eigentum, schlagen lassen. Ein Jahr darauf stellten ihm die Bellheimer einen Revers aus „über 20 gl. von wegen eines platz aus dem almend waldt, so sie Pfaltz zu erbawung des schloß Friderichsbuehel zugestelt[1]). Noch jetzt stößt man in Bellheim auf Spuren dieses ehemaligen Jagdschlosses. Ein reizendes Renaissanceportal war bis vor einigen Jahren in die Außenwand der dortigen katholischen Kirche eingemauert. Durch eine Restauration wurde dieses Renaissancedenkmal, eines der schönsten Überreste dieser Zeit in der ganzen Pfalz, aus der Kirchenmauer entfernt und harrt einstweilen im Pfarrhause des Ortes auseinandergelegt seiner zukünftigen Bestimmung[2]).

Sehen wir uns aber auch nach den Kräften um, welche Friedrich II. bei seinen baulichen Unternehmungen zur Verfügung standen. Auf Grund einer Reihe von archivalischen Funden will ich versuchen, die unbekannte Baugeschichte dieses Kurfürsten durch mehrere Notizen aufzuhellen. In den letzten Lebensjahren seines Vorgängers Ludwigs V. begegnen wir dem Oberbaumeister Moritz Lecher (Lechler), der am 23. April 1538 als solcher neben den Unterbaumeistern und Bauschreibern angestellt wird[3]). Sein

---

1) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfälz. Kopialb. 842 fol. 230. — ib. Protokolle des Speierer Domkapittels von 1548 Montag post invocavit und 1553 fol. 214. — München, Staatsarchiv Kasten schwarz 373/1 sub „Verzeichnus der originalien in der laden mit G signirt ligend." — Propst, Gesch. der Stadt und Festung Germersheim. S. 65.

2) Nach einer genauen Zeichnung, die stud. arch. G. Prölß in Karlsruhe mir anfertigte, scheint dieses Bruchstück des ehemaligen Friedrichsbühl aus der Bauperiode des Friedrichsbaues in Heidelberg zu stammen. Steinmetzzeichen, die Bänder- und Beschlägornamentik und eine sehr unleserliche Jahreszahl 1599 deuten auf die Periode Friedrichs IV. — Schlechte Abbildung und fehlerhafte Angaben in: Die Baudenkmäler in der Pfalz I. 177.

3) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfälz. Kopialb. 923 fol. 433. „Wie Moritz Lecher zu einem oberbawmeister bestelt ist." Unter einer Reihe interessanter Bedingungen heißt es da: „Item er solle sein ufmerkens haben, furdern und daran sein, wes wir bewe ufrichten, das dieselben usgefertigt werden und nit onevollendet liegen pleiben one sondere not und ursach, wes er auch an unsern heußern und andern alten oder newen gebewen, besonderlich an dachvugen abgangs und mangels sehe, das mit

Kollege war der bereits oben erwähnte Baumeister Opfrigkam, der auch dem Neuburger und Münchener Hofe mit seinem Rate diente. Es muß ein hervorragender Architekt gewesen sein, vielleicht weist sein Name auf die Gegend des Niederrheins [1]). Die Unterscheidung zwischen Ober- und Unterbaumeister ist gerade beim Heidelberger Schloßbau festzuhalten, da sie für die spätern Jahre von großer Wichtigkeit ist. Im Jahre 1540 wurde Bechtold Müller von Oberflachen in Württemberg zum lebenslänglichen Werkmeister und Zimmermann um 20 Gulden und Naturaleinkommen angenommen. Er sollte dem Hofe dienen, „mit allen seinen künsten, die er itzt kan oder hienfür überkomen würdet" [2]). Wir finden ihn noch 1547 in kurfürstlicher Bestallung. Als Ludwig V. starb, goß ihm Lorenz Lechler, sicherlich ein Bruder des Oberbaumeisters, das Monument, das nachmals in der Heiliggeistkirche aufgestellt wurde. Im Juni 1544 war er nach Nürnberg gereist, um die Stadt um Überlassung von 30 Schmelztiegel zu ersuchen. Es wurden 15 Stück für den Guß bewilligt. Im Jahre 1547 scheint das Denkmal noch nicht vollständig ausgeführt gewesen zu sein, da von der Abschlagssumme der gewährten 120 Gulden für Herstellung des Epitafs noch 50 Gulden ausstanden [3]).

Als der erste Sturm des Schmalkaldischen Krieges vorübergesaust war, begannen die Arbeiten am Gläsernen Saalbau. Vom Jahre 1547 an finden wir umfangreiche Rechnungseinträge über den „baw uf dem schloß", über eine Reihe Pferdeankäufe, über Miete von Gespannen und Frachtlieferungen von Eisen, Holz und Gestein auf dem Wasser- und Landwege.

---

leichtem costen zu pessern . . . Item er soll mit sambt den undern bawmeistern und bawschreibern, die wir jederzeit haben, im newen bawe mit zusehen, was darin zu fertigen, das sollichs von statt gehe, auch das holtz, so wir jederzeit darin haben, in gute verwarung gelegt werde, das on wissen nicht davon kome, auch sovil zu verhüten, nicht verderbe." . . . „Heimligkeit, wes er der bewe oder anders halb weiß oder erfert", soll er ewig verschweigen. Er bekam neben Naturallieferungen 36 Gulden. Abdruck des gesamten Vertrags bereits im Jahrgang 1836 des „Anzeigers für die Kunde der deutschen Vorzeit" S. 377.

1) Mit dem kurpfälzischen Orte Obrigheim am Neckar kann er nicht in Zusammenhang gebracht werden aus sprachlichen Gründen. Siehe oben S. 19

2) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfälz. Kopialb. 923 fol. 423.

3) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfalz general. Nr. 6155. Unter „gemein ußgabe." — „Item 30 gl. an müntz geben Lorentz Lechlern büchsengießer montag nach cantate uf die vorentpfangen 40 gl., so er uf daggeding, des do ist 120 gl., von pfaltzgraf Ludwigs hochseliger gedechtnis grabstein zu gießen laut geheiß des datum samstag nach Judica 1547." — Hampe, Nürnberger Ratsverl. I. 393/94. — Welche Bewandnis es mit der Brunnenfigur des Kurfürsten Friedrichs in Bretten hat mit der Signatur M. L., vermag ich nicht zu entscheiden.

Alte und neue Kräfte sehen wir an dem begonnenen Werk tätig. An der Spitze aller baulichen Unternehmungen taucht da zunächst ein Name auf, der bis jetzt fast unbekannt, von einschneidender Bedeutung für die Heidelberger Schloßgeschichte in Zukunft sein wird. Es ist Hans Engelhart, der spätestens von 1547 an bis kurz vor 1573 die Stelle des Oberbaumeisters auf dem Schlosse versah.

Nur spärliche Regesten kann ich einstweilen über den Meister beibringen. Hans Engelhart wurde Ägidi 1533 von Ludwig V. als Aufseher über Schloß- und Marktbrunnen angestellt und stieg in den nächsten 5 Jahren in seinem Amt wie in seinem Gehalte auf. Er sollte sich bei einer Besoldung von 30 Gulden „hie und anderswo zu meins gestr. hern gebewen und wartzu in sein ch. gn. sunst verordnen werden, gebrauchen lassen". Man sieht hierin den alsbaldigen Beweis, daß er in der Weise der alten guten Schule sowohl als Architekt wie Steinmetz vorgebildet war, vor allem jedoch, daß er in der welschen Kunst vertraut sein mußte, da Fürsten und Städte ihre Brunnenanlagen im neuen Frührenaissancestil ausführen zu lassen begannen. In wohlhabenden und geachteten Verhältnissen muß sich der Meister schon damals befunden haben, denn in den Heidelberger Matrikelbüchern treffen wir 1545 seinen Sohn „M. Georgius Engelhardt, filius architecti tunc illustrissimi principis" [1]). Dann taucht Hans Engelhart in den nächsten Jahren als erster Baumeister am Hofe auf, neben dem als Unterbaumeister Christoff Roßkopf fungiert. Engelhart war 1547 mit einem jährlichen Gehalt von 50 Gulden angestellt und hatte neben den technischen Arbeiten die ganze Bauverwaltung unter sich. So zahlte er beispielshalber dem Nürnberger Eisenhändler Gruner für Eisenlieferungen, die Debolt Ackermann aus Mosbach nach Heidelberg besorgte, 17 Gulden aus, dem Straßburger Holzflößer Jakob Kugler anscheinend für Gerüsthölzer 28 Gulden.

Daß er in diesen Jahren bereits die erste Rolle am Hofe als Architekt spielte, sehen wir aus folgendem Vorgang. Ott Heinrich hatte in seiner Wohnung über der Schloßkapelle bauliche Änderungen selbständig vornehmen lassen. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um einen

---

1) Weitere Notizen über den Sohn Engelharts bei Toepke I. 569. Unter dem Rektorat Georg Nigers 1538 ist eingetragen „Georgius Engelhart Heidelbergensis dioc. Wormat. 7 augusti." — Er wurde am 25. Februar 1545 zum Magister befördert und am 16. Juli dieses Jahres in die Matrikel der Juristen eingetragen: M. Georgius Engelhardt, filius architecti tunc illustrissimi principis burse realium, receptus et inscriptus est in matriculam studiosorum juris 16 julii anno 1545." Bereits 1552 ist er gestorben. Toepke II. 456. 489.

versteckten Archivraum, wie wir ihn nachher auch im Ott Heinrichsbau dicht hinter des Fürsten Schlafzimmer wiederfinden. Nachdem Friedrich II. und die Kurfürstin diese ohne ihre Zustimmung veranlaßte Veränderung bemerkt hatten, gaben sie Hans Engelhart direkt den Befehl, den alten gewohnten Zustand wieder herzustellen, was dieser auch durch zwei Maurer tun ließ. Das eigenhändige Schreiben, einfach und formlos im Ausdruck, sowie sein Ton beweisen, daß sich dies nur in gleicher Weise gestatten konnte, wer in angesehener Stellung sich befand und dem Fürsten Ott Heinrich auch menschlich näher stand. — Wegen seiner Verdienste als Architekt wurde Engelhart 1550 durch den Kurfürsten Friedrich das Einkommen des „underkaufer wiegamt" samt der Aufsicht darüber übertragen. Es war zugleich ein Ehren- und Vertrauensamt, in dem er sich bei Verhinderung durch bauliche Aufträge vertreten lassen konnte. Wie er unter Ludwig und jetzt unter Friedrich sich als tüchtigen Architekten erwiesen, so hoffte man, daß er „auch hinfur anoch mehr thun soll und wollen moge" („angesehen die underthenige getrewen willige dinst, so unser baumeister und lieber getrewer Hans Engelhart weilandt dem hochgebornen fürsten unserm freuntlichen lieben bruder pfaltzgrafen Ludwigen churfürsten lobseliger dechtnus und uns nun viel jar hero an diesem und andern ampten fleißig bewiesen und gethan hot"). Außerdem wurde er von Steuern befreit. Er ist gemeint in jenem Schreiben Friedrichs II. an Herzog Christof von Württemberg, in welchem der Kurfürst von den beiden Tübinger Tünchern spricht, die „von unserm baumeister" verabschiedet wurden [1]). Als sein Herr starb, war er von dem Hofgesinde einer, der die Ehre hatte, hinter dem kurfürstlichen Sarge einherzuschreiten. Ein oder zwei Jahre, nachdem der stattliche Ott Heinrichspalast unter Dach war, führte Hans Engelhart den ansehnlichen Kanzleibau am Ende des Burgweges aus. Als die Winterstürme 1566 die Wasserleitung des Schlosses, die auf Säulen in den Hof geleitet wurde, umgerissen hatten, schrieb Johann Casimir an seinen in Weimar weilenden Vater, Kurfürst Friedrich III.: „So hab ich den alten baumeister in beisen des kammermeisters befragt, was im gutdunck." Nur unser hochbetagter Engelhart ist darunter zu verstehen. Am 30. März 1570 wurde er als Vormund für die Kinder des verstorbenen Pirschmeisters Rochus Meyer eingesetzt und segnete das Zeitliche etwa mit Beginn des Jahres 1571 in hohem Alter und hoch geachtet von dem Hofe, an dem er 4 Kurfürsten treu gedient hatte. Wenigstens wird Jakob Dieterich aus Meisenheim, der Hofarchitekt des Herzogs von Zweibrücken, auf Ostern 1571 zu einem

---

1) Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg III. 84 f.

Werk- und Baumeister des Kurfürstens von der Pfalz angestellt [1]). Am 2. Februar 1573 wurde die städtische Maklerwage, die Engelhart über 20 Jahre beaufsichtigt hatte, dem Bauschreiber Valentin Schelhorn, der seinen Posten ebenfalls schon über 13 Jahre nachweislich versah, übertragen.

Ich stelle die Daten und Nachweise, welche die Person des Oberbaumeisters Engelhart betreffen, hier übersichtlich zusammen:

Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pf. Kopialbuch 923 fol. 310.

„Wir Ludwig bekennen, das wir unsern lieben getrewen Hansen Engelharden zu unserm bronnenmeister und diener bis uf unser erben oder sein widderrufen ufnemen und bestellen lassen und thun das hiemit in craft dis briefs, also das er unser gelegten bronnen, hie zu Heidelberg uf unserm schloß, auch in unserm hof, marstall und wo wir die in der stat oder sunst auswendig Heidelberg in andern unsern schlossern, stetten und flecken oder anderswo haben, dahin er sich, so es die notturft sein und mir anzeigt wurdet, alleweg verfügen, derselben fleißig und trewlich warten, jedesmals zu rechter zeit darzusehen und daran sein soll, daß sie sauber und unzerbrochen, yder zeit bei irem rechten wesen und flüssen unzergenglichen bleiben und gehalten werden und warzu wir ine ußerhalb versehung der bronnen sunst auch, das er versehen und usrichten kann, gebrauchen und bescheiden lassen." 16 gl., Tisch, Kost zu Hof und Kleider. Heidelberg Egidi 1533.

ib. fol. 311.

„Uf omn. sanct. anno 38 ist Hans Engelharten sein besoldung gebessert worden mit vierzehen gulden, also das er nun hinfuro jars von mein gn. h. dreißig gulden, kleidung und den disch, wie obgemelt, zu lone haben, dagegen soll er sich hie und anderswo zu meins gn. herrn gebewen und warzu in s. ch. gn. sunst verordnen werden, gebrauchen lassen."

Toepke, Heidelb. Matrikel II. 489. — „M. Georgius Engelhardt, filius architecti tunc illustrissimi principis."

Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfalz general. Nr. 6155 (unpaginiert).

„Item 50 gl. an müntz geben Hans Engelhart bauwmeister, so ime Egidi a. 47 zu ausgang gantzn jarsolts erschin laut quitantzn."

„Item 17 gl., das ist gewesen 15 gl. an batzen und 2 gl. an müntz geben Frantz Gruner, bürger zu Nürnberg durch handen Hans Engelharten baumeister, vor etlich centner schersach und kern-

1) Siehe unten.

stahel, so er meinem gestr. hern durch Debolt Ackermann, furmann zu Moßbach gen Heidelberg gelifert, auch dem furmann sein belonung, nemblich 2 gl. an müntz laut geheiß, des datum Germersheim freitag nach Vincula Petri 47, auch zetels von gemeltem Frantz Gruner."

„Item 28 gl. an batzen geben Hans Engelhart, baumeister, die er vorther Jacob Kugler, holtzflosser von Straßburg lifern soll vor 200 reidtspießer, meinem gestr. hern gen Mannheim gelifert laut geheiß, des datum Germersheim sontag nach Laurentii a. 47, auch zetels von gemeltem baumeister beiligent."

Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfalz general. 8827 fol. 8.

Hans Engelhart „bawmeister" an Ott Heinrich in Weinheim 9. Novemb. 48. — „Durchleuchtiger hochgeporner gnediger furst. E. f. gn. seind mein gantz willig dienst zuvor. Gib E. f. gn. zu vernemen, das m. gn. h. mich für etlich tagen angesprochen, was ich in E. f. g. ober gemach in der capellen gemacht han. Man sei zuvor etlich staffel hienab gangen, nun muß man itzundt, so man hinein gen wolt, hienuffen gen. Ir ch. gn. geantword: Hab solchs kein wissen. Mein gestr. fraw mich gesterigen auch drumb ansprochen und mich geheißen, solchs wiederumb zu machen, wie solchs zuvor gewesen. Han ich solchs uf heudt morgen durch zwen maurer lassen ufbrechen. Haben sie ein hultzen Boden funden, ist solchs one meinen wissen durch den hausschneider meinem gestr. herrn antzaigt worden. Hat Ire churf. gn. Diether Schweitzen, den hausschneider und mich solchs zu besichtigen und heraus zu thun geheißen. Han ich aus befelche alles, was darinnen an büchern gewesen, heraus in zwen korb one allen schaden noch ufgethon, alles wie es gewesen gethon, als gleich die thüren beschlossen und den schlüssel vom hausschneider genomen, denselbigen meinem gestr. herrn überantword. Solichs E. f. gn. guter meinung nit wellen bergen, wuhe E. f. gn. etwas daran gelegen, gleich E. f. gn. diener einen zu schicken, soll E. f. gn. solchs one allen schaden uberantwort werden. Hiemit E. f. gn. wiliger diener. Eilens den 9. Novembris anno 48. Hans Engelhart."

Rückseite: „Paumaister. Er solls in ain vaß slagen und in unser haus verordnen. — Ihrer f. gn. selbst eygen handen."

Karlsruhe, Pfälz. Kopialb. 842 fol. 286.

„Wir Friderich bekennen, das wir angesehen die underthenige getrewen willige dinst, so unser baumeister und lieber getrewer Hans Engelhart weilandt dem hochgebornen Fürsten unserm freundtlichen

lieben Bruder pfaltzgrafen Ludwigen churfürsten lobseliger dechtnus und uns nun viel jar hero an diesem und andern ampten fleißig bewiesen und gethan hat, auch hinfur anoch mehr thun soll und wollen moge, und darumb, so haben wir aus besondern gnaden vor uns und unsere erben, ime das underkaufer wiegampt alhie zu Heidelberg, das Nicolai Busch am jüngsten in Verwaltung gehapt hat, sein lebenlang verlaihen und zugestelt, verlaihen und stellen auch hiermit und in kraft dis briefs vor uns und unsere erben gedachtem unserm baumeister sollich underkaufer wiegampt also und dergestalt zu, das er nun dasselbig sein lebtage aus zum besten unserm und der statt Heidelberg nutz und wolfart getreues vleiß zu versehen und zu verwalten haben und uns darüber wie herkomen, gebürlich pflicht und aidt thun. Und ime soll auch dasjenig, so ime davon aignet und gepurt, allermaßen volgen und gedeihen, wie es die andern vor ime eingehapt, empfahen und genossen han, darzu sollichs ampts wegen zu Heidelberg ein freien seß haben und gehalten werden wie die vor ime und andere unsere diener seins gleichen. Wer es auch, das benanter unser baumeister Hans Engelhart solchem underkaufer wiegampt seines dinsts unserer gescheft oder schwachheit leibs halb selbst nit fürsein konte oder mochte, solle ime dasselbig mit einer andern ehrlichen geschickten und verstendigen person, die uns oder unsern erben darzu gefellig verstehen moge, hiemit auch zu gelassen sein, doch das derselbig in allewege und zu jeder zeit solch ampt verwalte, das es uns und der statt zu gemeinem nutz kommen und im solchs also mit vleiß zu versehen bei sein pflichten, die er sonderlichen darüber auch thun soll, eingebunden werden, alles getrewlich und ungeverlich. Deß zu urkundt versiegelt mit unserm anhangenden secret. Datum Heidelberg uf durstags Elisabethe anno 1550."

Karlsruhe, G.-L.-Archiv Pfälz. Kopialb. 846 fol. 253.

Unter dem Trauergeleite beim Tode Friedrichs II. befindet sich „Hans Engelhardt baumeister". — Weech, Zeitschrift für Gesch. des Oberrheins XXV. 271.

Bibliothek des bair. Nationalmuseums, Thesaurus Palatinus p. 89 (Mayer, Katalog S. 46).

Die Inschrift des Grundsteins der 1561 erbauten und 1689 zerstörten kurf. Kanzlei am Fuße des dicken Turmes: „Anno domini MDLXI ist aus befelich des durchl. pfaltzgraf Friderichs churf. ꝛc. diser neben cantzeleibau angefangen .... Und was paumeister Hans

Engelhard." Die altertümliche Schreibweise und eine Reihe bekannter Namen aus dem damaligen Hofrat und der Kanzlei, wie Erbach, Landschad, Chr. Probus, Th. Heiles, Seb. Heuring, Th. Spannagel, G. Weißbrot, Hans Engelhardt Morhof, Elias Engelhardt verbürgen die Echtheit der Inschrift und die Wiedergabe des Kopisten Wickenburg nach dem Original. — cfr. Oechelhäuser, Der Thesaurus Palatinus in München, in Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses III. 68 f. 86.

München, Hausarchiv Akt. Nr. 989. Johann Casimir an Friedrich III. Heidelberg 15. Jan. 1566 (Weimar präsent.).

„Sovil das brunnen werck belangt, kan ich E. gn. nit verhalten, das die drei posten oder seulen, darauf die reuren gelegt gewesen, am vergangnen samstag ein solcher großer windt komen, des es die drei steinere seulen sampt die pleiene reuren zerbrochen, zerkrumpt, dermaßen das kein wasser im gantzen haus geloffen.

Und dieweil E. gn. dem brunnen meister bevelch geben, das wasser nauf ins frawenzimmer zu fueren, wie im dan das pley darzu geliffert, also stehet es nun an, das wir nit wissen, wes wir uns verhalten sollen. Dann der brunnenmeister wil das wasser über die schütt in meiner genedigsten frawe garten füren und derselbig ablaf im schloß erst springen, so hab ich den alten baumeister in beisen des kammermeisters befragt, was im gutdünck; meinet er, es würde sich nit thuen lassen, also das ich mich nichts understehen wil und wils also bleiben lassen, bis ich von E. gn. eine antwort erlangt."

Karlsruhe, Pfälz. Kopialb. 847 fol. 264.

Hans Engelhart wird unterm 30. März 1570 als Vormund für die Kinder des verstorbenen Rochus Meyer „burstmeister" von der churfürstlichen Verwaltung eingesetzt: „Das wir demnach ain fürstlicher und ordenlicher oberkeit unsern pfleger im Schönawer hof alhie, auch baumeistern und liebe getreuwen Hans Georg Reitlinger und Hans Engelhart zu rechten vormundern den obgemelten kindern gegeben."

ib. fol. 385.

„Wir Fridrich 2c. bekennen, daß wir angesehen die underthenigste gehorsame und gutwillige dinst, so unser bauschreiber und lieber getrewer Valentin Schelhorn weilandt den hochgebornen fürsten unsern freundtlichen lieben vettern pfaltzgraven Friderichen und Ottheinrichen beden churfürsten lobseliger gedechtnus und uns nun vil jar hero an

diesem dinst erzeigt und bewiesen hat, auch hinfuro noch mehr getrewlichen und fleißig thun soll und wohl mage, und darumb so haben wir . . . . . ime zu einer ergetzlichkait das underkaufer wiegambt alhie zu Haidelberg, weliches unser jungst abgestorbener bawmeister Hans Engelhardt am nechsten in verwaltung gehabt, sein lebenlang verlawen und zugestelt." 2. Februar 1573.

ib. fol. 396.

Am 23. Juni 1573 werden den Waisen des † R. Meyer an Stelle Hans Engelharts und Hans Georg Reitlingers neue Vormünder geordnet „dan auch sein (Reitlingers) mitvormund Hans Engelhardt todts verfahren".

Mit Hans Engelhart, dem Baumeister, dürfen nicht verwechselt werden der Hofgerichtssekretär Hans Engelhart, der unter Friedrich II. bis Friedrich III. nachweisbar ist, und der gleichzeitige Kanzleischreiber Elias Engelhart. In welchem Verhältnis sie etwa in verwandtschaftlicher Beziehung zu dem Baumeister und dessen Sohn Magister Georg Engelhart standen, vermag ich nicht zu entscheiden[1]).

Hans Engelhart ist als oberster Bauleiter und als ausführender Architekt derjenige Meister, hinter dem die zwei als zufällige Zeugen fungierenden Unterbaumeister im Colinschen Vertrag, Kaspar Fischer und Jakob Heider, zurückzutreten haben, wenn es sich in Zukunft um die Frage nach dem wahrscheinlichen Erbauer des Ott Heinrichspalastes handelt. Ich begnüge mich jedoch einstweilen mit diesen Angaben über den Meister und lasse zunächst die übrigen Kräfte an das Licht treten, die in den Tagen Friedrichs II. ebenfalls am Hofe wirkten. Strikte Zuteilungen in dieser Zeit ausgeführter Bauten kann ich erst vornehmen, wenn weitere urkundliche Beweise mich dazu zwingen und ich an anderer Stelle im einzelnen auf die Pfälzer Kunstgeschichte mit neuem archivalischen Material ausführlicher eingehen werde. Frisches Drauflostaufen bei Erscheinen eines jeden neuen Meisters vermehrt ohnehin die Bibliographie der Heidelberger Schloßgeschichte im XVI. Jahrhundert, ohne daß in dieser selva oscura eine Lichtung geschlagen worden.

Neben Hans Engelhart stand sein Unterbaumeister Christof Roßkopf, von dem ich nichts weiteres mitteilen kann als den Eintrag in den Bau-

---

1) Karlsruhe, Generallandesarchiv, Pfälz. Kopialb. 848. 23. Oktober 1560 und 989 fol. 58. „Wie meister Johann Engelhardt Moern hofgerichts secretario ein wappen gegeben und confirmirt." — Thesaur. Palatinus, Münch. Nationalmuseum S. 89.

rechnungen: „Item 16 gl. an muntz geben Cristoff Roßkopf underbauwmeister, samstag nach cantate, so ime montags nach oculi a. 47 zu ausgangk gantzer jarbesoldung erschin laut quitantzn" [1]). Dem Ober- und Unterbaumeisteramt entsprach das des Ober- und Unterbauschreibers. An ersterer Stelle ist seit dem Jahre 1546 Balthasar Kien nachweisbar, dem Summen zur Ablöhnung der Handwerker überlassen wurden. Auch bei der auswärtigen Bauhütte, zum Beispiel beim Bau des Friedrichsbühl bei Bellheim, hatte er die bedungenen Löhne auszuzahlen und über die sonstigen Ausgaben am Bau Rechnung zu führen. Er muß allmählich ein untreuer Geselle geworden sein. Denn am 20. Juni 1550 wird er von der kurfürstlichen Regierung in Heidelberg verstrickt, weil ihm des Nachts angeblich durch ein Licht infolge Fahrlässigkeit die Rechnungsbücher verbrannten. Anscheinend hat er die Spuren seiner schlechten Rechnungsführung selbst vertilgt [2]). Als Unterbauschreiber war ihm Valentin Weißbrodt beigegeben [3]). Der Nachfolger Kiens scheint dann Valentin Schelhorn geworden zu sein, den wir aus dem Colinschen Vertrag kennen. Er erhielt später nach 15 Jahren seiner Dienstleistung das Einkommen der Unterkäufer Wage als Nachfolger des kurz vorher verstorbenen Hans Engelhart. Es ist ein Beweis für die konservativen Verhältnisse in dem damaligen pfälzischen Bauwesen, wenn Meister und Bauschreiber so lange in ihrem Dienst am Hofe aushielten, aber auch zugleich ein Zeichen für ihre persönliche Tüchtigkeit [4]).

---

1) Karlsruhe, Generallandesarchiv, Pfalz general. 6155.

2) ib. 6155. „Item 20 gl. an muntz geben Balthasar Kien, bauwschreiber, mitwoch nach Dionisii, so ime verschin Symon et Judae ap. a. 46 zu ausgang gantzer jarbesoldung erschin laut quitantz." Ebendort: „Item 100 gl. 25 alb. an müntz an stat 100 gl., den gl. zu 18 ß ₰ geben Balthasar Kien, bauwschreiber, dinstag nach Egidi zu betzalung der arbeiter am neuwen bauw zu Fridrichsbuhel laut bemelts bauwschreibers handtschrift." — Pfälzer Kopialb. 842 fol. 315 f. „Urphedverschreibung Balthasar Kiens gewesnen hausschreibers." Er ist „als bawschreiber zum Friderichsbuhel" visitiert worden durch die Kammeräte. „Nun hat sich aber durch mein unfleiß und farlessigkeit zugetragen, das mir meine verfertigte der einnahme und ausgabe regißter nachts bei einem licht angangen und mehrertheils verbronnen, dardurch Iren churf. gn. ich wie billich und einem fleißigen aufrechten diener gebürt, ich nit gruntliche rechnung noch verantwortung meins getragen bawschreibers ampts thun kunden." Er darf den Ort nicht verlassen, bis er Rechnung gelegt hat. 20. Juni 1550.

3) Karlsruhe, Pfalz general. 6155. „Item 11 gl. an muntz geben Veltin Weißbrodt, gewesener underbauschreiber zu hoff, so ime Michaelis a. 47 nach marzal seins dinstjars erschin laut quitantz." Wahrscheinlich stand er zu dem kurfürstl. Kammersekretär Georg Weißbrodt in Verwandtschaft.

4) Karlsruhe, Pfälzer Kopialb. 847 fol. 29. Val. Schelhorn wird als Vormund der Kinder des verstorbenen Zollzeichenschreibers Philipp Leonhard eingesetzt. 26. Juli 1560. — Pfälzer Kopialb. 989 fol. 327.

Außer diesen Persönlichkeiten, die mit dem Bauwesen zu tun hatten, nennen die Akten noch eine Reihe Meister, wie die Werk- und Zimmerleute Bechtold und Michael Müller aus Oberflacht in Württemberg, den Hauszimmermann Michael von Kandel in der Rheinpfalz, die Schlosser Kaspar Fuchs, Arnold und Heinrich Link, die Goldschmiede Kaspar Sauter und Augustin Adelmann, den Plattner Strauß, den Hofschreiner Kunz Landolt, den Windenmacher Val. Beyer, außer den bekannten Tübinger Tapezierern Joseph Schmid und Michael von Hardt, den Stukkateur Melchior von Griemont, die Hofschmiede Hans Heß und Veit Abler [1]).

In dem Kamin des Ruprechtsbaues haben wir aus der Regierungszeit des Kurfürsten Friedrichs II. ein Denkmal der Plastik vor uns, das trotz seiner argen Zerstörung noch die Spuren seiner ehemaligen bedeutenden Schönheit erkennen läßt. Durch Beschreibungen und Abbildungen ist das Werk, das aus Keupersandstein hergestellt ist, zur Genüge bekannt. Als der Schöpfer desselben ist bereits einmal trotz dem Künstlermonogramm und der Jahreszahl 1546 der Nürnberger Kleinmeister Peter Flötner bezeichnet worden. Lange in seiner Abhandlung über diesen Meister war vorsichtiger mit der Zuteilung dieses Kamins zum Oeuvre dieses rasch berühmt gewordenen Meisters: Nur gewisse Ornamentmotive trügen den Flötnerischen Charakter, und die Ausführung nach seinen Entwürfen sei nicht anzunehmen. Bereits in seiner letzten Arbeit über P. Flötner als ersten Meister des Ott Heinrichsbaues in Heidelberg nahm Haupt seine Taufe auf diesen Meister zurück und sprach von dem Bildhauer mit der

---

1) Strauß ist wahrscheinlich identisch mit dem Nürnberger Büchsenschmied Hans Strauß. Hampe, Nürnb. Ratsverl. I. 382. — Melchior v. Griemont oder Grymman hat mehrere Jahre am Heidelberger Hof verbracht. Seit 1544 war er Nürnberger Bürger geworden. Vgl. über ihn Hampe I. 390/91. 394. 444/45. — „Item 12 gl. an muntz geben Meliorer von Griemont tapesirer, so ime sontag dionisy a. 47 zu ausgang gantzer jarbesoldung erschin laut quit." Karlsruhe, Pfalz general. 6155. — Daraus alle oben stehenden Angaben. — Der Schmiedemeister auf dem Schloß, Veit Abler, der unter drei Kurfürsten gearbeitet, erhält 1562 eine lebenslängliche Pension von 15 gl., ebenso wird der langjährige Schiffmann Peter Engelhart von allen Steuern befreit. Eine Reihe Ladungen für den Schloßbau, die er auf dem Rhein und dem Neckar herbesorgte, in Pfalz general. 6155. — Pfälzer Kopialb. 847 fol. 66. 73. — Für das Jahr 1547 notierte ich mir für das Schloß: Lieferungen von Eisen aus Fürth, von 8 Zentner Zink aus Nürnberg, von 60 „wag" Eisen und 4 Zentner Stahl aus Siegen, 30 „wag" aus Winnweiler, 200 „reidtspieß" durch J. Kugler aus Straßburg und mehrere Sendungen von Eisen und Stahl durch den Nürnberger Großkaufmann Franz Gruner. Über Gruner vgl. Roth, Nürnberger Handel I. 326. — Hampe I. 532. — Im Jahre 1547 und 1557 wird er jedesmal in pfälzischen Schutz genommen. Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfälzer Kopialb. 842 fol. 162. — 989 fol. 126.

Signatur C. F., die ebenfalls an dem schönen Grabmal des Frowin von Hutten und seiner Gattin in der Kirche zu Großsteinheim am Main zu Tage getreten sei[1]). Mit dem Bildhauer Conrad Forster, der sich bis jetzt eigensinnig hinter diesem lange unrichtig gedeuteten Monogramm versteckte und den ich im Karlsruher Archiv auffand, wird ein ganz vorzüglicher Bildhauer in die Kunst der deutschen Renaissance einzuführen sein. In den Baurechnungen der Akten aus der Zeit des Kurfürsten Friedrichs II. traf ich zum erstenmal auf seinen Namen. Für den 2. Februar 1547, also kurz nach Vollendung des Kamins, ist folgender Eintrag unter den Ausgaben: „Item 37 gl. an müntz geben Conradt Forster bildhauwer, so ime nechst verschin purificationis Marie a. 47 zu halber jarbesoldung vor dinst undt kostgelt erschin laut quitantzn." Nach einem halben Jahr beinahe, am 25. Juli, heißt es in den laufenden Rechnungen wieder: „Item 37 gl. an müntz geben Conradt Forstern bildthauwern, so ime Jacobi ap. a. 47 zu ausgang halben jars vor dinst undt kostgelt erschin laut quitantzn." Daraus geht hervor, daß Meister Forster in einem dauernden Dienstverhältnis zum Hofe stand und als jährlichen Gehalt die verhältnismäßig schöne Summe von jährlich 74 gl. für seine Arbeiten erhielt.

Über das frühere Leben habe ich noch keine sicheren Daten beibringen können. Doch glaube ich in Amberg für das Jahr 1544 ihn eingeholt zu haben, wo er, wie ich gleich zeigen werde, mit den plastischen Arbeiten des Schlosses beschäftigt war. In einem Amberger Ratsbuch, das zur Zeit im Münchener Reichsarchiv lagert, entdeckte ich einen Bürger Konrad Forster samt dessen Frau, leider ohne nähere Bezeichnung des Berufes, welche zusammen einem dortigen Bürger Hans Muester am 5. April 1544 44 Gulden gegen Schuldschein leihen. In welchem Verhältnis Christof und Johann Forster aus Amberg, die im Matrikelbuch der Heidelberger Universität für die Jahre 1538 und 1559 eingetragen sind, zu unserm Bildhauer stehen, vermag ich nicht zu beurteilen[2]).

---

1) A. Haupt, Peter Flettner, der erste Meister des Otto Heinrichsbaus zu Heidelberg. Leipzig 1904. S. 44. — Derselbe, Zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses. Frankfurt 1902 S. 72 f.

2) Karlsruhe, Generallandesarchiv. Pfalz general. 6155. — Münch. R. Arch. Oberpfalz 229 fol. 7. Amberg, Samstag nach Sontag Judica 1544. — Daselbst fand ich auch den Steinmetzen Erhart Mayer, der einen Brief über einen Hauskauf ausstellt. Donnerstag post Laurent. 1545. — Ib. fol. 79, zwei Zimmerleute Hans Gering und Hans Peck und den Schlosser Georg Paumann, fol. 21. 50. 85. — Forster begegnen uns auch häufig in Augsburg, cfr. Vischer, Studien S. 547. 552. — v. Stetten I. 466. — Toepke I. 569. II. 18. 99. — Das Nürnberger Kreisarchiv wies auf meine

Weist schon, die Identität des Amberger Bürgers Forsters vorausgesetzt, das Verleihen von Geld auf einen gewissen Wohlstand, so können wir für die nächsten Jahre in Heidelberg direkt darlegen, daß es dem tüchtigen Meister an Arbeit und gutem Einkommen nicht gebrach. Denn bereits 1549 kaufte sich das Ehepaar Konrad und Ursula Forster im Kaltenthal ein eigenes Haus. Auf kurfürstlichen Befehl wurden dem Meister 130 Gulden vorgestreckt, „dieweil wir dieser zeit mit dem kaufgeldt nit gefast gewest seindt". Sie versprachen dem Kurfürsten innerhalb 5 Jahre bei jährlicher Abzahlung von 26 Gulden am Jakobstag die ganze Summe wieder heim zu erstatten, wogegen dem kurfürstlichen Darlehensgeber das Haus solange verhaftet blieb [1]).

Stellen wir kurz die Werke des Meisters, wie sie sich auf Grund des Monogramms und stilistischer Vergleichung ergeben, zusammen. Vier Arbeiten können nachgewiesen werden, welche die gleiche Signatur C. F. tragen. Es sind dies: Die Inschrift- und Wappentafel an der Ostseite des Ruprechtsbaues im Heidelberger Schloß mit der Jahreszahl 1545, der schöne, nur leider von Feuer und Wetter zu arg mitgenommene Kamin in der sogen. Plankammer des gleichen Gebäudes vom Jahre 1546, dort die Signatur zwischen den Jahreszahlen, hier außen im obersten Feld des rechten Wangensteins, ferner die Wappenreliefs Friedrichs II. und seiner dänischen Gemahlin Dorothea in den Zwickeln der Loggien am Gläsernen Saalbau, welche die Jahreszahl 1549 tragen. In dem Wappen zur Linken hat der Künstler anscheinend mit den Buchstaben seines kurfürstlichen Arbeitgebers die seinigen verwoben. Auch die beiden Medaillons in den Zwickelfeldern der Eingangstür im Erdgeschoß des Gläsernen Saalbaues möchte ich Conrad Forster zuschreiben, wenn sie auch nur leicht eingemeiselt und durch die Unbill des Klimas schier unkenntlich geworden sind.

Ein weiteres Werk des Meisters wäre das Epitaf des Frowin von Hutten und seiner Gemahlin Kunigunde, das im Jahre 1553 vollendet wurde und das Monogramm C. F. trägt. Der architektonische Aufbau

---

Anfrage hin einen Ringmacher Kunz Vorster, der 1516 das Bürgerrecht daselbst erhielt, nach. Da ich selbst noch nicht die Gelegenheit fand, in den Nürnberger Kreis- und Stadtarchiven weitere Nachforschungen persönlich anzustellen, so kann ich einstweilen noch keinen weiteren Aufschluß über diesen Heidelberger Bildhauer geben. — Das Amberger Kreisarchiv teilte mir mit, daß es über den von mir erwähnten Bürger C. Forster daselbst keine weitere Aufklärungen geben könnte. Beiden Archiven sage ich nochmals auf diesem Wege meinen Dank für ihr Bemühen.

1) Karlsruhe, Pfälzer Kopialb. 842 fol. 297. „Welcher gestalt Conrad Forster bildtschnitzern 130 gl. fürgeliehen und er die widderumb zu betzaln verschrieben ist." Heidelberg, Sonntag nach Jacobi 1549.

mit dem vorgelegten Pilaster, die Anbringung der Inschrift auf dem Fries, welcher durch einen Aufsatz über dem mittleren Pilaster geteilt ein kleines Relief, das Schweißtuch der heiligen Veronika, trägt, gleich wie der Heidelberger Kamin an der gleichen Stelle die Symbole des Totenschädels, von Schlange, Mohn und Stundenglas, alles dies läßt die gleiche Meisterhand



Abbildung 15.
Kamin aus Neumarkt. Nationalmuseum in München.

als höchst wahrscheinlich erkennen. Da ich das Monument nur in der Abbildung vor mir habe und darnach beurteile, enthalte ich mich einstweilen der bestimmten Zuteilung dieses Kunstdenkmals zu den Arbeiten des Heidelberger Bildhauers [1]).

Auch in der Obern Pfalz war der Künstler für den Heidelberger Hof tätig, in den Städten Amberg und Neumarkt. Die Bruchstücke eines künstlerisch einst bedeutsamen Neumarker Kamins aus dem dortigen ehemals

1) Beschreibung und Abbildung des Epitafs in den „Kunstdenkmälern im Großherzogtum Hessen.“ Kreis Offenbach S. 97 f.



Detail vom Neum. Kamin.

kurfürstlichen Schlosse liegen heute im Vestibül des bairischen Nationalmuseums in München. Dieses Kunstwerk verrät auf den ersten Anblick alsbald die Hand unseres Konrad Forsters. Wir finden hier die Kriegerköpfe im Lorbeerkranz oben in den ausgesparten Zwickeln, die beiden Wappen völlig bis ins Einzelne genau wie beim Heidelberger Kamin. Das Auffallendste sind die verkoppelten Fischweibchen und darunter das Medaillon Dorotheens. In gleicher Anordnung kehren die Darstellungen auf beiden Monumenten wieder. An die Stelle der fischähnlichen Wesen unter dem Medaillon des Heidelberger Kamins, die durch eine Art Leine verbunden sind, tritt beim Neumarkter Kamin die reizende Szene zweier geflügelter Knaben, die sich beim Essen aus der Stilpfanne in die Haare geraten. Das Muster der Darstellung dürfte in Italien zu suchen sein. Die Gesamtumrahmung ist dieselbe wie an dem Heidelberger Monument. Selbst der Panzer findet sich hier wie dort wieder. Dabei ist das Neumarkter Werk im höchsten Maße malerisch und die Arbeit des Meisels zart und fein ausgeführt [1]).

Dem Oeuvre des Meisters Forsters ist auch die Plastik an dem Erker in Amberg einzureihen, den bereits Haupt erwähnt [2]). Daß unter dem in einem Ratsbuch des Münchener Reichsarchivs auftauchenden Conrad Forster unser Heidelberger Meister zu sehen sei, ist kaum zu bezweifeln und hoffentlich können es noch weitere archivalische Forschungen bestätigen. Wäre Haupt nicht ganz voreingenommen gewesen für seine Flötnerische Hypothese, so hätte er hier bei dem Amberger Erker und dem Heidelberger Kamin dieselbe Meisterhand feststellen müssen. Man lese die gekünstelten Ausführungen des verdienten Schloßforschers an den betreffenden Stellen. Denn kann man auf stilkritischem Wege überhaupt zu einem befriedigenden Resultat gelangen, so ist es bei einer Konfrontierung dieser beiden Monumente der Fall. Die Zweckbestimmung als Schmuck für einen Saal und als Zierde der Außenseite eines Schlosses sind allerdings bei dem Vergleich immer im Auge zu behalten. Die Wappen sind bis ins Detail übereinstimmend aus-

1) Siehe Abbild. 15.

2) A. Haupt, Peter Flettner, der erste Meister des Otto Heinrichsbaus zu Heidelberg. Leipzig 1904 S. 89 f. — Siehe die Abbild. hier auf S. 94 und 95.



Abbildung 16.
Erker am ehemaligen kurfürstlichen Schloß zu Amberg.

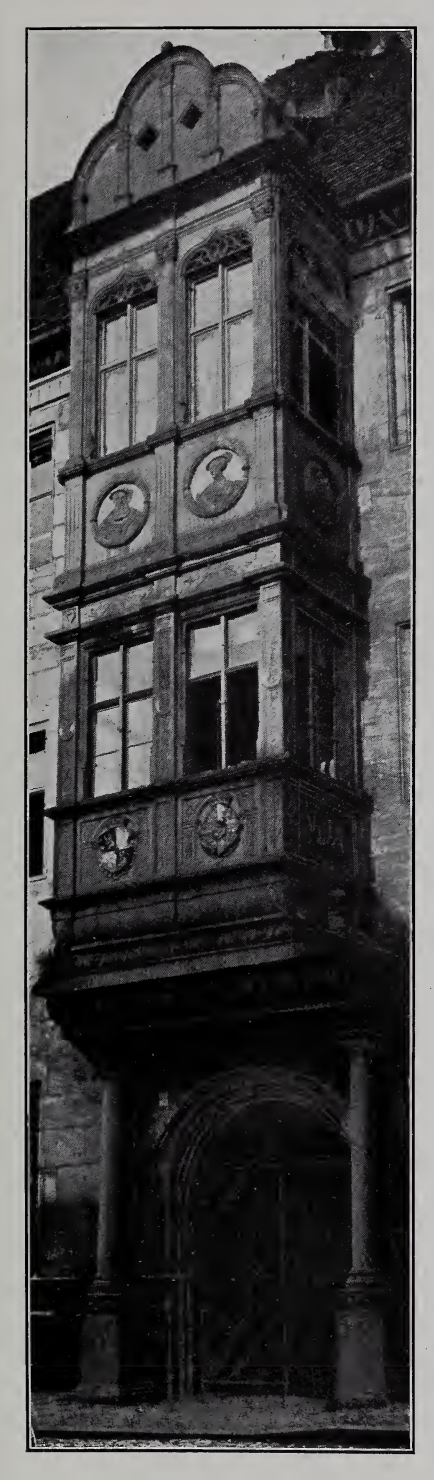


Abbildung 17.

geführt, ſtehen in der gleichen architektoniſchen Einfaſſung zweier flankierenden Pfeiler, über denen ſich Segmentbögen wölben, zwiſchen drin der trennende Pilaſter. Dem geflügelten Engelskopf in einem Feld der linken Schmalſeite am Amberger Erker begegnen wir mindeſtens dreimal am Heidelberger Kamin. Die gekoppelten Fiſchweſen mit ihrer Hinüberſpielung ins Ornamentale, die charakteriſtiſchen Zierſtücke der Riemchen mit den Querſchnitten, die im Fries beiderſeits erſcheinen, die Blumen mit den aufſpringenden Dolden und deren Verwendung hauptſächlich in den Zwickeln über den Wappen, die Verwertung der Sonnenblume, des Kriegerkopfes in beſonderer Einrahmung, ſchließlich die Wiederholung der gleichen Sujets in den Porträts der fürſtlichen Auftraggeber vom Lorbeerkranz umrahmt wie die Wappen am Gläſernen Saalbau, dieſe der Hauptſache nach ſtilkritiſchen Momente beſtimmen mich, in Conrad Forſter den Meiſter dieſes Erkers zu ſehen.

Daß der Bildhauer ſich nicht auf große Architekturen verſtand, erkennt man deutlich an den ſtruktiven Teilen. Im kleinen Rahmen dagegen verſtand er es meiſterhaft, Plaſtiſches und Ornamentales in wohlabgewogene Verhältniſſe zu der ein-

fassenden Architektur zu setzen. Interessant ist endlich an den Bildnissen, die Forster in den obern Brüstungen des Amberger Erkers in Stein gemeiselt hat, daß sie auf die beiden Gemälde zurückgehen, von denen späte und schlechte Kopien in der Heidelberger Schloßsammlung aufbewahrt werden [1]). Bei der dänischen Fürstin kann man das Werk des Bildhauers geradezu als ein genaues Konterfei nach dem Opus des Malers bezeichnen, ein Beweis, wie Conrad Forster als Porträtist und Medailleur wirklich Bedeutendes zu leisten im stande war. Auf der andern Seite fehlte ihm aber die Anlage zum Architekten. Wenn man ihn deshalb in Ermangelung von Namen zum Schöpfer der Loggien am Gläsernen Saalbau stempeln will, so beweist dies, daß man ihm Funktionen überträgt, zu denen er keine Berufung hatte und keine in sich fühlte.

Von dem Meister Conrad Forster ausgehend, der, wie wir vorhin sahen, für Ott Heinrich nachweisbar künstlerisch tätig war, gewinnen wir nun weite Perspektiven, wenn wir die Stellung Ott Heinrichs im Mittelpunkt von Kunst und Künstlern gesehen haben. Der persönliche Einfluß des Fürstens während seines siebenjährigen Aufenthaltes in der Unterpfalz auf die bauliche Tätigkeit des Kurfürsten Friedrichs II. von der Pfalz wird nicht mehr abzuweisen sein. Es treten Meister aus dem Dunkel hervor, die bis an die Bauperiode Ott Heinrichs auf dem Heidelberger Schloßplan reichen, ja solche, die wie der Architekt Hans Engelhart ein erstes Wort beim Projekt des Palastes mitzusprechen hatten, denen bis jetzt jede Qualifikation fehlt, weil sie nicht als zufällige Zeugen in dem einzig vorhandenen Schriftstück fungieren, wo doch hunderte von Verträgen gerade aus dieser Bauperiode ein Raub der Flammen geworden sind.

Im Frühjahr 1552 schlug endlich auch für Ott Heinrich die Stunde der Erlösung aus seiner unfreiwilligen Muße. Moritz von Sachsen zerbrach in wenig Tagen die kaiserliche Herrlichkeit und vernichtete mit einem Schlag das lange Lebenswerk Karls V. Der Neuburger Herzog kehrte wieder nach siebenjähriger Abwesenheit in das Land und in sein Schloß zurück, das er allerdings verwüstet und ausgeplündert vorfand. Er mußte einen Befehl ins Herzogtum ergehen lassen, „das meniglich, so was meinem gn. hern zugehorig, kauft oder sonst bekomen hat, dasselb unverzogenlich in die cantzlei alhie antworten well", namentlich die Gegenstände aus dem Schloßmobiliar, welche im Schmalkaldischen Krieg entwendet waren [2]). Aus

---

1) Bei den letztern bin ich im Augenblick nicht im Stande, über eine etwaige Abhängigkeit derselben von den Schleißheimer Porträts Aufschluß zu geben.

2) Münch. R. A. Neub. Kopialb. 121 fol. 17. (21. Januar 1553.)

noch vorhandenen Aktenstücken können wir nun schließen, daß Ott Heinrich in Neuburg das vor Jahren Begonnene vollendete, das Vorhandene noch erweiterte und verschönerte. Freilich scheint von der alten Bauhütte niemand mehr am Leben oder am Orte gewesen zu sein, neue Meister begegnen uns in den folgenden kurzen Jahren. Allein 5 Bau- resp. Werkmeister können wir für die kurze Zeit von 1554—57 nachweisen, die am Schloß und in der Grünau tätig sind: Simon Has, Michael Schaler aus Ulm, Hans Hartman, Matthias Gaiser und Hans Nicl.

Der Baumeister Has wurde 1554 von Ott Heinrich beauftragt, für 450 Gulden „das groß gewelb im newen pau im schloß alhie zu Neuburg abzetragen und wider von newen bestendigklich zu gewölben undt zu beschütten". Am gleichen Tag, an dem das Geding darüber aufgerichtet wurde, war er für die nächsten Jahre als herzoglicher Werkmeister angenommen worden mit dem Privileg dreijähriger Steuerfreiheit. Er verpflichtete sich zu ausschließlicher Arbeit am Schloß, „alte oder neue gebew belangend, wo die im fürstenthumb seien undt ime von f. f. gn. oder in namen derselben von dero paumaister bevolen werden, gewertig sein" [1]). Michael Schaler aus Ulm, dessen Tätigkeit in der Grünau während dieser Jahre wir im voraus bereits geschildert haben, wurde am 12. Januar 1555 zum Werkmeister und Aufseher über die Arbeiter am Schloßbau, und eine Woche später Hans Hartman ebenfalls als Werkmeister über die Zimmerleute ernannt. Es waren anscheinend Arbeiten von untergeordneter Bedeutung, mit denen Hans Nicl um 100 Gulden von Ott Heinrich im gleichen Jahr betraut wurde, „nemblich soll er das tachwerck auf Sant Martinskirchen, den thurn, schieß undt das gewelb samt den pogen bis auf die runden, wie sy an derselben capellen vor augen ist, abtragen undt widerumb zu ainer häuslichen wonung auferpawen, das es dreier gaden hoch sei, . . . er soll auch die ingepew darin und die camin, wie ime die angezaigt sind, machen". Schon waren drunten in Heidelberg die Schloßarbeiten im Gange, als Matthias Gaiser in Neuburg mit 104 Gulden jährlichen Lohns, einer gewiß hohen Summe für die damalige Zeit, seine Bestallung zum Werkmeister durch den Kurfürsten Ott Heinrich erhielt: „Er soll von unsern wegen auf unsern stathalter undt auch den paumaister,

1) Siehe unten Nr. 4 und Münch. Hausarchiv Neub. Akten, sub Schlösser und Schatzakten. „Wie der durchleuchtig hochgeboren fürst und herr Otthainrich ꝛc. Simon Hasen, maurer zu f. f. gn. werckmaister über die maurer das nochstvolgend jar und fürter, so lang es f. f. gn. gelegenhait ist, bestellt und angenomen hat." Neuburg, 30. Dezember 1554.

den wir jederzeit ordnen werden, sein auffsehen haben undt was sy ime von unsern wegen bevelhen, dasselb jederzeit mit vleiß verrichten"[1]).

Auch Maler und Steinmetzen tauchen in diesen Tagen kurz vor Beginn des Heidelberger Schloßbaues und während desselben in den Akten auf. Der Maler Hans Frangk wurde wenige Monate, bevor Ott Heinrich als Kurfürst an den Rhein hinunterzog, in Dienst genommen, „das er alles und jedes, was Jr f. gn. ime von kunst oder andern stücken, auch conterfetten und was sonst ansehenlichs ist, zu malen und unter die handt geben werden oder ime durch andere Jr f. gn. bevelch nach angezaigt würdt, seinem besten verstandt nach, fleißig und fürderlich verfertigen und die farben mit guetem fleiß verwaren soll". Der Meister erhielt 104 Gulden jährlich, ein Beweis, wie die Kunst am Hofe Ott Heinrichs nicht zu darben brauchte, wenn ein Künstler, von dem wir bis jetzt noch nichts wissen, mit einem so stattlichen Gehalt bedacht wurde. Noch höhern Lohn empfing der Landshuter Maler Hans Windsberg, welcher im Jahre 1555, wie wir oben bereits erzählten, für die Ausschmückung der Grünau bestellt wurde. Der Kupferschmied Georg Wetzel aus Donauwörth deckte „den altan zwischen hertzog Otthainrichs gemach und der runden stuben mit kupfer" ab[2]).

Das meiste Interesse erregt vielleicht bei uns der Meister Jakob Dreier, welcher von 1555 bis 1557 nachweisbar, umfängliche Aufträge im Neuburger Schlosse verrichtet und zwar zu einer Zeit, als die Bautätigkeit am Ott Heinrichsbau in Heidelberg schon in vollem Gang war. Unter andern Arbeiten wurde Dreier um 66 Gulden verdungen „etlich stainwerch zu der neuen thürnitz im sloß alhie, wie es des allen die visier oder zircklmeß hat, zu beraiten". Zwei Jahre darauf (1557) reiste er mit dem Neuburger Hofschreiber Leonhardt Claus nach Adnat im Gollinger Landgericht, um mit dortigen Steinmetzen einen Lieferungsvertrag über eine große Anzahl von Werkstücken aus „marbel" abzuschließen, die für das Neuburger Schloß bestimmt waren. Nicht weniger als 905 Gulden sollten den Adnatern ausbezahlt

---

1) Über diese Werkmeister vgl. unten Nr. 7, über Hans Niel in Münch. R. A. Neub. Kopialb. 121 fol. 394. (Neuburg, 9. Mai 1555.) — ib. fol. 363. „Vermerckt wie wir Ott Heinrich churfürst Mathesen Gaiser zimerman zu unserm werckmaister hie zu Neuburg wider menigclich nyemandts ausgenomen aufgenomen und bestelt haben." Neuburg, 19. April 1557. (Sehr ausführlicher Vertrag.)

2) Siehe unten Nr. 4. — Ob Hans Winsberg identisch ist mit Hans Weinberg, der in Augsburg 1521 als Lehrknabe angenommen wurde, ist leicht möglich. Vergl. Vischer, Studien S. 559.

werden, wenn sie bis zum Georgstag 1558 prompte Arbeit lieferten und dieselbe nach Hallein oberhalb Salzburg aufs Schiff brächten [1]).

Mit diesen Angaben über Ott Heinrichs bauliche Tätigkeit in Neuburg stehen wir bereits in der Periode seiner nur dreijährigen kurfürstlichen Regierung, welche er in den ersten Tagen des März 1556 antrat, nachdem sein Vorgänger, Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz, alt und lebenssatt in Alzei am 26. Februar verschieden war.

Bevor wir in die Periode des Kurfürsten Ott Heinrichs eintreten, werfen wir noch einen Blick zurück, um einstweilen kurz zur Frage Stellung zu nehmen, ob das große Projekt des Ott Heinrichsbaues schon in diesen Tagen geplant und die Ausführung desselben unter Friedrich II. bereits begonnen haben konnte, bevor der Neuburger Fürst in die Regierung trat, eine Frage, die in letzter Zeit bekanntlich viel erörtert wurde.

Der Gläserne Saalbau ist das wichtigste Baudenkmal, das Ott Heinrichs Vorgänger, Friedrich II., während seiner kurfürstlichen Regierung schuf. Er errichtete ihn an der Stelle, wo ehedem ein Heiligtum der Jetta stand, und bestimmte anfänglich den schönsten und größten Saal für die Bibliothek, richtete ihn jedoch später als Rechnungskammer ein.[2]) Ich sehe in jenem Heiligtum der Jetta die älteste Schloßkapelle, die wie alle mittelalterlichen Kirchenbauten einen nach Osten orientierten Chor hatte. Jedenfalls ist die spätere Hofkapelle mit dem Westchor nicht die ursprüngliche gewesen. Auch die neuern interessanten Fensterfunde sprechen für eine solche Vermutung. Eine unklare Reminiscenz schwebte Leodius, dem Biographen Friedrichs II. vor, wenn er uns seine mythologischen Kenntnisse bei Erwähnung des Gläsernen Saalbaues auftischt. Es verbirgt sich dahinter wohl nichts anderes als eine Lokalheilige mit ihrem frühen Kirchlein auf dem Hügel über dem Neckar, die das Säkulum der Renaissance klassisch umtaufte.

Stellen wir zunächst fest, zu welchem Zeitpunkt Leodius die Notizen über die Bauten seines Herrn endgiltig niedergeschrieben hatte. Ich behaupte, kurz nach dessen Tod. Wann Leodius überhaupt selbst starb, wissen wir nicht. Daß er vom Hofe mit dem Jahre 1556 verschwand, bildet keine Todespräsumption, der Grund liegt in der neuen Ära, die mit Ott Heinrich heraufkam. Wahrscheinlich zog er sich auf sein Landgut

---

1) Münch. R. A. Neuburger Kopialb. 121 fol. 393. Neuburg, 1. Mai 1555. — Ferner unten im Anhang Nr. 4. — Über Linhart Tanners von Nürnbergs Beziehung zu Ott Heinrich vgl. Hampe, Nürnb. Ratsverlässe I. 494.

2) Vgl. oben S. 77 und Leodius p. 294.

zurück, das er bereits seit Jahren sein nannte. Gleich die ersten Sätze jener Abhandlung klingen wie eine Mahnung an den neuen baulustigen Kurfürsten, seinen Baueifer und seinen Hofstaat einzuschränken, weil namentlich viele Bauten der sicherste Weg zur Armut wären. An seinem Vorgänger sollte er sich ein warnendes Beispiel nehmen, von dem er deutlich sagt, er habe eine Reihe ganz unnötiger Gebäude in Lautershofen, in Fürstenwald, am Friedrichsbühl bei Germersheim errichtet und dieselben dermaßen luxuriös ausgestattet, daß ihm der Tadel nur erspart geblieben, weil er Fürst war, — will heißen, weil ihm darin niemand etwas zu sagen hatte. Bei Anlaß der erwähnten Festungsbauten in Billigheim bei Landau kommt Leodius auch auf Theobald Gerlacher, ein Kind dieses Ortes, zu sprechen. Der Biograph macht ihm den Vorwurf, daß er dem Papste geschmeichelt und der protestantischen Lehre nicht treu angehangen habe. Der in der Ära Friedrichs II. katholisch gesinnte Biograph konnte sich zu der letzten Wendung nur unter dem neuen Regiment des überzeugt protestantischen Ott Heinrich bewogen fühlen. Die freie Art über seines Herrn Aufwand zu reden, spricht sonst nicht dafür, daß er seine Aufzeichnungen zu Lebzeiten Friedrichs II. endgiltig abschloß.

Nachdem wir dies einmal festgestellt haben, wäre es doch bei Leodius, der geflissentlich die kleinsten Jagdschlösser erwähnte, die Friedrich errichten ließ, höchst verwunderlich, wenn er neben dem Gläsernen Saalbau die großartige Konzeption, die begonnene Ausführung des sogenannten Ott Heinrichsbaues, die alle frühern in tiefen Schatten stellte, nicht rühmend hervorgehoben hätte. Gerade den Schöpfungen des Nachfolgers Ott Heinrichs gegenüber wäre es angezeigt gewesen, hervorzukehren, was als erstes und Hauptverdienst noch auf das Baukonto seines frühern Herrn überzuschreiben wäre. Sagt er doch selbst, daß Friedrichs Mittel durch seine Baulust erschöpft waren. Wie sollte da der Kurfürst noch kurz vor seinem Ableben an die Ausführung eines Planes im Ernste denken, der zu seiner Vollendung soviel Summen Geldes erheischte, als alle pfälzischen Bauten Friedrichs zusammengenommen. Glaubt man im Ernste, daß ein abgelebter Greis von 70 Jahren noch ein solches Projekt auszuführen gewillt war, der schon in den Tagen des Schmalkaldischen Krieges kränkelte und zeitweise für tot gehalten wurde? Sein eigner Kanzler bezeichnete ihn 1549 Ott Heinrich gegenüber als einen alten wunderlichen Herrn. Was sollte er, der ohne Erben sterben würde, einen stattlichen Palast dem Nachfolger aufrichten, auf den er persönlich in den letzten Lebensjahren schlecht zu sprechen war und von dem er in bitterer Ironie äußerte: „Hertzog Otthainrich sitzt da

oben und bitt Gott alle tag, das ich sterben soll." Als ihm Herzog Christoph von Würtenberg dies ausreden wollte, versetzte ihm der kränkliche Mann: „Schweigt, ich hab kain größern feindt auf erden."[1])

Im letzten Augenblick ist es mir gelungen, über das Hauptwerk Friedrichs, den Gläsernen Saalbau, noch eine wichtige Notiz beizubringen und auch hinsichtlich der Frage der Genesis eines Ott Heinrichsbaues diese quellenmäßig eher zu Gunsten seines rechtmäßigen Herrn zu entscheiden.[2]) Am 26. Juni 1551 richtet Friedrich II. ein Schreiben an Christoph von Würtenberg, in welchem er nochmals um Überlassung des Bildhauers Joseph Schmid von Urach und des Gipsers Michael von der Hardt bittet, die „in unserm schloßbaw alhie ein großen saal in die runde gestickt und von unserm bawmeister (Hans Engelhart) abgeschieden, das sye auf sein gesynnen wider alhie erscheinen und diesen gestieckten saal mit dem gipbswerck zu ende fertigen wolten."[3]) In Friedrichs Brief wird von zwei Gipsern gesprochen, eine Ungenauigkeit, die sich erst in den weitern Briefen herausstellt, indem es sich bei der Person Joseph Schmids von Urach um den herzoglichen Bildhauer Ulrichs und Christophs handelte, dessen Tüchtigkeit man am Stuttgarter Hofe dermaßen einschätzte, daß man ihm beim Tode Herzogs Ulrichs am 6. November 1550 die künstlerische Herstellung seines Epitafs im Chor der Tübinger Stiftskirche übertrug. Noch eine Reihe ansehnlicher Meisterwerke sind ihm namentlich auf Grund seines Monogramms zugeschrieben worden. Wahrscheinlich ist er im Jahre 1555 verstorben.[4])

Im Herbst 1550 war der Gipser Michael von der Hardt vom Heidelberger Hof gerufen worden „eins gipsbaw halber". Da er sich

---

1) Karlsruhe, G.-L.-Archiv, pfälz. Kopialb. 846 fol. 77. — Das handschriftliche Original zu Leodius Schrift: De aedificiis ill. princ. Friderici com. Palat. war ehemals im Münchener Hausarchiv demjenigen der Annalen beigeheftet (Nr. 276 daselbst). Ich fand alle Blätter der Abhandlung bis auf das erste herausgerissen. Eine Vergleichung von Original und Druck ließ sich also nicht mehr ermöglichen.

2) Erst bei der Drucklegung fand ich im Stuttgarter Haus- und Staatsarchiv die folgenden Dokumente auf, von denen der Brief Friedrichs II. an Christoph von Würtenberg vom 26. Juni 1551 bereits bekannt ist, den ich jedoch wegen sinnstörenden Fehlern nochmals neben den übrigen in den Beilagen Nr. 11 zum Abdruck bringe. — Siehe oben S. 75.

3) In dem erstmaligen Abdruck dieses Schriftstücks im Neuen Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg III. 85 steht statt „diesen gestieckten saal" der verwirrende Ausdruck „diesen gestreckten saal".

4) Vgl. wegen Joseph Schmid von Urach, Würtemberg. Vierteljahrsschrift V (1882) p. 145 und Wintterlin, Festschrift zum Tübinger Jubiläum 1877.

nicht getraute das ganze Werk über sich zu nehmen, wahrscheinlich weil noch andere nicht in sein Fach schlagende Arbeiten damit verbunden waren, vereinigte er sich mit dem Bildhauer Joseph Schmid von Urach, welcher auch sogleich nach Heidelberg auf den Bau zog.[1]) Infolge des eingefallenen Todes Herzog Ulrichs stellte der Bildhauer Joseph Schmid seine Arbeit ein, um sich der Herstellung des Grabmals zu Tübingen zuzuwenden. Auch der Gipser Michael von der Hardt zog um Weihnacht aus Heidelberg mit einer Belohnung von 10 Talern fort „in erwegung", wie er selbst sagte, „das solicher baw, wie vor gehört, mir allein zu schwer würde auszufüren".[2]) Nun warteten beide ein halbes Jahr lang auf eine erneute Bestallung für das Heidelberger Schloß, ein Beweis, wie langsam daselbst die Arbeiten fortschritten. Schließlich übernahmen beide Dienste beim Herzog Christoph. Als Friedrich mit seiner Bitte im Juni 1551 kam, bat Michael von der Hardt, an seiner Stelle Konrad von Tübingen, der gern mit einigen Gesellen nach Heidelberg ziehen möchte, hinabreisen zu lassen. Diesen Meister finden wir nun tatsächlich noch im Frühjahr 1552 zu Heidelberg in der Arbeit und nicht allein in Friedrichs Dienst, sondern auch in Ott Heinrichs „neuen paw" daselbst beschäftigt.[3]) Da Michael von der Hardt sich dahin äußerte, „der churfürst möchte des bildthawers, dann er ain aignen hab, diser zeit wol geraten, so versagte Herzog Christoph Friedrich von der Pfalz seine Bitte um „Josephen Schmiden den bildthawer", da er ihm bereits „S. L. begrebnus fürderlich zu hawen verdingsweis auferlegt". Unter dem Hofbildhauer Friedrichs ist natürlich kein anderer als Konrad Forster zu verstehen, der während der gleichen Zeit auch in Ott Heinrichs Diensten stand.[4]) Im Au-

---

1) „Hierauf meister Joseph an sein arbeit und ich gen Tübingen wider zogen und dieweil meister Joseph solchs baw sich underfangen, hab ich gen Heidelberg mich wider verfügt, solchen baw angfangen zu sticken." Stuttg. Haus- und Staatsarch. Pfalz CVI, 13. B. 9b, fol. 13.

2) „Mittlerweil ist E. f. gn. her vatter seliger gedechtnus mit tod abgangen, hat derwegen meister Joseph solchen vilgnanten baw weitter nit mer wissen auf sich zu nemen, sonder der begräbnus, daran er noch heutigs tags schafft, sich underfahen müssen." ib.

3) Siehe oben S. 75. — Christoph an Friedrich II. am 10. Juli 1551 „schicken wir E. L. drei gipser und ainen knaben, welche der ding, wie wir glaublich bericht seien, gantz wolkundig und E. L. mit inen stattlich und gnugsam versehen sein sollen". ib. fol. 16. — Am 16. Juli 1551 dankte Friedrich für die ihm von Christoph übersandten Meister und Gesellen. Friedrich II. an Christoph. Heidelberg. Donnerstag nach Margarethe 1551. ib. fol. 17.

4) Siehe oben S. 90.

gust dieses Jahres ließ der Kurfürst 40 Wagen mit Gipssteinen in der Umgegend von Weinsberg brechen. Christoph überließ ihm aus Freundschaft die Ladung umsonst und besorgte auch deren Transport bis nach Neckarsulm an den Neckar.[1])

Aber noch im Sommer 1553 konnte Friedrich, falls in ihm schon die Konzeption des Ott Heinrichsbaus entstanden wäre, unmöglich mit der Aufrichtung desselben begonnen haben, da damals von einem Bauwerk gesprochen wird, das noch nicht zu Ende geführt war. Vielleicht ist es dasselbe Gebäude, das Jakob Heider im Herbst 1555 noch unter Dach bringen sollte. Bei dem jeglichen Mangel an einer Schloßtopographie für diese Zeit hat man kein Recht, immer nur auf den Gläsernen Saal oder den Ott Heinrichsbau zu raten. An den Ott Heinrichspalast kann man schon deswegen nicht denken, weil die Beschäftigung von Gipsern in demselben unterstellen würde, daß er bereits bis unter das Dach aufgeführt war. Der weiter unten zu erwähnende Schloßkatalog, der kaum 30 Jahre später aufgenommen wurde, zeigt deutlich eine Reihe von Räumlichkeiten und Gebäuden, deren Lage und Existenz wir nachzuweisen nicht mehr im Stande sind.[2])

---

1) Stuttg. Archiv. Pfalz CVI, 13. B. 9b, fol. 24. Friedrich II. an Christoph von Würtenberg. Germersheim, 18. August 1551. „Wir haben newlicher dagen E. L. keller zu Wynsperg Ulrich Rentzen in schriften bitlichen ersuchen lassen, uns in die viertzigk wagen mit guten gipssteinen bei ime auf unser costen und verlege zu bestellen und gen Necker Sulms zu verschaffen, wie auch mit flyß also bescheen ist" . . . .

2) Stuttg. Archiv. Pfalz CVI, 13. B. 9b, fol. 74. Christoph von Würtenberg an Friedrich II. Stuttgart, 16. Juni 1553. Auf seinen Wunsch trägt der Herzog dem Weinsberger Keller auf, dem Kurfürsten für dessen Bau Gips zu liefern.

fol. 78. Christoph an den Keller zu Tübingen. Stuttgart, 23. Juni 1553. „Lieber getrewer. Uns hat der hochgeborn fürst, unser freuntlicher lieber schwager, vetter und bruder pfaltzgraf Fridrich churfürst geschrieben und gebeten, dieweil S. L. noch ain unvolendten baw vorhanden und darzu aines gipsers von nöten were wir wolten Jr ainen zum eeisten zuschicken. Dieweil dan wir bericht, das noch 2 gipser one den, so jetzo auf Urach ist, zu Tübingen enthalten sein sollen, so ist unser bevelch, du wellest uns alsbald verstendigen, ob solcher beeder verdingte arbeit, so sie jetzmals under handen, mit fuegen und one nachteil eingestellt werden möge, oder in was zeit und wie bald sie damit gedencken vertig ze werden, damit wir uns gegen gemelten churfürsten mit der wilfarung zu verhalten wissen, verlassen wir uns."

Der Kurfürst Ott Heinrich.

(1556—59.)



Abbildung 18. Holzschnitt auf Pergament in der Heidelberger Kunst- und Altertümersammlung.

Bevor wir nun zum letzten krönenden Lebenswerk des Kurfürsten Ott Heinrich, dem Heidelberger Schloßbau, schreiten, verlohnt es sich einen Augenblick bei seinem äußern Wesen zu verweilen und uns damit vertraut zu machen. Haben es die vorangegangenen Blätter unternommen, dessen geistige Physiognomie in seiner Stellung zur Kunst im weitern Sinne

widerspiegeln zu lassen, so soll die nun folgende Zusammenstellung seiner Bildnisse zeigen, in welcher Weise die Künstler seiner Zeit versuchten, die Züge des kunstsinnigen Fürsten festzuhalten. Keineswegs mache ich dabei den Anspruch, alle seine Porträte erschöpfend aufgeführt zu haben. Mehrere sind, aus handschriftlichen Quellen zu schließen, untergegangen oder verschollen. Von späteren bildlichen Erzeugnissen wie denjenigen auf Münzen, Medaillen und Gobelins, von denen einzelne bereits erwähnt sind, sehe ich hier ab.

Weitaus die beste Vorstellung des Kurfürsten Ott Heinrichs vermittelt uns die im Eingang dieser Untersuchung reproduzierte Alabasterstatuette, die heute unter Glas und Rahmen an einer Seitenwand des Louvre im salle Henri II. de la Colonnade aufbewahrt wird.[1]) Das vorzügliche Werk war bis jetzt so gut wie unbekannt. Der Gesichtsausdruck zeigt bereits jene Müdigkeit eines alternden Mannes, den die überhand nehmenden Schmerzen des Körpers nicht mehr zur völligen Heiterkeit des Lebens gelangen lassen. Dies drücken die gepreßten Lippen aus und die leise Resignation, welche die sprechenden Gesichtslinien beherrscht. Aber ungemein gütig ist dieses Antlitz, das Abbild eines gutherzigen Fürsten und leutseligen Landesvaters, weit sympathischer als dasjenige seines Nachfolgers Friedrichs III., der sich doch auch wie kaum ein anderer in den Herzen des pfälzischen Volkes eingelebt hat. Gradausblickend sitzt Ott Heinrich mit drapiertem Mantel in einem kunstvollen Sessel vor einer Art Ballustrade oder Tisch mit Löwenköpfen geziert, die Arme ruhen auf den als Löwen geformten Lehnen, die eine Hand hält den Handschuh, die rechte ruht bezeichnender Weise auf einem Buch. Noch erkennt man den Griff eines Dolches, der aus dem Mantel hervorlugt. Die Lehne bildet einen Rückteppich, die Pfosten vertreten jetzt verstümmelte, aber im Akt vorzüglich aufgefaßte Karyatiden. Zwei Faune zieren die untere Leiste der Rückseite. Bis auf die sorgfältig gekräuselten Spitzen der Ärmel ist das Ganze eine im einzelnen wie im gesamten fein durchgeführte Bildhauerarbeit.

Der alte Katalog der Sammlung Sauvageot schrieb einstens das Kunstwerk Albrecht Dürer zu, immerhin ein Zeichen, daß man wenigstens die hohe Bedeutung der Büste erkannte. Die Statuette, die sich Ott Hein-

---

1) Im Jahre 1685 muß sich diese Büste noch im Heidelberger Schloß befunden haben. Das Marburger Inventar, von einem kaiserlichen Notar in Heidelberg am 29. September 1685 errichtet, bringt bei fol. 248 den Eintrag: „Pfaltzgraff Otto Henrich Churfürst Einmahl in Stein undt Einmahl in Holtz geschnitten. Mitteil. zur Geschichte des Heidelberger Schlosses III. 192 f. 195.

rich laut der Münzinschrift auf dem Sockel und dem Wappen an der Bildfläche im Jahre seiner Tronbesteigung 1556 anfertigen ließ, trägt keinerlei Künstlersignatur. Wem man das Werk in dieser Zeit zuschreiben soll, ist eine schwere Frage. Denn es ist ein Meister von bedeutendem Können, hauptsächlich im Porträtfach. Es ist nur wieder ein Beweis, wie wenig wir von dem Kunstleben am Heidelberger Hofe gerade während dieser epochemachenden Jahre eigentlich wissen. Und ohne Anhaltspunkte auf Namen wie Abel, Colin, Forster oder Antoni zu taufen, ist nicht angängig.[1])

Im Ausdruck des Gesichtes kommt dieser Statuette des Louvre ein Holzschnitt auf Pergament in der Heidelberger Kunst- und Altertumssammlung des Schlosses wohl am nächsten.[2]) Die Plinthe des einen der reichverzierten Renaissancepfeiler, die das Bild Ott Heinrichs vor einer Draperie architektonisch einrahmen, trägt die Jahreszahl 1558. Vielleicht ist der Holzschnitt dem gleich nachher zu erwähnenden Michael Ostendorfer zuzuschreiben. Denn Haltung und Zeichnung der Hände ist auffallend die gleiche wie bei dem Holzschnitt, welcher Ott Heinrich in seinen letzten Lebensjahren in einem Tragsessel darstellt, nur im Gegensinn gedacht. Das Blatt trägt außerdem die Devise des Fürsten: „Mit der Zeit" und das kurpfälzische Wappen.[3])

Ungemein sympathisch wie das bekannte Rundmedaillon über dem Eingangsportal des Ott Heinrichsbaues berührt uns ein Bild des Fürsten, dessen Original sich als Handzeichnung in der Kupferstichsammlung König Friedrich Augusts II. zu Dresden befindet. Auf einem Kreuzstuhl, vielleicht demselben Möbel, das heute noch in dem Münchener Nationalmuseum als Ott Heinrichs Sessel aufbewahrt wird, hat der Kurfürst sich niedergelassen, ein schwerbeleibter Herr, den das Gewand beinahe wie ein faltenloser Sack kleidet, und der sich im Jahre 1556 launig einmal dem Herzog Christoph von Würtenberg gegenüber als „ain schwerer wagenfarer" bezeichnete[4].)

1) Die Statuette (Louvre, Salle Henri II. de la Colonnade B. 23) mißt 0,16 cm. Im Sockel ist die Vorder- und Kehrseite einer bekannten Münze des Kurfürsten Ott Heinrich eingelegt. Die eine Seite trägt die Inschrift OTTO HEN. D. G. COM. PAL. RHE. ELECTOR, die andere das bekannte fürstliche Motto und Jahreszahl CVM TEMPORE. ANNO M.D.L.V.I. — Siehe A. Sauzay, Catalogue de la collection Sauvageot No. 14.

2) Siehe die Abbild. oben Seite 104 und Katalog von Mays Nr. 1033.

3) In einfacher Wiedergabe des Porträts kehrt diese Abbildung als Holzschnitt noch öfters wieder, z. B. in der Sammlung des Heidelberger Rathauses.

4) Stuttgart, Haus- und Staatsarchiv. Pfalz 136 (CVI, 14. B. 9 c) fol. 135. Ott Heinrich an Christoph. Neuburg, 28. Febr. 1556. „dan wir ain schwerer wagenfarer seien, wie dan E. L. wissen tragt und gewondlich underwegen absteen."



Abbildung 19. Ott Heinrich und Susanna. Handzeichnung in der Kupferstichsammlung König Friedrich Augusts II. zu Dresden.

Der Maler hat ihn im Hermelin mit Kurschwert und Reichsapfel dargestellt, hinter ihm die Gestalt seiner etwa vor 15 Jahren verstorbenen Gemahlin, steif und konventionell, ganz im Hintergrund verschwindend.

Auf den ersten Anblick denkt man an die bekannte Kurfürstenfolge Jost Ammans.[1]) Zwar ist die Anordnung des sitzenden Ott Heinrichs und der hinter ihm stehenden Susanne ungefähr die gleiche. Vollständig verschieden aber sind die dargestellten Personen im Gesichtsausdruck und Kostüm, in andern Punkten sind die Blätter gegenseitig.[2]) Dem fein empfundenen Gesichtsausdruck der Dresdener Handzeichnung entspricht bei Amman eine starre, leblose Physiognomie. In Ammans Stich sind die beiden in einer

1) Vgl. K. v. Neuenstein und P. Münnich, Das kurpfälzische Fürstenhaus nach Jost Amman aus der Großherz. bad. Kupferstichsammlung. Heidelberg 1886.

2) Susanne trägt auf der Handzeichnung keinen Mantel, wohl aber bei Amman.

Säulenhalle gedacht, mit dem Ausblick auf eine Landschaft und Löwen und Wappen im Vordergrund. Aus dem Vergleich der Darstellungen geht hervor, daß die beiden Ausführungen in keinerlei Zusammenhang stehen, so daß man etwa auf dieselbe Künstlerhand raten könnte. Sicher ist, daß der Meister der Dresdener Handzeichnung und der Mannheimer Folge der gleichen Zeit angehören, vielleicht lag ihnen ein gemeinsames Original vor. Ich vermute, daß die Beischriften der Dresdener Handzeichnung darauf hindeuten, daß uns hier eines unbekannten Künstlers Entwurf für eine Folge vorliegt, wobei den Stechern durch die Anweisungen die Ausführung der Hintergründe anheim gestellt wurde.[1])

Mehreren kleinen, gut ausgeführten Bildnissen Ott Heinrichs begegnen wir auf den Einbänden seiner Handschriften, die in der Heidelberger Universitätsbibliothek sich befinden und von den Stempelabdrücken der Buchbinder herrühren, denen Ott Heinrich genaue Anweisungen für die Behandlung der von ihm so hoch geachteten Handschriften gab. War ihm doch die Büchersammlung „als ein besonder theurer schatz des churfürstentumbs" sehr am Herzen gelegen, so daß er in seinem Testamente 50 Gulden für jede Frankfurter Messe legierte zur Anschaffung neuer Bücher. Zur Unterhaltung der Bibliothek, besonders zur Herstellung der schönen Einbände mit Wappen und Bild sollten nach seinem Tode noch jährlich Zinsen von 100 Gulden ausgeworfen werden.[2]) Drei verschiedene Stempel der verzierten Handschriften greife ich als die wichtigeren heraus. Einer aus dem Jahre 1552 bringt des Fürsten Figur mit einem aufgeschlagenen Buch in einer Fensterbrüstung von schöner Architektur, während die Lederpressung ringsum mit Putten, Propheten und Aposteln geziert ist, alles in reicher Renaissanceornamentik.

Einen zweiten Stempeltypus habe ich auf dem Titelblatt illustrativ wiedergegeben, Ott Heinrich, ein dreiviertel Profil nach rechts, in einem Kartuschenrahmen. Eine Handzeichnung auf Pergament, die im Heidelberger Rathaus aufbewahrt wird, ist wahrscheinlich die Vorlage für den Stempelschneider gewesen.

---

1) Mit Hans Burgkmair, wie eine Photographie nach dem Original in den Heidelberger Kunstsammlungen die Handzeichnung tauft (Mays Nr. 620), hat die Ausführung natürlich nichts zu tun. Von den Beischriften des Blattes halte ich nur diejenige über Ott Heinrich: „in dy feldung mecht ir machen was ir wold" für echt, d. h. zu gleicher Zeit entstanden. — Der Freundlichkeit Dr. F. v. Schuberts in Dresden verdanke ich auch die Angabe, daß die Wappen aufgeklebt und aus viel späterer Zeit stammen.

2) München, Hausarchiv K. 15. L. 1 Nr. 3007, Testament Ott Heinrichs von 1556 bezw. 1559. „das wir dise bibliothecam anfencklich fundirt und aufgericht."

Ein dritter Abdruck, wie alle übrigen in Goldgrund, aus dem Jahre 1557 bringt Ott Heinrichs Bildnis von Pfeilern eingerahmt, im Rücken eine Art Hautelisse, ebenfalls das Profil dreiviertel nach rechts gewandt.[1])

Noch manche Kleinbilder wären hier aufzuzählen, wie etwa das Porträt auf dem Titelblatt der Feierabendbibel vom Jahre 1560, das in einen Renaissancerahmen eingesetzt ist, der unten die Signatur Virgil Solis trägt.[2]) Die reformationsgeschichtliche Literatur brachte gerne dieses Abbild eines glaubensstarken und doch freigesinnten Fürsten und kurpfälzischen Reformators.

Unter den Ölgemälden ist dasjenige Bartel Behams in der Augsburger Galerie aus dem Jahre 1535 das bekannteste Bildnis Ott Heinrichs. Eine gute Kopie darnach ist das Porträt in den ehemaligen Sammlungen des Erzherzogs von Tirol im Ambraser Schloß, heute im Wiener Hofmuseum, welches ebenso wie sein Original in allen Einzelheiten sorgfältig ausgeführt ist.[3]) Zwei Jahre vorher bereits hatte derselbe Künstler Ott Heinrich in Öl gemalt. Es ist das Bild, das heute noch in Schleißheim aufbewahrt wird. Außerdem porträtierte Bartel Beham im gleichen Jahre noch Ludwig V. und Friedrich II., Ott Heinrichs Vorgänger in der Kurwürde, und seine Gemahlin Susanne. Ein Gemälde dieser Fürstin in dem Münchener Nationalmuseum stammt nicht von Behams Hand. Es ist nur eine gemalte Gliederpuppe und ganz freie Wiederholung des Schleißheimer Originals unter Betonung des dekorativen Beiwerks, während letzteres die Züge Susannens, nach Münzen und Medaillen zu schließen, gut wiedergibt. Ebenso ist das Gemälde Ott Heinrichs im dortigen Nationalmuseum nur eine ganz mittelmäßige frei durchgeführte Arbeit nach dem Beham'schen Bilde von 1535. Dem Gesicht mangelt jede tiefere Note und die Hände sind zum Beispiel ganz mechanisch hingemalt.[4])

Hat Bartel Beham im Schleißheimer Bild von 1533 noch viel Gewicht auf das Accessoir gegeben, so legte er bei dem Augsburger Gemälde allen Nachdruck auf die geistigen Potenzen des Fürsten Ott Heinrich. Eine klare, sonnenhelle Erscheinung tritt uns da entgegen, der Renaissance-

---

1) Vgl. Heidelberger Universitätsbibl. Cod. Pal. Germ. 3. B. Nr. 467 (1552), 453 (1556), 482 (1557). Siehe auch Nr. 10. 12. 451/52. 469. 473. 833.

2) Siehe unten.

3) Augsburger Gallerie Nr. 696. — Fr. Kenner, Die Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, in Jahrbuch des A. K. H. XV. 155. Abbild.

4) Vgl. auch die Kopie Susannens in der Porträtsammlung der Erzherzogs Ferdinand von Tirol. Nr. 293. Außerdem Nr. 298. 299. Jahrbuch des A. K. H. XV. 147. — Schleißheim Nr. 82. 83. 84. 87. — Auch oben S. 33 u. 43 Anm. 1.



Abbildung 20. Ott Heinrich von Chr. Amberger, Schleißheim.

fürst unter den fetthälsigen und plumpen Vertretern der damaligen deutschen Fürstenhöfe, flott gemalt, auch wohl stark idealisiert, aber eine feine, reiche Gestalt.[1])

---

1) Siehe die Abbild. oben S. 47.

In dieselbe Zeit, vielleicht etwas früher als die beiden Beham'schen Ölgemälde, fällt ein anderes Porträt des Fürsten in der Schleißheimer Galerie, das die seltsamsten Wandlungen in Bezug auf Künstler und Dargestellten durchmachen mußte, bis man es und jetzt allgemein [1]) als ein Bildnis Ott Heinrichs von der Hand Christoph Ambergers anerkannte. Bis vor kurzem war es in der Ahnengalerie [2]) als Schule von Regensburg geführt und sollte trotz seines friedlichen Aussehens Philipp den Kriegerischen, Ott Heinrichs Bruder, darstellen. Bayersdorfer fügte die Bemerkung bei, daß es vielleicht ein Werk Hans Mielichs sein könnte. W. Schmidt und Haasler haben zum erstenmal diese Tafel als ein Werk Christoph Ambergers angesprochen, und als Bildnis Ott Heinrichs wurde es erstmalig von J. Schlecht erwähnt in seinem Buche: Die Pfalzgrafen Philipp und Heinrich als Bischöfe von Freising.[3])

Leider ist dieses Gemälde, das sich einst durch seine Farbenpracht ausgezeichnet haben soll, durch eine Restauration der siebziger Jahre arg verschmiert worden. Nur an einigen Stellen, wo der Pinsel des Restaurators nicht hingelangte, etwa am prächtigen Federbarett oder unter dem Kinn, sind die ursprünglichen feinen Einzelheiten, vor allem des Farbgoldes und der Linienstickerei, intakt geblieben, woran man den Augsburger Meister wiedererkennt. Barett, Rock und Mantel sind rot, der Pelz braun, der Vorhang des Hintergrundes grün gemalt, alles warme Töne, die bei einer Reproduktion dunkel werden und daher trotz der versuchten photographischen Wiedergabe hier nur eine geringe Vorstellung verschaffen können von der Leuchtkraft der Amberger'schen Farben.[4])

Bereits hat der Engländer W. Fr. Dickes den Nachweis versucht, daß Ott Heinrich auch den größten deutschen Porträtisten jener Tage Hans Holbein d. J. mit Kunstaufträgen bedacht und daß dessen allbekanntes Bild die „Ambassadors", das vor einiger Zeit für die National Gallery in London

---

1) J. Schlecht, W. Schmidt, H. Bever.

2) Früher Nr. 78, jetzt Nr. 96 nach Entfernung aus der Ahnenfolge.

3) Schlecht, l. c. Freising 1898, p. 33. — W. Schmidt, im Repert. für Kunstwissenschaft XIV. 436. — Haasler, Der Maler Christoph Amberger, p. 79. — Hans Schwab von Wertingen hat Ott Heinrich im Jahre 1524 nach Angabe des Ausgabenbuchs seines Verwandten, des Bischofs Philipps, gemalt: „Maler zu Landshut H. Schwab: Item ime auf arbait (durchstrichen und dafür „umb 3 taffel") geben herzogs Ottheinrichs, herzogs Philipps und die hertzogen im closter 15 gl." J. Schlecht, p. 33 Anm. 3.

4) Die erstmalige Reproduktion dieses Gemäldes hier (Abbild. 20) läßt nur zu deutlich den gegenwärtigen Zustand des Bildes erkennen. — Konservator H. Bever sage ich für freundliche Dienste nochmals herzlichen Dank.

erworben wurde, keinen geringeren darstelle als unsern Fürsten und dessen Bruder Philipp.[1]) Auch ich sehe in dem Gemälde die beiden Neuburger Herzöge, wenn ich auch zur Zeit den letzten Beweis nicht antreten kann.

Nach den vorangegangenen Blättern können wir nun wenigstens die ostentative Häufung des von Holbein so intensiv wahr dargestellten Accessoirs verstehen, die Bücher und den Tierschädel, die musikalischen und astronomischen Instrumente. Für alle diese Gegenstände im allgemeinen haben wir bereits Beispiele aus dem Leben des Fürsten herangezogen. Bei dem Monstrum zu Füßen Ott Heinrichs, das Holbein sicherlich nur mit Widerstreben auf die Tafel gebracht hat, brauche ich nur an des Fürsten Liebe für seltsame Tiere und an seinen zoologischen Katalog zu erinnern.[2]) Mit dem Nürnberger Religionsfrieden hat der ganze Apparat trotz dem vielen von Dickes herbeigeschleppten Material nichts zu tun, so wenig wie die beiden Herzöge zu diesem historischen Faktum in irgend welcher nähern Beziehung standen.

Äußerst wichtig dagegen ist der Nachweis, daß die eingestellten astronomischen Instrumente sowohl Ott Heinrichs als auch Philipps genaues Horoskop ergeben nach Tag und Stunde. Das Torquetum auf dem Ständer ist das gleiche, das der Astronom und Mathematiker Peter Apian im nahen Ingolstadt kürzlich erfunden hatte.[3]) Ebenso entspricht der Sternenglobus demjenigen, den dieser Ingolstädter Professor konstruierte und zeigt den Breitengrad Neuburgs an. In Ott Heinrichs Nähe liegt Apians Rechenbuch von 1527, daneben aufgeschlagen Luthers „Geistlich Gesangbüchlein“, geöffnet bei dem für diesen Fürsten so bezeichnenden Psalm: „Komm Heiliger Geist“, das zu dem Kruzifix hinter des Herzogs Schulter eigentlich im Widerspruch steht. Dies weist deutlich auf Ott Heinrichs freien Geist und damals noch katholischen Standpunkt. Dieses Liederbuch, dessen Sangesweisen von Luthers Freund, dem Torgauer Kapellmeister, Johann Walther herrührten, wurde zuerst in Wittenberg und seit 1531 auch in Nürnberg aufgelegt. Der letztere Ort ist mit auffallender Schrift auf den Globus nebenan geschrieben.[4])

---

1) W. Fr. Dickes, Holbeins celebrated picture, now called „the ambassadors“ shown to be a memorial of the treaty of Nuremberg, 1532 and to portray those princely brothers, counts palatine of the Rhine Otto Henry and Philipp. London 1903. — Die fleißige Arbeit Dickes ist leider im übrigen ein Kompendium von Unrichtigkeiten und vagen Vermutungen. — Siehe Abb. 21.

2) Siehe oben S. 60.

3) Astronomicum Caesareum fol. 15. Cfr. Dickes, p. 21.

4) Im Jahre 1542 ließ Ott Heinrich in seiner eigenen Neuburger Offizin dieses Psalmbuch, geändert, unter Luthers persönlicher Mitwirkung erscheinen (bei Hans Kilian).

Die beiden Brüder standen zu dem Verfertiger solcher astronomischen Instrumente, Peter Apian, in enger Beziehung. Dem Herzog Philipp dedizierte dieser als seinem Mäcen die Übersetzung von Vitellios „Optica" und pries in der Widmung neben dem Mitherausgeber Georg Tanstetter dessen warme Liebe für Wissenschaft und Kunst.[1]) In der Kammerlibrei



Abbildung 21. Die sog. „Ambassadors" von Hans Holbein d. J., London, National Gallery.

Ott Heinrichs finden wir das „Astronomicum Caesareum Petri Appiani mit illuminierten figuren und instrumenten".[2]) Den Quadranten des Ge-

Siehe Neuburger Kollektaneenblatt XI. 20. — Dickes sagt p. 18 „There can be no doubt, that Nüremberga is thus distinguished upon the painted globe of set purpose and design".

1) Vgl. Dickes p. 67 f.

2) Siehe Beilagen Nr. 10 sub Astronomiebücher.

mäldes treffen wir wieder als „horarium bilimbatum“ in Apians „Instrumentumbuch“, und wegen Lieferung solcher astronomischen Werke referierte Ott Heinrichs Diener Hans Morolt seinem Herrn: „Dem Apiano hab ich der instrumenta halb geschrieben, aber noch kain antwort empfangen.“[1]) Der mit „Nürnberg“ gezeichnete Globus ähnelt sehr dem Werk, das der Nürnberger Astronom Schöner konstruierte, und wieder begegnen wir in Ott Heinrichs Privatbibliothek den Schriften dieses gelehrten Künstlers.[2])

Sogar das Jahr der Entstehung unseres Bildes kann nachgewiesen werden.[3]) Auf der goldenen Dolchscheide, die Ott Heinrich trägt, stehen die Worte: „Aet. suae 29“, am Buchschnitt, worauf Philipp seinen Arm legt, die ziemlich verwischte Inschrift: „Aet. suae 28“. Dies alles stimmt mit den Lebensdaten der beiden Brüder, da sie 1502 und 1503 zur Welt kamen. Holbein hat demnach dieses berühmte Bild der beiden Neuburger Herzoge im Jahre 1531 gemalt. Im Oktober dieses Jahres befand sich der Künstler noch nachweislich in seiner Heimatstadt, um bald darauf wieder nach England überzusiedeln. Daß Ott Heinrichs Auge ein solches Künstlergenie entgangen sein sollte, ist eine Unmöglichkeit. Tatsächlich war unter den Gemälden, die der Winterkönig sich auf seiner Flucht nach Holland von Heidelberg herabsenden ließ, auch ein wertvoller Holbein. Daß es dies Ahnenbild war, ist sehr leicht möglich, und das Verlangen des Lord Arundel, es damals in seinen Besitz zu bringen, wohl zu begreifen.[4]) Durch einen endgiltigen Nachweis der in Holbeins sogenannten „Ambassadors“

---

1) München, Reichsarch. Pfalz-Neuburg. Religion Nr. 26. Hans Morolt an Ott Heinrich. 8. Januar 1548.

2) Terrae totius descriptio cum multis utilissimis cosmographiae initiis Johannis Schöneri getruckt zu Nürnberg 1515. — Ephemeris Johan Schöneri pro anno 1532 cum adjecta instructione pro intelligenda ephemeride. — Johannis Schöneri instructiones astrologicas super ephemeridos getruckt zue Nürmberg anno 1539. Siehe Anhang Nr. 10. Vgl. auch die Werke Stöfflers, die reichlich in dem Katalog vertreten sind.

3) Die Jahreszahl 1533 hat sich als Fälschung des 19. Jahrhunderts bei der Restauration 1891 herausgestellt.

4) Carleton an Lord Arundel. Haag, 12. Juni 1621. „Having wayted lately on ye K. & Q. of Bohemia to Amsterdam, i there saw ye pictur of Holbeins yor Lp desires, but cannot yet obtain it, though my indeavours wayte on it as they still shall doe.“ Archivalische Notiz bei Dickes p. 94. Siehe auch ib. p. 34. — Das Bild, aus der Sammlung Beaujon in Paris stammend, verdankt seine Namenstaufe wahrscheinlich der zeitweiligen Unterbringung im „Hotel des ambassadeurs extraordinaires“.

dargestellten Personen, wäre für uns Deutsche ein wertvolles Fürstenporträt und zugleich ein interessantes deutsches Kulturgeschichtsbild wiedergewonnen.[1])

In die kurze Regierungszeit des Kurfürsten Ott Heinrich fällt eine Unternehmung, die erst sein Nachfolger Friedrich III. zu Ende führte. Es ist die Herstellung der sogenannten Feierabendbibel vom Jahre 1559/60. Schon der alte pfälzische Kirchenhistoriker Wundt beschreibt diese Bilderbibel in seiner Geschichte der Bibeldrucke in der Pfalz, welche als Manuskript in der Karlsruher Bibliothek aufbewahrt wird.[2]) In einem Vorwort an die Leser sprechen sich die Herausgeber über das Zustandekommen des Werkes folgendermaßen aus: „Dann erstlich zu wissen, das wir dises werck nicht für uns selbs frävenlich fürgenommen, sondern das weiland der durchl. hochgeb. fürst und herr, herr Otthainrich pfaltzgrave churfürst hochlöblicher gedächtnisse darob ein gnedigst gefallen gehabt, also das Ire churf. gn. aus christlichem eiver das wort gottes und allein seligmachend evangelion unsers herrn Jhesu Christi zu befürdern uns in solchem fall hülff und fürschub gnedigst zugesagt und mit der that zugleich bewissen."

Das erste Blatt dieser Bilderbibel bringt als Darstellungen das Paradies, Noas Arche, Lot mit seinen Töchtern, den Turmbau zu Babel, Moses mit den Gesetztafeln und das Froschwunder vor Pharao. Am untern Rande dieser Seite haben Sigmund Feierabend und Virgil Solis ihre Signaturen beigesetzt. Die folgenden Blätter tragen die eingeklebten Kurfürstenbildnisse, darunter auch dasjenige Ott Heinrichs mit dem bekannten Motto des Fürsten und dem Zeichen Virgil Solis. Von diesem Künstler stammen dann die vielen anschließenden biblischen Bilder zur Illustrierung des Bibeltextes, die alle von schönen Kartuschenmotiven umrahmt sind. Im Neuen Testament ist namentlich die Apokalypse, bekanntlich Ott Heinrichs Lieblingsbuch, reichlich durch Bildschmuck erläutert. Der Meister dieser illuminierten Bibel hat seine Phantasie üppig walten lassen und Erzeugnisse geliefert, an die man nicht mit allzu strengen Kunstforderungen herantreten darf.[3])

---

1) Wegen der Ähnlichkeit von Ott Heinrichs Porträt in diesem Gemälde mit dem Gobelin in Neuburg siehe oben S. 42 und Abbild. in Neuburger Kollektaneenblätter, Jahrg. 1898. Schlechte Reproduktion daselbst.

2) Karlsr., Bibl., Handschr. Nr. 603 fol. 114 f. In der dortigen Büchersammlung ist auch noch das Exemplar zu finden mit dem Titel: „Biblia, Das ist die gantze Heylige Schrifft Teutsch D. Mart. Lut. MDLX", am Ende der Bilderfolge: „Gedruckt zu Franckfurt am Mayn durch David Zephelium, Johann Raschen und Sigmund Feyerabend".

3) In dem Druckprivileg Friedrichs III. vom 7. September 1559 heißt es unter

Die Auslegung der Offenbarung Johannis, die Ott Heinrich verdeutschen und mit „getruckten figuren" zieren ließ, haben wir bereits erwähnt.[1]) Auch sonst gingen ihn während dieser Zeit die Gelehrten an um Unterstützung in ihren wissenschaftlichen Unternehmungen, wie etwa Paul Peter Vergerio, der Ott Heinrichs Hilfe für eine geplante polnische Bibelübersetzung in Anspruch nahm, oder Johann Sturm, mit dem der Fürst gerade in diesen Tagen einen ausführlichen Briefwechsel wegen Weiterführung von Sleidans Kommentaren unterhielt. Nikolaus Cisner reiste in seinem Auftrag in Italien und Frankreich, um wertvolle Handschriften für seine Palatina anzukaufen.[2]) Mit Christoph von Würtenberg korrespondierte Ott Heinrich wegen einem „vorhabenden werck". Mit welcher literarischen Absicht er sich außer seinen bekannten historischen Arbeiten trug, ist mir unbekannt. Jedenfalls versprach ihm Christoph, was er „von buechern oder andern antiquiteten" in seinen Klöstern fände, ihm für diese Zwecke zu überlassen.[3])

In der gleichen Verordnung seines Testamentes, in der er Fürsorge für die Bücherei auf dem Schlosse trifft, erwähnt er auch ein kunstvolles

---

anderm: „Fügen euch hiemit zu wissen, das weiland der hochgeborn fürst unser freundlicher lieber herr vetter Ott Heinrich pfaltzgrave bei Rhein und churfürst seliger gedächtnus durch Sigmund Feierabend formschneider und zween bürger zu Franckfurt am Mayn, nemlich David Zöpffeln buchdrucker und Johann Raschen schrifftgießern unterthänig berichtet worden ist, welcher gestalt sie vorhabens weren, die gantze Biblia, wie die vergangner jaren von D. Martin Luter seligen verteutscht . . . von newem mit künstlichen schönen figuren in druck zu verfertigen mit angehefter bitt, S. L. wolten inen so vil gnad erzeigen und befreiung gnediglich mitteilen, das in einer benannten zeit gemelte Biblia in seiner Lieb furstenthumb und landen niemand anders nachdrucken oder feil haben dörffte." Friedrich gewährte ihnen auf 6 Jahre „befreiung" gegen Nachdruck.

1) Siehe oben S. 59 und Beilagen Nr. 10.

2) Weimarer Archiv. Reg. C. 552. Am 11. Sept. 1559 schlägt Friedrich III. dem Herzog von Sachsen seine Bitte ab, Cisner nach Jena zu bekommen. — Stuttgarter Archiv. Pfalz 115 fol. 103. Christoph von Würtenberg an Ott Heinrich. Tübingen, 2. Dezember 1558 und Rott, Friedrich II. p. 99f.

3) Das Schreiben lautet: „Und nachdem E. L. uns vergangner zeit freuntlich geschrieben und gebetten, Jr zu derselben vorhabendem werck aus der Hirsawischen cronick des ersten thails, das capittel von etlichen münchen und doctoribus vermög vermelts indice . . . abschreiben ze lassen, da haben wir ainen darüber verordnet, der hat nun etlichs abgeschrieben wie E. L. hieneben lit. A. zu sehen hat. — So lassen wir E. L. den auszug von dem baierischen Krieg hieneben lit. B. freuntlich zukommen. Aber wir wissen sunst in unsern clöstern von buechern oder andern antiquiteten, so zu E. L. vorhabendem werck dienlich, nichts zu finden. Dann wo dieselben vorhanden, sollten E. L. nit vorgehalten, sondern gutwillig mitgetailt werden." Stuttg. Archiv. Pfalz Nr. 136 (CVI, 14. B. 9c) fol. 73.

Werk, das ihm sehr am Herzen lag, und für dessen Herstellung er viele Opfer gebracht und manche Verdrießlichkeit gehabt hatte.[1]) Wie sehr Ott Heinrich die heimliche Wissenschaft der Planeten und Gestirne liebte und die Symbolik dieser überirdisch waltenden Mächte die oberste Statuenreihe des Ott Heinrichspalastes beherrscht, ist ja hinlänglich bekannt.

Aufschlußreich ist deshalb auch sein Verhältnis zu dem Astronomen Philipp Imser und namentlich die Korrespondenz, die er während der drei Jahre seines Kurfürstentums wegen der endlichen Lieferung jenes astronomischen Kunstwerkes pflog. Aus der Zähigkeit, mit der Ott Heinrich die Herstellung desselben betrieb, den gewaltigen Kosten, die er dafür aufwandte, und der Fürsorge für das endlich zu Stande gebrachte in seinem Testamente ersieht man zur Genüge, daß es dem Fürsten bei solchem allem um nichts weniger als Dilettantismus zu tun war.

Bereits im Jahre 1554, als er sich noch in Neuburg a. D. befand, hatte er mit dem damaligen Tübinger Mathematikprofessor und Astronomen Philipp Imser, gebürtig aus Straßburg, verhandelt, ihm „ein new astronomisch werck, so durch rederwerck aller planeten ware leuf sampt anderm treiben und bewegen soll nach inhalt der visierung" zu verfertigen.[2])

---

1) Siehe oben S. 72. Es ist mir erst in letzter Stunde gelungen, die Korrespondenz Ott Heinrichs mit Philipp Imser wegen dieses astronomischen Kunstwerks im Stuttgarter Staatsarchiv aufzufinden. Die wichtigeren in dieser Angelegenheit gewechselten Schreiben sind in den Beilagen unten Nr. 12 abgedruckt. Psychologisch interessant sind dieselben, weil Imser anscheinend bei der Erfindung dieser Uhr das Opfer seines Verstandes und seines Vermögens brachte.

2) Stuttg. Archiv. Pfalz CVI, 14. B. 9 d fol. 99.

„Ein new wunderbarlich hievor nie gesehen astronomisch werck, in dem aller planeten ware leuff sampt dem primo mobili und anderm durch räderwerck gesehen werden in gantzem Europa zu gebrauchen.

Furnembster inhalt dises wercks. — Vorder schilt:

Aller planeten sambt trackenhaubts ware lauff aus einem centro, in ainem zodiaco begriffen auch des mondts braitte mit den terminis aecclipticis und aspectibus.

Recht seit: Die gemainen glocken stunden, stund von auf und nidergang, planeten stund, auf und niedergang der sonnen, tag und nacht leng, alles auf gantz Europa gericht.

Lincke seit: Calender, so in aim jar umbgeht. Latitudines verae omnium planetarum.

Ober teil: Oben uf dem gang würdet umbgan ein jungkfraw, so alle minuten und vierteil stundt soll anzaigen.

Item alle viertteil stundt würdt sich am bild sehen lassen gegen der jungkfrawen.

Item alle stundt würdet ain gejaid umblaufen.

Item ob dem gejaidt würdet allwegen eines planeten bildt ston, in ainem regiment und so dasselb aus ist, ain anderer sich in das regiment stellen, also one underlaß umbwechseln nach ordnung der planeten stunden durch gantz Europa.

Ott Heinrich versprach ihm 700 Gulden und daneben noch 100 Gulden als Belohnung zu reichen, wenn das Kunstwerk die einjährige Probe bestände. Imser hatte ihm erklärt, „das er die speculation gemelts wercks dermaßen im Kopf gefaßt und dero so gewiß, daß es ime im wenigsten nit fälen köndt.“[1])

Doch der Astronom hatte sich mehr vorgenommen, als er zu leisten vermochte. Das Werk wuchs ihm bald über den Kopf. Er vergrübelte sich in die schwierige Konstruktion, erweiterte die ursprünglichen Visierungen tatsächlich unter großen pekuniären Kosten, wurde auch zeitweilig durch die Pest aus Tübingen und von der Arbeit verjagt. Endlich im Jahre 1556 lieferte er einen Torso statt des Kunstwerks ab und verlangte 1600 Gulden für seine vielen Auslagen. Ott Heinrich war nicht gemeint, ein im Widerspruch mit dem ursprünglichen Vertragsinstrument geliefertes Bruchstück anzunehmen, noch weniger den doppelten Preis dafür zu zahlen. Das Werk wurde dem Künstler wieder nach Weil gesandt, damit er sein Gehirn weiter an der Spekulation und Konstruktion versuche, trotzdem dieser erklärt hatte, daß er zu weiterer Arbeit geistig unfähig geworden sei. Dieses hartnäckige Bestehen Ott Heinrichs auf dem Werklieferungsvertrag brachte den Kopf des armen Mathematikers, der bereits in kümmerlichen Verhältnissen lebte, ganz in Unordnung. Der Kurfürst gab ihm, „dann er so gar im haupt verirrt“, einen geschickten Heidelberger Uhrmacher zur Unterstützung bei.

Nach vielen Mahnbriefen meldete Imser endlich im Juli des nächsten Jahres, daß das astronomische Werk als Ganzes vollendet, aber daß er auch mit seinen Kräften nun am Ende wäre. Daß die Planeten in ihrem Lauf nicht stimmen wollten, sei Schuld des neidischen Uhrmachers. Um jeden Preis will er der traurigen Arbeit enthoben sein und sich zur geistigen Kur von jeder Tätigkeit sonst zurückziehen. Denn bereits war sein Gehirn von dem vielen Sinnieren und

---

Item zu oberst stat ein kugl mit dem stern und bildern sampt den zirckeln der zwolf heusern, wirdt umbgon wie der himmel.

Item zu hinderst an dem thürlin ist ein mappa Europe mit den furnembsten stetten, dardurch man das werck uf ein jedes ort der christenhait leichtlich und gewiß richten möge.

Höhe . . . 3 schuch. — Die gantze braitte des wercks . . . 15 zoll.

Dicke . . . 15 zoll. — Item diß werck wurdet von metall on alle gewicht und neben obangezaigten nutzbarkeiten wirdts auch schlagen die stundt, viertteil stundt sambt einem wecker.“

1) ib. Nr. 115 fol. 50.

Grübeln dermaßen zerrüttet, daß er den Gehilfen überall anklagte, als gehe er damit um, ihn um das Eigentum und den Ruhm seiner Erfindung zu bringen. Deutlich kann man aus seinen Briefen die ersten Spuren eines Verfolgungswahnsinns herauserkennen. Flehentlich bittet er Ott Heinrich, mit seinem „melancolischen Kopf und verrückte sinn" Erbarmen zu haben und sich an dem Werk, so gut er es zu Stande gebracht, genügen zu lassen. Traurig bekennt er nun seinen abgearbeiteten geistigen Zustand: „Dardurch ich dan über vorigs alles noch mehr entricht (verwirrt) bin, dermaßen das mir alle freud und lust zu kunsten, auch hohe versehenliche hoffnung gantz und gar enphallen, also das ich yetz der zeit mit meinem verückten haupt und sinn nichts mehr waiß mit disem werck auszurichten." Er bittet den Kurfürst um pekuniäre Hilfe in seinen drückenden Verhältnissen, „damit", wie er vertrauensvoll schreibt, „ich nit der ainig künstler sei, der von E. churf. gn. on einiche verehrung also gar unmült hingewisen werde".

Nach vielen Verhandlungen, bei denen sich auch Christoph von Würtenberg ins Mittel legen mußte, wurde dann eine erneute Probe des astronomischen Werkes in Gegenwart des Meisters, der Astronomen Cyprian von Augsburg und Eisenmengers aus Tübingen um die Wende des Jahres 1558 vorgenommen.[1]) Aber auch jetzt wollte dem armen Astronomen die Maschine nicht parieren, der „calcul" stimmte nicht. Nach zwei Wochen erfolgte eine neue Probe, doch wieder traten eine Reihe von Unregelmäßigkeiten an den Tag. Strickt erklärte Imser dem Kurfürsten Ott Heinrich, daß er sich weigere, noch einen Finger an das Werk zu legen, da „sein Kopf dergestalt in solchem werck abgearbeit, das er sich weiters nichts zu underwinden wiß noch derffe", und er deshalb sogar seine Vorlesungen eingestellt habe. Da ging Ott Heinrich, der in diesen Tagen von schmerzender Krankheit heimgesucht beständig zu Bette lag, völlig die Geduld aus, er schickte Imser heim, den ganzen Apparat nach Weil hinterdrein und verlangte Zurückerstattung aller bereits geschehenen Abschlagszahlungen, wenn die Lieferung nicht perfekt geschehe.

Über den schließlichen Ausgang der Sache hören wir nun nichts mehr. Aber es muß dem unglücklichen Künstler doch noch gelungen sein, die astronomische Uhr wenige Tage vor Ott Heinrichs Tode zu dessen Zufrieden-

1) Christoph von Würtenberg äußerte über Imser und das Kunstwerk: „Dann wir dasselbig werck auch gesehen und befinden warlich, das es dermaßen ain fein künstlich ding ist, das der gut mann darob etwas irr worden wie auch kein wunder nit ist." Stuttg. Archiv. Pfalz Nr. 115 fol. 94. Christoph an Ott Heinrich, 26. Oktober 1558.

heit zu vollenden, da dieser bereits in seinem damals revidierten Testament darüber als über sein Eigentum Fürsorge trifft. Kunst und Wissenschaft hatten in diesem Werk schöne Früchte gezeitigt, allerdings mit dem Ruin eines Menschenlebens und dem Lebensglück eines braven Mannes. Auch die Schattenbilder im Gefolge der Kunst hervorzuheben verlohnt sich bisweilen.[1])

Gehen wir schließlich auf das Gebiet der Baukunst hinüber und sehen wir, was Ott Heinrich während der drei Jahre seiner kurfürstlichen Regierung begonnen und ausgeführt hat.[2]) Die Untersuchung über diese Periode namentlich in Hinsicht auf den Palast Ott Heinrichs bedarf zuerst der exakten, umfassenden archivalischen Arbeit, die bis jetzt über einige dilettantische Versuche und Raubzüge nicht hinausgelangt ist. Daß für die kunsthistorische Erforschung von Deutschlands schönstem Bauwerk aus den Zeiten der Renaissance etwas Außerordentliches geschehe, ist eine unabweisliche Forderung in unseren Tagen geworden. Habe ich versucht, die Silhouette des kunstsinnigen Fürsten aus spärlichem Aktenmaterial herauszuarbeiten, so mögen andere es unternehmen, die Hintergründe zu zeichnen, aus denen markant die Heidelberger Ruine herausschaut. Einstweilen steuere ich zu dem Bekannten das wenige Neue hinzu, da es doch dazu beiträgt, etwas das Dunkel zu erhellen, das über dem Kunstschaffen am Heidelberger Hof in diesen Tagen lagert.

Da das Jahr 1556 von besonderer Wichtigkeit ist für die Frage, wie weit bereits das Projekt des Ott Heinrichsbaues entworfen und dessen Ausführung begonnen haben konnte, stelle ich auf Grund einer Reihe von Akten nach ihrem Ausfertigungsort einen Situationsplan auf, um zu konstatieren, wo Ott Heinrich sich während der einzelnen Monate dieses Jahres aufhielt.

1) Imser war sich der Trefflichkeit seiner Erfindung wohl bewußt: „Umb die wunderbarliche unerhörte kunst, so ich mit gottes hilf, mit so langwirigen mie, arbait, kosten, schaden und kopfbrechen neuw erfunden und der loblichen hohen schul zu Tüwingen und gemainem vatterland zu ehren an tag bracht habe.“ ib. 115 fol. 83. Ph. Imser an Stephan Chonberger. Weil, 6. Juli 1558. — Ich habe das Werk nicht ermittteln können. Vielleicht aber ist es derselbe Globus, den Gustav Adolf später von München nach Schweden sandte.

2) Da ich an anderer Stelle auf den Ott Heinrichsbau zurückkomme, beschränke ich mich innerhalb des Rahmens dieser Arbeit auf das Notwendigste. Manches ist seit Haupt und Alts Arbeiten, Hoffmanns Rezension von Koßmanns Buch wieder gestrichen worden, um nicht mehr zu wiederholen, was andere bereits ebenso gut gesagt haben. Durch den lang sich hinziehenden Druck dieser Arbeit sah ich mich gezwungen, die stilkritische Analyse unter diesem Gesichtspunkt kürzer zu behandeln, als ich sie ursprünglich niederschrieb.

Ott Heinrich konnte, als ihn die Kunde von Friedrichs II. Tod erreichte, nicht alsbald nach Heidelberg ziehen, da ihn ein Rotlauf am Reisen hinderte. Nachdem sich sein Zustand gebessert hatte, fuhr er am Morgen des 8. März, während noch alles ringsum tief eingeschneit war, nach Heidelberg hinab.[1]) Von April bis Mitte Mai nahm der Kurfürst die Huldigung des Landes entgegen und siedelte dann sofort nach Baden-Baden über, wo er bis gegen Mitte Juli verblieb, um seinem kranken Körper Heilung zu verschaffen. Nach einem kürzern Aufenthalt in Heidelberg begab er sich Anfang August nach Pfalz-Neuburg, um auch dort wie in der Oberpfalz die Untertanen den Huldigungseid schwören zu lassen. Vom 10. August 1556 datiert das Testament, das er in Lauingen errichtete und kurz vor seinem Tode wieder revidierte, nachdem er es bei dem Rat dieser Stadt bis dahin hinterlegt hatte. Gegen Ende Oktober treffen wir ihn dann wieder in Heidelberg, wo er nun die folgende Zeit fast ununterbrochen verblieb, die kurzen Tage abgerechnet, die er in Frankfurt oder im Mai 1557 und 1558 in Baden-Baden verbrachte. Es ist ein wichtiger Umstand, daß Ott Heinrich erst im Spätherbst seinen ersten dauernden Wohnsitz auf dem Heidelberger Schloß nahm, wegen des Beginns der baulichen Arbeiten ist darauf ein großes Gewicht zu legen. Denn beim Niederlegen von Gebäudeteilen und den ersten Fundamentierungsarbeiten mochte Ott Heinrich wohl keine Lust empfunden haben, von seinem Fenster aus all' dies mitanzusehen.

Aber mit Beginn des Winters trat hier natürlich von selbst Ruhe ein. Am 29. Oktober 1556 schrieb Ott Heinrich an seinen Freund Christoph von Würtenberg um Überlassung des Kammermeisters Hans Landschad von Steinach, „nachdem wir mit unser hofhaltung alhie reformation furzenemen und dieselbig so vil muglich in ein gute richtigkait und ordnung zu bringen vorhabens . . . als der diser sachen und wie es an E. L. hof mit der hofhaltung und anderen dartzue gehörig gehalten wirdt, guts wissens und erfarung hat.“ Nochmals sandte Ott Heinrich am 12. November einen Brief an Christoph, worin es hieß: „Sy welle nochmals unbeswerdt sein, uns bei ime dero hofordnung und was zu anrichtung ains hofstats gehört, unterschidlichen bericht zuekommen ze lassen.“[2])

1) Am 7. März ist noch ein kurfürstliches Schreiben in Neuburg ausgefertigt, am 8. berichtet der Straßburger Gesandte Botzheim, der Ott Heinrich zu seinem Regierungsantritt Glück wünschen sollte, daß der Kurfürst eben kurz vor seinem Eintreffen in Neuburg von dort abgereist sei. Karlsruhe, G.-L.-Archiv, Pfalz general. 4277, fol. 107. — Straßburg, Stadtarchiv. A. A. 617, fol. 2.

2) Stuttgart, Haus- und Staatsarch., Pfalz 115 (CVI, 14. B. 9d), fol. 10 und 12.

Völlig verkehrt wäre es nun zu glauben, daß Ott Heinrichs Fernsein aus Heidelberg das Projektieren und den Baubeginn ausschlösse. Während er von Mai bis Juli zu Baden-Baden der Kur oblag, ging die neue Verwaltung, namentlich die Reform des Landes, der Kirche und der Universität ihren ruhigen Gang. Von dort aus korrespondierte er mit dem Straßburger Rat wegen geeigneter Kräfte zur Einführung der neuen Lehre. Die abgesandten Theologen visitierten bald das ganze Land, schafften die alte Religion ab und richteten die erste Kirchenverwaltung ein. Alles wurde von Baden-Baden aus geleitet. Gleichzeitig sehen wir Ott Heinrich in seiner Korrespondenz mit den Straßburgern mit Bauplänen beschäftigt, wobei es interessant ist, welches Bild die Straßburger Gesandten von der liebenswürdigen Persönlichkeit dieses Fürsten entwerfen. Sie heben ausdrücklich mit Bewunderung hervor, wie der Kurfürst bei ihrem Erscheinen aufgestanden, ihnen entgegengegangen sei und die Hand gedrückt habe, „wiewol er gantz schwers leibs". Ein andermal bemerkt der Straßburger Rat im Protokoll: „Herzog Ottheinrich Pfalzgrave churfürst schreibt gantz freundlich und dankt gantz freuntlich und schier anderst dann der fürstlich stilus".

Ott Heinrich, der bei den Straßburgern in hoher Gunst stand, bat im Juni 1556 ihre Ratsherrn um Überlassung einiger Bauverständigen und Werkmeister „zu besichtigung und beratschlagung des angefangten baus und befestigung zu Billigkeim". Meister und Rat beschlossen, seiner Bitte zu willfahren und ihm Hieronymus Wuest und Hans von Laubenheim zu senden. Doch der eine war krank und der andere verreist. Schließlich wurden nach mehreren Verhandlungen der bekannte Baumeister Straßburgs, Hans Frauler, Hans von Rastatt und Graseck geschickt, die sich bereits am 13. Juni in Baden-Baden befanden. Nachdem Ott Heinrich einige Tage mit ihnen beraten und geplant hatte, wurden die sachverständigen Werkleute mit 30 Taler Belohnung von Ott Heinrich wieder entlassen und dem Baumeister Hans Frauler aufgetragen, innerhalb acht Tagen „die visirung zu reißen". Mit der Bedingung, daß Frauler die Risse auch den Dreizehnern vorzulegen hätte, wurde dies dem Baumeister von den Ratsherren gern verwilligt.[1])

---

1) Straßburg. Stadtarchiv, Ratsprotokolle 1556, fol. 179 und 216. „Item schreibt und begert man iren churfürstlichen gnaden einen werkmeister und erfarnen kriegsman zu besichtigung und beratschlagung des angefangten baus und befestigung zu Billigkeim schicken welte. Zeigt der herr ammeister an, es sei gestern dis schreiben gleichergestalt verlesen und uf Jeronymen Wuesten und Hansen von Laubenheim, so yetzo von meim hern bestelt, gedacht und disen beden hern gleichergestalt bevolhen. Die referieren das Wuest nit hie und der ander kranck. Erkant, Langhansen zu beschreiben und so derselbig kompt inen sampt dem werckmeister Hansen Frauler hienab schicken."

Kurz darauf beauftragte Ott Heinrich den Straßburger Baumeister Hans Frauler, ihm den Neubau vor dem Judenturm daselbst abzuzeichnen, während Wolfgang von Zweibrücken die Straßburger um Hebzeug bat. Kaum hatte Ott Heinrich dies erlangt, stellte er an Frauler das weitere Begehren, „das er ime die gantz statt solt abreißen mit den weren, wie die gelegen". Auch dies gestatteten die Ratsherren dem pfälzischen Kurfürsten gern, „in ansehung, das es one das ein offen ding, das yderman sehen kann".[1])

Zwei Schlußfolgerungen ergeben sich dabei fast mit Notwendigkeit: Ott Heinrich muß mit dem Projekt des Renaissancepalastes schon im reinen gewesen sein, als er im Juni des Jahres 1556 an den Festungsbau in Billigheim ging, der ihm doch, zumal einem solchen friedliebenden Fürsten, ferner liegen mußte als die Errichtung seines Fürstenschlosses und Wohnraumes. Zweitens wird er wohl auch in Bezug auf sein Hauptprojekt die Straßburger Bauverständigen in Baden-Baden um ihren Rat angegangen haben, namentlich einen Architekten wie Hans Frauler.

An eigenen Werkleuten hat es Ott Heinrich beim Beginn seines Baues kaum gefehlt. Denn solche wären ihm von Neuburg her zur Verfügung gestanden, auch die Straßburger hätten ihm mit technischen Kräften aushelfen können, wie ja Heider bekanntlich schon vorher in Heidelberger Dienste getreten war. Der Herzog von Württemberg hätte ihm gleichfalls auf seinen Wunsch mit tüchtigen Baumeistern dienen können. Wir hören nichts von derartigen Korrespondenzen. Ott Heinrichs erster Baukünstler muß am

— fol. 241 und 244. — Ferner fol. 254. Samstag, den 13. Juni 1556. „Pfaltzgrave Ottheinrich churf. schreibt, das meine h. werckmeister und die zugeordnete beisein churf. gnaden ankomen, welches ime zu sonderem gefallen reich und begert, ob er die ein tag drei lenger ufhalten weder sys erlaupens, ufhalten wurd, darob kein beschwerd zu getragen." — fol. 259. „Die so zu dem churf. geschickt referiren, s. ch. gn. haben inen 30 thaler geschenckt und aus der herberg geloffen und meister Hansen bevolen, in acht tagen die visirung zu reissen, pleibt daby, doch daß er die visirung m. herrn dreizehen auch zeigen soll." — Straßburg. Stadtarchiv A. A. 641, fol. 21. Ott Heinrich an Meister und Rat. Markgraf-Baden, 14. Juni 1556. „Hiemit senden wir Ew Eure paw- und kriegsverstendige, so Jr uns auf unser ersuechen dargeliehen habt, wider zu." (Ratsprot. fol. 259.)

1) Straßb. Ratsprotokolle 1556, fol. 289. „Zeigt der herr Mathis Pfarren an, als er mermal angezeigt, das der churfürst pfaltzgrave begert, das ime meister Hans den neuen bauw vorm Judenthurm abreissen wolt, welches meine herrn gewilligt. So haben aber Jr churf. gn. jetzund wider geschriben, das er den bau vorm Judenthurm zuvorr hab und das sein begeren, das m. herrn wollte vergonnen, das er ime die gantz statt solt abreissen mit den weren, wie die gelegen. Sag meister Hans, er welts wol machen, das es one schaden sei. Erkannt in ansehung, das es one das ein offen ding, das yderman sehen kann, so soll man dem churf. wilfaren."

Heidelberger Hof selbst gesucht werden. Denn nirgends ist bis jetzt eine Spur davon zu Tage getreten, daß Ott Heinrich wegen Überlassung einer technischen Berühmtheit, wie es der Schöpfer seines Palastes sein mußte, mit einem der zeitgenössischen Fürsten in brieflicher Beziehung stand. Die Akten, die sich um eine solche Persönlichkeit drehen, hätten doch bis jetzt an den Tag kommen müssen, falls es sich um einen auswärtigen Künstler handeln würde. Wir müssen nach dem Meister suchen, der mit der Heidelberger Bautradition aufs engste seit langen Jahren vertraut war. Ich schicke bereits jetzt den Satz voraus, daß wir Ott Heinrich und dem derzeitigen ersten Heidelberger Baumeister die Konzeption des berühmten Baues zu verdanken haben.

Wie rüstig der neue Kurfürst kurz nach seinem Regierungsantritt ans Werk ging, um seine langgehegten Pläne zu verwirklichen, erhellt aus der Anordnung seines Lauinger Testaments, demgemäß die Herstellung seines eigenen wie seines Bruders Grabdenkmals am 10. August 1556 schon längst an die Gebrüder Bernhart und Arnold Abel von Köln verdungen war.[1]) Bei der Revision dieses Testamentes kurz vor seinem Tode war Ott Heinrichs Epitaph noch nicht zu Ende geführt, das heißt aufgerichtet, wohl aber dasjenige seines Bruders Philipp, da es kurz darauf in einem Bericht über die Leichenfeierlichkeiten beim Begräbnis des verstorbenen Kurfürsten erwähnt wird. Jedenfalls wurde das prunkvolle Grabmal Ott Heinrichs gleich nach seinem Tode zusammengesetzt. Denn Georg Schwarzerd berichtet in seiner Reimchronik fürs Jahr 1559:

„Der sarch zum köstlichsten war gemacht,
das vor kein pfaltzgrawen nit gedacht,
den findt man noch doselbsten stohn,
man mag es wohl zu einem wunder hon."[2])

Es ist höchstwahrscheinlich ein Irrtum Altings, wenn er den „Bildersturm" der Theologen gegen Ott Heinrichs eigenes Grabmal noch in dessen Lebenstage verlegt. In den vielen Briefen des Pfarrers Flinner an der Heiliggeistkirche in Heidelberg nach Straßburg, die im Thomasarchiv daselbst aufbewahrt werden, ist nirgends die Spur eines solchen Vorkommnisses erwähnt.[3]) Die ganze Erzählung Altings, die sicherlich auf histori-

1) Über die Gebrüder Abel von Köln, siehe bes. Schönherr, in Jahrbuch der Kunstsammlungen des A. K. H. XI, 205.

2) J. Würdinger, in Neuburger Kollektaneenblätter, Jahrg. 1878. S. 1. Pfälzische Reimchronik des Georg Schwartzerdt 1556—1561.

3) Straßburg. Stadtarchiv. Thomasstift, epistolae III.

scher Wahrheit beruht, hat sich in den ersten Regierungsjahren des frommen Friedrich zugetragen als eine Folge des weiter um sich greifenden Calvinismus in Heidelberg. Für einen intimen Freund Bucers und Konrad Huberts in Straßburg wäre eine solche Ansicht über adiaphoristische Dinge höchst seltsam. Ott Heinrichs genaue Anordnungen über Sauberhaltung seines Grabdenkmals sprechen auch nicht dafür, daß er sich, von den Theologen bedrängt, einen Grabtorso aufrichtete.[1]) In Sachen der Kunst ließ sich Ott Heinrich nicht von ängstlichen oder politisierenden Theologen hineinreden.[2]) Dachte nun der Kurfürst Ott Heinrich so früh an seine Ruhestätte im Grabe, dann sorgte er auch ebenso bald und eifrig für seine Wohnstätte auf dem Schloß.[3])

1) Siehe darüber unten.

2) Vgl. Alting in Miegs Monumenta pietatis et literaria. Frankfurt 1701, p. 173.

3) Ott Heinrich verlangte durch seinen Rat Georg Frölich von der Lemnitz sein Testament, das er als Neuburger Herzog in Lauingen hinterlegt hatte, am 19. Mai 1556 zurück. In der Nachschrift heißt es dann: „Ist geschehen, ein anderst gemacht und hinder sie gelegt." Karlsruhe, Pfälzer Kopialbuch 1079, fol. 171. — München, Hausarchiv No. 976. Akta, das Lauinger Testament betreffend vom 10. August 1556. „So mein epitaphium zu Haydelberg im stift zu unser frawenkirche genant, nit wollt ausgemacht werden, nach laut der Abel von Cölln geding, wie dann ausgeschnitten Zedel gemacht seind und in ainem schreibtisch gefunden werden, auch ain copi zum inventari, so hinder die von Lauging gelegt worden, soll ausmachen lassen, es ist auch zu versteen, das die legaten, so ainer oder mer stürbe, den erben nit volgen soll..." Im Legatzettel „nach laut der Abel von Cölln stain oder bildhawer verding". (Vgl. auch Koßmann, Der Ostpalast sog. „Otto Heinrichsbau" zu Heidelberg, p. 55, Beilage 3.) — Nach der Revision des Testaments kurz vor Ott Heinrichs Tod, München, Hausarchiv, Kasten 15, L. 1, No. 3007. „So setzen, ordnen und schaffen wir, das unser todter cörper oder leichnamb in der stiftkirchen zu Haidelberg zum heiligen Gaist in das gehauen Grab, welches wir insonderhait darzu machen lassen und allberait den bildthauern angedingt ist, nach churf. christlichem herkomen ehrlich gelegt und zu Grab bestattet werde." — Für den Fall, daß das Monument bei seinem Tode nicht ganz fertig und der Nachfolger in der Kur dessen Vollendung nicht besorgt, erhält der Herzog von Neuburg 5000 Gulden, um dies zu veranlassen. — Hausarchiv No. 977 (Ott Heinrichs Begräbnis) ist die Rede von der Auffstellung der nächsten Anverwandten des verstorbenen Fürsten „in dem fordern stuhl bei hertzog Philippsen epitaphien". — Hinsichtlich des Mobiliars Ott Heinrichs lautet ein testamentarisches Aktenstück: „Derrer damit könftige irrung und mißverstand gentzlich verhüet bleiben und gute richtigkeit gebraucht werden müge, so haben wir in betrachtung, das wir unser Newburgisch silbergeschirr, auch cleinat, claider, tapecerei und anders mit uns alher gein Haidlberg gefuert, ain ordenlichs inventarium über alles dasjenig, so gein Newburg gehörig, insonderhait hieneben aufrichten, darzu alles, was darin verbleibt ist, in unserm schloß alhie zu Haidelberg verwahren lassen." ib. No. 2. — Wegen der Teppiche schreibt Sedelmair an Herzog Wolfgang am 21. Febr. 1559: „Über die tapecereien ist kain inventari hieunden, dan dieselb alle sambt den inventari zu Neuburg." Ib. Akten No. 67.

Für die ganze Bauperiode Ott Heinrichs von 1556—59 ist bis jetzt nur ein baugeschichtliches Urkundenstück an den Tag getreten. Von den vielen damals mit Architekten, Bildhauern, Malern und dem Herr der übrigen Arbeitskräfte und Lieferanten abgeschlossenen Verträgen, kennen wir bislang nur den einen, der mit dem Bildhauer Alexander Colin aus Mecheln vereinbart wurde, und zwar nach dessen eigener Inhaltsangabe den letzten Kontrakt. Er ist noch in einer ordentlichen Kopie des Generallandesarchiv zu Karlsruhe vom Jahre 1604 vorhanden. [1])

Diese scheint zunächst mit ziemlicher Freiheit in Bezug auf die Namen angefertigt zu sein, wenigstens lautet derjenige des pfälzischen Pfennigmeisters in den gleichzeitigen Akten Ott Heinrichs ausnahmslos Sedelmair. Die Vorlage des Kopisten war keineswegs der andere Kerbzettel, welchen Ott Heinrich zurückbehielt, nachdem das Duplikat, am Schnitt erkenntlich, mit der Schere geteilt worden war. Abgesehen davon, daß dieses Aktenstück samt manchen andern wahrscheinlich mit Ott Heinrichs eigentümlicher Fahrhabe durch Schiedsvertrag in den Besitz des Herzogs Wolfgang nach Neuburg kam, geht es aus dem Schriftstück selbst hervor, daß es keine Abschrift des Originals ist. Um als solches zu gelten, fehlt ihm als Charakteristikum am Schluß der Ausfertigungsort, das Datum und die Unterschrift. Die Kopie stammt aus dem Protokoll- oder Kopialbuch. Dort war der eigentümliche Zusatz, den der Kopist von 1604 als Nota dem Ende anfügte, bei dem geführten Protokoll der Verhandlung an den Rand geschrieben, ein Verfahren, das jeder kennt, der sich mit Originalen der damaligen Zeit beschäftigt. Die Randbemerkung: „An seinem vorigen geding sein noch viertzehen bilder vermög visirung zu hawen" stand dem Vertragspunkt über die sonstigen Bilder, dem „Item die zwey größer bilder in beiden gestellen, und dann die sechs bilder ob den gestellen", gegenüber. Es stimmt auch damit zusammen, daß die Notiz am Rand, die eine Änderung im Vertragsmodus enthält, mit ihrer gegenüberstehenden Bestimmung und der ihr folgenden nur den bildhauerischen Schmuck des Äußern betrifft, während dann alle folgenden Vertragspunkte die Innenausstattung berühren. Die Worte der Bemerkung: „An seinem vorigen geding sein noch . . . zu hawen. Soll er dickgemelter Alexander jetzt . . .

---

1) Karlsruhe, G.-L.-Archiv, Pfalz specialia, Heidelberg Stadt, Bausache 1602—07. Nr. 67. Für ängstliche Naturen bemerke ich, daß ich die Originalkopie nochmals mit dem Abdruck derselben in Alts „Entstehungsgeschichte des Ott Heinrichsbaues zu Heidelberg" mit größter Akribie verglichen und dessen exakteste Genauigkeit bis auf das Wort „hofmoler" statt „hofmaler" im ersten Absatz konstatieren kann.

hawen . . . ihme dißmals auch eingeleibt", können demgemäß als in den laufenden Text des Kontrakts gedacht nur zeitlich auf einen oder sogar zwei frühere Vertragsabschlüsse bezogen werden.[1])

Das Schriftstück ist ferner nur als Verdingungsvertrag aller noch ausstehenden Plastik am Ott Heinrichsbau zu interpretieren im Rahmen des damaligen Fassadenaufrisses, der allerdings mit Ott Heinrichs Tod etwa in der bekannten Gibelfrage Modifikationen erleiden konnte. Der vorliegende Kontrakt ist wenigstens seinem Inhalt nach das einstweilige Schlußverding der plastischen Arbeiten (alles gehawen steinwercks) für den „newen hofbaw". Zur weiteren Sinnerklärung ist im letzten Absatz vor der Zusatznote hinter: „alles hab churf. gn. und bildhawer damit zu besagen" ein Punkt zu setzen. Das folgende deñ = dann ist das erklärende „da", zu dem unter Streichung des Punktes hinter „obgemelter bildthawer" das Zeitwort „geben" zu setzen ist, worauf wieder ein Punkt folgt. Das folgende „Und geschehen . . ." bildet die Verkürzung des Protokolls resp. des Kopisten von 1604, während die Kerbzettel den Ausfertigungsort, eine zweimalige Datumsangabe am Anfang und Ende des Vertrags, den Namen des Ausstellers, meist auch mit Angabe des Standes, wo es sich um einen Meister oder Künstler handelt, enthielten, alles gewohnheitsrechtliche Erfordernisse, die unserm vorliegenden Schriftstück mangeln. Die Schreibweise „Colins" am Schluß, die der Protokollführer oder spätere Kopist beifügten, weist auf den nebensächlichen Wert der Person, sei es daß der erste Schreiber die Originale als maßgebende Dokumente im Auge hatte, oder daß es dem Kopisten von 1604 nur um ein Vergleichsinstrument wegen der „Bilder" zu tun war.[2])

Die im Vertrag zufällig sich zusammenfindenden Urkundspersonen haben mit einer obersten Baubehörde nichts zu tun. Das gab es streng genommen gar nicht am kurfürstlichen Hof. Städtische und fürstliche Verwaltung muß man noch behutsam auseinanderhalten. Das Bauamt war allein in der Person des Fürsten vertreten oder derjenigen Persönlichkeit, der er die Ausübung dieser Rechte durch die Zwischeninstanz der Hofräte übertrug. Es käme in dieser Beziehung allein Hans Engelhart in Betracht, der unter Ott Heinrich als erster Baumeister die nötigen Verträge abschloß

1) Mir ist der Ausdruck vorig = voranstehend in dieser Zeit völlig fremd. Vgl. Luthers Bibelübersetzung z. B. „Gedenke nicht unserer vorigen Missetaten", Ps. 79, 8. — Ich gedenke an die vorigen Zeiten ib. 143, 5.

2) Bei dem Satz in der Nota: „Daneben XIIII fenster posten, vor jedes V fl. zu hawen" bezieht sich das „jedes" natürlich auf fenster.

und die Arbeiten leitete. An seiner Stelle fungierte ausnahmsweise in dem vorliegenden Ergänzungsvertrag mit Colin ein Beamter der Rechenkammer, welcher der Bauschreiber Velten Schellhorn unterstellt war.[1]) Der Maler Hans Besser war wegen der vorzulegenden Visierungen zugegen, die beiden Baumeister, um in Abwesenheit des Oberbaumeisters die Interessen des Gesamtbaues im Auge zu haben. Sonst enthält der Vertrag nirgends eine Eigentümlichkeit gegenüber andern derartigen Kontrakten jener Zeit, weder durch Solennität oder etwaigen dringlichen Inhalt. Das Drängen zur Arbeit war damals eine beliebte Mode. Es betrifft nicht die Person Colins, sondern den Umstand, daß der Architekt mit seinen Arbeiten im reinen war und nur die Bildhauer mit ihrem Rest („vollent") sich sputen sollten.

Der Grund, warum wir über den Schöpfer des Ott Heinrichsbaues aus auswärtigen Korrespondenzen in nichtpfälzischen Archiven keine Nachrichten zu erwarten haben, ist bereits schon angedeutet. Über sonstige Kräfte, die am Ott Heinrichsbau tätig waren, wie Werkmeister, Bildhauer, Steinmetzen, Zimmerleute wird die kommende Zeit bei systematischem Nachforschen sicherlich noch ein und die andere Notiz beisteuern.

Aus dem einzig vorhandenen Vertragsinstrument mit dem Bildhauer Alexander Colin kann leider über den Baubetrieb, namentlich über den Fortschritt der Arbeiten und den status quo der Fassadenaufführung nichts konstatiert werden, trotzdem es vielfach versucht worden ist. Die Herstellung der Stützen für die Wölbungen im ersten Stockwerk setzt nicht voraus, daß die Frontmauern nur bis zur Kämpferhöhe aufgeführt waren, das heißt, daß die Werksteine dazu nicht versetzt werden konnten, bevor die Pfeiler hergestellt, aufgerichtet und die Bogen darüber gesprengt waren. Die Auswölbung konnte unabhängig von der Aufführung der Fassade vor sich gehen. Denn am 7. März 1558 war tatsächlich eine große Anzahl der Fensterposten bereits hergestellt, da in dem Colinschen Schluß-Verdingungskontrakt nur noch 14 von der Gesamtzahl der Fensterstützen, die wir nicht kennen, herzustellen waren. Rechnerisch ausgedrückt waren also x — 14 Fensterposten, sicherlich diejenigen des ersten Stocks, fertig. Der Bildhauer Anthoni, von dem wir gleich nachher zu sprechen haben, hatte bereits vor dem 7. März 1558 die unvollendete Arbeit eines Türgestells übrig gelassen, er war also vorher schon mit Arbeiten beschäftigt, die nach der Errichtung der Fassade noch früh genug begonnen und ausgeführt werden konnten. Die Dringlichkeit in dem Vertrag geht hauptsächlich auf die aus

1) Der Bauschreiber Friedrichs II., Balthasar Kien, wird 1550 von den Kammerräten visitiert. Siehe oben S. 88. — Ein Eintrag der kurfürstlichen „verwaltungr-

Zweckmäßigkeitsgründen schon früher vergebenen Fensterposten. Die für die obersten Partien der Fassade noch notwendigen letzten 14 Stück erheischten rasche Herstellung. [1])

Das Wappen des Schloßportals, welches erst am 7. März 1558 verdungen wurde, sitzt zwar äußerlich gesehen im Quaderverband und scheint hinsichtlich seiner Einsetzung von der Quaderversetzung der ganzen Fluchtlinie abhängig gewesen zu sein. Kaum ist aber ein so delikates Werkstück, zartem Maßwerk vergleichbar, mit den Quadermassen ringsum zugleich eingestellt worden, da es bei der Weiterführung der Arbeiten über den mittleren und oberen Stock hinaus durch die wuchtigen Quader noch mancher Beschädigung ausgesetzt war, selbst bei angewandten Schutzmaßregeln. Vielmehr konnte die Wappentafel, wenn sie von geringerer Tiefe des Durchmessers gearbeitet wurde als die Nachbarquader, jederzeit ein- resp. vorgesetzt werden, wie heute noch bei Restaurationen Werkstücke von geringerer Dicke in eine Steinwand gewissermaßen inkrustiert werden.[2]) Vielleicht sitzen solcher eingelassener Steine an Stelle von ehemals beschädigten noch viele in der Fassade des Ott-Heinrichsbaues, höchst wahrscheinlich im dorischen Fries oder sonst im Gesims.

In jedem andern Fall hätte man bei einer irgend rationellen Ökonomie des gesamten Baues dem Bildhauer Colin die Herstellung von Wappen und Stützen doch eine beträchtliche Zeit vorher verdingen müssen, um nicht wieder auf ungewisse Zeit mit dem Bau in Höhe der Fluchtlinie des Portalwappens verharren zu müssen. Man hätte ihn nicht gemäß des frühern Vertrags bereits Standbilder hauen lassen, die erst nach Vollendung der Fassade aufgestellt werden mußten, wenn andere Werkstücke unbedingt notwendiger gewesen wären. Es würde ja auch streng genommen genau heißen: Nach zwei vollen Jahren wäre unter eines Ott Heinrichs Augen und eigenster Mitarbeit nichts zu Stande gekommen als die wenigen Fundamentierungen und der Sockel der Fassade. Wozu dann das Heer von Künstlern und Arbeitern, von denen ausdrücklich im folgenden Jahr gesprochen wird? An diesem Punkte war man just schon im Sommer 1556 vor zwei Jahren angelangt.

---

cassa" von 1569 bringt folgenden Posten: „250 fl. Veltin Schelhorn bauschreiber zur erbauung des jägerhauses in Bruchhausen." Karlsruhe. G.-L.-Arch. Pf. general. 3491.

1) Die 14 Fensterpfosten des Vertrags darf man weder verdoppeln noch zu den Statuen in eine Beziehung setzen, weil wir die vorauszusetzende Gesamtanzahl nicht wissen und aus dem Kontrakt sonst nichts herausgelesen werden darf. Man hat auch mit den drei ursprünglichen Pfosten der Hinterfront zu rechnen.

2) Man sehe namentlich die Verkleisterung der Fugen, was doch nicht für eine glatte Versetzung spricht.

Daß Ott Heinrich zur Zeit jenes Vertrags mit dem Bildhauer aus Mecheln bereits neue Pläne für weitere Bauten und Anlagen im Busen trug, erkennt man aus einem Antwortschreiben, das drei Monate später von Stuttgart her am Heidelberger Hof einlief. Der Kurfürst hatte Christoph von Würtenberg gebeten, ihm die Pläne resp. Modelle seiner Schloß- und Gartengebäulichkeiten zuzusenden. Die Anfrage Ott Heinrichs selbst konnte ich im Stuttgarter Archiv nicht mehr auffinden, wohl aber Christophs Erwiederung im Münchener Staatsarchiv. Sie lautet in einem Nachsatz: „Wir wellen auch E. L. die muster der lust- und ander heußer in unserm garten alhie in wenig tagen freuntlich zusenden, dann man ist damit teglichs in der arbeit. Das alles wolten wir E. L. uf Jre eingelegte zettel hinwieder zu freundlicher antwort auch nit bergen."[1]) Daß Christoph mit tüchtigen Bau- und Werkmeistern versehen war, weiß man zur Genüge. Ich erinnere nur an den Baumeister Tretsch und die Werkmeister Martin und Blasius Berwart, die von verschiedenen Seiten verlangt wurden. Markgraf Georg Friedrich von Kulmbach erbat sich 1563 Aberlin Tretsch, den Erbauer des Stuttgarter Schlosses, und dann nachträglich auf Bestallung den Blasius Berwart. Ebenso ersuchte Wolfgang von Zweibrücken 1561 den Herzog Christoph, ihm den Werkmeister Martin Berwart von Brackenheim für den projektierten Schloßbau in Bergzabern zu überlassen. Nach Beratschlagung mit dem Schloßbaumeister Tretsch wurde dann Wolfgang die Bitte bewilligt, und Berwart zu Cantate 1561 nach Bergzabern gesandt.[2]) Nichts weist darauf hin, daß es Ott Heinrich an Künstlerkräften gebrach. Der Nachbar Christoph hätte dem Kurfürsten, mit dem er in ausgezeichneter Freundschaft stand, gerne ausgeholfen. Aus jener Briefnotiz entnehmen wir aber wieder den indirekten Beweis

---

1) München, Haus- und Staatsarchiv. Pfälz. Abt. 106/5. Christoph an Ott Heinrich, 20. Juni 1558.

2) Siehe Alt, Die Entstehungsgeschichte des Ott Heinrichsbaues, S. 152. — Stuttgart, Staatsarchiv, Pfalz 9e (VI, 14), Koresp. mit Wolfgang von Zweibrücken 1550/61. fol. 155. Wolfgang an Christoph, Neuburg, 16. März 1561. Für den im Frühjahr 1562 einsetzenden Schloßbau in Bergzabern wünscht er für Sommer und Winter einen Werkmeister, welcher „solchen baw annemen und vollenden möcht." — fol. 155b. Der Werkmeister Martin Berwart, den Tretsch dafür als geeignet vorgeschlagen, bittet Herzog Christoph um einen Beförderungsbrief für Wolfgang. — fol. 159. Christoph an den Statthalter zu Zweibrücken. Stuttgart, 11. April 1561. Sendet ihnen den Werkmeister. „Welches wir Jren L. freundlich bewilliget und haben demnach gegenwertigen unsern werckmeister Martin Berwarten abgefertigt. . . . Wir haben auch mit Jme werckmeister derhalben geredt, der uns verwilligt, sollich baw antzunemen und zu verfertigen."

für Ott Heinrichs höchstpersönliches Mitarbeiten und Projektieren an dem begonnenen Werk.

Im Sommer 1557 unterhielt er auch eine rege Korrespondenz mit Wilhelm von Jülich-Cleve, auf die ich erst nachträglich gestoßen bin.[1]) F. H. Hofmanns Hinweis auf das Schloß zu Jülich, das zwischen 1549 und 1561 auf Herzog Wilhelms Befehl durch die Hand Alessandro Pasqualinis aus Bologna erstand, ist deshalb nicht aus den Augen zu lassen, noch weniger mit kurzer Hand abzuweisen.[2]) Ich konnte bis jetzt nicht nachweisen, ob Ott Heinrich von dem Herzog Wilhelm von Jülich sich Künstler erbat. Bedurfte er damals noch solcher Kräfte, dann benötigte es nur eines kurzen „Nachzettels" an Wilhelm, und das Gewünschte wurde wie fast immer mit fürstlicher Kollegialität gewährt. Es muß im Jahre 1557 bereits alles im regen Gang gewesen sein. Einem kränklichen, betagten Fürsten lag auch alles daran, recht bald der Ruhe im eigenen Hause zu genießen und entsprechende Räume für seine Kunstsammlungen, bes. Gobelins, die er mit vielem Mobiliar von Neuburg herabgeführt hatte, zu gewinnen. Lud er im Juni 1557 Christoph von Würtenberg ein, auf seiner Reise nach Frankfurt einige Tage bei ihm auf dem Heidelberger Schloß zu verweilen, dann muß man unterstellen, daß der Schloßhof damals keinem Schloßbau zu Babel glich.[3])

Nur zwei Baumeister und zwei Bildhauer Ott Heinrichs sind bis jetzt bekannt geworden während des Zeitraums von 1556—59. Es sind die im Vertrag vom 7. März 1558 längst gekannten Namen Jakob Heider, Kaspar Fischer, Alexander Colin und Anthoni. Der erste Baumeister Friedrichs II., Hans Engelhart, muß ebenfalls für den Bau in Betracht gezogen werden, da er nachweisbar in den letzten Februartagen 1556 hinter seines Herrn Leiche unter dem Hofgefolge einherschritt und zwei Jahre nach Ott Heinrichs Tod den Kanzleibau am Fuß des Burgwegs aufführte.

Dem Werkmeister J a k o b H e i d e r begegnen wir schon in den letzten Lebensjahren Kurfürst Friedrichs II. Es war geraume Zeit her, da hatte dieser emporgekommene Steinmetz sich gegen die Statuten der vereinigten Steinmetzhütten am Oberrhein, deren Zentralleitung die Straßburger Hütte innehatte, vergangen, „das er ir ordnung ins churfürsten cantzlei uberantwurt". Das Amt der Straßburger Werkmeister und Steinmetzen hatte

1) Besonders Stuttgart, Staatsarchiv, Pfalz Nr. 115.

2) Hofmann in der Beilage zur Münch. Allg. Zeitung 1903, Nr. 16.

3) Stuttgarter Archiv. Pfalz 115, fol. 49. Ott Heinrich an Christoph. Heidelberg, 2. Juni 1557.

ihn deswegen in Verruf erklärt und boykottiert.[1]) Denn die Steinmetzenzunft hielt streng auf ihre von Kaisern bewilligten Freiheiten. Im Jahre 1563 bestätigte ihnen Ferdinand ihre Zunftordnung, die ihm von Marx Schan, „der stat Straßburg und Unser Frawen werkmeister in namen ir selbs und gemainer geselschaft der stainmeczen zu Straßpurg, Franckfort, Ensishaim, Schletstat, Haidlberg, Basel und Zirch" vorgelegt wurden.[2])

Trotzdem Jakob Heider in Speyer gelobt hatte, sich wegen dieses Vergehens gegen die Rechte des Steinmetzenhandwerks in Straßburg „als die haupthüt" zu stellen, so hatte er, auf kurfürstlichen Schutz wohl pochend, dies unterlassen. Von Seiten der Straßburger wurde Jakob Heider deshalb für nicht „aufrecht" erklärt und sein „zeichen ufgehenckt", was zur Folge hatte, daß er seine beiden Lehrbuben verlor, die Gesellen ihm wegliefen und die zu Heidelberg im Herbst 1555 vorliegenden Bauten ins Stocken gerieten. Nach mehreren Verhandlungen Friedrichs II. mit dem Straßburger Rat verglichen sich schließlich die Straßburger Meister wieder mit Heider und dessen Sohn, der ebenfalls als Meister seines Zeichens verlustig gegangen war, so daß der Heidelberger Werkmeister „mit einem leidlichen" davonkam.[3]) Noch am 10. Januar 1556 aber weigerten sich

---

1) Schon zu Ludwigs Zeiten war ein ähnlicher Fall zunftrechtlicher Ausübung von Gerichtsbarkeit über pfälzische Meister seitens der Straßburger und Speyerer vorgekommen. Der Kurfürst drückte damals sein fürstliches Recht durch, um keinen Präzedenzfall zu schaffen, worauf eine Störung nicht mehr vorkam bis in den letzten Jahren Friedrichs II. wegen der Person Heiders.

2) Jahrbuch der östreich. Kunstsamml. des A. H. K. XI. Urkunden und Regesten Nr. 6534. Dort lautet eine Stelle: „Item wo auch ain maister kompt zu ainem paue oder werk, das er further versehen sollt, und funde gehauen stainwerk, es sei verseczt oder unverseczt, da solle derselb solch stainwerk nit verwerfen oder abbrechen on anderer werkleuth rath oder erkennen, auf das die herren und ander erbar leut, die solchen pau machen lassen, nit zu unredlichem costen komen." Wegen Streitigkeiten heißt es weiter: „So sollent si doch einander nit weiter treiben dan geen Straßpurg auf die haubthutten. Da soll der werkmaister als ain obrister richter des stainwerks die sach verhorn mitsambt seinen gesellen und mitbruedern, sovil er gehaben mag und darin handlen nach ordnung unsers handwerks, des ain puech ligt zu Straßpurg auf der hutten . . . den Reinstrom von Constancz hinab bis geen Kobelencz." Vgl. auch Band XX, 2. Nr. 17243. Straßburger Stadtarchiv, Ratsprot. 1556. „Marx Schan der steinmetz und werckmeister uf der hutten hat des werckmeisters ordnung geschworen." 24. April 1556.

3) Siehe Straßburger Stadtarchiv, Ratsprot. 1555. fol. 396. 445. 475. — Mitteilungen zur Geschichte des Heidelb. Schlosses III. 188—191. — B. Koßmann, Der Ostpalast sog. Otto-Heinrichsbau zu Heidelberg S. 53. Die Schriftstücke sind von Koßmann ganz unrichtig interpretiert, ihm folgend Alt, Die Entstehungsgeschichte des Ott Heinrichsbaus S. 119. Ludwigs Kompetenzstreit mit den Straßburgern hatte mit

die Gesellen, dem Meister Heider in Arbeit zu gehen, bevor er sich nicht persönlich in Straßburg gestellt hätte. Weiter erfährt man nichts mehr bis zu seiner Erwähnung im Colinschen Vertrag als Baumeister, was nicht ausschließt, in diesem seinen Sohn zu sehen.

Nirgends geht hervor, daß Jakob Heider am Bau des Gläsernen Saals beschäftigt war. Er erscheint nicht in den Baurechnungen von 1547/48, hat sich also demnach, da diese anscheinend das gesamte Personal angeben, dazumal noch nicht in Heidelberg befunden. Man hatte auch in Hans Engelhart, Christoph Roßkopf, Konrad Forster und Joseph Schmid von Urach genügende Kräfte zur Verfügung.

Da bereits sein Sohn als Meister genannt wird, muß er damals schon ziemlich bejahrt gewesen sein. Heider, der aus der Stellung eines einfachen Steinmetzen emporgestiegen ist, der sich so wenig eine selbständige, unabhängige Stellung am Heidelberger Hof errungen hatte, daß die Straßburger Hütte ihn einfach in seinen Arbeiten lahm legen konnte, scheidet von selbst aus der Liste derjenigen aus, die eine Stelle als leitender Baumeister daselbst einnehmen konnten. Auch im Colinschen Vertrag wird er erst hinter dem Baumeister Kaspar Fischer genannt. Heider war nur der erste Steinmetz, der die übrigen Meister und Gesellen zu beaufsichtigen hatte, namentlich die Versetzarbeiten der Werksteine zu überwachen.

Daß er keine eigentlichen Baumeisterfunktionen versah, geht aus Friedrichs II. drängendem Schreiben hervor. Der Architekt Hans Engelhart hatte bauliche Arbeiten resp. Umbauten für den Sommer und Herbst 1555 projektiert. Es lag nicht an der Person des leitenden Meisters, wenn die Arbeiten plötzlich stockten. Nur um den ersten Steinmetzen oder Werkmeister handelte es sich, dem die Gesellen davonliefen und die beiden Lehrbuben als nicht honorigem Werkmeister abgesprochen wurden. Mit einem hervorragenden Architekten am Hofe Friedrichs II. wäre man keineswegs so umgesprungen. Demgemäß müssen wir auch zwei Jahre später seine Stellung während des Ott-Heinrichsbaues würdigen. Bei der gewaltigen Bauökonomie der Jahre 1556—59 wurde er in gewohnter konservativer Weise übernommen und fungierte damals sogar als Baumeister, ein Titel, den wir auf seine reelle Bedeutung reduzieren müssen.[1])

Heiders Person nichts zu tun. Die beiden Heider, Vater und Sohn, waren im Veruf, der Vater vor allem hat sich mit der Straßburger Hütte verglichen.

1) Die einst unglückselige Namenslesung kann jetzt als zu Grabe getragen angesehen werden. Ich habe mir selbst noch einmal in den Straßburger Ratsprotokollen und in Karlsruhe die Schriftstücke darauf hin angesehen. Möglich ist, daß ein gleich-

Die Einschränkung des Titels überträgt sich aber dann auch mit Notwendigkeit auf den im selben Atemzug namhaft gemachten Baumeister Kaspar Fischer. Bedenken wir immer, daß wir mit möglichen unbekannten Größen zu rechnen haben, die in diesem einzigen, bis jetzt aufgefundenen Aktenstück nicht genannt sind. Hinsichtlich der Person des Baumeisters Kaspar Fischer stehen nur zwei Möglichkeiten offen, entweder ihn mit dem auf der Plassenburg tätig gewesenen Kaspar Vischer zu identifizieren oder festzustellen, daß wir es hier mit einem uns total unbekannten Meister zu tun haben. Das Letztere ist das Unwahrscheinliche, namentlich in Rücksicht darauf, daß man ihm das Projekt der Ott Heinrichsfassade zuschreiben wollte. Ich hege die allerstärkste Vermutung, daß Ott Heinrich diesen Kaspar Fischer von Neuburg oder auch von seinem längern Aufenthalt in der Oberpfalz (Herbst 1556) nach Beginn des Baues am Schloß als Hilfskraft nach Heidelberg mitbrachte.[1]) Nach Amberg bestellte sich der Kurfürst damals Paulus Beham aus Nürnberg, um mit ihm in baulichen Angelegenheiten zu ratschlagen. Einige Jahre vorher ließ Ott Heinrich den Kunstschlosser Hans Maurer, der am Hof des Markgrafen von Brandenburg tätig gewesen war, zu sich nach Weinheim in die Pfalz kommen, „umb seiner kunst" willen, wie er damals an Georg von Haideck schrieb.[2]) Es ist leicht möglich, daß es sich bei Fischer, den wir 1561 auf der Plassenburg treffen, um eine Anleihe handelte, um eine zeitweilige Aushilfe als Baumeister unter dem ersten Hofbaumeister.

Für den Nachweis dieser Zusammenhänge käme dann die Möglichkeit, als könnte Fischer auf die Gesamtkonzeption des Ott-Heinrichsbaues irgendwie Einfluß gehabt haben, ein für alle Mal in Wegfall. Mit dieser persönlichen Kunstschöpfung aus der Zeit der Renaissance, die in ihrer Eigenartigkeit wie in der Einheitlichkeit der großen Linien auf eine höher ragende Persönlichkeit zurückgeführt werden muß, hat Kaspar Fischer als Meister auf der Plassenburg nichts zu tun, weder mit den ornamentalen Arbeiten noch dem großen Wurf der Gesamtarchitektur. Die rein ornamentale Frührenaissance an der Plassenburg, die mit einer organischen Architektur

namiger Sohn, von dem 1556 schon als Meister gesprochen wird, in die Stelle als Heidelberger Baumeister eingerückt und im Colinschen Vertrag gemeint ist. Ob Heider, der Vater, 1559 überhaupt noch lebte, wissen wir nicht, eben so wenig, ob er ein Gotiker war. Ein anderer kann ihn ebensogut für einen Vertreter der Renaissance ansprechen, weil nirgends derartiges weder vorher noch nachher angedeutet wird.

1) Auch Haupt redet in seiner Arbeit: Zur Baugeschichte des Heidelberger Schlosses p. 19 von K. Fischer als „jüngere Hilfskraft". — Einem Kaspar Fischer in Nürnberg wurde 1556 eine Tochter geboren. Alt, Die Entstehungsgeschichte p. 128.

2) Siehe oben S. 68.

wenig gemein hat, würde ja auch einen gewaltigen Rückschritt K. Fischers in seinen Fähigkeiten unterstellen, nachdem er die erste Rolle am Heidelberger Schloßbau gespielt. Hätte er zum Meisterpersonal des verstorbenen Kurfürsten Friedrich II. gehört, dann wäre er auch nach 1559 noch im kurfürstlichen Dienst geblieben, wie etwa die Engelhart und Schellhorn und nicht schon 1561 in Brandenburgischer Bestallung zu finden. Denn die Verabschiedung der Musikkapelle und des Heeres von Hofschmarotzern hat mit den kurfürstlichen Baumeistern und Bildhauern, wie ich weiter unten ausführen werde, nichts zu tun.

Ich zweifle nicht, daß das Conterfei, welches sich in einem späteren kurpfälzischen Gemäldekatalog findet, Fischers eigenes Porträt darstellt. Aber wie leicht blieb ein solches Bildnis, das sich der Meister in jenen Jahren vielleicht nur als kleines „täfelin" anfertigen ließ, im Schloß zurück, wo Kaspar Fischer freie Wohnung hatte, und wanderte nach des Meisters Weggang mit manchem andern in die Kuriositäten- und Kunstsammlung des Schlosses. Daß dies Gemälde mit einem Albertus Romanus zusammen genannt wird, weist weit eher auf Ott Heinrichs Person als diejenige Friedrichs II. und hinsichtlich der Provenienz des letztern Bildes auf eine Erwerbung in Neuburg.[1]) Aber wo der Zufall eine so irrationelle Rolle spielen kann wie bei einer Katalognotiz nach 130 Jahren, da hat der ernste Forscher nach einigen mißlungenen Deutungsversuchen sich der weiteren Eruierung des Rätsels als einer nutzlosen Spielerei zu begeben.

Die Aufgaben, welche nun diese beiden Baumeister Ott Heinrichs beim Bau zu verrichten hatten, kann man nur indirekt andeuten. Jakob Heider hat gemäß seiner Ausbildung als Steinmetz die Aufsicht gehabt über das Zurichten der Steine nach Maß und Schnitt und das Versetzen der Werkstücke, eine Arbeit, die wohl die ganze Kraft und Zeit eines Werkmeisters in Anspruch nimmt, wenn man sich den gewaltigen Baubetrieb mit dem Heer der Steinmetzen ausdenkt. Kaspar Fischer hatte den Stab zu führen über die Zimmerleute, Maurer, Steinbrecher, Ziegelstreicher, Fuhrleute, Lastträger, Flößer u. a. Wer sollte sonst diese Scharen von Arbeitskräften anleiten, beauftragen und beaufsichtigen? Die Bauverwaltung im engern Sinn, das Abrechnungs- und Löhnungswesen hatte Valentin Schellhorn unter sich, eine verläßliche Persönlichkeit, die bereits der Colinsche Vertrag erwähnt, und welche noch nach 15 Jahren diesen Vertrauensposten am Hof einnahm. Will man nicht das Unmögliche aufstellen, daß alle Funktionen der Beauftragung und Beaufsichtigung jener vielen Meister und Arbeiter den

1) Mit Cl. Nero Romanus, einem Adepten, hatte Ott Heinrich zu schaffen. Vgl. Rott, Friedrich II. von der Pfalz, p. 102.

Schultern des ersten Baumeisters am Hofe aufgebürdet wurden, der das Projektieren und Entwerfen von Rissen nebst der Oberleitung des Baues unter sich hatte, dann bleibt notwendigerweise als einzige der bis jetzt bekannten Personen der Baumeister resp. Unterbaumeister Kaspar Fischer übrig, in dessen Ressort alle jene aufgezählten Dienstpflichten fielen.

Nimmt man an, daß Jakob Heider als Leiter der Steinmetzarbeiten und Kaspar Fischer als Substitut des Oberbaumeisters am Palast Ott Heinrichs sich direkt mit dessen Aufführung beschäftigten, dann liegen die Spuren ihrer Tätigkeit auch schon offen zu Tage. Die Flickstücke über den Fenstern des ersten Stockwerks mit ihrer gotischen Profilierung neben manch andern Details, unrichtige Versetzungen von Werkstücken namentlich im dorischen Fries, die mangelhafte Korrespondenz der Kaisermedaillons, die Verständnislosigkeit für die Natur des Zahnschnitts und anderes kommen dann am ersten auf ihr Konto. War der erste Bauleiter einige Zeit von Ott Heinrich zu anderer Mission verwandt, war er zur Besichtigung anderer Schlösser und gerade im Werk befindlicher Bauten verschickt, war er gar im Winter 1556 in Oberitalien, um Pläne und Zeichnungen anzufertigen und von dort Ratschläge einzuholen, befand er sich in Baden-Baden, droben in Amberg, Neumarkt oder Neuburg bei der Person des Kurfürsten und mußte indessen die Leitung an Kaspar Fischer abgeben, so daß dieser interimistisch bauleitender Architekt war, dann konnten sich bei der architektonischen Ausführung die Mängel reichlich einschleichen. Kam darauf der Oberbaumeister zurück und war der Aufbau vorgeschritten, dann hatte man die Werkstücke auch schon „verbaut" und die Fehler in Stein blieben für immer stehen. Die Zeit war aber damals nicht so puristisch, daß man wieder abgerissen hätte, während in unseren Tagen bei einer „guten Restauration" diese Verstöße doch billig durch Versetzen der Medaillons, Triglyphen und gotischen Fensteraufsätze ausgemerzt werden müßten.

Ob der im Vertrag 1558 genannte Hofmaler Besser nicht ebenfalls als eine wichtige Persönlichkeit für die Periode des Ott Heinrichsbaues in Betracht zu ziehen ist, wird die Zukunft vielleicht lehren. Ich habe wenigstens die Möglichkeit angedeutet, daß er mit dem Maler Hans, der 1549 zu Ott Heinrich in Beziehung stand, und mit Hans von Köln, der in den letzten Jahren Friedrichs II. als bedeutender pfälzischer Meister erscheint, identisch ist.[1]) Der andere Heidelberger Maler Ehrhard Grave, der während Ott Heinrichs Aufenthalt zu Heidelberg und Weinheim in den Jahren 1545—52 dessen Hausnachbar war, weilte während des Ott Heinrichsbaues

1) Vgl. oben S. 66/67.

ebenfalls in Heidelberg, da er 1562 das Kastenmeisteramt daselbst versah und 1565 sogar zum Keller in Schwetzingen bestellt wurde.[1]) Jedenfalls harrten der beiden Meister genug Kunstaufträge am Kurfürstenhof eines Ott Heinrich, und ihre Beziehung zum Bau wäre nicht ausgeschlossen. Neben ihnen käme etwa Ostendorfer, weiter der Maler, welcher das Gobelin des Kurfürsten entwarf, und der tüchtige, aber unbekannte Bildhauer in Betracht, der im Jahre 1556 am Heidelberger Hof die Büste Ott Heinrichs schuf, welche heute im Louvre zu Paris steht. Wohin ist Konrad Forster verschwunden, der noch vor wenigen Jahren Bedeutendes am Heidelberger Hof in Stein hieb? Oder ist er noch auf dem Schloß unter Ott Heinrichs Regiment zu finden? Welche Perspektiven ergäbe dann diese Tatsache für die Skulptur am Ott Heinrichsbau, etwa am Portal, bei den Putten und Medaillons, auf deren kunstreiche Herstellung sich dieser Bildhauer so vorzüglich verstand! Die Gebrüder Abel, welche unten in der Heiliggeistkirche Philipps und Ott Heinrichs, vielleicht auch Friedrichs II. Grabmonument erstellten, sind ebenfalls nicht ganz außer Acht zu lassen. Ob sie lässig oder eifrig arbeiteten, ob von irgend welchen Hilfskräften unterstützt, das alles wissen wir ja leider nicht.

Der Nürnberger Steinmetz Hans Fuchs bat im September 1557 den dortigen Rat um einen zweijährigen Urlaub, da Ott Heinrich seine Dienste begehrte.[2]) Die Nürnberger Ratsverlässe, die ich das dortige Kreisarchiv deswegen durchforschen ließ, sagen nicht, ob der Werkmeister nach Neuburg, Amberg, Neumarkt, Heidelberg oder sonst wohin auf Arbeit zog. Wahrscheinlich ist er aber von Ott Heinrich für den Heidelberger Schloßbau erbeten worden, zumal ich glaube, in dem langjährigen Schloßzimmermann und Schloßbrunnenmeister Michael Fuchs seinen Vater sehen zu dürfen, der im Jahre 1563 nach treuen Diensten unter Kurfürst Ludwig V., Friedrich II., Ott Heinrich und Friedrich III. mit reichlichen Gnaden vom Hof bedacht wurde.[3]) Mit der Bestätigung meiner Annahme, daß Hans Fuchs nach Heidelberg ging, käme also neben den beiden Baumeistern auch

1) Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfälz. Kopialb. 986 fol. 38. Auch oben S. 67, Anm. 1.

2) Hampe, Die Nürnberger Ratsverlässe I. 529. Nr. 3682. „Uf herzog Otheinrichs, pfalzgraven-churfürsten fürschrifft soll Hans Fuchs, der stainmetz weiter vernomen werden, in wes gestalt er die erlaubdnus beger und was er dem churfürsten für gepeu zu machen hab, und widerpringen". (18. September 1557.) — Nr. 3683. „Dieweil sich maister Hans Fuchs, steinmetz zu hertzog Otheinrichen pfalzgraven-churfürsten uf zwey yar lang als ein werckmaister bestallungsweise versprochen, soll es auch darbey gelassen und ime vergönnt werden." (22. September 1557.)

3) Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfälz. Kopialb. 847 fol. 89. „Michael Fuchsen bronnenmeisters begnadigung und freiheits verschreibung." Heidelberg, 9. Februar 1563.

noch ein neuer Werkmeister in Betracht, der kein gewöhnlicher Steinmetz war, wenn Ott Heinrich ihn von Nürnberg mit zweijähriger Bestallung herabkommen ließ.[1])

Dem Bildhauer Ott Heinrichs Alexander Colin begegnen wir zuerst in einem Vertrag, worin ihm die Herstellung von Fensterpfosten und Statuen in Verding gegeben wurden. Das Dokument des Kontrakts ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden, doch seine Existenz geht aus der Randbemerkung zu dem Vertragsabschluß vom 7. März 1558 hervor. Welche Arbeiten etwa der erste resp. die früheren Verträge mit Colin umfaßten, wissen wir nicht.

Der Bildhauer von Mecheln muß bereits als Meister nach Heidelberg gekommen sein, selbst wenn wir als wahrscheinlich annehmen, daß er sich den Brüdern Arnold und Bernhard Abel aus Köln anschloß, als diese im Sommer 1556 mit der Arbeit der Grabmonumente für Herzog Philipp und Kurfürst Ott Heinrich begannen. Das Testament Ott Heinrichs, welches dieser damals in Lauingen deponierte, nennt zwar Colins Namen nicht, schließt aber dessen Mitarbeit keineswegs aus, da die Gebrüder Abel zu dem umfänglichen Zyklus dieser prächtigen Epitaphien, die sicherlich auch dasjenige Friedrichs II. umfaßten, nur den Namen hergaben.[2]) Die Redaktion von Ott Heinrichs letztem Willen kurz vor seinem Ableben spricht

1) An weiteren Notizen über den Werkmeister H. Fuchs teilte mir Archivrat Mummenhof in Nürnberg gütigst mit, daß Hans Fuchs am 15. Juli 1561 mit Gabriel Dunkison bei einer Hochzeit, als er schon „gantz beweint“, in Streit geriet und diesen mit einem Messerstich tötete. Da der Vater des Erstochenen keine Klage erhob und die volle Schuld Fuchsens nicht nachgewiesen werden konnte, wurde von einer Verfolgung abgesehen. Am 16. April 1576 ist der Steinmetz Hans Fuchs in der Lorenzer Pfarrei verstorben. — Die eben erschienene Broschüre Dr. A. Peltzers, Anthoni der Meister vom Ottheinrichsbau zu Heidelberg. Heidelberg 1905, bringt die Neuheit, daß Fuchs nach Heidelberg gerufen wurde. Es ist dies jedoch nichts weiter, als eine von den zahlreichen Flüchtigkeiten, die der Verfasser auf 28 Seiten bringt. Die Antoni Vasoniphantasie ist ein billiger Raubzug, begangen an dem Namen eines tüchtigen Ingenieurs, der in keinem Zusammenhang mit dem Bildhauer Anthoni in Heidelberg steht. Andere haben sich gehütet, diesen Vasoni als „dokumentarischen Fund“ auf das Ehrenschild eines Schloßbaumeisters zu erheben. Was hat die Bastei in Nürnberg mit dem Ott Heinrichspalast zu tun? Der Baumeister Paulus Beham (nicht Steinmetz, wie Peltzer angibt) wurde im Herbst 1556 von Ott Heinrich nach Neumarkt bestellt. Peltzer läßt ihn dort „einiges ausrichten“. Nichts steht davon in den Ratsverlässen, sowenig als der Eintrag Nr. 2373 den „berümpten steinmetzen“ Antoni Vasoni nennt. Von 1547 an wissen wir nicht, wo dieser Ingenieur sich umtrieb. Wo steht, daß Hans Fuchs „dem Rat die letzte Frage ausführlich beantwortet hat“? Vgl. Peltzers Unrichtigkeiten S. 8, 18, 19, 20, 22.

2) Colin muß deswegen mitgearbeitet haben, weil die Gebr. Abel sehr lässig waren und die umfangreichen Aufträge in der Heiliggeistkirche 1559 nahezu ausgeführt waren.

überhaupt nur noch von Bildhauern, welche das Epitaph zu Ende bringen sollten. Ist die über 65 Jahre später in einer Bittschrift angeführte Reminiszenz des Colinschen Sohnes überhaupt richtig, daß sein Vater einst mit 12 Gesellen am Palast Ott Heinrichs arbeitete, dann war Colin schon längst im Jahre 1556 Meister, da die Zunftsstatuten sonst im allgemeinen eine so ausnahmsweis hohe Zahl von Hilfskräften für einen einzelnen Meister nicht zuließen im Interesse der Hütte. Denn der Neid stand von jeher dem Talent hindernd im Weg. Erinnere man sich auch, daß wir vor kurzem noch einen Maler Hans von Köln am Heidelberger Hof gesehen haben, auf den die Tradition zurückgehen konnte, Meister vom Niederrhein für Grabmäler und Fassadenschmuck zu berufen.

Durch die Probearbeiten an den Grabmonumenten der Heiliggeistkirche, kaum durch den Ruf eines noch nicht dreißig Jahre zählenden Mannes, ist Colin in der Gunst Ott Heinrichs gestiegen, der ihm dann in der Folge so reichliche Aufgaben zuwies, daß er zwölf Gesellen um sich sammeln konnte. Denn Ott Heinrichs Auge erkannte bald das Talent und sein kräftiger Arm schützte Kunst und Künstler vor übelwollenden Bönhasen. Was die Abel, was Colin unten in der Heiliggeistkirche geleistet haben, ist natürlich unfruchtbares Meditieren, weil zur Zeit noch jegliches urkundliche und monumentale Dokument fehlt. Gar nichts aber besagt die Notiz des jungen Colin nach fast zwei Menschenaltern, daß sein Vater einst von Ott Heinrich berufen worden sei, „ain stattlichen Palast im Werk zu pauen“.[1]) Heißt es ja auch von dem Steinmetz-Werkmeister Hans Fuchs, daß ihn Ott Heinrich vom Nürnberger Rat erbat „für gepeu zu machen“.[2])

Mit der großen Architektur der Ott Heinrichsfassade, der klassischen Bauweise kurz gesagt, hat der Bildhauer Colin nichts zu tun. Käme ihm irgend welcher Anteil an der Gesamtarchitektur zu, dann hätte ihm als Bildhauer vor allem die richtige Einordnung der Unterglieder, die regelrechte Versetzung der Werksteine an Fries und Gesims am Herzen liegen müssen. Entweder hatte er kein Verständnis für die feine Zusammenwirkung der Unterglieder mit dem Gesamtorganismus, d. h. er verstand nichts von der antikischen Bauweise, oder er hat mit dem Architektonischen des Ott-Heinrichsbaues nichts zu tun, weil seine Beteiligung durch andere Hände ausgeschlossen war. Die erste Ansicht bestärkt Colin selbst durch seine späteren Arbeiten: Keine seiner Bildhauerleistungen zeigt, daß er je Architekt überhaupt war, er trat von Anfang an als Meister der ausschließlichen Kunst

1) Siehe den Abdruck des Colinschen Gesuchs vom 23. Juli 1623 im Jahrbuch der österr. Kunstsammlungen des A. K. H. XVII. 2. Nr. 14982.

2) Siehe vorher S. 137.

des Meißels und zwar als Kleinplastiker auf, der immer erst nach Vorlagen, „nach visirung", seine Werke schuf. In Innsbruck leistete Colin Bedeutendes im Stein, wenn auch in allerengster Anlehnung an die Entwürfe anderer Meister; als Architekten hat er sich dort nie ausgegeben. Wessen Gehirn aber die Meisterschöpfung der Ott-Heinrichsfassade entsprang, der ließ seine persönliche Kunst nicht in solcher Weise auf das Prokrustesbett fremder Visierungen spannen. Denn auch in Heidelberg wurde dem Meister von Mecheln eingebunden, genau nach Maß zu arbeiten. Wo sollte aber auch Colin neben dem gewaltigen Umfang seiner bildhauerischen Aufgaben noch die Zeit hernehmen, wenn das Amt des Architekten ihm noch aufgebürdet wurde?

Während Colins Anwesenheit muß die regelwidrige Versetzung der Architekturteile vor sich gegangen sein, deren ursprünglich geplante Harmonie auf eine bislang noch dunkle Persönlichkeit hinweist, die im engsten Zusammenhang mit einer streng klassisch gedachten Fassade projektierte und schuf. Die südlichen Ornamente der horizontalen Gliederungen geben dafür den stärksten Fingerzeig. Bis aus dem Zwielicht der Heidelberger Baugeschichte greifbare Namen ans Tageslicht treten, wollen wir einstweilen annehmen, daß mit Anthonis Abgang, der nur als Deckname für die ursprüngliche Richtung dienen kann, die wilde Arbeit am Ott Heinrichsbau einsetzte. Dem leitenden ersten Baumeister, einem Deutschen, fehlte von jenem Moment ab der gute Engel und treue Eckart. Denke man sich eine meisterhafte Handzeichnung mit einigen markanten Linien, welche unberufene Hände durch unrichtige Strichlage entstellten, im Wahn, des Künstlers Intension weiter auszuführen, ohne doch die Umrisse verlassen zu dürfen, dann hat man das Bild eines Prozesses vor sich, wie er unter Colins Augen am Palast Ott Heinrichs sich abspielte. Nun aber gleich die hohe Fensteranlage auf Colin und niederländische Verschlimmerung zu basieren, ist im höchsten Maß fraglich. Die Haupteinteilung der Fassade, zu der die Durchbrechungen unbedingt gehören, hat, ein rhythmisches Gesetz, dem ersten Aufriß schon als fertige Tatsache vorgelegen. Die frontale Fläche des Kaisersaals schuf das einheitliche Maß, von dem aus die Felderteilung nach horizontalem und vertikalem Prinzip verlief. Und andererseits wissen wir nicht, wie lange vor dem 7. März 1558 Colin schon auf dem Schloß überhaupt tätig war. Deshalb kann eigentlich nur seine mangelhafte Qualifikation zum Architekten dessen Mitwirkung am Fassadenprojekt ausschließen. Den versuchten Beweisen, aus einem späteren Eintritt Colins auf seine Nichtbeteiligung an der Aufrichtung der Fassade zu schließen, mangelt der Obersatz.

Gestützt auf den Colinschen Vertrag und auf die stilistische Verwandtschaft können wir dem flämischen Bildhauer die Statuen in den Nischen und sämtliche Fensterpfosten mit den Hermen zuschreiben. Auf Grund der Stilgleichheit müssen wir aber auch außer den 14 urkundlich erwähnten Figuren die übrigen Colin oder seinen Gesellen zuschreiben, mögen diese Statuen nun die beiden „Bilder“ sein, die heute noch auf der windumtosten Höhe der obersten Brüstung stehen, oder nur der Überrest aus einer noch größern Statuenreihe, deren Zahl wir nicht kennen. Das letztere käme namentlich bei einem geplanten geraden Fassadenabschluß in Betracht. Aus dem Zufall der Zahlen in dem Kontrakt darf weder bei den Statuen noch bei den Hermen der Fenster ein innerer Zusammenhang mit der Fassade selbst aufgesucht werden. Wir wissen urkundlich, daß die Fensterstützen bis auf 14 gehauen waren, wir wissen nicht, wie viele Statuen beim letzten Vertragsschluß mit Colin fertig dalagen.

Daß Meister Colin die erwähnten Arbeiten auch verrichtete, geht aus der Vorlage der Kopie im Jahr 1604 hervor, als man nach 50 Jahren noch im Besitz sämtlicher Bauakten war und dann dieses Vertragsinstrument nicht hätte kopieren lassen, wenn ein anderes, nachher errichtetes, sei es daß es neue Modalitäten mit demselben Meister brachte oder an einen andern Colinsche Arbeit verdingte, den Inspizienten vorgelegen hätte. Wir haben das Werk des Colinschen Meißels tatsächlich noch vor uns, das freilich unter der starken Mithilfe einer ganzen Schar von Kräften zu Stande kam. Man tut überhaupt gut daran, wenn man einstweilen alles nicht im Vertrag genannte Bildwerk, hauptsächlich ornamentalen Schmuck, einer Colinschen Werkstatt resp. flämischen Hütte überweist, soweit der Stilcharakter sich nicht als italienischer ansprechen läßt. Ott Heinrich hat bei der Eile der Zeit das Risiko der bildnerischen Zier seines Palastes nicht auf die Persönlichkeit des einzigen Bildhauers aus Mecheln gestellt. Bei der Erwähnung einer Masse von Bildhauern, Baumeistern und Malern müssen wir auch eine Reihe von Meistern für die plastischen Arbeiten annehmen. Wissen wir ja auch nicht, wie weit Ott Heinrichs Pläne flogen, der in 3 kurzen Jahren den schönsten Renaissancepalast in deutschen Landen so geheimnisvoll rasch und persönlich erstehen ließ, daß wir bei unsern Untersuchungen heute noch meist mit einem „non liquet“ abschließen müssen.

Auf stilistischem Wege kann ferner festgestellt werden, welche noch vorhandenen Türgestelle, von denen der Vertrag spricht, dem Oeuvre Colins zuzuteilen sind. Ich fasse darunter den vollständigen Rahmen der Wand-

durchbrechung mit seinem etwa krönenden Aufsatz zusammen. Wird doch auch bei den beiden Kaminen nicht zwischen Wangen und Gebälk oder oberem Aufbau unterschieden. Es waren der einfachen und „mühsamen" Türgestelle mehr vorhanden, als im Colinschen Vertrag erwähnt werden, selbst unter Hinzurechnung des von Anthoni unvollendet zurückgelassenen. Nach meiner Behauptung, daß wir den Schlußverdingungsvertrag vor uns haben, waren also damals schon einige erstellt. Ihre Gesamtzahl wissen wir nicht genau. Haupt in Hannover hat mit richigem Blick eine verläßliche Ausscheidung nach flämischer und italienischer Werkstatt vorgenommen und 4 Krönungen mit Anthonis, 6 mit Colins Namen gedeckt. Die Feststellung der von Anthoni unvollendet gelassenen Tür darf Haupt gelungen sein, so daß wir seine Ergebnisse bei diesem Zyklus von Arbeiten wohl als das Wahrscheinlichste für die Zukunft annehmen können.

Colin ist schließlich als der Meister der 6 Karyatiden des Portals anzusehen, der „sechs bilder ob den gestellen". Die ungefähre Größenangabe „von fünff schuhen" bezieht sich auch auf „die zwey größer bilder in beiden gestellen", gab also dem Bildhauer nur einen allgemeinen Maßstab an die Hand. Denn auf der Visierung stand und mußte stehen die Größenangabe bis auf die Zollteilung. Streng urkundlich wird sich allerdings der Portalschmuck niemals mit Sicherheit diesem Meister zudiktieren lassen, stilistisch wird man erst recht nicht schlüssig werden, in welche Meisterwerkstatt die Karyatiden fallen. Ist der betreffende Passus der Kopie anders zu deuten, dann wären die Karyatiden, die „Hauptbilder" der Fassade, sonst nirgends genannt, während man doch 1604 ein Interesse daran hatte, zu wissen, was die Bilder von dazumal im einzelnen kosteten. Waren sie beim Colinschen Vertragsschluß schon hergestellt oder auch nur vergeben gewesen, dann hätte man fünfzig Jahre später auch den darüber aufgenommenen Spezialkontrakt, gleichgiltig mit welchem Meister er vereinbart war, zum Vergleich hervorgeholt. Man hätte sich dann nicht mit der Randbemerkung resp. der „Nota" begnügt, man wollte doch auch von den „Bildern" der Eingangspforte wissen, was sie einst dem Bauherrn kosteten. Dann aber kann die besagte Stelle des Vertrags nicht anders verstanden werden, und die emblematischen Darstellungen, die durch die obern Karyatiden und das Wappen in 2 „Bilder" zerlegt werden, sind dann folgerichtig „die zwey bilder in beiden gestellen". Daß das Medaillon Ott Heinrichs über dem Portal trotz der umgebenden Dekoration eine Arbeit ist, die selbständig für sich allein dasteht, ist meine feste Überzeugung.[1])

1) Bei dieser Interpretation fassen das 3. und 4. „Item" die Außendekoration in sich zusammen, alle folgenden „item" die Innenausstattung. Der nächste größere

Will man eine Wertabschätzung der Colinschen Arbeiten vornehmen, zu denen wir als vorhanden noch das Wappen, den Kamin und die Fensterkrönungen des dritten Stocks stellen müssen,[1]) dann müssen Meister- und Werkstattarbeit unbedingt auseinandergehalten werden. Wappen, Karyatiden und Innentüren reden von der meisterhaften Spur des Meißels, welchen der Bildhauer aus Mecheln führte. Auf ihn weist hier die starke Anlehnung an Vorbilder, die Karyatiden des Rivius und die flämischen Kartuschenkompositionen des Cornelis de Vriendt. Im weitern Abstand folgen dann erst die Statuen in den Nischen. Bei ihnen ist man auch noch nicht auf eine Quelle gestoßen, aus welcher der nach Visierung arbeitende Meister etwa schöpfte, ein Fingerzeig, wie wenig im allgemeinen des Meisters Hand mit ihnen zu tun hat.

Colin hat Heidelberg verlassen, als seine Arbeit zu Ende war. Ob das letztere bei Ott Heinrichs Tod der Fall war, ist fraglich, wenn auch die Fassade sicherlich aufgerichtet war. Friedrich III. zeigte viel zu viel Interesse an den Bauten anderer und am eigenen schönen Wohnraum, als daß er aus Mangel an Pietät gegenüber dem begonnenen Werk seines Vorgängers etwa Architekten oder Bildhauer vor der Vollendung entlassen hätte. Der Bericht des englischen Gesandten von der Säuberung des Schlosses bezieht sich auf das unnütze Volk von höfischen Drohnen.[2]) Wir wissen nur, daß Colin 1562 wieder in seiner Heimatstadt Mecheln sich befand. Ob er nach Ott Heinrichs Tod noch eine Zeitlang in Heidelberg verblieb, meldet keine Nachricht, und des Sohnes Angaben in seiner Bittschrift sind viel zu unbestimmt, um sie wörtlich zu nehmen.

Von dem im Colinschen Vertrag erwähnten Bildhauer Anthoni ist nichts bekannt außer der Tatsache, daß er ein unfertiges Türgestell zurückließ, sei es daß er starb oder daß er dem Bau den Rücken wandte. Im letzteren Fall muß es ein gewichtiger Grund gewesen sein, der den Meister bewog, von seinen Arbeiten zurückzutreten. Er war mit seiner Werkstatt ein wichtiges Glied im Bauorganismus, das Ott Heinrich nur ungern missen mochte. Streng genommen besteht kein Recht, aus der einzigen

---

Abschnitt zählt auf 1) „Solches gehawen steinwerk" (cfr. „hawen und verfertigen" von Pfeiler und Wappen unter dem ersten „Item"), 2) „sambt aller bilder groß und klein", 3) „sambt verzeichneter thürgestellen".

1) Die letzteren wegen der auffallenden Ähnlichkeit im Motiv mit einer Groteske C. Floris.

2) Beispielshalber schrieb Friedrich III. am 21. Juni 1562 an Philipp von Hessen, daß er ihn besuchen wolle um seinen „neuen schloßbawe zu besichtigen". Marburger Archiv. Kurpfalz 45/46.

Notiz des Kontraktes zu folgern, daß ein Meister mit welsch klingendem Namen für all die Plastik in Anspruch genommen werden müsse, die einen ausgeprägt südlichen Renaissancecharakter trägt. Doch ist bis jetzt noch keine Persönlichkeit ans Licht getreten, mit der die italienische Kunstweise, wie sie namentlich in der Fassade zu Tage tritt, sich deckte. Lassen wir also diesen Namen als Firma für diese ganze Richtung stehen.

Da der leitende Kopf am Ott Heinrichsbau von vornherein einen einheitlichen Charakter seines Werkes sichtbar erstrebte trotz divergierender Kräfte und die Bildhauerarbeiten in dem bekannten großen Umfang an einen Meister wie Colin vergeben wurden, so kann man rückwärts schließen, daß auch Anthoni und seiner Werkstatt ursprünglich größere Arbeitszyklen zufielen, und daß ihm anfänglich die ganze Innenausstattung verdungen war, die dann nachträglich der Bildhauer von Mecheln übernahm. Es ist aber dabei nicht etwa zu folgern, daß Colin erst mit Anthonis Ausscheiden in die Arbeit trat. Er hat wahrscheinlich schon einige Zeit an seinen Statuen und Hermen neben dem welschen Meister gearbeitet. Der Passus des Vertrags, der Anthonis Arbeit erwähnt, in Verbindung mit der „Nota" des Schlusses, setzte diese Annahme fast mit Notwendigkeit voraus.

Könnte man schlagend die stilistische Einheit der bildnerischen Arbeiten im Innern des Ott Heinrichsbaues mit dem plastischen Schmuck an der Fassade nachweisen, so weit sie beide italienischen Charakter tragen, d. h. den gleichen Künstler, so wäre für die Untersuchung des Bauwerks schon viel gewonnen. Aber es steht ja nicht einmal fest, ob die vier Türaufsätze der Innenräume, die Haupt mit scharfer Analyse als italienische Gruppe aus den übrigen, noch vorhandenen ausschied, Anthonis Hinterlassenschaft sind. Mit dem Türgestell im Audienzzimmer, dem Torso des welschen Bildhauers, kommen wir auch nicht weiter, da die technische Bezeichnung im Vertrag Colins uns im Unklaren läßt, ob die ganze Tür gemeint ist mit der Krönung oder nur die Pfosten mit Gebälk. Denn im ersteren Fall hat man bei vier „mühesamen thurgestell" von italienischem Charakter auch vier Torsos Anthonis resp. der italienischen Werkstatt zur Auswahl. [1])

Haupt hat an der Fassade, von den Karyatiden abgesehen, die Werkstücke mit südlichen Motiven, die wir unter Anthonis Namen vereinigen, im allgemeinen richtig von dem anders gearteten plastischen und ornamentalen Schmuck ausgeschieden. Es sind hauptsächlich die Putten in den Fensterverdachungen des ersten Stocks, die Kaisermedaillons, der Triglyphen-

1) Die 4 Aufsätze von italienischer Stilrichtung, die Haupt aussonderte, samt den zu ihnen gehörenden Wangen und Gebälk.

fries, der Fries mit der Meereswelle in der Anlehnung an Serlio, die Pilasterverzierung im Mittelstock samt den Fensterbekrönungen daselbst. Bei andern mag man sich streiten, ob es als flämisch, italienisch oder als keines von beiden zu benamsen sei. Bis wir mehr historisches Licht gewinnen, wird man gut tun, bei der Auslese Haupts sich zu genügen und einstweilen stillzustehen.

Schon als Anthoni nach dem Colinschen Vertrag Arbeiten im Innenraum des Ott Heinrichbaues übernahm, war das Fassadenprojekt längst fertig und mit dem Aufbau begonnen. Nur wegen Mangels an Namen und der Möglichkeit, daß Anthoni auch architektonisch geschult sein könnte, ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht dieser Bildhauer selbst der Schöpfer der Fassade überhaupt sei.

Ohne Zweifel käme da von allen bis jetzt betrachteten Personen der welsche Meister am ehesten als solcher in Betracht. Zwischen seinen plastischen Arbeiten, den Architekturteilen der Friese und Gesimse als horizontalen Gliedern, und dem großen Organismus der Fassade besteht die innigste Wechselwirkung, freilich vielfach gestört durch die Verwirrung fremder Hände bei der Zusammensetzung. Da die vorliegende Untersuchung jedoch dem Bauherrn selbst gilt und die rein stilkritische und mit Hyperhypothesen bereits arbeitende Forschungsmethode auf ihrer Bahn ohne neues kunstgeschichtliches Material nicht mehr weiter kommt, bescheide ich mich, von einer andern Seite aus etwas Licht auf die historische Persönlichkeit Anthonis fallen zu lassen, soweit ich es vermag und wagen darf.

Im Jahre 1550 bat der Bildhauer Anthoni Pauart (Pawart) in Nürnberg den dortigen Rat um eine urkundliche Feststellung wegen seines Weibes Ehebruch. Der Name wie die Geschichte klingen welsch. Es ist ein Fremder, der den Gerichtsstand seiner Klage nicht kennt, würden wir heute sagen, wenn die Stadtväter ihm bedeuten mußten, daß er sich an das städtische Forum deshalb zu wenden habe. Das wußte jeder einheimische Bürger Nürnbergs, der Fremde nicht.[1]) In den gleichen Tagen wurde vom Nürnberger Rat dem Stukkateur Melchior von Griemont die Erlaubnis erteilt, noch ein halbes Jahr bei seiner Arbeit am Gläsernen Saal in Heidelberg zu bleiben.[2]) Nun erinnere man sich daran, daß eine alte Tradition geht, ein Meister des Namens Booher oder italienisch Boo-

1) „Annthoni Pauart (im Register: Anthoni Pawart) dem pyldthauer, sein begern umb ain urkundt und kuntschaft seines weybs eeprüchigen hanndlung halb ablaynen und ine damit furs gericht weysen." Nürnberger Ratsverlässe, 29. Januar 1550. Hampe I. 445 Nr. 3229.

2) Siehe vorher S. 89.

hario sei der Architekt des Ott-Heinrichsbaues.[1]) Legen wir zunächst auf die Unterscheidung zwischen Bildhauer und Baumeister bei einer alten Überlieferung, die vieles verwischen konnte, kein Gewicht. Die Namen Pawart, Pauart, Boohario, Booher scheinen der gleichen Persönlichkeit anzugehören. Dies ist ein frappantes Zusammentreffen, dem nachzugehen sich verlohnt.

Andere mögen einen Schritt weiter gehen und auf den Mailänder Baumeister Jacobo Bawor, Pafor, Baar, Parr hinweisen, der am Piastenschloß zu Brieg tätig war. Im Jahr 1548 wird er mit eines Theodors Sohn Anthoni in einer Urkunde zusammen genannt. Der Geschlechtsname Anthonis ist ausgelassen und nicht unwahrscheinlich als ein naher Verwandter des Mitzeugen in Anthoni Baar, Bawor, resp. Pawart zu ergänzen. Nun ist es aber v. Oechelhäusers Verdienst, auf die Ähnlichkeit des Brieger Piastenschlosses mit dem Ott-Heinrichsbau gewiesen zu haben, sowohl nach der dekorativen als architektonischen Seite hin. Das Flachrelief und die Friesverzierung an dem mittleren Fenster daselbst findet in Heidelberg seine Parallelen. Decken sich dann die Namen, wie ich es eben angedeutet, dann schließt sich die Kette, und wir haben des Rätsels Lösung für die nahe Verwandtschaft zwischen so entfernten Palästen, wir haben einen Meister Anthoni Pawart, Baar, Booher, Bawor, Boohario, der 1548 dem Piastenfürst dient, 1550 in Nürnberg umirrt und um 1558 als „Anthoni" im Schloß Ott Heinrichs den Meißel führt. Um aber dann den identischen Bildhauer Anthoni Booher gleich zum ersten Baumeister am Heidelberger Hof, zum Erfinder der Ott-Heinrichsfassade aufrücken zu lassen, dazu reicht die „tradition locale" nicht aus.

Dies ist vielmehr, wenn eine Persönlichkeit bis jetzt in Betracht kommt, Hans Engelhart, der erste Baumeister auf dem Schloß während des Ott-Heinrichsbaues. Aus seinen Lebensdaten habe ich bereits vorher angeführt, wie er als Steinmetz-Baumeister, als Vertreter der neuen Kunst des Südens, am Hofe zu Heidelberg auftaucht und nach fünf Jahren in seiner Stellung aufsteigt; wie er der erste Baumeister am Hofe Friedrichs II. und wegen seiner Verdienste von diesem Fürsten 1550 mit dem Einkommen der Maklerwage beschenkt wird; wie er dem Herzog Ott Heinrich wohlbekannt und mit diesem Fürsten in Verkehr stand, als derselbe vorübergehend auf dem Schloß des Kurfürsten wohnte; wie er beim Tode seines ehemaligen Herrn hinter dessen Sarg einherschritt.[2]) Es taucht mit diesen und den noch folgenden Notizen ein Meister aus dem Dunkel auf, in dem

---

1) Soll man an einen Meister denken, der aus Boara zwischen Padua und Ferrara stammt?

2) Siehe das Ausführliche oben S. 81 ff.

dieser bis jetzt dank der allzueifrigen Forschung über Anthoni, Colin, Heider, und Fischer, vier zufällig in einem einzigen Aktenstück überlieferten Namen, geschlummert hat.

Gleichwohl war die Tatsache bekannt oder doch wenigstens veröffentlicht, daß der Baumeister Hans Engelhart 1561 den stattlichen Kanzleibau am unteren Ende des Schloßbergs aufführte, also ein bis zwei Jahre nach Vollendung des Palastbaues auf dem Schloß. Nun sehe man sich dieses kurfürstliche Kanzleigebäude, das die Franzosen 1689 resp. 91 zerstörten, einmal auf dem großen Stich von Merian (Nr. 16 des Prospektes) oder noch besser auf demjenigen von Ulrich Kraus an.[1]) Da ist ein ansehnlicher Bau mit drei Stockwerken und deutlich durchgehendem Gesims, ein Längsdach mit zwei Zwerchgiebeln im Renaissanceornament, mit Voluten auch an den Stirnseiten des Daches. Wir haben einen Ott-Heinrichsbau vor uns in vereinfachter Gestalt, mit Renaissancezwerchgiebeln, wie sie der Krausche Stich aufweist, höchst wahrscheinlich die erste Form der Bedachung des Ott-Heinrichsbaues, wenn man annimmt, daß ein erstes Projekt des geraden Fassadenabschlusses infolge Ott Heinrichs Tod auf dem Papier stehen blieb. Dieses Gebäude mit seinen einfachen Linien, Zwerchgiebeln und Renaissanceschmuck hat Hans Engelhart ein oder zwei Jahre geschaffen, nachdem der Ott-Heinrichsbau unter Dach gekommen war. Wir haben also den ersten wirklich durch ein Monument nachweisbaren Renaissancebaumeister am Heidelberger Hof während Friedrichs II. und Ott Heinrichs Regierung vor uns, ihn bezeichne ich als den wahrscheinlichen Schöpfer des nach Ott Heinrich benannten Palastes.

Doch erledigen wir zunächst die historischen Momente im Leben dieses Architekten. Im Jahr 1566 war der Meister noch rüstig in seinem Beruf und Amt. Denn als die Winterstürme dieses Jahres die Anlage des Heidelberger Schloßbrunnens zerstört hatten, wurde von Prinz Johann Kasimir in Abwesenheit Friedrichs III. der Rat des alten, erfahrenen Schloßbaumeisters eingeholt, trotzdem der zuständige Schloßbrunnenmeister — wahrscheinlich Michael Fuchs — zugegen war.[2]) Noch 1570 konnte er die Stelle als Vormund der Kinder des verstorbenen Hofjägermeisters Rochus

1) Wegen der Deutlichkeit kommt auch der Stich Nr. 65 bei Zangemeister in Betracht, auf dem zwar die architektonischen Einzelheiten der Schloßgebäude sehr nachlässig wiedergegeben sind, aber dafür die beiden Baulichkeiten im Vordergrund, die kurfürstliche Kanzlei und die alte Münze am Fuß des Schlosses, desto schärfer und exakter gezeichnet sind. Sie waren auch für den Zeichner leicht abzureißen.

2) Siehe oben S. 86. 137. — Wahrscheinlich gehörte der Schlosser Caspar Fuchs (oben S. 89) auch zu der Heidelberger Familie der Fuchs, wieder ein Wahrscheinlichkeitsgrund, daß der Neuburger Werkmeister Hans Fuchs 1557 nach Heidelberg zum Ott-Heinrichsbau ging. — Der Nachfolger des Michael Fuchs war Hans Neuschel. Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfalz, Copialb. 986 fol. 11.

Meyer versehen. Aber vor Ostern des nächsten Jahres ist er schon gestorben, denn seinen Platz hat ein anderer eingenommen. Das Dienerbuch Friedrichs III. meldet damals: „Jacob Dieterich zu Meisenheim ist zu einem werck- und bawmeister von haus aus bestelt, sein soldt hundert gulden in müntz und ein sommerkleidt, sein jar uf ostern ao. 71 angangen."[1]) Auch im Jahr 1573 wird nochmals der Name Engelharts erwähnt, als „jungst abgestorbener bawmeister". Sein Nachfolger Jakob Dietrich aus Landau, der vom Steinmetzen zum Werkmeister Herzogs Wolfgang von Zweibrücken 1555 aufstieg und diesem bis zu seinem Eintritt in kurpfälzische Dienste baute, muß ebenfalls schon bei Jahren gewesen sein. Denn zwei Jahre nach seiner Anstellung ist auch er nicht mehr an seinem Platz. An seine Stelle trat an Ostern 1575 Christian Stromeier von Homburg, der Baumeister der Grafen von Nassau.[2])

Um den Beginn des XVI. Jahrhunderts muß Hans Engelhart geboren sein, wenn wir ihn nicht als Achtziger sterben lassen wollen. Er trat als Dreißiger in den kurfürstlichen Hofdienst, in einem Alter, wo er die Lern- und Wanderjahre hinter sich hatte, also von der neuen Bauweise der Renaissance genügend gesehen und in sich aufgenommen hatte. Es ist mir nicht gelungen, des Meisters Geburtsort nachzuweisen. Nürnberg, wo ich anfänglich Spuren vermutete, ist wahrscheinlich nach meinen dortigen Nachforschungen ausgeschlossen. Die Familie Engelhart scheint eher aus Heidelberg zu stammen, die sichern sozialen Verhältnisse derselben wie mehrere Träger dieses Namens, die mir in dieser Zeit daselbst begegnet sind, deuten darauf hin.[3]) Damit würde die alte Lokaltradition

1) Karlsruhe, G.-L.-A. Pfälz. Copialb. 986 fol. 12.

2) München, Reichsarchiv. Zweibrücken-Veldenz. XXXII fol. 150. „Wie Jacob Diether stainmetz widerumb von newem zu aim werckmaister bestellt und angenommen ist." Er wird am 25. Mai 1555 auf 5 Jahre angestellt „als ein werckmaister, es sei newe bewe anzuschlagen, die visirungen und dieselben gebewe, soviel aim stainmetzen gebuert, zu machen, auch alle bewe zu handthaben und zu bessern, wie ime jedesmal bevolen und es die notturft erfordern wird, dienen und gewertig sein". — Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfälz. Copialb. 986 fol. 14. „Christian Stromeier, der graven zu Nassaw bawmeister zu Homburg ist zu einem bawmeister von haus aus bestellt." Ostern 1575.

3) Am 3. Juni 1566 wird der Heidelberger Georg Engelhart als Keller nach Minneberg bestellt. Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfälz. Copialb. 986 fol. 44 und oben S. 81. Der Sohn Engelharts kann dies nicht sein, der als Magister bereits 1552 starb. Wahrscheinlich ist auch unter dem „Meister Hans Engelhart" in einem Brief Christoph Ehems an Zuleger vom 19. Oktober 1564 der oben p. 87 erwähnte Hofgerichtssekretär zu verstehen. Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Handschr. 1094 fol. 1. „Meister Hans Engelhardts halben soll alsbald Pfalz geschrieben werden. Da sollich ampt niemandt versprochen, will ich verhoffen, es soll ime werden, soll kein fleiß an gueter furdernus gespart werden." — Nach dem Heidelberger Kirchenbuch (Barfüßerkirche) verehelichte sich am 16. Januar 1599 der Steinmetz Philipp Engelhart. Heiratsreg. von 1592 f. fol. 10.

stimmen, daß der Meister des Ott-Heinrichspalastes ein Heidelberger Kind gewesen sei.

Der Baumeister Hans Engelhart war der Mann, welcher im Wechsel der übrigen Personen die Bautradition am Hofe in sich verkörperte und während eines Zeitraums von beinahe vierzig Jahren fortpflanzte, in dem die Gedanken, das ganze Nord-Ostplanum des Schloßterrains mit zusammenhängenden Bauten zu schließen, allmählich ihre Verwirklichung erhielten. Er war der Träger einer Idee, die vom Gläsernen Saal bis zum vollendeten Ott-Heinrichsbau hinüberreichte.

Man braucht nicht auf Friedrich II. zurückzugreifen, wenn man innere Zusammenhänge zu sehen glaubt zwischen diesen beiden Monumentalbauten der Proto- und Frührenaissance. Haupt hat den Gedanken entwickelt, daß die Loggia Friedrichs II. und der Ott-Heinrichs-Palast nur eine architektonische Entwicklungsreihe bilden, daß sie auf ein und dieselbe Persönlichkeit zurückgingen. Nahm er jedoch mit Unrecht den Nürnberger Kleinmeister Peter Flötner als gemeinsamen Schöpfer an, so sehe ich hier den aufsteigenden Entwicklungsgang Engelharts, in dessen Lebensbahn wahrscheinlich der Gläserne Saal die mittlere Staffel einer Stufenleiter bildet, an deren Ende der Ott-Heinrichsbau kühn emporragt. Engelhart stand auf der Wetterscheide zweier Kulturperioden, die Herrlichkeit der Fiale und Spitzbogen versank vor dem neuen Geist, der sich mit antikischer Form dem Stein und Erz verschwisterte. Diesen Prozeß, den wir am deutlichsten bei den zeitgenössischen Malern wahrnehmen, hat auch der Heidelberger Meister, der ein langes Menschenalter am ersten Fürstenhof Deutschlands verlebte, durchgemacht. Er hatte das Glück, daß eine Persönlichkeit wie Ott Heinrich 7 Jahre in seiner allernächsten Nähe weilte, daß dieser ihn 1556 heranzog, ihm seinen längst geplanten Palast aufzutürmen. Denn man setzte ihn mit Ott Heinrichs Regierungsantritt nicht matt. Es verlohnt nicht, sich dabei aufzuhalten, daß Engelhart in dem Colinschen Kontrakt nicht erscheint, einem Dokument, das sich unter hundert verlorenen nur durch den bekannten Zufall erhalten hat.[1]) Die „Neugier", zu wissen, wer den schönsten Palast der deutschen Renaissance schuf, hat nur zu sehr ihre Berechtigung, so gut wie wir den Namen dessen

---

1) Man mache die Probe: Wäre der Colinsche Vertrag nicht vorhanden, man würde keinen Augenblick zögern, Hans Engelhart als den allerwahrscheinlichsten Schöpfer des Ott-Heinrichsbaues in alle Kunstgeschichten einzuführen. Nun wird es doch einiger Zeit bedürfen, bis die Einzelnen ihre vorgefaßten Ideen und hypothetischen Meister fallen lassen.

nicht missen möchten, den man als Schöpfer der Pietà in St. Peter zu Rom Michelangelo nannte.

Ein Deutscher und ein beherrschender Kopf muß es gewesen sein, der Ott Heinrichs Palast aufführte. Denn die so offenkundig am Bau zu Tage tretende starke Anlehnung an italienische Vorlagen schließt einen welschen Künstler aus, weil italienische Architekten von der Bedeutung des Meisters einer Ott-Heinrichsfassade ihre einheimischen Muster nicht in gleichem Maße im Ausland kopierten, sondern sie mehr oder minder selbstständig im Sinne italienischer Renaissance fortbildeten. Die neuesten Untersuchungen aber haben eine ganze Musterkarte direkter Entlehnungen namentlich aus Oberitalien zu Tage gefördert. Ein italienischer Baukünstler war nicht dermaßen von theoretischen Vorlagen abhängig, wie es tatsächlich Hans Engelhart war und ich gleich zeigen werde. Ein Architekt mit völliger Meisterschaft und Kenntnis der klassischen Ordnungen, der architektonischen Unterglieder und ihrer Beziehung zur Gesamtstruktur, von denen zahlreiche Vertreter jenseits der Alpen an den fürstlichen Höfen sich befanden, war beim Entwurf der Ott-Heinrichsfassade nicht zugegen oder er wurde nur beratend hinzugezogen. Die Mitwirkung eines italienischen Meisters indessen, vielleicht eines Bildhauers Anthoni, um einen Namen zu nennen, wäre beim ersten Projektieren nicht von der Hand zu weisen. Er konnte als „Fachmann korrekter welscher Bauart" bei den Beratungen im Baubureau zugegen sein. Die eigentlichen Seelen des Projekts waren jedoch Ott Heinrich und Hans Engelhart und deshalb einem Anthoni der ausschlaggebende Einfluß auf den Gesamtentwurf nicht eingeräumt. Vielleicht liegt in diesem Sachverhalt der tiefere, psychologische Grund, warum Anthoni plötzlich verschwand. Dem Dogmatiker seiner ihm Fleisch und Blut gewordenen Anschauungen über antikische Bauweise mochten die Pläne der beiden andern nicht genehm sein, Willküren mögen sich mit dem Fortschritt des Baues angebahnt haben, die dem Welschen eine Barbarei an gerechter Baukunst dünkten, und er räumte Hans Engelhart und seinem fürstlichen Herrn das Feld. . . . Doch schon verläßt hier die Phantasie den sicheren Boden.

Der deutsche Baumeister ordnete die italienischen und flämischen Kräfte, wie sie sich in der Folge am Bau betätigten, seiner Hauptabsicht unter. Er war ein Steinmetz resp. Bildhauer-Architekt, der die Unterglieder und dekorativen Teile in einer Weise dem Gesamtorganismus einfügte, daß schließlich bei vielfältiger Willkür doch eine reine Assonanz entstand. Das architektonische System der Fassade ist übersichtlich und faßbar festgehalten,

Eigenartigkeit und Einheit des Ganzen ist der Inbegriff dieser Schöpfung. Ein Maler muß Engelhart zur Seite gestanden haben, Portal, Wappen und Statuen drücken dies im einzelnen aus. Malerisch wollte der Meister der Fassade wirken, wieder ein unfehlbares Kennzeichen der deutschen Renaissance. Unkonsequent wäre auch der deutsche Erbauer des Ott-Heinrichspalastes gewesen, wenn er die Tradition der dekorativen Bauweise verlassen hätte. Hinter den großzügigen Linien steht der Steinmetz-Architekt, die echte Erscheinung der deutschen Renaissance, unbekümmert um die struktiven Teile hebt das Spiel mit den Formen an.

Von Hans Engelhart, dem Oberbaumeister, gingen die Visierungen aus, er berief mit Ott Heinrich die tüchtigen Künstler. Ohne Unterordnung aber aller Hauptkräfte wäre die Aufführung des Ott-Heinrichsbaues in deutschen Landen ein Phantom gewesen, ohne Arbeitsteilung wäre aus Ott Heinrichs und Engelharts Centralgedanken schließlich ein Chaos geworden. Hätte man den einzelnen Meistern einen maßgebenden Einfluß auf die Ausgestaltung der Fassade zugestanden, so wäre aus dem Kollegium, bestehend aus einem Bauherrn, Hofräten, Oberbaumeister, zwei Baumeistern, Werkmeistern (etwa Fuchs), zwei Bildhauern, einem bis zwei Malern, (Besser und Grave), eine Akademie lauter eigener Meinungen auf dem Schloßberg geworden. Jeder hatte vielmehr seine Domäne kraft der ihm zukommenden Fähigkeiten. Lassen wir die Meister endlich einmal bei ihren zuständigen Funktionen, ohne noch einmal das Permutationsexempel mit allen Namen anzufangen. Bis jetzt hat in diesem Abschnitt der Heidelberger Schloßgeschichte immer der Kopf gefehlt. Daher das bunte Spiel, das man mit den zufällig überlieferten nackten Namen zweier Bildhauer, eines Werkmeisters und eines Unterbaumeisters trieb.

Die klare Durchführung der Ordnungen und Hauptgliederungen lassen uns den heimischen Meister erkennen, der eine tüchtige Schulung in den italienischen Formen sich erworben und daneben seine Kenntnisse durch das intensive Studium der damals auftauchenden Architekturwerke über die antikische Bauweise bereichert hatte. Ich sehe in ihm, dem Meister Engelhart, die geistige Einheit des gesamten Organismus eines Ott-Heinrichsbaues, den hellen Verstand und klaren Kopf, der sich, so gut es eben damals im barbarischen Norden gehen mochte, mit den baulichen Problemen eines neuen Stils abfand, die ihm das Projekt der Fassade stellte.

Weit mehr noch aber erkenne ich beim Ott-Heinrichsbau in den durchgehenden Willkürlichkeiten, d. h. kunstgeschichtlich gesprochen, in den fortgesetzten Verstößen gegen die allgemein ange-

nommenen Bauprinzipien der Renaissance, vornehmlich der italienischen, denselben gleichen, durchführenden Geist, den ich nun einmal Hans Engelhart nenne. Da sind die gotischen Flickstücke über den Fenstern im ersten Stock, echte Reminiszenzen aus der frühesten Schule Meister Engelharts, Klötze, die er unter die Krönungen der Fenster kommandierte in dem Bestreben, keine öden Flächen im Oberteil der Erdgeschoßfelder zu lassen, d. h. dekorativ zu wirken. Die Notstücke beweisen des Meisters Armut an konstruktiven Gliedern, die nur notdürftige Beherrschung der Ordnungen. Dort ist das Portal, welches die untere Ordnung sprengte, mit seinem stark vertikalen Accent und malerischer Tendenz, dort die jonischen Kapitäle des ersten Stocks, durchgängig sowohl unter dem dorischen Fries als bei den Karyatiden. Da ist die willkürliche Verschiebung der Axen des Untergeschoßes aus den vertikalen Linien der Gesamtarchitektur, ein Zeichen, wie wenig sich der Baumeister an das Schema band, obwohl ihm zwischen dem Halbpilaster und der $^1/_8$ Säule des Mittel- und Oberstocks und dem anstoßenden Ludwigsbau noch Raum genug verblieb zur Axeneinschiebung. Ihm lag ideell die Einteilung vor. Störte ihn da die lapidare Ruhmespforte seines Herrn, dann schob er nicht die beiden flankierenden, nein gleich alle Pilaster des ersten Stocks 22 cm nach rechts und links bei Seite. Dann folgte er seinem ideellen Schema und führte im Mittel- und Oberstock, wo ihn kein Triumphtor hinderte, die geplante Axeneinteilung durch, die ihm im ersten Stock versagt war. Was redet man da, wo freier Wille sich nicht binden will, von ungenügenden Kräften? Engelhart wußte sich zu helfen, er half sich derart, daß erst das scharfe Auge des 19. Jahrhunderts den Scherz aus Ernst erkannte.

Dann schaue man ferner, wie die Treppe gleichfalls aus der Vertikalaxe des Portals gerückt, man sehe die unverminderte Höhe der Konsolen in allen drei Etagen, die unverjüngten Cylindersäulen im Obergeschoß. Dies alles aber sind Hauptlinien und Hauptstücke des großen Fassadenbildes, deren Festlegung und konsequente Inkongruenz mit einem klassischen Schema strenger Ordnungen auf Rechnung ein und desselben freischaltenden Meisters kommt. Auch anders ausgedrückt: Hans Engelhart war just da gestrandet, wo seine Kenntnisse über die Ordnungen und große Flächenteilung nicht mehr hinausgingen. Die hohen Fenster, deren Giebel der Baumeister schon aus dekorativen Gründen möglichst hoch hinaufgeschoben hatte, waren wieder Engelharts persönliche Tat oder besser gesagt, der direkte Wunsch Ott Heinrichs, der für seinen Prachtsaal Licht und somit hohe Durch-

brechungen verlangte. Dieser Raum beherrschte vertikal und horizontal den ganzen Bau, zunächst den untern Stock.

Anders verhält es sich schon mit den Untergliedern des Baues. Hier kommt zunächst die Nachlässigkeit des Unterbaumeisters und der Werkleute bei der Versetzung in Betracht. Dahin sind zu rechnen die regelwidrige Zusammenstellung im dorischen Fries, in den Medaillons, Verständnislosigkeit für den Zahnschnitt und die Kasettierung am untern Gebälk. Man spricht dann typisch etwa von den Namen eines Kaspar Fischer und Jakob Heider.

Um jedoch den einheitlichen Willen am Ott-Heinrichbau festzustellen, brauche ich nicht mehr auf seine Vorzüge, die bis auf den Rhythmus der Hermen durch alle Stockwerke hindurch sich erstrecken, hinzuweisen. In den großen Schriftzügen der architektonischen Hauptlinien in Stützen, Nischen und Friesen tritt die künstlerische Einheit zu Tage, so gut als sie je bei einem Italiener erreicht wurde. In Deutschland kommt in dieser Hinsicht kein Bauwerk neben dem Heidelberger Schloß in Betracht. Alt sagt in seiner Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues zu Heidelberg: „Fassen wir aber diese, mehr dem Zufall als einer bewußten künstlerischen Tat zu verdankende Leitung (die Erweiterung zur dreigeschossigen Anlage nach dem Vorbild des Roverella) zusammen mit derjenigen, die in der Einfügung der Statuennischen liegt, dann dürfen wir doch mindestens von einem genialen Wurfe sprechen, der einem Einzigen gelungen ist, sei er, wer er auch sei.“[1])

Nur ein Baumeister wie Hans Engelhart, der aus langjährigem, persönlichem Umgang mit dem fürstlichen Bauherrn und mit dessen Gedankenwelt und künstlerischen Plänen aufs engste vertraut war, konnte sein Bauprogramm entwerfen, nachschaffen und in so kurzer Zeit in schöner Harmonie durchführen. Auf diese Weise nur erklärt sich die geniale Verbindung von lapidarer Symbolik und schönen Verhältnissen der Gesamtarchitektur. Denn zwei Köpfe haben das ersonnen und in Stein umgebildet, was heute als Ott-Heinrichsbau klar und einheitlich vor uns steht, Ott Heinrich und Hans Engelhardt. Es gelüstet uns deshalb, die Quellen zu kennen, aus denen sie ihrerseits schöpften, um ihre Ideen in der Tat zu verwirklichen.

---

1) Alt, l. c. S. 173. Nimmt man einen vorausentworfenen Bauplan an, der nachträglich umgeändert worden wäre, da hätte es noch eines genialeren als des ersten Entwerfers, etwa Flötners, bedurft, um in dem neuen Projekt alle Werkstücke so gut unterzubringen.

Da kommen an erster Stelle eine Reihe theoretischer Werke in Betracht, teils solche, welche Ott Heinrich aus seiner Neuburger Bücherei und seinen Sammlungen im Jahr 1556 nach Heidelberg heraufbrachte, teils solche, welche er nachweislich erst zwischen 1556—59 für die Zwecke seines Baues anschaffte. Daneben sind auch andere Vorlagen beim Ott-Heinrichsbau benützt worden, die wir in Ott Heinrichs Eigentum, wenigstens in seiner Privatbibliothek, nicht nachzuweisen vermögen. Auch der Baumeister Engelhart kann in deren Besitz gewesen sein.[1]) Da steht unter der Rubrik: „Architekturn und andere antiquitetische gebew und gemähl", ein interessantes Werk, in das wir gern einen Einblick tun möchten. Der Titel lautet: „Ain groß buech, in regal größ, darin allerlay kunststück von getäfel, gewelben, colonen und andere in kupfer gestochen, geetzt, in holtz geschnitten und von der handt gemacht, den pawmaistern, malern, stainmetzen, schreinern, goldtschmidten und dergleichen handtwercken dienstlich, in bretter mit weißem leder überzogen gebunden". Wer denkt da nicht gleich an Zeichnungen Flötners, nicht nur an die zum Vitruv des Rivius, deren unmittelbare Verwertung am Ott-Heinrichsbau sehr wahrscheinlich gemacht wurden, sondern vielmehr an Handzeichnungen des Nürnberger Meisters, die der Nachwelt verloren gegangen sind? Es mag sein, daß Ott Heinrich sie vom Künstler vor Jahren erstand, vielleicht auch durch Aufkauf seiner Hinterlassenschaft in deren Besitz kam. Wir wissen ja, daß der Fürst dies bei der Verlassenschaft des Veit Stoß und des Hans Sebald Beham so tat. War ihm doch Flötner wohl bekannt, der ihm, seinem Bruder und seiner Gemahlin Susanne eine Reihe Münzen und Medaillen einst schnitt. Ob er mit dem Meister Peter, der an seinem Hof angestellt war, identisch ist, kann ich nicht nachweisen.[2]) Mag sein, daß Ott Heinrich auch durch den Bildhauer Konrad Forster in den Besitz von „Flötneriana" gekommen ist, der ja in Heidelberg, Amberg und Neumarkt Werke der Plastik schuf, die der Stilweise Flötners sehr nahe kommen. Möglich ist, daß Forster sich solche Vorlagen verschafft und beim Beginn des Ott-Heinrichsbaues in Heidelberg anwesend war, wo er doch ein eigenes Haus vor nicht langer Zeit sich gekauft hatte.

Und in dem Bannkreis Flötners stand man 1547 und 1556, als die Pläne zur Loggia und zum Ott-Heinrichspalast entworfen wurden. Dies ist nimmer abzuweisen. Die Ähnlichkeit der Motive an dem letztern Bau

---

1) Siehe den Auszug aus der Privatbibliothek Ott Heinrichs vom Jahre 1559 im Anhang Nr. 10, namentlich die Werke über Münzen und Architektur.

2) Siehe oben S. 34. 37.

mit dem Hirschvogelsaal zu Nürnberg ist ja bekannt. Nur fragt sich, wie wurden Friedrich II., Ott Heinrich und Engelhart die Ideen dieses Meisters vermittelt, der bereits 1546 gestorben war. Der Neuburger Herzog wie der Nürnberg Kleinmeister, sie beide haben der italienischen Renaissance in deutschem Gewand machtvoll zuerst Tür und Tor geöffnet. Unter den Handzeichnungen, der Skizzenmappe Flötners, mögen zahlreiche norditalienische Motive aus Como, Ferrara, Bologna, Brescia u. a. sich befunden haben, auch Aufrisse von Fassaden, wie derjenige des Palazzo Roverella in der Stadt der Este, ideelle Zeichnungen, alles Früchte in engerer oder weiterer Anlehnung an das Original, die Flötner einst von seiner italienischen Reise mitbrachte. Ott Heinrich selbst ist auf seiner Pilgerfahrt nach dem heiligen Land nicht durch Ferrara gekommen, später sogar niemals mehr nach Italien, soweit wir bis jetzt sehen.[1])

Da sind ferner die flämischen Kartuschenkompositionen des Cornelis de Vriendt, die den Visierungen Alexander Colins bei den Türbekrönungen im Innern des Erdgeschosses zu Grunde gelegt wurden. Denn die Entwürfe zur Ausführung brauchen nicht einmal auf den Meister von Mecheln, der sich eng an die Vorlage anlehnte, zurückgeführt zu werden. Hans Besser oder ein anderer Maler wird die Zeichnungen nach dem Florisstil übernommen haben. Für die Verwertung der Münzen in den Verdachungen der Fenster besehe man sich einmal Ott Heinrichs Bibliothekskatalog von 1556 und die Erwerbungen nach dem Stand von 1559. Und doch besaß er nachweislich noch mehr Werke über die Münzkunde als hier verzeichnet sind.[2])

Die besten Exemplare der Imperatoren wurden auf Ott Heinrichs Wunsch, der sich ihretwegen so viele Mühe mit Nachforschen, Abgießen und Katalogisieren hatte kosten lassen, ausgelesen und seinem Bauwerk als Schaustücke einverleibt. Es waren auch hauptsächlich römische Kaiser und Konsuln, auf die er in Weinheim Jagd machte. Weil Ott Heinrich selbst ein großer Kenner der Münzen war und ausführliche Kataloge sich hatte anlegen lassen, ist auch ein Bildhauerlapsus wie Antonius statt Anto-

1) Vgl. A. Haupt, Peter Flettner, der erste Meister des Otto Heinrichsbaus zu Heidelberg, S. 31.

2) Siehe Beilage Nr. 10. — Ich habe die Quelle entdeckt, aus der Rockingers Mitteilungen (Die Pflege der Geschichte bei den Wittelsbachern, S. 10, Beilage I.) stammen. Es sind die Aktenstücke des bairischen Hausarchivs Nr. 2388. — Ott Heinrich besaß außerdem z. B. das Münzwerk des Antonius Zantanus, „Le imagini con tutti i riversi trovati et le vite degli imperatori tratte dalle medaglie et dalle historie degli antichi“ 1548. Vgl. Beilage Nr. 2. — Im Jahr 1557 wird ein Heidelberger Goldschmied Georg Schick genannt. Hampe, Nürnberger Ratsverlässe I. 528.

ninus, der auf die spärliche und lässige Inhaltsangabe in den ersten Blättern des Huttichius direkt zurückgehen soll, abzuweisen. Der Kaiser „Vitellies" zeigt, wie der Bildhauer, der keine Antoninus, wohl aber tausend Antonius kannte, mit den Namen im allgemeinen umsprang. Hätte er das kleine Büchlein statt der Vorlagen in der Hand gehabt, dann hätte er die Seite mit der Münze aufgeschlagen und darnach schließlich kopiert. [1])

Unbekannt ist, daß auch Hans Blum, der bedeutende Architekt aus Lohr am Main, der ganz in Peter Flötners Bahnen wandelte und des Nürnberger Künstlers Traditionen in trefflichen, formvollendeten Werken über Säulenordnungen und Kompositionen fortpflanzte, mit einem theoretischen Buch in den Neuerwebungen Ott Heinrichs vertreten ist. [2]) Der Vitruv des Cesariani von 1521 fehlte ebenfalls nicht, die Bibliothek von 1556 bringt ihn schon in drei Ausgaben. Die Architekturwerke Serlios sind in deutschen, lateinischen und italienischen Editionen vorhanden. Unter den Neuerwerbungen von 1556—59 finden wir nun, was hochbedeutsam ist, das wichtige vierte Buch neben dem dritten in der italienischen Ausgabe von 1540. Der Kamin „in der gegibsten chammern" (Privatzimmer) des Kurfürsten stimmt bekanntlich auffallend mit der Abbildung im vierten Buche dieses Theoretikers überein. [3]) Der Fries mit der Meereswelle im zweiten Stock ist gleichfalls dieser Quelle entnommen. Die feinen Maßverhältnisse gehen, worauf v. Bezold zuerst hinwies, auf Serlios Proportionsregeln zurück. [4]) Noch auffallender aber ist, den Architekten, Maler und Bildhauer Karls V., Peter Coucke von Alst, Barend von Orleys Schüler, mit seiner Übersetzung des Serlio in doppelten Exemplaren zu finden. In diesem Werk treffen wir Beispiele von Nischenarchitektur, Halbsäulchen mit Bändern gleich den Fensterumrahmungen im Erdgeschoß des Heidelberger Schlosses, zuletzt aber den dorischen Fries bis ins allereinzelste genau wie am Ott-Heinrichsbau. [5]) Und dieses Werk befand sich 1556 noch nicht in der Privatbücherei, die Ott Heinrich von Neuburg herunterbrachte.

1) Johann Huttichius, Imperatorum Romanorum libellus una cum imaginibus ad vivam effigiem expressis. Strassburg 1525. Index A. und fol. 27 b und Anhang Nr. 10.

2) „Von den fünf seulen gruntlicher bericht und dern aigentliche contrafeyung nach symmetrischer austaylung der architektur durch Hans Blumen von Lor am Mayn in truck abgefertigt, getruckt zue Zürch bei Christoffel Froschover 1550".

3) Serlio IV, fol. LXIIII.

4) Handbuch der Architektur II. 7. S. 102.

5) Das viert buech Sebastiani Serlii Pologneſe, gemaine regel von der architectur über die fünf maniern der gebew zu wissen durch Peter Koch von Alst, getruckt zue Antorf 1542. — ib. fol. 17. Man vergleiche auch die jonischen Säulen daselbst mit den

Wahrlich, ein italienischer Bauherr mochte kaum neben seinem Baumeister sich mit einer solchen theoretischen Kenntnis für sein Bauprojekt ausgerüstet haben. Zugleich verschmolz Ott Heinrich in das architektonische Gebilde seine mystischen Statuenreihen, die Vorstellungen von Fürstenkraft,

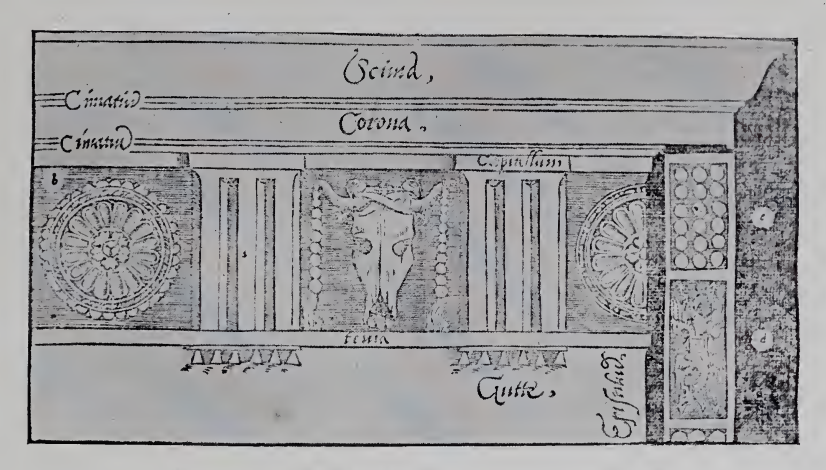


Abbildung 22. Dorischer Fries aus Serlios IV. Buch von Peter Coucke von Alst.

von Tugendmacht und Himmelsgewalt. Wahrscheinlich half der Dekan an der Heiliggeistkirche und Magister Wendel Sprenger, der sich mit Astronomie beschäftigte und öfters mit Ott Heinrich deshalb korrespondierte, dem Fürsten diese Symbolik ausdenken.[1]) Wer so persönlich mitprojektiert und arbeitet, der darf sich auch mit gerechtem Stolz inschriftlich als Erbauer eines Monumentalwerkes eingraben lassen.

Wir haben Ott Heinrichs Beschäftigung mit der Theologie, der Geschichte, namentlich der seines Hauses verfolgt, seine Liebe für die Literatur, seine Neigung für astrologische, alchymistische und astronomische Wissenschaft. Während der Jahre 1556—59 spielten ja die Verhandlungen des Kurfürsten mit dem Mathematiker Imser wegen Lieferung eines astronomischen Kunstwerks. Vielleicht gehen die Nischen mit ihren Statuen auf die Dekorationen bei festlichen Einzügen zurück, wie man sie in Italien an

drei Eiern und Pfeifenornament am Kapitäl fol. 40, die Hermen fol. 59 und den jonischen Fries fol. 72. — P. Coucke, der eingehende Studien in Italien gemacht hatte, und für die Einbürgerung der südlichen Formen im Norden tätig war, wurde geboren in Aelst 1502 und starb 1550. — Siehe Müller-Singer, Allg. Künstlerlexikon II[3]. 368.

1) Siehe auch oben S. 71 und Testament Ott-Heinrichs: „item die buecher und instrument, so Wendel Sprenger dechant zu Haidelberg von uns hat." München, Hausarchiv, Kast. 15, Lade 1 Nr. 3007.

Pfeilern und Triumphbogen liebte.[1]) Daß Ott Heinrich sich öfters ausführliche Schilderungen aus Italien, den Niederlanden und selbst Spanien zuschicken ließ, habe ich schon erzählt.[2]) Auch hatte er ja Beziehungen zu italienischen Häusern, zu den Medici, die ihm einen jungen Löwen sandten, und Ercole von Este, der ihm einen Strauß verehrte.[3]) Er ließ sich gern über Bauten berichten, um allmählich ein persönliches Urteil in Bausachen zu gewinnen. Wir haben den Nachweis geführt, daß er sich durch seinen Diener Herkules Rottinger, der Italien bereiste und sich in Rom aufhielt, Kupferstiche sammeln ließ, wohl auch Zeichnungen von Architekturen. Möglich, daß auf diesem Wege ein Aufriß des Roverellapalastes in seine und seines Baumeisters Hans Engelharts Hände gelangte. Anfang der fünfziger Jahre hören wir auch, wie er in Heidelberg „abgegossene kunststück von gibswerck" kaufte und durch einen Niederländer 12 „in gibs gegossen stüglin" empfing.[4])

Schon mit 25 Jahren hatte der Herzog begonnen, Bauten zu errichten. Seine Erfahrung und Schulung in Sachen der Architektur kennen wir nun vom Neuburger Schloß her, seine Beziehung zu einer stattlichen Anzahl von Künstlern liegt jetzt vor uns. Er war auch der Mann dazu, Geistesspuren selbständiger Gedanken in seinem Monumentalbau zurückzulassen und die geeigneten Kräfte dazu aufzurufen. Wie bahnte der Mäcen der Kunst und dem Talent die Wege, der selbst oft nahe daran war, die letzten Kleinodien seines Besitzes dafür einzusetzen. Welch Heer von Künstlern und Meistern, bekannt und unbekannt, zieht beim Überschau an unserm Blick vorüber, denen er Aufgaben und Arbeiten zuwies, mit denen er korrespondierte: Die beiden Beham, die Vischer, Labenwolf, Breu, Gerung, Hering, Hirder, Daucher, Flötner, Forster, Baldung, Holbein, Boxberger, Feselen, Münster und Amberger bis herauf zu Engelhart, Colin, Abel, Anthoni, Heider, Ostendorfer, Imser und Virgil Solis. Wir verfolgten sein humanistisches Streben, sein beständiges Forschen und Sammeln. Der Geist des Altertums und seiner Wiedergeburt in Wissenschaft und Kunst, wie der neue Geist, die Idee der Reformation, hatten ihn mächtig und nachhaltig ergriffen. Wer führte so rasch die neue Lehre 1556 in seinem Lande ein, gestaltete die Universität so gründlich um, war so freisinnig in religiösen Anschauungen, daß er zuerst auf den Reichstagen und Religions-

1) Jak. Burckhart, Die Kultur der Renaissance in Italien II⁷. 135.

2) Siehe oben S. 75.

3) Salzer, Beiträge zu einer Biographie Ott Heinrichs. Heidelberg 1886. S. 80. — Oben S. 56.

4) Siehe oben S. 76.

gesprächen die allgemeine Gewissensfreiheit proponierte und in Heidelberg ruhig strenge Lutheraner und ausgesprochene Kalvinisten neben einander schalten ließ? In dem Verhalten Ott Heinrichs gegenüber den Bildern und dem Kultusinventar der alten Kirche bei der Durchführung der Reformation zeigt sich der überzeugte Protestant, der reine Gottesverehrung dem Gottesdienst vor Marien- und Heiligenbildern vorzog und selbst mit rauher Hand in liebe alte Gewohnheiten hineingriff.[1])

Wenn je einer durch sein Streben nach vollendetem schönem Dasein der Fürst der deutschen Renaissance im XVI. Jahrhundert genannt werden darf, so fällt ihm dieser Ehrentitel zu. Die Not des Lebens hatte nicht vermocht, den Humanisten und Renaissancemenschen in ihm zu erdrücken. In der Verbannung sann und spann er Pläne für die Zukunft, denn „mit der Zeit" sollte ihm wieder die Sonne des Glückes lächeln, nachdem er für seine leichten Jugendjahre schwer gebüßt durch den Bankrott des Landes, durch die Plünderung Neuburgs und seine Entfernung aus dem Fürstentum. „Mit der Zeit" aber sollte er seinen Palast aufführen, den er schon im Geist auftürmte, im Geist sah er schon die Schätze der Palatina, die prächtigen Gartenanlagen des Schlosses, den Marstall, dessen Rasse seine Freude war, die stattliche Musikkapelle, die den schönheitstrunkenen Fürsten erheitern sollte.[2]) Für jede dieser von ihm ins Leben gerufenen Schöpfungen sorgte er in seinem letzten Willen und legte sie dem Nachfolger dringend ans Herz. Gleicht er nicht einem stolzen italienischen Renaissancefürsten, wenn sein Palast in Inschrift und Bild von seiner persönlichen Tat hier spricht, war nicht sein prächtiges Grabmal auf lange hinaus ein herrliches Ruhmesdenkmal, redete nicht jede schön gezierte Handschrift seiner stattlichen Bücherei, wer sie mit so vielen Mühen und Kosten erworben? Wer weiß, wie hoch die Pläne Ott Heinrichs flogen, der nach drei kurzen Jahren kurfürstlicher Regierung Schätze des Geistes und des Schönen hinterließ, deren wir uns heute noch erfreuen. Ott Heinrich war in der Tat ein edler Renaissancemensch des damaligen Deutschland, der vielseitige Humanist auf dem Thron, der verehrte Mäcen der Gelehrten und Künstler.

Und nun, um noch einmal abschließend auf eine frühere Frage zurückzukommen, wie erbleicht vor Ott Heinrichs an Glück und Tragik über-

1) Im einzelnen siehe Hans Rott, Kirchen- und Bildersturm bei der Einführung der Reformation in der Pfalz. Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg, Band VII, 229—241.

2) Von Ott Heinrich und Cisner sagt Alting: „Ad colligendos codices rarissimos et praestantissimos viros doctos et in his per integrum quadriennium Nicolaum Cisnerum jurisconsultum celeberrimum quaquaversum maxime in Italiam et Galliam misit". Mieg, Monumenta pietatis et literaria p. 3.

reichem Leben das Bild seines Vorgängers Friedrichs II., dem man jüngst die Konzeption des stattlichen Renaissancepalastes zusprach.[1]) Wie geringwertig nach der Seite der Politik wie der Kunst steht diese Gestalt als Kurfürst da, abgelebt, egoistisch, kriechend feig, tatenscheu nach Außen wie nach Innen, vom freien, schöpferischen Renaissanceheros nicht die Spur, man müßte etwa den zweifelhaften Lobredner Leodius hören, der geflissentlich seines Herrn persönliche Mängel wie politische Schwächen verdeckt, oder Hofpoeten vom Schlage Harers.[2]) Wie lag das geistige Leben an Hof und Universität darnieder, wie chaotisch waren die konfessionellen Zustände im Lande, halb katholisch, halb protestantisch. Mit dem Humanismus hat es nichts zu tun, wenn die große Olympia Morata, schon geistig und leiblich gebrochen, nach traurigen Mühsalen mit ihrem Gemahl Gründler hier anlandete, um bald eine frühe Ruhestätte in der Peterskirche zu finden. Denn hier war die Luft so dumpf, daß Anton Schorr wegen einer Komödie Eusebeia bei Nacht und Nebel aus Heidelberg verschwinden mußte, während man die Professoren der Universität zwang, samt und sonders in der Fronleichnamsprozession einherzugehen.[3]) Wo blieb da Freiheit für die Gedanken des Gelehrten, Freiheit für die Phantasie des Künstlers?

Die Möglichkeit einer Idee vom Ott-Heinrichsbau in diesen Jahren ist ein für allemal abzuweisen, sowohl in Hinsicht auf Friedrich II. wie etwa den Meister Flötner. Warum auch nicht gleich, wenn dieser Künstler 1546 starb, die ganze Hypothese lieber zwei Jahre früher in die Lebenstage Ludwigs V. verlegen? Der war ein Bauherr in großem Stil. Nicht Friedrich II. hat den Flötner herangezogen, nein, die Flötnertheorie und Meister Flötner haben den Kurfürsten Friedrich II. nach sich gezogen. Vom Palazzo Roverella ging der Kreislauf aus. Ich habe die Akten dieses Fürsten gründlich und objektiv genug durchforscht, um die goldenen Körner kunstgeschichtlicher Notizen aufzulesen. Das Wenige habe ich verzeichnet. Es verschwindet völlig gegenüber dem Tatsachenmaterial, das Ott Heinrichs überwiegende Bedeutung für die Kunst im weitesten Umfange schlagend beweist. Bei seinem Vorgänger keine Spur von literarischem und künst-

---

1) Es ist gelinde gesagt, eine phantastische Geschichtskonstruktion, die von einer Persönlichkeit ausging, deren ungeschmälerte Verdienste um die Erforschung des Heidelberger Schlosses hier noch einmal mit Nachdruck hervorgehoben werden sollen. Der Stilkritiker hat den Historiker durch Willkür übermannt.

2) Siehe die Kritik an Leodius' Biographie Friedrichs II. durch Hasenclever, Die Politik des Schmalkaldener vor Ausbruch des schmalkaldischen Krieges. Historische Studien XXIII, Berlin 1903, im Anhang.

3) Vgl. Hans Rott, Friedrich II, S. 93 f.

lerischem Mäzenatentum, wenngleich der erste Fürst des Reiches, wenngleich der stattlichste Hof des damaligen Deutschlands.

Doch heben wir noch einige spezielle Gründe hervor, mit denen wir die Vordatierung und Aberkennung des künstlerischen Urheberrechts verwerfen, wenn es sich um Ott Heinrich und seinen Palast handelt. Nicht stichhaltig ist die Behauptung, daß den Kurfürsten Friedrich II. Wohnungsnot zur Errichtung eines großen Palastes trieb. Er brauchte nicht mit dem düstern Ruprechtsbau, der die Repräsentationsräume enthielt, vorlieb zu nehmen. Dafür stand ihm der Ludwigsbau zur Verfügung mit dessen nördlichem Flügel resp. Anbau, der Südhälfte des heutigen Ott-Heinrichspalastes über den alten noch sichtbaren Substruktionen. In der Nähe hatte er Speiseräume, Bibliothek und Rechnungskammer. Man hätte auch, wenn das Projekt 1546 spätestens schon dem Kurfürsten Friedrich vorgelegen hätte, zunächst diesen Palast errichtet und nicht zuerst den Gläsernen Saal. Es ist ausgeschlossen, daß Friedrich die Osthälfte seines mühsam aufgerichteten Saalbaues wieder zerstörte resp. aufbaute, um sie wieder zu zerstören. Wozu zuerst einen Bau erstehen lassen, auf den von drei Seiten Gebäude stoßen? Hätte ein Plan so früh bestanden, die Kommunikation zwischen Gläsernem Saal und Ott-Heinrichsbau wäre nicht so kläglich ausgefallen, daß ein toter, verbauter Gang übrig blieb, von Anfang an wäre auf eine Hineinbeziehung des späteren Bauwerks in den Gläsernen Saal Bedacht genommen worden. Man fühlte den Mangel deutlich, als man 1669 bei der Restauration das große Portal einsetzte.

Auch das ist unrichtig, in der Anlage der beiden Treppentürme am Saalbau und Ludwigsbau die erste Idee Friedrichs zum Palast sehen zu wollen. Der Ostflügel resp. die nördliche Fortsetzung des Ludwigsbaues gab von Alters her die Fluchtlinie nach Norden an. Dies war der Grund, den Treppenturm des Gläsernen Saales so weit nach Westen vorzuschieben, daß man sich heute noch nicht des Gedankens erwehren kann, daß die Loggia Friedrichs II. dadurch eingequetscht worden sei. Nicht unwahrscheinlich ist allerdings, daß Friedrich eine Bogenhalle zwischen dem Gläsernen Saal und dem Nordflügel des Ludwigsbaues plante, vielleicht auch schon mit den Unterbauten über dem Areal des heutigen Kaisersaals begonnen hatte. Möglich ist, daß in diesem großen Repräsentationsraum Ott Heinrichs die interimistische Idee oder Anlage Friedrichs II. wieder auflebte. Mit den Steinmetzzeichen an den Quadern des Sockels nördlich der großen Treppe am Ott-Heinrichsbau läßt sich nichts anfangen. Die Steinmetzen waren

größtenteils eingeborene Heidelberger und Pfälzer und konnten bequem unter 4 Kurfürsten ihre gewohnten Zeichen einhauen.[1])

Selbst abgelegte Schriften, wie diejenigen des alten Leger, sind zur Stützung der Theorie von einem ersten Projekt unter Friedrich II. herbeigeholt worden. Dieser bringt jedoch in seiner Schloßbeschreibung nur Beobachtungen, die jedes Auge heute, nur richtiger und vollständiger, macht, phantastische Vermutungen, direkte Unrichtigkeiten und falsche Interpretationen. Von dem letztern überzeugt uns das einzige dokumentarische Beweisstück, in dessen Besitz wir nun neuerdings gelangt sind.[2]) Dem Architekten haben sonst keine archivalischen Dokumente vorgelegen, die Bemerkung Friedrichs in seinem Brief an die Straßburger, in dem er von der Beendigung von Bauten „bei dissen wettertagen, so lang die weren" spricht, kann sich auf Reparaturbauten und Umbauten, etwa des Kanzleigebäudes, beziehen, auch auf Arbeiten auf dem Areal des heutigen Kaisersaals, die aber noch im Spätherbst vollendet werden sollten. Der Schloßkatalog von 1584 läßt auf genug Gebäude und Räume raten, die heute nicht mehr festzustellen sind.[3])

Wir haben nur Anhaltspunkte, daß Friedrich II. höchst langsam mit seinen Bauten auf dem Schloß voranrückte, wie Ott Heinrich drängte, spricht der Colinsche Vertrag deutlich genug aus. Allein von mehr als 30 Steinmetzen hat man Zeichen am Bau entdeckt, im kleinen ein Beweis, wie rasch gearbeitet werden konnte. So eilig ließ dieser Kurfürst aufbauen, daß er noch nicht einmal die Fundamente seines Palastes von Grund aus aufführte, sondern alte Lichtöffnungen, die wie das Fenster hinter der Treppe

1) Zwischen Ludwig V. Tod (1544) bis Ott Heinrichs Regierungsantritt (1556) sind 12 Jahre. Vgl. den Hofschmied Abler, den Schloßzimmermann und Brunnenmeister Michael Fuchs, Hans Engelhart.

2) Siehe Alt und bes. die sachlichen und treffenden Widerlegungen Fr. Hofmanns im Repertorium für Kunstwissenschaft. Jahrgang XXVIII, S. 63. — Neuschloß (Legers „Neuernschloß") hat nichts mit einer Anlage auf dem Heidelberger Schloßterrain zu tun, da immer Neuschloß bei Lampertheim, das Jagdschloß des „Jägers aus Churpfalz" gemeint ist. Siehe oben S. 78. Die Verwechslung mit dem Bau Friedrichs auf dem Jettenbühl ist ein starker, aber verzeihlicher Mißgriff B. Koßmanns.

3) Es kann also auch ein Pferdestall gewesen sein, wie Alt meint. — Die Vermutung ist nicht von der Hand zu weisen, da nur noch die Copie von Friedrichs Brief existiert, daß Leger sich in Besitz des Original setzte, dasselbe zurückbehielt und somit verschleuderte. — Eine eingehende Untersuchung über die Substruktionen des Ott-Heinrichsbaues, besonders der Südostecke mit ihrer eigentümlichen Wölbung und rudimentären Partien, die Kellerfenster, über den unteren Anschluß des Treppenturms an der Nordwestecke des Ott-Heinrichsbaues und über den Gang zwischen diesem Bau und dem Gläsernen Saal wäre eine verdienstvolle Arbeit.

keinem Zweck mehr dienten, offen stehen ließ, daß zum Teil sogar Pilasteraxen fast über ihnen zu stehen kamen.

Es ist ausgeschlossen, daß Ott Heinrich mit einem korrigierten Bauplan an die Fortsetzung eines begonnenen Werkes gegangen wäre. Diese Schwachheit hätte er nicht besessen, er hätte den Plan völlig verworfen, denn er war der Mann dazu, Selbständiges zu erdenken. Er hat im Verein mit Engelhart seiner Fassade die wohltuenden Verhältnisse gegeben, wie sie Serlio in seinen Proportionsregeln vorschrieb. Man hüte sich, allzuviel auf die verborgen gebliebene „Papierkunst“ eines Meisters Flötner zurückzuführen, auch die Altdorfer, Breu, Beham und der Meister von Meßkirch haben prächtige Architekturen gemalt. Der Mann der feinen Hand, von allem andern abgesehen, ist noch nicht derjenige, der die Masse einer solchen monumentalen Fassade wie des Ott-Heinrichsbaues bezwingt und große Räume zu gestalten weiß, wenngleich er der vollendete Meister war, Innenräume prächtig auszustatten.

Ott Heinrich hätte auch bei der Übernahme eines so großen geplanten und teilweise ausgeführten Projektes so viel Pietät für seinen Vorgänger übrig behalten, um nicht sein eigenes Andenken und Verdienst mit so großen Lettern, Wappen und Bildnis über der Eingangspforte zu verewigen. Ich gehe gar nicht so weit, daß ich behaupte, Ott Heinrich habe überhaupt seinem Onkel das Interesse für Kunst eingeflößt, ihn zu seinem Gläsernen Saal angeregt und in Dingen der Kunst und Architektur bevormundet. Aber man wäge historisch nach den vorausgegangenen Blättern ab, ob die Hypothese über Friedrichs II. und Flötners Ur-Ott-Heinrichsbau noch haltbar ist, wenn man geschichtliche Tatsachen und nicht persönliche Meinungen zu Wort kommen läßt. Hätten wir keine alte, wohlbegründete Tradition, keine lapidare Inschrift am Monument, keine fast gleichzeitigen Quellen, sondern nur das allgemeine geschichtliche Material, wie ich es im Verlauf dieser Arbeit gebracht, selbst dann entschiede die historische Gerechtigkeit, wenn sie noch mit Wahrscheinlichkeiten rechnen muß, unbedingt für die Person des Kunstheros, des Kurfürsten Ott Heinrich. Wo hätte einem Friedrich die allerpersönlichste Idee je gedämmert, eine Gedankenwelt des Ott-Heinrichspalastes in Stein zu verewigen, zu der vielleicht auch die symbolische Darstellung des Löwenkampfes zu Seiten des Wappens mit Anspielung auf Ott Heinrichs Lebensgang gehört. Das psychologische Rätsel des Monumentalbaues löst sich erst, nachdem wir die geistige Physiognomie seines Erbauers analysiert und damit in direkten Konnex gesetzt haben. Die Allegorie aber des Ott-Heinrichsbaues ist das Genialste,

was je für ein Denkmal der Architektur ersonnen, was je mit solcher Einfachheit und Klarheit bei tiefem Sinn zur Ausführung und Vollendung kam. Ott Heinrich, nicht Friedrich II., hat die schönste Blüte am vielästigen Baum einer deutschen Renaissance aufsprießen lassen.

Ob Ott Heinrich das Projekt seines Palastes schon fertig von Neuburg mitbrachte, nachdem er es während der Muße seines siebenjährigen Aufenthalts in Weinheim und Heidelberg (1545—52) entworfen hatte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls brannte er vor Begierde, mit dem stattlichen Einkommen eines reichen Kurfürstentums an die endliche Verwirklichung seiner Träume zu gehen. Es muß auch etwas daran gewesen sein, wenn Friedrich noch vor seinem Ableben Christoph von Würtemberg gegenüber die Worte gebrauchte, daß Ott Heinrich droben in Neuburg sitze und täglich auf seinen Tod lauere.[1])

Wie weit im Frühling 1556 selbst das Werk geschritten war, läßt sich bei dem jetzigen Stand der Quellen nicht bestimmen. Die Fassade muß mit Einbruch des Winters 1558 schon beendet gewesen sein, wenn wir zum Vergleich den Friedrichsbau heranziehen, der in noch nicht drei Jahre erstand. Hier hatte man gewaltige Substruktionen zu errichten, beim Ott-Heinrichspalast baute man teilweise vom Gemäuer des Sockels und an der Hinterfront noch auf höherem Mauerwerk auf. Ob und wie das Dach beabsichtigt und konstruiert war, ob die Fassade in der Weise italienischer Paläste oben gerade abschloß, ob ein Dach mit einem Längsfirst und vorgesetzten Zwerchgiebeln, wie seine spätere Anpassung, der Friedrichsbau noch und Krausens Stich von 1683 zeigt, was das wahrscheinlichste ist, wann die Innenausstattung des Bauwerk beendet war, das kann bis jetzt mit den vorliegenden Beweisstücken, als Abbildungen und Dokumenten, nicht erwiesen und zeitlich bestimmt werden. Zwischen Frühjahr 1563 und Sommer 1566 wurde das Innere ausgebaut und ausgeschmückt. Denn im Dezember 1562 schrieb Kurfürstin Marie ihrem Schwiegersohn Herzog Johann Friedrich zu Sachsen, daß das Haus ihres Stiefvaters Ott Heinrich „noch nicht ausgemacht“ sei.[2]) Am 10. Juli 1566 teilte Friedrich der Fromme frohlockend Johann Wilhelm von Sachsen-Weimar mit, daß seine tapfere Begleiterin auf der Jagd, die gichtkranke Marie, wieder auf den Beinen sei: „Füg derselbigen fürstl. gn. zu wissen, das mein fr. und geliebte gemahelin heut zum frü- und nachtmal one krücken mit mir hin-

---

1) Siehe oben S. 100 f.

2) Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen I. 357.

über in den newen bau zum essen gangen ist."[1]) Sowohl wegen der Giebelfrage als auch um eine Vorstellung von den ursprünglichen Räumen des Ott-Heinrichsbaues und ihrer spätern, freilich dürftigen Ausstattung im Vergleich mit Ott Heinrichs Absichten, zu bekommen, lasse ich hier die Stelle eines Schloßinventars folgen, welche den Ott-Heinrichsbau im Jahre 1584 mit seinem Mobiliar in folgender Weise beschreibt:[2])

„In der benderknecht chammern zu underst in pfaltzgraf Ottheinrichs neuen baw . . . (4 Bettladen, 1 Kreuztisch, 3 Stühle, 2 Bänke).

In dem neuen pfaltzgraf Ottheinrichsbaw.

I.

In understen gemach in der stuben. Item 1 tisch von allabaster, ist gerings umb mit einer von holtz ingelegten leisten umbfangen und mit vier gedretten stollen oder fueßen (1 Tisch, zwei Bänke).

In der gegibsten chammern . . . ein praun reißbethladen, ein brandtraidel im camin, 1 trisur und 1 mit einer schubladen.

In der schreibstuben daran . . . (Bett, Sessel).

Im kleinen herrn saal neben nechst gemelten gemach . . . Ein großen mit löwen geschnitzten leichter, daran messinger leichter, oben mit vergulten rosen, so vom Neuenmarkt kommen (3 lange Tafeln, kleine Tafel, 4 Tische, 18 Bänke („leinen bänck"), 7 Stühle).

Im großen neuen gewölbten saal. Ein hohe credentz mit schwartzem schlechter uberzogen, zwen großer von biltwerck geschnitzter hoher leichter, jedem mit neun messingen lampen, 6 stöck zum fackeln, 4 almußfaß rodt angestrichen mit der churwappen . . . (lange Tafel, 17 Tische mit gedrehten Stollen, 4 Kreuztische, 21 „leinen" Bänke, 5 einfache Stühle, 32 einfache Bänke).

---

1) Weimar, Staats-Archiv. Reg. C. 558. Friedrich III. an Johann Wilhelm von Sachsen 10. Juli 1566 (Original). Die Briefstelle ist bei Kluckhohn und nach ihm bei Huffschmid in seinen Regesten (Neues Archiv für Geschichte der Stadt Heidelberg, III., 32) unrichtig wiedergegeben.

2) Siehe den gesamten Katalog im Anhang Nr. 9. In den Klammern das wichtigere Mobiliar.

II.

Im ersten mitteln gemach gegen dem hof über dem gewölbten saal.

In der stuben. Item ein creutz weiß versetzter allabastertisch mit leisten von ingelegten holtz und gedretten fueßen (1 Kreuztisch, 2 gepolsterte Bänke).

In der cammern („reißbettlade" mit vergoldeten Säulen und Schnitzwerk, Truhe als Bettlade zu benützen, Herrenbettlade, 2 Kreuztische, 1 Schiebbettlade, 1 gepolsterte Bank, 1 „heimlicher gemachstuhl").

Im andern gemach dagegen über.

In der stuben (1 Kreuztisch, 1 Tisch mit gedrehten Stollen, 3 einfache Bänke, 1 Fußbank).

In der chammern . . . (1 Bettlade mit eingelegtem Holz, 4 einfachere Bettladen, 1 Schrank).

Im zweiten gemach gegen den hof zu (Alabastertisch, 1 Kreuztisch, 3 Polsterbänke, 1 Polsterstuhl, 1 einfache Bank).

In der chammern . . . (1 Bettlade mit eingelegter Arbeit, 1 Schrank, 2 Kreuztische, 3 einfachere Betten).

Im gemach gleich dargegen über in der stuben. Ein beschlossener tisch mit 4 ausgeschnittenen fueßen und ingelegten holtz oder leisten (1 Kreuztisch, 1 Bank).

In der cammern daran . . . (4 Bettladen).

III.

Im obern gemach gegen dem hof zur rechten handt als man die hultzern stegen hinufgehet.

In der stuben (2 Kreuztische, 2 Polsterbänke).

In der cammern . . . (1 Bettlade mit Säulen, 1 mit gewundenen Säulen, hölzernem Himmel und Rückbrett von eingelegtem Holz).

Im gemach dagegen über in der stuben (2 Kreuztische, 2 Polsterbänke, 1 Polsterstuhl).

In der chammern . . . (1 Bettlade mit gewundenen Säulen, 3 andere einfacher Art, 1 Schrank).

Im zweiten obern gemach gegen den hof zu.

In der stuben (2 Kreuztische, 2 Polsterbänke, 1 Schrank).

In der chammern . . . (3 Bettladen, 1 Schrank, 1 Kreuztisch).

Im gemach dagegen über.

In der stuben (2 Kreuztische, 3 Bänke, 1 Polsterstuhl).

In der chammern . . . (4 Bettladen, 1 Schrank, 1 Tisch, 3 Polsterbänke).

IV.

Zwerchgiebel — Nord

vorn:

In der obersten cammern des neuen baus uf der seiten des glesern sahls zu. Item ein große alte bethladt, das hauptbrett mit geschnittenen bilten, darinnen die jarzal 42 (1 einfache Bettlade, 1 neue Spannbettlade, 1 Kreuztisch 1 Polsterbank, 1 einfache Bank und Bettzeug).

hinten:

In der cammern dagegen über (4 Bettladen, 1 Kreuztisch, 1 Polsterbank).

In der dritten chammern gegen der faußen (4 Bettladen, 1 Kreuztisch, 2 einfache Bänke).

In der vierten chammern doselbsten (2 Bettladen, 1 Kreuztisch, 1 einfache Bank).

Zu oberst under dem dach in diesem gybel: Item ein klein reißbethledten und sonstigen viel alt gerumpel, so nicht zu verzeichnen.

Zwerchgiebel

vorn:

Im andern giebel gegen hertzog Johann Casimiri gemach zur rechten handt in der fordern cammer (2 Bettladen, 1 Kreuztisch, 1 einfache Bank).

hinten:

In der chammern dagegen über (1 leere Bettlade, 1 Kreuztisch, 1 einfache Bank).

Drei „gemach" werden in diesem Inventar unterschieden, entsprechend den drei Stockwerken des Ott-Heinrichsbaues. Je eine Stube und eine Kammer nach dem Hof („gegen dem hof") sowohl als nach der Hinterseite („dargegen über") kommen in dem nördlichen wie in dem südlichen Flügel beider Stockwerke vor, wobei in der Mitte über dem Vestibül und Portal ein durchgehender Ostwestflur bleibt für die Verbindung der Stockwerke mit Stiegen. Der Harmonie der Fassadeneinteilung entspricht genau die Teilung des Innenraums. Hinter je 2 Stützen läuft die Quermauer von vorn nach hinten durch, die eine Stube oder Kammer nach dem Hof wie nach der Hinterseite, in der Mitte über dem Portal den Flur, abschneidet, genau so wie wir heute es noch an den Stellen namentlich der innern Vorderfront sehen, wo die Querwände stumpf nach jedem zweiten Fenster auf die Längsseiten hinter den Pilastern und Säulen der Fassade aufstießen. Nach der Hinterseite zu ist es heute nicht mehr deutlich zu erkennen. Wie aus dem Mittel- in den Oberstock eine Treppe auf den Flur führte, so auch sicherlich wieder aus dem Oberstock in das Dach, so daß deshalb ein Längsdach mit Zwerchgiebeln nach Hof und

Terrasse zu, aber auch ein großer Firstgiebel im Norden vorhanden gewesen sein muß. In der Nordhälfte dieses Längsdaches nach dem Gläsernen Saal hin lagen: Der Zwerchgiebel auf der Hofseite[1]), der Zwerchgiebel nach der großen Terrasse zu[2]), die beiden nebeneinanderliegenden („doselbsten") Kammern mit der Lage nach der Faußen, dem nördlichen Wallgraben nach der Stadt zu. Über diesen beiden Nordkammern lag dann noch ein kleines Gemach, eine Rumpelkammer. Im südlichen Teil des Längsdaches befanden sich die Zwerchhäuser nach dem Hof und der Terrasse zu, sonst kein Raum mehr, sei es, daß nun das Dach nach Süden abgewalmt war oder mit dem anstoßenden Bau selbst verwachsen und deshalb Kammern mit Lichtzufuhr ausgeschlossen waren. Für die großen Räume von Frontgiebeln blieb damals also kein Platz übrig, noch weniger von Zwillingsgiebeln mit Pseudogeschoß, da der Katalog kein „gemach" mehr aufführt. Es waren alles kleine beschränkte Kammern für das wenige Gesinde, das man hier oben im Ott-Heinrichsbau schlafen ließ. Denn die Mehrzahl der Diener wohnte in den Ökonomiegebäuden, daher war die Anlage von großen Wohnräumen, wie sie Frontgiebel wohl zulassen, überflüssig.

Es ist leicht möglich, daß diese erste wirkliche Dachanlage schon im Jahr 1569 durch Feuer zerstört wurde. In der Gründonnerstag Nacht dieses Jahres brach nahe dem kurfürstlichen Gemach, das im Ludwigsbau zu suchen ist, durch die Unvorsichtigkeit der Goldschmiede Feuer aus. Man denkt natürlich sofort an den Apothekerturm, da Friedrich in seinem Brief an Johann Wilhelm von Sachsen berichtet, daß die Goldschmiede schon seit 1560 an diesem Ort geschmolzen hätten. Der Brand zerstörte „das dach und die 3 stüblin, so under dem dach gewesen". Das Kamin des Apothekerturms läuft bekanntlich in der Südwand des Ott-Heinrichsbaues empor. Dann fährt Friedrich in seinem Berichte fort: „E. L. sollen mir glauben, das ich nit wollte, es stünde solcher bau noch und soll derselbige mit gottes hilf noch dis jar lustiger als zuvor zugericht werden". Welche Perspektiven der Möglichkeiten, aber auch der vagen Vermutungen eröffnet dieser Brief Friedrichs vom Jahr 1569. Einstweilen lassen sich aus ihm keine Schlüsse mit Beweiskraft ziehen.[3])

1) „Der obersten cammern des neuen baus uf der seiten des glesern sahls zu." Im Mittel- und Oberstock wurden immer die Zimmer und Kammern nach dem Hof zu allererst inventarisiert, daher auch dieselbe Weise ebenso auf dem Dach.

2) „In der cammern dagegen über".

3) Weimar, Staatsarchiv, Reg. C. 561. Friedrich III. an Johann Wilhelm von Sachsen. 18. Mai 1569. „E. L. soll ich auch uf Ir begeren den brandtschaden, so am Kar-

Als die Februarstürme des Jahres 1559 das Schloß auf der Höhe über Heidelberg umtosten, da kehrte das gefürchtete Gespenst des Todes auch droben ein. Noch kurz vorher hatte Christoph von Württemberg seinem Freund Ott Heinrich, als dieser einem fröhlichen Fest in Stuttgart wegen seiner Kränklichkeit nicht mehr beiwohnen konnte, tröstend nach Heidelberg geschrieben: „Haben das becherlin E. L. freuntlch begeren nach bei unser gesellschaft herumb lassen geen und bringen E. L. hinwider ain freuntlichen gutten trunck".[1]) Bald darauf wurde Ott Heinrich dauernd bettlägerig. Gehen konnte er schon längere Zeit nicht mehr. Der König von Frankreich sandte ihm Maulesel, die ihn in einem Tragsessel fahren sollten, zu dem ihm Herzog Christoph die Muster hatte abmalen lassen.[2]) So den Schloßberg hinanziehend in Begleitung der kurfürstlichen Trabanten hat ihn der Oberpfälzer Michael Ostendorfer in Holz geschnitten, ein treues pfälzisches Kulturbild.[3])

---

freitag alhie uf dem schloß auskommen, zu freundtlichem bericht nicht verhalten, das am gründonrstag zuvor, wie in der nacht das feur auskommen, ich etlich wenig silber schmeltzen wollen, eben an dem ort, alda E. L. one zweifel sich zu erinnern, meine goltschmidt a. 60 nahent bei meinem gemach gearbeitet und alles geschmeltzt haben, da mir gleichwol Nickel der leutknecht eingeredt, ich aber mich vertröst, das solche goltschmidt sovil jar des orts gearbeitet und alles geschmeltzt und also mit dem feuer fortgefahren, da es dem lieben gott gefallen, das solch feur umb 2 uhr noch mittnacht auskommen, aber mehr nit als das dach und die drei stüblin, so unter dem dach gewesen, verbrunnen, darumb ich dem lieben gott den hochsten danck sag und ist solcher schad gott lob geringer als vil leuth gern sehen. E. L. sollen mir glauben, das ich nit wollte, es stünde solcher bau noch und soll derselbige mit gottes hilf noch dis jar lustiger als zuvor zugericht werden." — Schon im Jahr 1560 berichtet Georg Schwarzerd von einem Schloßbrand in seiner Reimchronik:

„Im Schloß zu Haydelberg ein thurm ging an,
darin das holtzwerck als verbran."

Neuburger Kollektaneenblatt 1878, S. 1f. ad. 1560.

1) Stuttg. Archiv. Pfalz 179, fol. 145.

2) Stuttg. Staatsarchiv. Pfalz 136, fol. 81. Christoph an Ott Heinrich, 4. Juli 1553. „Zum dritten werden wir bericht, das E. L. vatter seliger ain sessl, darin man S. L. die stegen auf oder abgetragen und so man ine damit nidergesetzt, gleich gestanden ist, gehabt haben soll. Sover nu dem also, so ist unser fruntlich bitt, Sy welle uns denselben auf ain pappier abmalen und zuekommen lassen." — ib. Nr. 179, fol. 31a. Instruktion des französischen Gesandten an Ott Heinrich, 11. Juni 1556. „Letzlich hat Er entschuldigung gethan, das die maulesel, sein churf. gn. in ainer roßpar ze tragen, noch nit gekauft weren, aber sy würden bald hernach komen und was der könig sein churf. gn. zum besten thun kondte, daran sollt es nit mangln."

3) Über Michael Ostendorfer vgl. R. Schuegraf, im 14. Band der Verhandlungen des histor. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, 1850 und W. Schmidt, in Allg. D. B. XXIV, 507. Nagler IV, Nr. 2024. Siehe das Schlußbild.

Als Ott Heinrich seinen Tod herannahen fühlte, setzte er nochmals seinen letzten Willen auf. Da dachte er fürsorgend der treuen Diener, die während der Verbannung bei ihm ausgehalten, vermachte reiche Legate an das Neuburger Spital, die Armenherberge Heidelbergs, für die armen Kranken in Baden-Baden, damit sie unentgeldliche Heilung dort fänden. Wie der Schloßgärtner und Stallbuben, so gedachte er besonders seiner teuern Bibliothek, seiner Instrumente und alchymistischen Bücher, der Gärten, des Gestüts auf dem Schloß, welches er selbst nach seinen eignen Worten mit großen Kosten angeschafft, und legte namentlich die Musikkapelle des Hofs dem Nachfolger liebevoll ans Herz, „dieweil die lieblich kunst der musica in heiliger göttlicher schrift, auch sonst bei verstendigen leuten ein gut lob und zeugnus hat.“ [1]) Der Tod überraschte ihn, bevor er noch sein Testament siegeln konnte. [2]) Am 12. Februar 1556 kurz nach 12 Uhr mittags entschlief der Fürst. Sein Grabgewölbe hatte er sich schon vorher ausmauern lassen, und unter dem Gesang und der Trauermusik der Hofkapelle wurde Ott Heinrichs Körper in dasselbe an der Stelle des ehemaligen Hochaltars in der Heiliggeistkirche hinabgesenkt und über ihm in gewohnter Weise die Siegel vom Goldschmied zerbrochen. [3])

Bald erhob sich darüber auch das prächtige Grabmonument, das er sich schon vor 3 Jahren durch die Gebrüder Abel aus Köln hatte meißeln lassen, das auf lange Zeit hinaus eine Hauptsehenswürdigkeit aller Reisenden war. Rührend sind die Worte, mit denen er sein und seines Bruders Epitaf, um sie vor Staub und Schmutz zu bewahren, den Vorstehern der Heiliggeistkirche ans Herz legte: „Es ist auch“, lautet die Stelle seines

---

1) Münchener Hausarchiv, Kast. 15, Lade 1, Nr. 3007. — ib. tom. IV, Nr. 838. — Akt. 67. — Stuttgarter Archiv. Pfalz 179, fol. 174. Ott Heinrich an Wolfgang von Zweibrücken, 21. Januar 1559. „Ich will E. L. nicht bergen, das ich in übung stee, ain verschlossen testament auch legat zedel ufzurichten, damit E. L. auch mein son, herzog Friedrich, nach meim todt desto ruwiger von einander komen mögen und ein jeglicher wiß, was sein sey.“

2) Münchener Hausarchiv. Tom. IV. 838. Friedrich III. an Wolfgang von Zweibrücken, 24. Mai 1559. Berichtet ihm über die Testamentsangelegenheit: „Welchermaßen gedachter unser lieber herr vetter und vatter das angefangen werck ires letzten willes nit zum ende gepracht noch volnzogen, sonder one zweifel aus gutem bedencken also unvollendet haben fallen und ligen lassen, wie auch S. L. in zeit irer werenden krankhait davon ainige anregung niemals gethan und also deshalben one usrichtung eins testaments christlich verstorben.“

3) Siehe die interessante Beschreibung des Begräbnisses Ott Heinrichs von dem Augenzeugen Weidenkopf von Ockenheim am 16. Februar 1559 an Herzog Wolfgang, wichtig auch wegen interessanter Notizen über das Kircheninnere. Münchener Hausarchiv. Akt. 67 und Nr. 977.

Testamentes, „unser will und entliche maimung, das die kirchengeschworne in der pfarr zum Heiligen Gaist achtung darauf haben sollen, das des hochgebornen fürsten unsers freuntlichen lieben bruders Philippsen pfaltzgrafen und unsere monumenta und epitaphia und was dazu gehörig ist, fleißig vor abgang, schaden, nachtail und verderbung verwaret und yderzeit vor staub und anderm sauber gehalten, damit costen, arbait und kunst, so daran gelegt ist, nit vergebens, sonder zu langwieriger gedechtnus . . . angewendet worden sei". Ein ähnliches Beispiel von Liebe und Sorgfalt für Kunst und Kunstobjekt selbst gegenüber dem Grabe ist mir in Deutschland während des XVI. Jahrhunderts unbekannt. [1])

Jahrhunderte sind inzwischen vorübergezogen. Der Barbarismus vergangener Tage hat das Neuburger Schloß verödet, wo einst im Rittersaal Reihen von Gemälden hingen, Fresken mit biblischem und klassischem Inhalt die Wände deckten und auf 30 Fuß hoher Leinwand der Raub der Helena und Trojas Eroberung abgebildet war. [2]) Aber an dem Treppenturm im dortigen Schloßhof treten heute unter dem Bewurf Bilder hervor, sgraffiti, darunter — echt Ott Heinrich — ein Turmbau zu Babel.

Am Neckar ragt der wetterumtoste Schicksalsbau, den weder die Fackel des Mars noch die Fackel des Himmels zerstören konnten, geheiligt in seiner Vergangenheit. Mögen wir uns diesen Edelstein der Baukunst als einen Jungbrunnen immerzeitlicher Romantik erhalten, ihn aber auch unsern späten Nachkommen als unantastbares Eigentum aufbewahren, als monumentalstes Wahrzeichen deutscher Renaissance, unverfälscht durch epigonenhafte Architektomanie, für die Augen des Künstler-Baumeisters und des genießenden Kunstfreundes in die fernen Zeiten noch ragend, bis es endlich in Nichts vergeht gleich allem Schönen, gleich dem hohen Genius, dessen Untergang einen weit größeren Verlust der Welt bedeutet. Wenn die Masse unbestimmt über Erhaltung der Heidelberger Ruine schreit, wenn Bauadepten vorgeben, steingewordene Gebilde einer versunkenen Welt wieder für die moderne Menschheit galvanisieren zu können, so besagt dies wenig für die kleinere Gemeinde derjenigen, welche die tiefe Poesie aus der Ruine geschöpft und den Geist der Stätte vernehmlich zu sich sprechen ließen, aber ihr Auge offen behielten für die fortschreitende Vernichtung alles Irdischen und Schönen, die mit ehernen Fingern täglich und stündlich

---

1) Münchener Hausarchiv, Kast. 15, L. 1, Nr. 3007.

2) Graffegger, Wochenblatt der Stadt Neuburg 1827. — Neuburger Kollektaneenblatt, Jahrgang 1875, S. 52.

ihre Schicksalsarbeit an jener deutschen Alhambra verrichtet. Sie fordern mit Ungestüm, daß die Wut des Schreiens verstumme, daß in der Tat und überhaupt etwas Ersprießliches für die Rettung der herrlichen Palastruine geschehe. Wer je in Schnee und Regen ihr ins Herz sah, den jammerte der Anblick, und er wünschte dem offenen Raum mit den zerfressenen Innenwänden wenigstens ein schützendes Notdach. Bringen wir jetzt schon das Opfer mancher lieben Gewöhnungen, um dieses Juwel den späten Enkeln zu vererben. Entsagung steht höher als ein gewissenloser Genuß und Egoismus der Gegenwart.

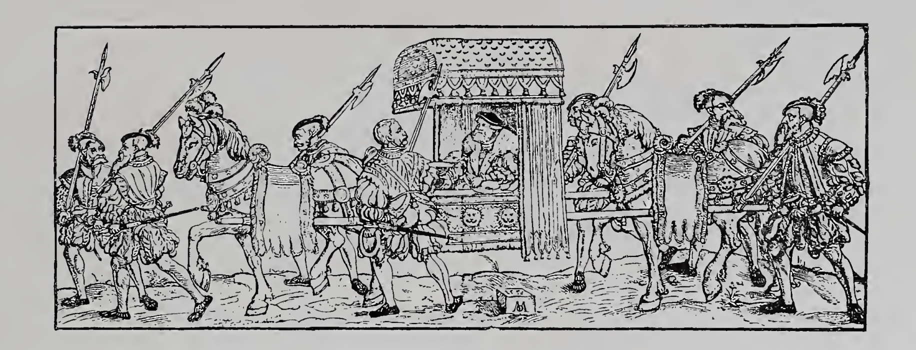
Besser, als noch viele scharfsinnige Werke über den Monumentalbau zu schreiben, wäre es, den Augiasstall der Eingangspforte dort vom Unflat zu reinigen, und die Feder zu rühren, damit nicht schnöder Materialismus und Spekulation bald die letzte Dryade aus dem heiligen Bezirk des Schlosses vertreiben, welcher einst als grüne Bergwand die Ruine umlagerte und einen imposanten Hintergrund verlieh. Die Barbaren der Kunst und des Schönen, die Verächter der keuschen Natur, leben unter uns. Wo ist das Recht und wozu gestatten wir, daß die wenigen mit rauher Faust das vernichten, was Jahrhunderte werktätig gepflanzt und herangebildet, woran die Allgemeinheit sich in froher Gewöhnung erfreute?[1]) Wer sich darüber wundert, daß man etwa den arg zerstörten dorischen Fries notdürftig durch neues Material ersetzen muß, der zähle an Erwins Münster all die Steine nach, die dem Kleid seiner Fassade schon eingesetzt sind. Er gehört wenigstens nicht zu den Jüngern von gerechter Art und Kunst. Ein gütiges Geschick aber walte andererseits, daß nicht dem Phantom zulieb, den Mikrokosmus vergangener Welten herbannen zu wollen, die letzten Spuren von Anthonis und Colins Meißel mit Tür und Tor im Sturm hinausgefegt werden, daß nicht in der Retorte architektonischer Falschmünzerei das Historisch-Echte und deshalb Wahre hinausdestilliert werde und als Bodensatz übrig bleibe — ein Experimentierobjekt und ein Denkmal ewigen Spotts. Das soll erhalten werden, was Fürstenkraft und -gunst einstens aufrichtete. Das soll geschützt werden, was eines Ott Heinrichs allerpersönlichstes Lebenswerk war, was heute noch die Pilgerstätte des Jünglings und der Sehnsuchtsort des Greises ist, wenn er der Stadt am Neckar fern ab gedenkt.[2])

1) Welchem wahren Natur- und Kunstfreund entrang sich nicht in den letzten Jahren von der Philosophenhöhe aus das bittere Wort: Fuit, fuit Heidelberga!

2) Das folgende Gedicht aus dem Straßburger Stadtarchiv. A. A. 541 fol. 14. „Klag und danckLied der gemein zu Heydelberg über der gewesenen churf. gn. tödlichem abgang und der jetzt regierenden hochtröstlichem anfang. Ins Bentzenawers thon.")

Schlicht sang bei dem Tod jenes Kurfürsten ein Poet:

„Ott Heinrich er war genennet,
die fürstliche Person,
wer seine Gnad recht kennet,
dem muß gefallen thon
sein dapfer gmüt und wesen,
darin er sich erzeigt.
Ist auch allzeit gewesen
weisheit und kunst geneigt."





Archivalische Beilagen.



Nr. 1.

Aus der Korrespondenz Ott Heinrichs mit L. Beck in Augsburg.

München, R. A., Pfalz-Neuburg A. I. Nr. 2. (Nur bei den paginierten Bänden zitiere ich mit fol.)

Hans Morolt an Ott Heinrich, Augsburg, 13. November 1547.

„An hut will ich selbs von des Begken buecher wegen zu dem schultheiß mitsambt des Herbrots diener geen und vleiß furkern, ob ich den index erlangen mocht."

Derselbe an Ott Heinrich, Augsburg, 15. November 1547.

„Ludwig Sauer ist mit seiner rüstung noch nit fertig, ... herr Linhardt Begken buecher und indicen halb bin ich samt des Herbrots diener beim stadvogt gewest. Aber die truhen sein noch nit eröffnet, sonder er statvogt hat uns abermals geantwort, er welle von wegen E. gn. nichts versäumen und versech sich, man werde mit der handlung in die 2 oder 3 tagen furtfaren, alsdan woll er des Herbrots diener beruefen und was er begern wirdet, überantworten."

ib. Ott Heinrich an Hans Morolt, Weinheim, 20. November 1547.

„Dieweil statvogt aus Linhart Begkens varnus unsern ausstand des Herbrots diner zuestellen will, so wollest ime anzaigen und bevelhen, wiewol besser wer, das du selbs mit ime des Herbrots diner dahin giengest und heraus nemest, was dich gedeucht für uns sein, der er destmer buecher, die ungeverlich der gattung seien, darnach wir von antiquitet wegen wie du waist lust tragen und nachfrag haben, zu sich nemen well. Dan was sich nit unser sein befinden wirdt, konden wir uns wol darumb vergleichen. In allweg aber vergiß des indicii nit."

ib. Nr. 2, fol. 475. Hans Morolt an Ott Heinrich, Augsburg, 8. April 1548.

„So wirdet E. f. gn. hieneben ain missiv von hern Linhardt Pegken finden und die buecher werden E. f. gn. in kurtz bei aim furman von Mosbach, den ich seins lons schon entricht hab, gen Haidlberg zu Bartln botten-

maister oder in E. gn. hof sambt den hebraischen buechern geantwort werden. . . . . E. f. gn. schick ich auch den globum, den hab ich in ain truhen, darin m. gn. h. allerlay hinab schickt, in eil und, wie gleich der fuerman von Mosbach, der e. f. gn. ain faß mit büchern gein Haidlberg laut meins schreibens antworten würdet, schon geladen hat, mit hilf Jr gn. schneiders eingemacht." Der Globus kostet 100 gulden.

ib. fol. 477. Ott Heinrich an Hans Morolt, Weinheim, 11. Mai 1548.

„Linhardten Begken wissen wir dismals nit antwort ze geben, bis uns die zuegesandten buecher und globus zuekommen, welches du ime und dabei anzaigen magst, das wir uns nit anderst zu berichten, weder der globus in ainer rechnung hievor kurtzlich vor oder nach unserm Neuburgischen abschid umb 100 gl. verrechnet worden, also das uns derselb, so wir noch darzue 40 gl. bezalen sollen, etwas zu teuer ankommen würde. Im fall er aber leiden mag, ime solche 40 gl. an den 600 gl. hauptsumma sambt verfallnen zins abzuziehen, so magstu dieselben von dem geldt davon du meldung thust, ausrichten und bezalen. . . . . Wellest ine daneben ansprechen, ob er die lateinischen buecher Aventini alle hab und wievil derselben an der zal seien und ime in unser antwort auf sein erbieten desto bas wissen zu begegnen. Und dweil er sich erbeut, solche unsere lateinische Aventinische buecher durch ain gelerten, so wir deren bei uns in mangl stuenden, verteutschen ze lassen, so wellest ine ansprechen, wie bald das geschehen und es gesteen möcht."

ib. fol. 507. Hans Morolt an Ott Heinrich, 1. Juni 1548.

„Bei Ludwig Saurn bin ich an gestern abermals gewesen, ist mit E. gn. sachen noch nit fertig, er sagt, er hab vil zu arbeiten, wie er mich dan zum teil vil großer knollen goldt sehen hat lassen, . . . kainen praunen marcusit kan ich bekomen, aber sonst ainen, wie E. gn. sehen werden, cost das pfund zwen creutzer."

Karlsruhe, Pfälz. Kopialbuch 964, fol. 28 u. a.

Morolt soll Ott Heinrich das Buch Aurelius Anguelius de Christo poeta senden. Linhart Beck hat seine „verbotene gueter und buecher erlediget". Beim Stadtvogt soll Morolt um die Antiquitäten und bei Doktor Peutinger um Bücher anhalten (1. Juli 1548).

München, R. A. Pfalz-Neuburg Nr. 2. Ott Heinrich an V. Poland, Heidelberg, 23. Februar 1551.

„Dem Jörgen wellet befelen, mit Linharten Begken ain abred zu machen, wann die Aventinischen buecher fertig werden wollen. . . . . Sover Jr Doctor Simon, Trierischen rat, unser register, die alten müntz

belangendt, noch nit zugestellt het, so wellet uns dasselb herab schicken und im fall Ir ime dasselb schon übergeben, uns berichten, was er darauf geantwort hab." Hierzu gehörig:

Ott Heinrich an V. Poland in Augsburg, Heidelberg, 22. August 1550.

„Und zum letzten Dr. Sigmunden Reichweins Antiquiteten berürend, bevelhen wir Euch gnedig, das Ir daran sein wellet, damit uns unser register, so wir ime geschickt, wider zuegesandt werde."

Wegen der bairischen Chronik des Aventin schreibt Ludwig von Bayern am 8. Januar 1540 an Ott Heinrich, daß er das entliehene Exemplar wieder erhalten und nach weitern bairischen Chroniken für ihn suchen lassen wolle. Reichsarchiv Pfalz-Neuburg Nr. 1 (VIII). Ferner:

Ott Heinrich an Christoph von Würtemberg. Heidelberg, 28. Oktober 1558.

„Wir mögen aber E. L. freuntlichen nit verhalten, das wir bericht, das gedachter E. L. registrator des Aventini opera mit sein des Aventini eigen handen geschrieben haben soll, die wir aus ursachen, das die getruckten exemplaria, sonderlich was die religion antrifft, wie wir bericht, etwas verfelscht sein sollen, gern haben wollten. Ist derwegen nochmaln an E. L. unser freuntlich bitt, wo E. L. registrator dieselbigen bei handen hett, mit ime dahin zu handlen, uns entweder solliche in originali in billigem werdt zuzustellen oder aber darvon glaubwürdige und correcte copey auf unsern costen werden zu lassen."

Stuttgarter Archiv, Pfalz 179 fol. 161 (CVI, 14. B 9a).

Nr. 2.

Korrespondenz Ott Heinrichs wegen seiner Münzsammlung.

München, Hausarchiv, Neuburg. Schlösser und Schatzakten (ungesichtet).

„Briefe über allerhand dem pfaltzgrafen Otthainrich überschickte antiquiteten."

Hieronymus zum Lamb an Ott Heinrich, 20. April 1550. (Bei Rockinger, Die Pflege der Geschichte durch die Wittelsbacher. Beilagen S. 50 abgedruckt, ohne Angabe des Fundortes).

Hieronymus zum Lamb an Ott Heinrich, 20. September 1550. (Abgedruckt Rockinger, S. 51. — Original des Hausarchivs).

Hieronymus zum Lamb an Ott Heinrich, 12. Februar 1551. (Abgedruckt Rockinger, S. 52).

Hieronymus an Ott Heinrich, 24. März 1551. (Orig.) Sendet dem Herzog drei Abgüsse von Münzen.

Ott Heinrich an Hieronymus. Heidelberg, 1. April 1551. (Orig.)

Hat 31 Stück „silberne pfening" erhalten. „Zum zweiten schicken wir Euch hiemit zwo laden, darin nemlich in der darauf imperatores gedruckt steet, 78 stück, item in der andern consules 36 pfening sindt." Leiht ihm alles zum Abgießen. „Wiewol Euch obbenanter unser diener heut in seim namen von unsern wegen etlicher silberner pfening undt antiquitetischen abgegoßner pildtlin halben, so aines verstorbnen malers, des namen uns unbewißt, verlaßne wittib zu Franckfort beihanden haben soll, geschrieben, uns zu verstendigen, wie man diese zu verkaufen anslueg, so wolten wir doch lieber, das uns solches alles undt was Er maler sunst von gutem gemelwerch, von kunststücklin verlassen hett, zu besichtigen zuegeschickt, auch dabei angeregt, wie hoch ygliches angeslagen würdt, also das wir, was uns gefellig, daraus nemen . . . . . Wie wir auch bericht werden, so soll obgemelter maler selig bis in 1200 antiquitetisch stück von pfening undt dergleichen verlassen haben, derhalben wellet erfaren, wo sy all hin kommen sein mugen."

Hieronymus an Ott Heinrich, 25. Mai 1551. (Bei Rockinger, S. 52).

Ott Heinrich an Hieronymus. Heidelberg, 4. Juni 1551. Lädt ihn ein, seine neuen Münzen persönlich hier zu besichtigen. (Orig.)

Hieronymus an Ott Heinrich, 6. Juni 1551. (Bei Rockinger, S. 53.) Im Jahre 1552 mußte ihm Hieronymus alle Münzen registrieren und in Heidelberg in eigenen Gehäusen unterbringen. Im Jahre 1553 sandte Ott Heinrich Truhen an Hieronymus zum Einordnen neuer Münzen und Medaillen. Dieser klagte, daß er nur langsam mit dem Registrieren vorwärts komme, „dan der nomismaten sehr vil seind". (Orig.)

Unter der gleichen Aktenmasse (ungeordnet):

Apollonia Metzlerin an ihren Schwager Adam Culman, kurfürstl. Rechenschreiber in Heidelberg. Weißenburg, 31. Mai 1551.

Laut Schreiben Ott Heinrichs (Baden-Baden, 23. Mai 1551) soll sie ihm die Antiquitäten ihres verstorbenen Mannes überlassen, „so ich von Friederichen Sumerer, meinem lieben hauswürt seligen her erhalten". Sie will dieselben nicht hergeben, wohl jedoch abgießen lassen.

Johann von Stockheim, kurmainzischer Marschall an Ott Heinrich, 11. Mai 1551. Es sei wahr, daß sein Herr „vielerley alter haidnischer

kaiserlicher pfening und dergleichen antiquiteten bei einander haben solte", und dieser werde sie ihm recht gerne überlassen.

Peter Hock an Ott Heinrich, Landau, 15. September 1551.

Schickt Ott Heinrich antiquitätische Münzen und will ihm auch den „Salpeterer" aus Venedig, „ein feine geschickte person, so von römischem adel", zusenden, der „wissens hat der heimlichen naturen erforschung. . . . Hat yetzund ins werck bracht etliche philosophische sachen, us welchen er will wunderbarliche wasser, oel und aurum potabile machen, vielleicht ainem frommen fürsten damit zu hilf zu kommen."

Ott Heinrich an Hock, Igelheim, 16. September 1551.

Erkundigt sich weiter über den Römer, „welcher in vilerlay künsten als salpetersieden und villeicht auch in der alchimey erfaren ist."

A. Ritter an Ott Heinrich, Stuttgart, 4. Januar 1553.

Korrespondiert wegen Medaillen und griechischen Münzen mit ihm. Macht ihn auf das Münzbuch des Antonius Zantanus in Venedig aufmerksam: „Le imagini con tutti i riversi trovati et le vite degli imperatori tratte dalle medaglie et dalle historie degli antichi (1548)." Vgl. die Bibl. Ott Heinrichs Nr. 10. Ott Heinrich teilt ihm mit, daß er das Buch bereits besitze.

Dr. Hans Kraus, württemb. Rat an Ott Heinrich, Tübingen, 14. Januar 1553.

Durch den Sekretär Andreas Rütter hatte Ott Heinrich am 17. Dezember 1552 ihn „um alte antiquiteische pfening von alten kaysern" angegangen. „Hab ich bei ermeltem Andreas Rüttern angesucht, welcher mir beiverwart verbutschiert lädlin samt beiligendem, underthenigem schreiben zugeschickt." Der Meister Sebastian Ebinger hat ebenfalls Antiquitäten.

Ott Heinrich an Hans Kraus, Neuburg, 21. Januar 1553. Dankt ihm, soll bei Ebinger um die Altertümer anhalten.

Verguerius (? unleserlich) an Ott Heinrich, circa 1553.

Dr. Adolf Occo hat ihm die „zwei alten pfenning" gegeben, welche Ott Heinrich abgießen lassen will. Occo hält nicht viel vom Abguß und will ihm die Münzen überlassen, „nemblich den Caesarem Caium Poscennium für 3 ducaten und den trierischen ducaten für 2 gl. Volgents wann E. f. gn. gern alte munz hat, so hat er mir auch die doplter und ainfach ducaten, deren in summa 9 seien, E. f. gn. zuzustellen, überlüfert, die hat E. f. gn. hiermit zu empfahen. Zum dritten hat Er, Dr. Adolf auch drei abgoßen bilder, nemlich ain M. Brutum, M. T. Ciceronem und ain Neronem, je ain stück für 1 gl., item ain großen corpus on hendt und fueß auch umb 1 gl."

Dabei liegt ein Zettel mit dem Verzeichnis der Personen, an welche wegen „antiquiteten" geschrieben werden soll: Peter Hock in Landau, Andreas Ritter in Stuttgart, Thomas Obrecht in Straßburg, Philipp Marcart in Worms.

Nr. 3.

(Antiquitäten und Münzen.)

München, Reichsarch. Pfalz-Neuburg Nr. 2 (unpaginierter Aktenband).

Ott Heinrich an Christof Arnold, Heidelberg, 10. September 1551.

„Es hat uns gegenwertiger des hochgebornen fürsten unsers fr. lieben vetters, des churfürsten von Sachsen diner Joachim von Gerstorf neben deiner undertenigen dinstzuembietung angezaigt, wie er in der erblichen tailungshandlung weiland des hochgebornen fürsten unsers fr. lieben vetters, marggrafens Johans Albrecht seliger gedechtnus verlassung belangend gebraucht worden und ime derhalben, sovil S. L. antiquitet, so von den erben etwas ringschetzig geacht, betreff, wol bewist, auch der hoffnung und erbutig sei, so wir zu dergleichen dingen begird tragen, uns dieselben zu erlangen etwas fruchtbars auszurichten, wie uns dan zu geschehen gar nit zweifelt."

ib. Ott Heinrich an den Kurfürsten von Sachsen, Heidelberg, 10. September 1551.

„Wir haben auch angeregter E. L. diner ettlicher antiquitet halben, so weiland der hochgeboren fürst, unser fr. lieber vetter, marggraf Hans Albrecht von Brandenburg seliger gedechtnus verlassen hat, an E. L. ze bringen bevelch geben, wie Sy von ime müntlich vernemen werden, fruntlichs vleiß bittendt, dies orts sovil zu befurdern, damit uns diesselben antiquitet gegen erlegung des werdts, darin sy sind, zu handen kommen mögen."

ib. Christof Arnold an Ott Heinrich, Eilenburg, 14. Oktober 1551.

„Nachdem in disen tagen des jungen hern von Onsbach rete bei s. churf. gn. gewesen, also het s. churf. gn. dieselben der antiquitetischen müntz halben mit fleiß angesprochen. Darauf sy sich erboten, sy wollten sich in erwegung solcher s. churf. gn. fürbitt gegen E. f. g., doch das sy inen derhalb schreiben sollen, willferig beweisen, darumb mag E. f. gn. inen darumb schreiben."

ib. Ott Heinrich an Christof Arnold, Heidelberg, 27. Oktober 1551.

Dankt ihm für seine Bemühungen, teilt ihm mit, daß er an den Statthalter und die Räte nach Ansbach geschrieben.

ib. Ott Heinrich an den Statthalter und Räte in Onolsbach, 27. Oktober 1551.

„Als wir hievoriger zeit vernommen, das weiland der hochgeborn fürst, unser fr. lieber vetter marggraf Johann Albrecht zu Brandenburg seliger gedechtnus etliche in zimblicher anzal guldine und silberine antiquitische müntz von seinem lieb hern vettern, dem ertzbischof zu Maintz ererbt und nun S. L. in got verschaidens halb auch hinder sich verlassen hab, dabei auch bericht, das dieselben von S. L. erben über ir gewicht und gehalt etwas ringschetzig geacht worden, das wir demnach als zu dergleichen antiquitet sondere begird tragend, bewegt worden sind, den hochgebornen fürsten unsern fr. lieben vettern, den churfürsten zu Sachsen derwegen fruntlich zu ersuchen und zu bitten, wie wir dan auch von S. L., als ir sonder zweifl schon vernomen habt oder werdt, fruntliche willfarung und förderung verstanden haben . . . . , so ist dem gnedigen vertrauen nach, so wir zu euch tragen, unser gnediges beger, ir wellet uns solche antiquitet umb die bezalung ires werdts widerfaren und ytz bei aim aignen eurm diner auf unsern costen hierher schicken, auch dabei anzaigen lassen, wie ir dieselben anslagt."

Im gleichen Aktenband Pfalz-Neuburg Nr. 2:

Ott Heinrich an Graf Georg, Heidelberg, 16. Juli 1551.

„Wir haben E. L. schreiben des datum den 4. juni sambt aim brief an unsern rat und diner Christoffen Landschaden, den wir ime zu seiner ankonft aus der obern Pfaltz behenden wellen, gestern empfangen, aber kain antiquitetische müntz, deren wir begert und davon E. L. meldung thun, dabei gefunden, sondern sind derselben unserm vorigen begern noch gewertig."

Nr. 4.

München, Hausarchiv, Pfalz-Neuburg, Schlösser und Schatzakten.
(Mit Auswahl des Wichtigeren.)

„Sub pausachen":

„Seint drei fisierung gerissen etlicher pögen und seulen, steht aber nit wo oder wartzu, ist die lest durch Hans Knotz gerissen."

„Hans Puhels schreiners zu Neuburg visirung des defelwercks an der mauer in der großen gemalten stuben uber dem tor."

„Seint drei visierung zu dem prunnen zu Neuburg im schloß gehörig durch Mangen stainhauer gerissen" (Die Zeichnungen des Brunnens und der Brüstung liegen dabei).

„Ist ein verdingzettel, wie man mit maister Wolfgang Thorman schlossern von Freising etlicher thürn halb mit schloßen, pendern, handthaben und anderer zugehör hie im schloß zu Neuburg gedingt hat, wird im je für ein tür vierthalb gulden verdingt. Neuburg, montag nach praesent. Mariae, 1528."

„Item ein verdingzettel wie Sebolt Hirder mit maister Pangratz Lebenwolf rotschmit zu Nurenberg eins brunnen halb in das vollbad zu Neuburg gedingt hat, macht im für den centen 19 gl. und soll über 8 centen nit schwer werden. Item mer für 13 stück, so in gemeltes bad an die meur gehen, dardurch das wasser sprützt, je für eins 2 gl. Montag nach quadragesima 1535."

Verzeichnis der Werkzeuge, welche Hans Knotz durch Ott Heinrich geliefert wurden. Neuburg, Freitag nach Dreikönig 1538.

Die Werkleute von Augsburg, Ulm, Landshut, Regensburg und Ingolstadt sind auf Ott Heinrichs Wunsch in Neuburg zusammen gekommen „als Ir. f. gn. entschlossen gewest in der Au oberhalb Prentals die Thonaw abzegraben und unden am berg, nachdem sy hievor desselben orts auch furgerunnen, herab fueren und bringen ze lassen". Hofmeister Georg von Heideck, der Vogt und Baumeister Hans Häckl tragen den berufenen Sachverständigen den Plan vor. Diese beschlossen einen Graben ausstechen zu lassen „im eingang 200 schuech und im ausgang der Thonaw 130 schuech weit und an der tiefe bis auf das lebendig wasser". Veranschlagung der Kosten auf 1600 gl. Neuburg, 5. April 1539.

Heinrich VIII. von England bedankt sich bei Ott Heinrich „der uberschickten visirung einer newen kriegsvestung, welche maister Paulus Behaim, Ir. f. gn. baumeister praesentirt". Er entläßt Behaim wieder nach Neuburg. Greenwich, 13. Juni 1541.

Johann Rutland und Sebolt Hirder „pixenmeister" übernehmen die Lieferung von 3000 Landsknechtspießen, 25. Mai 1542.

„Ist ein copi wie die hofcappel alhie zu Neuburg Hansen Pockspergern, maler von Saltzburg zu malen angedingt worden durch Hertzog Otthainrichen umb 250 gl. und ein eercleid, doch soll der maler die farben auf sein costen darlegen. Neuburg, 6. Juli 1543."

„Ist ein bedingszettel wie durch hertzog Otthainrichs baumeister Jeremien Wagner mit Jörgen Brew malern zu Augspurg gedingt worden etlicher gemecher und die capell in der Grienaw zu malen, welche all und wie sie gemalt sollen werden, specificirt werden. Wirt im gemacht 200 gl. in müntz und ein somerclaid, die farben soll er selb

geben, aber holtz und bettgewant weil er arbeit, soll im Jr f. gn. geben. Sontag nach Martini 1537."

„Ist ein angeschnitner dingzettel als hertzog Otthainrich Hansen Windbergern, maler von Landshut angedingt hat, das gemel im alten haus in der Grienau zu besseren und wo es noch nit gemalt auf gengen, stiegen und gewelben ungeverlich dem andern gleich ze malen umb 120 gl., die farben soll der maler geben. Neuburg, 28. nov. 1555."

„Seint zwo zettel, was Hans Knotz maurer hertzog Otthainrichen gebaut hat, als:

Den runden bau und den altan daran im 27 jar.

Das jägerhaus und maur umb den garten im 28 jar.

Das bad im graben und den pronnen, die schießhitten und den schnecken um der maur und den gang hinab und den hinderisten durn im graben gewelbt im 29 jar.

Im 30 jar fing man die Grienaw an, ward im furgedingt umb 900 gl., hat 46 gl. daran nachgelassen, ward vollend am liechtmeß abent darnach.

Im 31 jar den wasserturn, ein gadem im closter auf der ebtissin cammer gang auf der mauer und m. gn. fr. stublin, das gewelb in der kirchen.

Im winter darvor den großen keller under dem tor, hat im 200 gl. geben zu graben und zu gewelben.

Im 31 jar ain gaden auf m. gn. frawen cammer.

Im 32 jar hat man den küchenbau angefangen und im 33 vollent. Hertzog Philipps legt den ersten stein.

Im 34 jar hat man den pau under dem tor angefangen und im 38 ward er volent.

Im 37 jar hat man die Grienaw gar vergruntet.

Die pastei beim marstal ist im 35 jar angefangen und im 38 ausgemacht.

Im 37 jar fing man den graben umb das schloß an, die statmaur hat er underfarn.

Der turn beim undern tor gegen Rorenfelt in der Grienaw stehe auf keim pfal und der turn hinder der küchen auch auf keim, das ander sei alles auf pfal vergrundt.

Und hertzog Otthainrich legte den ersten stain, darauf ligt Gold und Silber und 2 angster mit wein under dem eyk gegen dem nidergang der sunnen, so sie umb Johannis ist.

„Er Hans Knotz hab XI jar gedient und 10 kr. zu lohn gehebt und das essen zu hof."

„Ist ein verdingzettel mit Jörgen Wetzl, kupferschmit von Thonawerd, den altan zwischen hertzog Ott Heinrichs gemach und der runden Stuben mit Kupfer zu uberziehen, wirt im fur ein jeden centen newes kupfers 15½ gl. gemacht und den centen altes kupfers soll er umb 3 gl. verarbeiten, soll die cost mit seim gesindt zu hof haben, negel und anders soll im gelivert werden. Neuburg auf Simonis et Jude 1553."

„Ist ein ausgeschnittner verdingzettel, wie hertzog Otthainrich maister Simon Hasen maurer das groß gewelb im newen pau im schloß alhie zu Neuburg abzetragen und wider von newem bestendigklich zu gewölben und zu beschütten allerding auf sein maurers aignen costen, außerhalb das ime aller zeug zur handt gelivert werden soll, angedingt hat. Wirdt im für solche arbeit 450 gl. gemacht, dergestalt das im wochentlich sovil gelt gegeben werde als vil er auf in und seine arbeiter bedarf, 60 gl. sollen ime bleiben bis er das gewölb verdincht und ausgebutzt hat. Neuburg 30 dez. 1554."

„Ist ein bestallung wie hertzog Otthainrich Simon Hasen maurer zu eim werckmaister uber die maurer angenommen hat, wirt die negstvolgenden drei jar steur und wacht frei gehalten, soll zwei hofclaider haben und wann er arbeit, alle wochen ein gulden und die hofliverung zu hof oder die wochen ein halben gulden dafür, gibt im 10 gl. zum aufziehen. Neuburg 30 dez. 1554."

„Seint zwo gleichlautende schriften, wie mit etlichen stainbrechern zu Adnat in Gollinger Landgericht seßhaft von hertzog Otthainrichs wegen gedingt worden, etlich stainwerck von marbel, so nach lengs verzaichnet, ze brechen und ze machen, auch zwischen dato und Georgii des 58 jars gen Hellen an das wasser ze antworten, drift die summa und werdt der verzaichneten stück 905 gl. 30 kr. Actum 26 mai 1557." (Am Rand: „Sindt alle zu dem schloß gen Neuburg gehörig").

Den Vertrag zu dem voranstehenden Regest fand ich unter den ungeordneten Aktenstücken des Münchener Hausarchivs wieder auf unter den Neuburger Beständen „Schlösser und Schatzakten". Er lautet:

„Zu wissen, was maßen des durchleuchtigisten hochgebornen fürsten und herrn, h. Otthainrichen pfaltzgravens bei Rhein 2c. des h. röm. reichs ertztruchsäß und churfürst 2c. unsers gnedigsten herrn hof-, casten- und zolgegenschreiber Leonhardt Claus und Jacob Dreier s. churf. gn.

stainmetz, mit den hernachbenannten Hansen Hofcontzen, Steffanen, Hansen und Petern den Leißen, Andreen Grasmeeger und Clementen Khuenperger allen zu Adnat in Gollinger landgericht seßhaft das geding um die nachfolgend stainwerck von märbl vor und in beisein Blasien Drußlkinds, statrichters zum Hellein getroffen haben. Nemlich so sollen die jetztermelten sechs stainbrecher zu Adnat hochgedachtem unserm gnedigsten herrn dem churfürsten zu seiner churfürstlicher genaden furgenomen paw gen Neuburg machen und zwischen dato und Georgi des schirst konftigen 58 jars gein Hellen an das wasser antwurten wie folgt:" (Ich gebe das Folgende auszugsweise, wörtlich.)

„Benentlich zum thor 2 stück ains ailf schuech lang und zwen schuech in die vierung die lenge von 2 stücken zu machen, costen 22 gl.

Item 6 pogenstück ains 3 schuech lang und 2 schuech in die vierung 18 gl.

Item 4 stück zu dem bosament ains 4 schuech hoch, 3 schuech brait und drithalben schuech dick 16 gl.

Item 4 stück zum gweng ains 11 schuech lang, 2 schuech brait und 1$^1/_2$ schuech dick, die lenge von zwaien stücken zu machen, das werden 8 stück 30 gl. 4 ₰.

Item 4 stück zum kattel[1]) . . . . (Angabe der Größe).

" 4 stück auf die kattel zum gesimbs . . . .

" 4 stück zu dem andern gesimbs auf die kattel . . . .

" zu dem obern gesimbs auf die kattel 4 stück . . . .

" 16 kleine bosament[2]) auf das gesimbs . . . .

" 8 stück auf die bosament under die fenster . . . .

" 4 stück zu sollstücken under die fenster . . . .

" 8 stück zum gewerg zu den fenstern . . . .

" 6 stück zu den bogenstücken zu den fenstern . . . .

" zum gesims auf die fenster 37 schuech lang, die leng mag man machen als viel stück raichen, ain stück 14 zol dick und 20 zol prait, sollen 5 stück sein 6 schuechen und das sibend 7 schuech.

Item 46 schuech lang zum gesimbs uber die tafl . . . .

" 2 stück zu den rollaunen neben die fenster . . . .

" 2 pogenstück zum geheiß zu wapnern (?) . . . .

" 4 stück zum geweng zu den sitzen . . . .

" 2 pogenstück zu den sitzen . . . .

" zum gang 32 seilen aine 3$^1/_2$ schuech hoch . . . .

---

1) Über „kattel" vgl. Grimm, Wörterb. V. 274.

2) Vergl. ib. VII. 2009.

Item das gesimbs, das auf die seil geherdt, 58 schuech lang .... und das undergesimbs under die seil ....

Item marbl pflasterstain 500, deren ainer 2 schuech in die vierung helt 100 gl.

Item zum thurn oder schnecken 14 fenster, 28 geweng ....

„ 14 sollstück .... 160 runde pflasterstain .... 250 driecket zwigkl .... 250 wogket pflasterstain .... 35 marbelstainen tafel ....

Item zu dreien kemin und zum trumeter stuel 6 stück ....

„ 26 stück zu seilen zum drumetter stuel ....

Summa gerechnet und angeschlagen, thuet also die summa gelts, so den obermelten stainbrechern, jetzt underschidlich nach einander erzelt und gesetzt ist, bezalt werden soll 905 gl. 30 kr." Berthold Thenn in Salzburg soll die Auszahlung nach Raten übernehmen. Die erwähnten Steinmetzen müssen innerhalb der angegebenen Frist ihre Arbeiten vollenden bei Haftung ihres Vermögens. Ludwig Alt und Berthold Thenn, kleiner Rat und Bürger in Salzburg, sind die Zeugen der am 26. Mai 1557 abgeschlossenen Verdingung.

Nr. 5.

München, Reichsarchiv, Neuburger Nachträge Nr. 161.
(Auszugsweise, mit wörtlichem Textabdruck.)

a) „Pawmaisters Jörgen Gebharts jarrechnung von liechtmessen anno 35 bis wider auf liechtmessen anno 36.

Item am carfreitag Hansen Praun, glasschmeltzer zu Augspurg fur 5 glastruhen mit scheiben ye aine 12 gl., tut laut zedl 60 gl.

Item eodem die (samstag nach quasimodo) Mangen, stainhauer von fünf seulen samt den kreutzbögen für die küchen des neuen paws zu machen, uber die empfangen 60 gl., 2 gl. mer für zwen casten zu einfassung des prunnens zu Caisacker gemacht 2 gl. bezalet, tut zusammen laut zwayn zedln 4 gl.

Item eodem die (Sontag Quasimodo) dem Amelsperger gethane zerung durch maister Thomas Frueauf, zimmerman von Inglstat bezalt laut zedl 1 gl. 3 ß 4 ₰.

Item sambstags nach vocem jucund. Cristoffen goldtschmid von 600 pawzaichen zu gießen 1 ß 26 ₰.

Jörgen Vollen orglmacher von Nürnberg, so das positif an der großen orgl zu renovirn hergezogen ist .... 2 gl. (Sontag Trinit.)

Item eodem die (18. Mai) Bartlme malergesellen 15 wochenlon, maister Petern, hofmaler gearbeit per 12 kr., bezalt, tut laut zedl 3 gl.

Hans Flicker kupferschmid für ein ofen zu meines gn. h. volbad gemacht 14 gl. 28 ₰.

Praun glasschmeltzer von Augspurg für drei geschmeltzte wappenscheiben in die Grunaw bezalt laut zedl 12 gl. (Freitag nach Oswald).

Mangen Draer stainhauer für 40 runde venster wie sy in dem neuen sloßpaw daselbst steen, mer 7 gefierte fenster mit kreutz . . . . (11 Thüren) 510 gl. (Sontag post Laurent.)

Mangen stainhawer von dreien gesymbsen auf den schnecken im neuen paw gemacht . . . . 4 gl.

Montag nach Lucie Wolfn Teurman slosser von Freising von 59 venstern in neuen paw zu beslagen, ye von aim 1¾ gl., tut laut zedl 103 gl. 1 ℔ 23 ₰.

Item eodem die (Sontag nach Sebast.) Mangen stainhawer von zwaien stainen seulen im neuen baw steend zu hawen und zu setzen bezalt laut zedl 60 gl.

Eodem die (Freitag nach Sebast.) Jobsten Wager und seim son stainmetzen von München den costen so uber die stain seltsams gewechs ins new bad gehörig zu brechen gangen ist 41 gl. 10 kr."

Am Schluß der Baurechnungen dieses Jahres:

„Ausgabe auf den newen paw, sovil maister Hans Knotzens verding antrift laut der wochenregister, hiebei nach lengs . . . . 1121 gl. 2 ℔ 29 ₰."

Die Gesamtausgabe für alle Gebäude 6422 gl. 4 ℔ 6 ₰.

b) „Paumeisters Jörgen Gebharts pawrechnung von liechtmessen anno 1536 bis auf sontag nach corporis Christi desselben jars, wie er ab und Jeremias Wager von München an das pawmeisterambt gestanden ist.

Item eodem die (Sontag nach Valentin) malern von Augspurg von dem tuch an stat ains tafels in der großen stuben im ersten gaden des neuen paws . . . . 18 gl.

Item am samstag nach Mathie Mangen stainhawer vor der ausladung des ersten gadens im neuen paw, drei fenster mit gegoßnen

kreutzpögen von gibs vergwelbt auf sein costen zu gießen und zu machen, bezalt laut zettel 34 gl.

Wolfn Teuerman slosser von Freising abermals an seiner verdingten arbeit bezalt laut zedl 60 gl.

Item mitwoch nach Invocavit dem maler Jörgk für allerlay erkaufte und dargelihne notdurft zur malerei bezalet laut zedl 1 gl. 1 ℔ 2 ₰.

Item eodem die (Sontag Reminiscere) Linhartn slosser von dem großen thor zu hengken 2 gl. und fur arbeit dem hern von Haidegk gemacht 21 kr. bezalt.

Item freitag nach Ostern zwaien stainhauern von München, so von meim gn. h. erfordert worden sind, für zerung hin und wider .... 6 gl.

Item pfintztag nach Cantate maler Jörgen zerung und ausgaben zur malerei gethan, bezalt laut zedl 2 ℔ 23 ₰.

Item pfintztags nach invocavit dem Velten Prew maler fur $3^1/_4$ ℔ plaw per 24 kr., ain ℔ pleiweis per 7 kr., ain ℔ parisrot, tut 23 kr., 1 ℔ spongrün per 11 kr. und 3 ℔ perggrün per 14 kr. bezalt, tut laut zedl 2 gl. 4 ℔ 24 ₰.

Veltin maler von 100 rosen aufs vleißigst zue zuberaiten und zu vergulden, bezalt ye funf per 1 gl., tut laut zedl 20 gl.

Item eodem die (Sontag nach Corp. Christi) maister Jobsen stainmetz zu München abermals costn und zerung uber die stain zum neuen pau gehörig gegangen 10 gl. 80 ₰ und dem kupferschmid daselbs zerung hin und wider bezalt 3 gl., tut laut zedl 13 gl. 2 ℔ 20 ₰."

Am Schluß dieser laufenden Baurechnung:

„Auf den newen paw maister Hansens verding bezalt . . . . summa tut 195 gl. 2 ℔ 1 heller. Summa summarum aller hievor geschribnen ausgab der gebew tut zusammen 1949 gl. 6 ℔ 19 ₰ 1 heller."

Außer diesen Meistern werden sehr oft in beiden Baurechnungen die Schlosser erwähnt: Hans Flicker aus Augsburg, Hans Maurer, Simbrecht, Asmus und Linhart, die Zimmerleute Schauer und Bastl.

Nr. 6.

München, Reichsarchiv, Neub. Kpb. 111 fol. 182.

„Mathesen malers verding das biblisch buch zu figurirn."

„Zu wissen, als der durchl. furst m. gn. h. hertzog Ottheinrich in Nidern und Obern Bairn 2c. maister Mathesen Gerung, maler zu Lauging s. f. gn.

biblisch buch durchaus mit materien und buchstaben zu figurirn wie und wo dann spacium oder ort und end darzu verordent, gesehen wurden, bis auf Johannem apocalipsum umb 60 gl. im alsdan darfür zu geben angedingt, und aber gedachter maister Mathis vermaint, das im umb solch bestimbt summ gelts nit mer dan 67 figurn und etwas bei 200 buchstaben zu machen abgezelt worden und ins verding komen sein sollen, wie er dann dieselben also gemacht bracht, das demnach s. f. gn. mit ime maister Mathesen durch s. f. gn. hausvogt und secretarien Jörgen Widman und Hansen Polner underhandlung pflegen und auf ain neus verdingn lassen hat, wie hernach volgt. Nemlich das ermelter maister Mathes all uberig ungemacht figurn und buchstaben, welcher figurn noch bei 32 und der buchstaben bei 35 sein ungeverlich bis auf berürten Johannem apocalipsum mit höchstem vleiß und nichts mynder dan die vorigen gevertigt sein, zu machen, darzu die leisten in vorigen und yetzigen figurn, desgleichen die buchstaben, bas und zierlicher mit gewechsen und sonst, dan sy ytz gesehen werden, auszustreichen schuldig sein. Dagegen soll hochgedachter m. gn. h. ime zu vorangeregten 60 gl. noch 10 gl., thut zusamen 70 gl. reinisch und ain s. f. gn. hofs winterclaidung, nemblich rock, hosen und wamas geben, wie dann daran s. f. gn. ime maler zu zwayen malen 55 gl. und vermelts claid entrichten und zuestellen lassen hat, und die uberigen 15 gl. zu ververtigung des buchs wie obsteet auch bezalen lassen soll. Und des zu warer urkund sind dies verdings zwo gleichlautend schriften gemacht und auseinandergeschnitten, der yder tail aine ubergenomen hat. Geschehen zu Neuburg am 23 tag des monats decembris anno 1530".

Nr. 7.

München, Hausarchiv. Neuburger Bestände. Schatzakten (ungeordnet).

Darunter:

„Allerlei bestallungen und revers der hofbedienten, räthen, dienern sub duce Ottone Henrico."

„Register etlicher bestallungen und revers, so von Haidelberg anno 1559 herauf kommen:

Jörgen Kotzbegk malers bestandtzetel auf ein jar lang von hertzog Otthainrichen" . . . . Erhält jährlich 25 Gulden. Neuburg, Freitag nach Lucie 1541.

„Alexandern von Suechten bestallung von hertzog Otthainrich .... Er soll auch aus Jr f. gn. kunstbuchern noch andern, damit er umbgehn und under handen haben wirdt, fur ine oder andere ohne Jr f. gn. vorwissen nichts ausschreiben noch verzaichnen, vil weniger dasselb andere sehen noch auszaichen lassen.“ Erhält 30 gl. Weinheim, Sontag Reminiscere 1549.

„Hansen Frangkens malers bestallungsrevers von hertzog Otthainrich .... nemlich das er alles und jedes, was Jr f. gn. ime von kunst oder andern stücken, auch conterfetten und was sonst ansehenlichs ist, zu malen und unter die handt geben werden oder ime durch andere Jr f. gn. bevelch nach angezaigt würdt, seinem besten verstandt nach, fleißig und fürderlich verfertigen und die farben mit guetem fleiß verwaren soll.“ Er empfängt 104 gl. im Jahr. Neuburg, Sontag Lätare 1555.

„Michel Schalers maurer bestallung.“ Wird zum Aufseher über die Arbeiter am Schloß ernannt und darf sonst keine Arbeit übernehmen. Neuburg, 12. Januar 1555.

„Hansen Hartmans werckmeisters uber die zimmerleut bestallungsrevers von hertzog Otthainrich.“ Neuburg, 24. Januar 1555.

Es werden im selben Faszikel noch genannt:

„Bernhart Fiorat bortenwirker“ 1543, „Dietrich Frombholdt goldschmid“, sein Bestallungsrevers zu Neuburg 1553 durch Ott Heinrich ausgestellt.

München, Hausarchiv, Neuburger Akten (zerstreut und ungeordnet).

I. „Registratur des titels handwercksarbeit.“ Darunter: „Ein Verdingzettel, darin Otthainrich maistern Dionisio Roritzen stainmetzen zum Halle etlich thür gericht verdingt.“ Neuburg, Pfingsttag 1537.

II. „Pauregister sontag nach Oswaldi anno 41.“ Interessantes Faszikel über Bauten Ott Heinrichs namentlich auf der Grünau.

III. „Was ich meinem gnedigen herrn hertzog Philipsen (Ott Heinrichs Bruder) ausrichten soll.“ 1545. Darin:

Nr. 15. „Hans Ammann stainmetz zu bezalen und dagegen ain rechnung zu begeren.“

Nr. 19. „Hans stainmetz sein verdienten lon zu geben.“ — Erwähnt werden hier außerdem: Der Schlosser „Contz“, „Peter“ Zimmermann und ein Kupferschmied von Regensburg.

Nr. 8.

Bruchstücke pfälzischer „Gemäldekataloge", im Auszug. München, Hausarchiv (ungeordnet).

„Inventarium über meines gnedigsten herrn schreibstubln zu Neuburg anno 1557."

Unter „gemel".

„Item meins gnedigisten herrn conterfet in ölfarben auf ein tafl gemacht.

Item kay. Mt. conterfet von wasserfarben auf tuch gemacht.

Item die alt hertzogin von München froin Jacoba von ölfarben, auf ain tafl gemacht in einer laden ligend.

Item Joseph und Mariae flucht in Egipten in ain schöne landtschaft von ölfarben auf pirment gemolt und auf ain clain taflen getzogen.

Item die figuren auf ölgetrengktes papir aus dem buch Antoni durchgezaichnet.

Item teufliche gespenst von ölfarben auf ain clains täflin in ain runde gemalt und eingefast."

Dabei „Visirung des gartenaltans.
Visirung von marggraf Joachims ur.
Visirung zu ainer fürsten dapisserei.
Ain visirung ainer ebnen bevestigung."

Reichsarchiv, Pfalz-Neuburger Nachträge. Nr. 213.
(Bilder aus dem Neuburger Schloß, Mitte des XVI. Jahrhunderts.)

„Der pfaltzgraven von Rhein conterfeit.
Mehr eins das gulden flüß antragent a. 1537.
Pfaltzgrave Ludwig churfürst a. 1536.
Pfaltzgrave Ludwig der guetig ohne jarzal.
Pfaltzgrave Ottheinrich churfürst groß conterfeit mit dem spiegel.
Hertzog Wolfgang pfaltzgrave.
Hertzog Philips Ludwig pfaltzgrave 1544 s. f. gn. alter im 29 jar."

Im gleichen Faszikel das Bruchstück eines Gemäldekatalogs aus dem Beginn des XVII. Jahrhunderts.

„In Neuburg im f. schloß sindt nachfolgende conterfet zu finden in der runden stuben":

„Item pfaltzgraf Ott Heinrich und dessen gemahlin fraw Susanna, hertzog in Bairn, Pfaltzgraf Philipps." Ferner die Kurfürsten Friedrich der Siegreiche, Philipp, Ludwig V. und Friedrich II.

München, Hausarchiv Nr. 967.

Im Inventar des Schlosses Neumarkt vom 8. November 1548 treffen wir unter vielen andern folgende Gemälde:

Ein abconterfeiung der stat Jerusalem.

Das schießen zu Haidelberg abconterfait.

Ein conterfeitur der belagerung Wien.

An conterfaiturn so ledig sindt:

Kaiser Maximilian.

Pfaltzgrave Ludwig Churfürst.

Pfaltzgrave Friderich Churfürst.

Der lang baur von Saltzpurg und das zwerglin dabei.

König Ludwig von Hungern.

Die zween türckenzug."

Nr. 9.

Heidelberger Schloßinventar vom Jahre 1584.

München, Hausarchiv, Akt 2408 fol. 1 f.

„Inventarium und verzeichnis, welcher gestalt nach absterben weilandt des durchleuchtigisten hochgebornen fürsten und herrn, herren Ludwigen Pfaltgravens bei Rhein . . . christseligister gedechtnus der auch durchleuchtigist hochgeborn fürst und herr, herr Johann Casimir Pfalntzgrave bei Rhein vormund . . . alle cleinodien, gulden ketten, ring, edelgestein, perlin . . . auch was an bahrem gelt in ch. gemach und gewölben befunden, ersuchen und in Irer f. gn. eignen gegenwertigkeit von dem zehenden bis uf den zweinzigisten Januarii anno 84 beschreiben und durch Wilhelmen vom Hammel goltschmiden aestimiren lassen."

fol. 288 f. „Volgt was in allen gemachen im schloß Haidlberg an bethen, betthgewandt und anderer zugehördt zeit dieser inventarii vorhanden gewesen." [1])

„In dem großen eßahl, 72 creutztisch, 27 benck.

Uf dem großen runden thurm (3 Bettladen, Tische, Bänke, Bettzeug).

In meines gnedigsten churfürsten und herrn gemach, . . . ein gehimmelte bethladen mit eingelegtem holtzwerck.

Vor dem gemach heraußen, . . . (Bettladtruhe).

1) In Klammern fasse ich das wichtigere Mobiliar kurz zusammen. Sonst genauer Abdruck des Originals.

In der cämmerling cammern, . . . item zwei gehimmelte bethladen mit gefirnesten getruckten bappir gemacht, ein truhen mit einem fuß mit laubwerck ausgeschnitten.

In des alten Lenhards gemach neben der chemmerling stuben . . .

In der edeljungen cammern . . .

Im ehrn vor diesen gemach (zwei kupferne Wasserkannen und ein Kreuztisch).

In meiner gnedtigsten frauen gemach . . . (Alabastertisch, 2 Schränke).

In der chammern . . ., drei groȝe schänck von eingelegten holtȝ, darunder 2 zur apodecken und einer zun kleidern gehörig.

Im frawen zimmer und erstlichen in freulen Christinae chammern . . .

In der ersten . . . In der andern . . .

In frewlein Christinae beth . . . In frewlein Christinae stuben . . .

In der frauen zimmer cammern . . .

In der stuben daran . . .

Im ercker stublen neben des freuleins gemach . . . Nota: Dis stüblen hat mein gn. fürstin und fraw innen, ist itȝtmals nicht geoffnet.

Im ehrn vorm frauen zimmer . . .

In Stoffel jungckfrawknechts chammern . . .

Uf dem bodem über dem frawenzimmer . . .

In frauenzimmerknechts chammern uf diesem boden . . .

In der edel oder frawen zimmern jungen chammern darneben . . .

Im mittlern stüblen . . .

Vor der gehirnten stuben neben den mittel stublen . . . (Schränke, Truhen).

In der churfürstin appodecken . . .

In der stuben . . . (Alabastertisch).

Im newen pfaltȝgrave Ludwigs baw.

Im mittelgestöck in der stuben (2 Kreuztische, 2 Bänke).

In der cammern . . .

Im undern gestöck, darinnen itȝt mein gestr. fürst und herrn wonet.

In der stuben . . . (Alabastertisch).

In der chammern gegen des burgkvogts gemach . . . (Bettlade).

In der andern chammern gegen der dienststuben . . . (Bettlade).

In der steinen chammern . . . (5 Bettladen).

In der dienststuben, so mein gn. fürstin und fraw braucht und inhat . . .

In der wechter cammern neben des burgvogts gemach . . . (Bettlade, Kreuztisch).

In des burckvogts gemach in der stuben . . . (Kreuztisch, Schrank).

In der chammern . . . (Bettlade).

Vorm cammin beim ofen (Schrank).

In des chammermeisters gemach in der chammern . . . (Bettlade).

In des hausschneiders stuben . . . , ein tafel, daran die historia Judith gemahlet. Zwen patronen, eins von Abraham, wie er seinen sohn opfern will, das ander wie David zum könig gesalbt wirdt.

In der cammern daran . . . (viel Bettzeug).

In der hauscammern . . .

In der ercferstuben ob der chammermeisterei, so itzt hertzog Friderich p. innen hat . . . (2 Tische mit gedrehten Füßen, ein Schrank, ein Kreuztisch).

In der cammern daran . . .

In der andern cammern darneben . . . hertzog Friderichs beth.

In der nebencammern, darinnen Lenhart lakey liegt . . .

Im gang vor dieser cammern . . . Item ein gemalte lange tafel, darinnen die belegerung des türcken, der stadt Guntz in Ungern contrafect, ein tafel die belegerung Newburgk an der Thonaw.

In der stuben ob der hauscammern . . . Item zwu gemolter dafeln, die ein Mucii Scevolae historia und die ander der groß bauer, ein tafel, darin ein jagen gemaldt, welches der churfürst von Sachsen zu Dorgaw an der Elb gehalten (Kreuztisch, 2 Schränke).

In der cammern darneben . . . (Bettlade).

Im gang neben diser cammern . . . (Kreuztisch).

Uf dem vergläften saal under dem dach

11 dafeln aus dem alten und neuen testament,
1 gemalte tafel von einem hirschjagen,
2 tafeln von der archen Noe,
1 tafel von Jacob leittern,
1 tafel wie könig Herodes die kinder umbringen lassen,
2 tafel von dem verlornen sohn,
1 tafel von der auferstehung Christi mit viel schriften,
1 tafel von den sieben planeten,
1 tafel von den fünf synnen,
4 tafeln von den sieben planeten,
4 tafeln von den vier zeiten des jars,
4 tafeln von dem Hercule,
1 schieß tafel und dann ein creutztisch,
1 vergutterter kirchenstull. (Gesamtes Inventar.)

Uf dem glockenthurn (Kreuztisch in des Türmers Stube).

Ins thürmers chammern . . .

In der chammern bei der glocken (Bettlade).

Wechterchammern . . .

Trabanden chammern uf gemelten thurn . . .

Im keller stublen . . . (Kreuztisch, Bänke).

In des hofkellers cammern gegen dem keller stublen über . . . (Bettlade).

Neben des hofkellers der burgkhuter cammern über der fordern pforten . . .

In der benderknecht chammern zu underst in pfaltzgraf Otthainrichs neuen baw . . . (4 Bettladen, 1 Kreuztisch, 3 Stühle, 2 Bänke).

In dem neuen pfaltzgraf Ottheinrichsbaw.

In understen gemach, in der stuben. Item 1 tisch von allabaster, ist gerings umb mit einer von holtz ingelegten leisten umbfangen und mit vier gedretten stollen oder fueßen (1 Tisch, zwei Bänke).

In der gegibsten chammern . . . ein praun reißbethladen, ein brandtraidel im camin, 1 trisur und 1 mit einer schubladen.

In der schreibstuben daran . . . (Bett, Sessel).

Im kleinen herrn saal neben nechst gemelten gemach . . . Ein großen mit löwen geschnitzten leichter, daran messinger leichter, oben mit vergulten rosen, so vom Neuenmarckt kommen (3 lange Tafeln, kleine Tafel, 4 Tische, 18 Bänke, („leinen bänck"), 7 Stühle).

Im großen neuen gewölbten saal. Ein hohe credentz mit schwartzem schechter uberzogen, zwen großer von biltwerck geschnitzter hoher leichter, jedem mit neun messingen lampen, 6 stöck zum fackeln, 4 almußfaß rodt angestrichen mit der churwappen . . . (lange Tafel, 17 Tische mit gedrehten Stollen, 4 Kreuztische, 21 „leinen" Bänke, 5 einfache Stühle, 32 einfache Bänke).

Im ersten mitteln gemach gegen dem hof über dem gewölbten saal.

In der stuben. Item ein creutz weiß versetzter allabastertisch mit leisten von ingelegten holtz und gedretten fueßen (1 Kreuztisch, 2 gepolsterte Bänke).

In der cammern („reißbettlade" mit vergoldeten Säulen und Schnitzwerk, Truhe als Bettlade zu benützen, Herrenbettlade, 2 Kreuztische, 1 Schiebbettlade, 1 gepolsterte Bank, 1 „heimlicher gemachstuhl").

Im andern gemach dagegen über.

In der stuben (1 Kreuztisch, 1 Tisch mit gedrehten Stollen, 3 einfache Bänke, 1 Fußbank).

In der chammern . . . (1 Bettlade mit eingelegtem Holz, 4 einfachere Bettladen, 1 Schrank).

Im zweiten gemach gegen dem hof zu (Alabastertisch, 1 Kreuztisch, 5 Polsterbänke, 1 Polsterstuhl, 1 einfache Bank).

In der chammern . . . (1 Bettlade mit eingelegter Arbeit, 1 Schrank, 2 Kreuztische, 3 einfachere Betten).

Im gemach gleich dargegen über in der stuben. Ein beschlossener tisch mit 4 ausgeschnittenen fueßen und ingelegten holtz oder leisten (1 Kreuztisch, 1 Bank).

In der cammern daran . . . (4 Bettladen).

Im obern gemach gegen dem hof zur rechten handt als man die hultzern stegen hinufgehet.

In der stuben (2 Kreuztische, 2 Polsterbänke).

In der cammern . . . (1 Bettlade mit Säulen, 1 mit gewundenen Säulen, hölzernem Himmel und Rückbrett von eingelegtem Holz).

Im gemach dagegen über in der stuben (2 Kreuztische, 2 Polsterbänke, 1 Polsterstuhl).

In der chammern . . . (1 Bettlade mit gewundenen Säulen, 3 andere einfacher Art, 1 Schrank).

Im zweiten obern gemach gegen dem hof zu.

In der stuben (2 Kreuztische, 2 Polsterbänke, 1 Schrank).

In der chammern . . . (3 Bettladen, 1 Schrank, 1 Kreuztisch).

Im gemach dagegen über.

In der stuben (2 Kreuztische, 3 Bänke, 1 Polsterstuhl).

In der chammern . . . (4 Bettladen, 1 Schrank, 1 Tisch, 3 Polsterbänke).

In der obersten cammern des neuen baus uf der seiten des glesern sahls zu. Item ein große alte bethladt, das hauptbrett mit geschnittenen bilten, darinnen die jarzal 42 (1 einfache Bettlade, 1 neue Spannbettlade, 1 Kreuztisch, 1 Polsterbank, 1 einfache Bank und Bettzeug).

In der cammern dagegen über (4 Bettladen, 1 Kreuztisch, 1 Polsterbank).

In der dritten chammern gegen der faußen (4 Bettladen, 1 Kreuztisch, 2 einfache Bänke).

In der vierten chammern doselbsten (2 Bettladen, 1 Kreuztisch, 1 einfache Bank).

Zu oberst under dem dach in diesem gybel: Item ein klein reißbethledten und sonsten viel alt gerumpel, so nicht zu verzeichnen.

Im andern giebel gegen hertzog Johann Casimiri gemach zur rechten handt in der fordern cammer (2 Bettladen, 1 Kreuztisch, 1 einfache Bank).

In der chammern dagegen über (1 leere Bettlade, 1 Kreuztisch, 1 einfache Bank).

In meines gestr. Fürsten und herrn hertzog Johann Casimirn rüstcammern (3 Bettladen, 1 Kreuztisch, 1 Polsterstuhl, 3 Bänke).

In der chammern darneben (nichts).

In meines gn. f. und herrn hertzog Johann Casimirs pfaltzgrafens gemach.

In der stuben (Tisch mit gedrehten Stollen, beschlagener Tresor, 2 Polsterbänke, 1 Polsterstuhl).

In der chammern . . . (Bettlade).

In schreibstublen . . . (2 Schränke, 1 Kreuztisch).

Vor obgemelten gemach. Nota: Die drei beschlossene schenck, so aldo gestanden, seindt in dem königs sahl ufgeschlagen worden.

In der cammern vorgemeltem gemach über (1 Bettlade, 1 Kreuztisch, 2 einfache Bänke).

In der chammern ob des hertzogen gemach (nichts).

In gemach ober der hofrichter stuben. In der stuben . . . In der chammern daran . . .

In der laquayen chammern gegen diesen gemach über . . .

In der hofrichter stuben . . . (5 Kreuztische, 6 Polsterbänke, 2 Polsterstühle).

In der chammern gegen dieser stuben über (nichts).

Zu underst im thurn bei der hauschammern haben die trabanden innen . . .

In gemächern über der küchen, backhaus und sonsten doselbsten herumber.

In der mundköch stuben . . . ein altes marmorsteines tischlein (Bettlade, 3 Kreuztische).

In reingraf Albrechts gemach, in der stuben . . . In der cammern . . .

In der cammern über der küchen . . . (2 Bettladen).

Uf dem ganz uber dem neuen zehrgademer der faußen zu, der jungen köch cammern . . . (8 Bettladen).

In des ufdregers chammern bei dem zug . . .

Dagegen über in der wechter chammern . . . (Bettlade, 1 Kreuztisch).

In der mundköch cammern . . . (4 Bettladen, 1 Kreuztisch).

Ins haushofmeisters gemach über dem backhaus.

In der stuben (2 Kreuztische, 1 alter Schrank).

In der chammern . . . ein gefirnster schranck mit 4 thüren und 4 schubladen mit usgeschnittenen lawberg.

In des küchenschreibers stuben . . .

In der chammern . . .

In der köch eßstuben . . . (4 Kreuztische, 6 Bänke).

In der chammern . . .

In der backstuben . . . (2 Kreuztische, viel Bäckergerät).

In des backmeisters chammern . . .

In des beckerknecht cammern . . . (3 Bettladen).

In der cammern neben der obern schneidereistuben . . . (2 Bettladen).

Vor der obern stuben im gang (6 alte Truhen).

In der schneider chammern gegen der undern stuben über . . . (9 Bettladen, 5 Leuchter, 3 Truhen).

In der undern stuben, der schneiderei . . . (1 Kreuztisch). In der cammern daran . . . (1 Tisch, 6 Truhen).

Im münchs gemach neben dem küllporonnen (1 Kreuztisch, 4 Bänke).

In der chammern . . .

In der sielber chammern . . . (Schrank, Bettzeug).

Ins königs sahl ob der sielber chammern (4 Kreuztische, 2 Kleiderschränke, „ein gemalte tafeln").

Im gemach gegen des königs sahl uber. In der stuben . . . (1 Alabastertisch, 1 Tisch mit geschnitzten Füßen).

In der chammern neben gedachter stuben . . . (Bettladen, 1 Schrank).

Ins königs sahl im hindern gemach gegen der thüren.

In der stuben: Item ein beschlossener tisch neben herumber mit geschnitzten mennlen mit 4 fueßen und lewen köpfen (1 Alabastertisch, 2 Kreuztische, 2 Polsterbänke, 1 Polsterstuhl).

In der chammern daran . . . (Bettladen verschiedener Art, 1 Schrank).

Im gemach gleich gegen diesen über, meines gestr. hern gemach zu. In der stuben (2 Tische aus Marmor und Alabaster mit Leisten von eingelegtem Holz, 3 Polsterstühle, „ein trisur mit geschnitzten biltwerck").

In der cammern daran . . . (Bettlade).

In küchlin gegen vorgemelter stuben über (Wassereimer).

Im obern gestock zu endt des schneckens zur lincken handt. Im stublen . . . (2 Kreuztische). In der chammern . . . (2 Bettladen).

In der chammern gegen nechst gemelter hinüber . . . Sunsten hat die musica gemelte chammer innen gehabt.

In der cammern bei dem zug . . . (5 leere Bettladen).

Im gang zur rechten handt, da die schreiber etwan innen gewesen. In der stuben . . . (2 Tische). In der chamer . . . (Bettladen).

In den zweien chammern gegen nechst gemelter stuben und chammern hinüber. In der ersten chammern . . . (3 alte Bettladen). In der andern chammern . . . (2 Bettladen).

Under dem dach uf dem federbodem . . . (viel Decken, Bettladen und Bettzeug, „ein gegutterte bethladen, ist hertzog Friderich gewesen").

Ob der rath stuben. In der stuben gegen dem hof heraus zu. Nota: Hierinnen hat Pfaltz den truckzeug zur müntz gehörig.

In der andern stuben neben dieser (3 Tische, 3 Bänke, 1 Stuhl).

In der chammern bei nechst gemelter stuben über, dem plaichgarten zu . . . (Bettladen).

In der chammern hart neben dieser (1 Tisch, 2 Bänke, „1 brandtraitel").

In der cammer cantzley . . . (5 Tische, 4 Polsterstühle, 1 Schrank).

In der cammern darneben . . . (Bettladen, 2 Tische, 1 Registraturschrank).

In der andern stuben zur rechten handt, gegen dieser hinüber . . . (1 Tisch, 2 Bänke, Bettlade).

Item in der chammern . . . (Bett).

In meines genedtigsten herrn eßahl (13 Tische, 5 Tafeln, 15 Polsterbänke, 14 Polsterstühle), „zwei allmusenfaß, ein lange tafel an der wandt, daruf die stadt Haidlberg gemahlet, ein tafel, daruf das schießen, so im sehegarten gehalten worden, abgemahlet, ein hirschgeweih uf ein tafel gemahlet mit Pfaltz wappen an der wandt, 13 schwarz schechterer vorhänge vor den fenstern, 2 kupferne kühlkessel."

„Unden im weschhaus bei dem schnecken . . . (Waschgerät).

Im badt . . . (2 Betten, 1 Tisch).

In meines gn. h. badt, so hiebevoren nicht geöffnet worden . . . (viele Badzuber).

Ins weschmeisters gemach, in der stuben . . . (Bett). In der chammern daran . . . Vor der stuben . . . (Küchengeräte). In der weschmagdt cammern . . .

Uf dem undern brückenthurn, uf der mauern, neben dem gang.

In der lackeyen chammern . . .

In des zeugwarten gemach, in der stuben . . . (Ofen). In der cammern . . .

In der trabanten cammern uf gemelten thurn . . . (3 Betten).

Im wechter stüblen . . .

In des einen wechters cammern . . .

Im pforten stüblen am brückenthor (1 Tisch).

In des pförtners cammern . . . (Bett).

In der andern trabanten chammern . . .

Im ern vor der chammern (1 Truhe und Tisch).

In Schmidthansen liechtermachers gemach . . . (Schmelzkessel, Bett).

Uf dem alten bandthaus vorm thor. Ins glesers gemach, in der stuben . . . (2 Tische, Werkzeuge). In der chammern . . . (Bett).

In des wagners stuben und chammern . . . (viele Werkzeuge, Bett).

Ins zimmermans werckstadel . . . (Werckzeuge).

Ins schreiners gemach . . . (Werckzeuge).

Im garten uf der schütt ins wasserbrenners gemach . . . (Kessel, Werkzeuge).

Uf dem newen brewlen . . . 18 gemalter wappen klein und groß, ein hültzen und verglast haus mit 2 schubladen, darinnen ein silbern und zum teil vergült brobierwegle, ein schwarz kiesten, darinnen allerhandt beschriebene und getruckte büecher zur alchimisterei, ein groß vergulte bibel D. Martini Luttheri, ein reformirt teusch apoteckenbuch durch Walterum Riff Dr. zu Straßpurg, ein new kraiterbuch D. Petri Andreä Mathioli, ein kreuterbuch D. Eucharii Rößlins, ein artzenneibuch Christophori Wirsings, ein illuminirt herbarium Loimerii, ein thierbuch Michel Horres, ein destilierbuch Hieronimi Braunschweigers, ein wundtartzenneibuch Dr. Georg Zechendorfers, ein geistlich kreiterbuch Wilhelmi Zarttneri.

Oben uf dem bodem . . . (Gegenstände für Alchymie, Phiolen, Erz).

Uf dem neuen altan in plaichgarten . . . zwu tafeln niderlendischen gemehls von zweien hochzeiten, 25 täfelin pfaltzgraven und pfaltzgravin contrafetten, 16 täfelin niderlendischer grafen und hern contrafehe (18 Tische, 2 lange Tafeln, 15 Polsterbänke, 31 einfache Bänke, 1 Almosenfaß).

In Philipsen des pförtners gemach am eisern thor . . .

In viechhaus in der undern stuben . . . (Tisch, Bett).

In der cammern daran . . .

In der undern cammern . . .

In der obern stuben, darinnen der seidenstücker wondt . . .

Ins weidtmans stuben und cammern uf dem ochsen stall . . .

In des eselknechts cammern dargegen uber . . .

In der hundtsjungen cammern bei der brennhütten . . .

Hernach volgen die inventaria über dasjenige, was in der stadt Haidlberg in Pfaltz heusern an hausrath, bethgewandt und anderm befunden worden. . . ."

Nr. 9 a.

Inventar des Geschützes und der Rüstungen (ib. fol. 208).

„Erstlichs unden im zeughaus (Geschütze und Munition).

In dem verschlossenen thurn unden in dem gewölbe (Schwefel, Pech, Kugeln).

Uf dem mitlern boden im zeughaus (ebenso).

In dem nebenpulvercammerlin (Kugeln).

In der hackencammern uf dem mitlern boden (Büchsen und Spieße).

In der rüstcammern uf dem mitlern boden (Kriegswerkzeuge).

Uf dem obern bodem (ebenso).

Uf dem pulver thurn (Schwefel, Pulver).

In dem salpeterthurn (Salpeter).

Uf der dicken mauern hinder der schneiderei (Geschütze).

Uf dem brücken thurn bei der uhrn (desgleichen).

Unden im thurn in der trabanten cammern (desgl.).

Im großen runden dicken thurn zu oberst im sahl (desgl.).

Uf dem zweiten darras underm sahl (desgl.).

Uf dem dritten darras (desgl.).

Uf dem vierten darras (desgl.).

Uf dem understen darras (desgl.)."

Sonst werden noch als Räumlichkeiten im Rayon des Schlosses genannt: „die silbercammer", in der Silber und andere Metalle untergebracht waren und „die hauscammer" als Aufbewahrungsort für Tücher und Linnen (ib. fol. 66).

Nr. 9b.

Tapeten auf dem Heidelberger Schloß im Jahre 1584.

München. Hausarchiv. Akt 2408, fol. 239—87.

„Volgt die Tapezerei, so dieser zeit in gemeltem schloß Haidelberg vorhanden gewesen in der ordnung nach einander gehent auch also zusammen ghörig.“

„Erstlich neun stück dapezerei, wie Joseph verkauft wurt. Hat hertzog Ottheinrich kauft . . . (Aufzählung mit Inhaltsangabe und Größe jedes einzelnen Stückes).

Item zehen stück von der historien Abrahams, auch von pfaltzgraf Ottheinrichen erkauft“ . . . (wie vorher).

Item zway großer stück, deren jedes 15 schuh hoch und 16 brait, in dem einen pfaltzgraf Otheinrichs churfürsten seliger gedechtnus contrafet in der churcappen sitzent und den reichsapfel haltent mit der chur wappen, sonsten in baiden stücken höchst gedachts churfürsten anchen und herkommen.

Item neun großer und zwei cleiner stück, die historia von Tobia . . . (Beschreibung).

Item zwei cleiner stück dapezereien unbekannter historien, gehören zu den obigen neun stücken, jedes 7 schuh brait und 10 hoch.

Item sechs großer stück, wirt Josephs traum gnant . . .

Item sechs großer stück von allerhandt kriegsrüstung und streiten unbekannter historien, ist hievor Ruben gnant worden.

Item ein gewürckts tuch von der belagerung Nanstals des schloß, hat pfaltzgraf Ludwig churfürst machen lassen.

Item noch zwei stück, werden gemeinlich darzu ufgeschlagen, auch von einer belagerung, ist etwas alt geschaffener dan das nechst obig.

Item vier stück von heidnischen und weltschen historien und gelben weltschen schriften uf roten bödamen in ein gemach zu brauchen.

Item acht stück mit bairischen wappen mit dem gulden flüß und allerhant jagwerck, darunder ains, das Neckerjagen zu Heidelberg.

Item acht stück von der berufung oder sendung Moyses in Egipten als gott die kinder Israel ausfüren wollen.

Item sechs stück, die verlorne zeit genant, alles von laubwerck und inmitten runde scheiben, darinnen die verlorne zeit.

Item sechs hoher stück in einem gemach zu gebrauchen, der bronnen gnant, hat jeglich stück inmitten ein gewürckten bronnen, sonsten laubwerck, rosen und gethier.

Item drei alter großer gewürckter stück in ein gemach zu gebrauchen, historia Davids.

Item zwei alter großer stück in ein gemach zu gebrauchen, das erste von eim bernjagen mit großem bildtwerck, das ander der schweinhatz.

Item vier großer stück von frembden historien in ein gemach zu gebrauchen, das erst wie man ein schacht spielt, das ander, wie man ein wilden man gefangen bringt und mit ein bronnen, das drit, wie ein kurisser mit einem lewen streit, das viert, wie einer in ein verschlossen frauenzimmer will steigen und über die laiter abfelt.

Item ein schön groß stück von golt und seiden gewürckt von kayser Trajano, wie er seinen sohn will richten lassen, 11 schuch hoch und 8 brait mit bloem schechter gefütert. (Am Rand: „Dis stück ist bei der hochzeit etlicher maß verbrennt worden".)

Item siben stück schlechter niderlendischer arbeit von großem bildt, laub und waidwerck, federspiel, gevögels und geblüm.

Item vier stück niderlendischer arbeit von bildtwerck.

Item 31 alter stück tapezereien, welche sehr alt und zerbrochen, sint nicht mehr zu gebrauchen."

Nachdem noch eine Reihe weniger wertvoller Hautelissen verzeichnet sind aus den ältern Beständen, folgen die neuerdings erworbenen Stücke:

„An neuwen dapezereien:

Item 14 stück vom kayser Augusto (zusammen 450 brabant. Ellen).

Item 8 stück dapezereien alter römischer historien (225 brabant. Ellen).

Item ein stück gar new gewoben, wie Elias von einer wittibin wasser und brot begert.

Item ein clein geviert stück new dapezerei, darinnen hertzog Hans Friderich zu Sachsen contrafet.

Item ein new stück, die belegerung Leyden in Hollandt". Folgt noch eine Reihe weiterer Gobelins.

„Volgen hernach die rücktücher:

Item 9 stück rücktücher von großem Laubwerck, hat pfaltzgraf Ottheinrich churfürst machen lassen, ist in jedem inmitten der chur wappen mit dreien helmen alle in einer höhe.

Item 13 stück rücktücher mit bairischen wappen und allerlay jagwerck, kommen von pfaltzgraf Friderich alle in einer höhe.

Item 7 rücktücher von dem königlichen traum Parisdis und zerstörung Troja der statt.

Item 3 stück dücher vom verlornen sohn.

Item 3 stück dapezereien zu simsdüchern, hat dapezierer Paul Rubents zu hertzog Johann Casimirs hochzeit gemacht.[1])

Item 7 stück großer dapezereien mit historien von Bacho, darunder eins, hat zur linken ein badt, zur rechten zween gewapneter menner, so mit einander kempfen.

Item ein großer neuer uffschlag sambt angehengtem rücktuch von golt, silber und seiden gewürckt, oben der himmel, wie Abraham seinen sohn opfern will, das rücktuch, wie Cain seinen bruder Abel erschlecht."

Außer diesen Stücken ist noch eine Reihe namentlich niederländischer Arbeiten aufgeführt, nicht wenige waren auf Ott Heinrichs Bestellungen hauptsächlich in den Jahren 1556—1559 angefertigt worden.

Nr. 10.

Aus der Privatbibliothek Ott Heinrichs nach dem Stand von 1559.[2])

München, Reichsarchiv, Pfalz-Neuburg A. VIII Nr. 3 (Saal XXV).

Inventarium uber weilend pfaltzgraf Otthainrichs churfürstens hochloblichster gedechtnus camerlibrorey, sovil von derselben meim gnedigen fursten und herren hertzog Wolfgangen pfaltzgraven zu Haidelberg zu tail und gein Neuburg gefurt worden ist. Von neuem beschriben, 1 decembris ao. 1566.

Verzaichnus der buecher, schriften und antiquiteten, so meim genedigen fürsten und herrn hertzog Wolfgangen pfaltzgraven von hertzog Otthainrichs pfaltzgravens churfurstens &c. hochloblichster gedechtnus verlassung, zue Haydelberg zugestellet und herauf gehn Newburg gefuert worden seindt.

Theologica.

Ain geschribens exemplar der auslegung uber die Offenbarung Johannis Apocalypsis anfengklich durch D. Sebastian Mair in latein geschrieben und darnach durch M. Laurentium Agricolam verteutscht, mit zugethonen ge-

---

1) Von diesem Meister heißt es 1567 im Dienerbuch Friedrichs III., Karlsruhe, G.-L.-Archiv. Pfalz, Kopialb. 986 fol. 65. „Paul Rubentz ist zu einem würcker und tapezierer ufgenommen und bestellt worden, sein besoldung ist 24 gl., 2 ohm weins und 10 malter korns und zwei cleidt. Sein jahr geet ane den ersten may 1567."

2) Ich drucke fast nur Büchertitel ab, die zur Kunst in näherer Beziehung stehen.

truckten figuren, welcher geschnittne hiltzene form pfaltzgraf Friderich churfürst bezalt und bei handen hat, in bretter, mit weißem leder uberzogen, eingebunden.

Psalter durch Johann Bugenhag und Marthin Butzer verclert und verteutscht, getruckt zue Basel ao. 26, in bretter mit praunem samat uberzogen, gebunden mit silber beschlagen und uf dem schnit vergult und vor dem anfang hertzog Otthainrichs pfaltzgravens wappen, auch die erst figur und alle versal illuminirt.

Ain hebraysch uf pirgament geschribens buech, zum thail illuminiert, mit goldt verhöcht, in bretter gebunden und mit rotem leder uberzogen, mit vier clausurn, daran geschlagen, durch pfaltzgraf Otthainrich gekauft von aim juden von Rom ao. 55.

Biblische historien von kupferstichen getruckt, sambt vorgehender concordantzen alts und newes testaments, in pappen gebunden und rotem leder uberzogen.

Vom tempel des herrn, ain kurtzer auszug, aus der großen declaration und beschreibung des tempels, durch Adam Reisner ao. 55 geschriben mit illuminierten figuren geziert, in pappen, mit braunem leder uberzogen und außen ain wenig mit goldt geziert.

Bessarion teutsch, von dem sacrament der eucharisti und mit was worten der leib Christi verricht werde, durch doctor Caspar Hedio zue ehrn pfaltzgraf Otthainrichen vertiert ao. 49.

Ain alte geschribne weissagung, mit gemahlten figurn, vom anthechrist.

Hippolyti pont. Ro. in divi Johannis Apocalypsim commentarius, griechisch uf pirgament geschriben, durch Frobenium zue Basel, pfaltzgraf Otthainrichen pro antiquitate geschenckt, in bretter, mit weißem Leder uberzogen, gebunden.

Passionale mit alten etlich hundert jar alt und newen schönen illuminierten figurn, durch pfaltzgraf Otthainrichen von Veiten Stossen zue Nürmberg im 33 jar erkauft, uf pirgament geschriben, mit schwarzem sammat uberzogen und mit siiber und vergulten clausurn beschlagen.

Ordinatio evangeliorum, ain alts uf pirgament geschribens buech, pfaltzgraf Otthainrichen, durch M. Hans Leben geschenckt ao. 49, in bretter gebunden, oben darauf ain helfenbaines Salvatorbildnus und neben herumb mit vergulten kupfer geziert.

Trostschrift durch D. Caspar Hedio an pfaltzgraf Otthainrichen gestelt ao. 46 und getruckt zu Nürmberg.

Alle epistel Pauli, Petri, Johannis, Jacobi und Judae uf pirgamen geschriben und versal sambt den anfängen illuminiert, in bretter gebunden, mit schwartzem sammat überzogen, uf dem schnit vergult und mit zwue silbern clausurn beschlagen.

Ain auf pirment geschriben teutsches betbuech, dabei die erst epistel Pauli zun Römern, item die erst epistel Petri, auslegung der zehen gebot, des glaubens und Vatter Unsers mit illuminierten figuren und versaln, in bretter, mit schwartzem samat uberzogen, gebunden und mit messin clausurn.

Liber sacrosancti Evangelii de Jhesu Christo cum reliquis, in Sirischer sprach und buechstaben gedruckt und pfaltzgraf Otthainrichen churfursten per Johannem Albertum Vidmanstadium geschenckt.

Vom zorn und der guete gottes, Caspar Huberinus, getruckt zue Augspurg ao. 40 illuminiert.

Jhesus Sirach getruckt zue Augspurg ao. 37 auch illuminiert.

Der seelen ertznei durch Urbanum Regium gestellt, getruckt zue Nurmberg ao. 40. auch illuminiert, in pappen gebunden mit schwarzem sammat uberzogen.

Hertzog Otthainrichs alt betbuch ao. 20 uf pirgament geschriben, in pappen gebunden, mit schwartzem sammat uberzogen.

Das buech Johannis Apocalypsis teutsch mit goldt uf pirgament geschriben.

Sambt des bapst Onorvider confirmation über der Franciscaner und Mindern brueder ordes regel, auch Francisci testament, im anfang ain illuminierte figur und am end ain wappen. — New und alt Osterreich, in bretter gebunden mit weißem leder uberzogen und uf beeden seiten zwo messene tafel mit erhabnen bildnussen und eingesenckter schrift auch zwo messen clausurn beschlagen, darin ligen siben seiden register mit siben messen sigilen, ist hertzog Otthainrichen pfaltzgraven durch Andreen Schmauß, genant Taittinger, von ainer erbschaft von Regenspurg herrürendt, geschenckt worden.

Philosophica.

Ain loosbuch, uf pirment geschriben und illuminiert in pappen mit lederfarbem leder uberzogen, gebunden mit aim silbern geschmeltzten röslein.

Zway geschribne geomantey buecher, pfaltzgraf Otthainrichen, durch Cyprianum von Leowitz gefertigt, in pappen gebunden und rotem leder uberzogen und vergult.

Noch ain geomantey buech vom Cypriano auch gebunden in quarto, wie die obgemelte zway.

Questiones super librum de celo et mundo in gelb pirgament eingezogen uf papier geschriben, sehr alt on anfang und end.

Ain künstlichs kurtzweiligs spil, von abbildung der unzichtigen, leichtsinnigen Weibern, durch M. Mathiam Brothbeihel aus trefflichen und ansehenlichen uralten historien gezogen ao. 1541.

Translation aines lateinischen sendbriefs und etlicher vers, Wolfgang Hungers, beeder rechten doctors, in das buechlein der verschrottnen werk, des hochberuembten herrn Andreen Alciaten ao. 1550.

Astronomei buecher.

Astronomicum Caesareum Petri Appiani, mit illuminierten figuren und instrumenten, getruckt zue Ingolstadt ao. 32, in pappen gebunden, mit schwartzem leder uberzogen und mit goldt geziert.

Tabulae planchine uf pirgament geschriben in bretter gebunden, mit braunem leder uberzogen und mit goldt geziert.

Rechnung ettlicher finsternus on figurn vom 1554 bis ufs 1599 jar, durch Cyprianum von Leowitz gerechnet, uf papir getruckt, in pappen gebunden mit schwartzem leder uberzogen und uf dem leder vergult.

Item dieselben finsternus sambt den figurn illuminiert, uf papier getruckt, in pappen mit schwartzem sammat uberzogen, gebunden.

Der new groß romisch kalender, durch Johann Stöffler verteutscht, getruckt zue Oppenhaim ao. 22, in pappen mit schwartzem leder uberzogen, gebunden.

Ain alts uf pirgament geschribens astronomeibuech de quatuor disciplinis mathematicis in pretter gebunden, mit braunem leder uberzogen und hertzog Otthainrichen wappen von goldt ufgetruckt.

Johann Liechtenbergers prognostication latinae ao. 88 ad magnam conjunctionem Saturni et Jovis qui fuit ao. 84, getruckt ao. 1492 in pirgament eingezogen.

Calendarius generalis, sambt etlichen finsternussen, instrumenten und quadranten, getruckt zue Augspurg 1476, ungebunden zusammengeheft.

Ain astronomey buech, uf pirgament und papir geschriben continens quasdam tabulas astronomicas et alios tractatus in bretter mit braunem leder uberzogen, gebunden, darauf hertzog Otthainrichs wappen mit goldt getruckt.

Ain uf papir geschribens complexionsbuch sambt den himlischen bildern illuminiert, in bretter, mit braunem leder uberzogen, hertzog Ott-

hainrichs bildnus und wappen mit goldt darauf getruckt und mit meß beschlagen.

Terrae totius descriptio, cum multis utilissimis cosmographiae initiis Johannis Schöneri getruckt zue Nürmberg 1515. Ephemerides von 1492 bis ufs 1505 jar.

Tabulae astronomice Alfonsi regis getruckt zue Venedig ao. 1492 in bretter gebunden und halb mit weißem leder uberzogen.

Tabule directionum profectionumque famosissimi viri magistri Johannis Germani de Regiomonte in nativitatibus multum utiles composite ao. 1467 und gedruckt zue Augspurg ao. 1490.

Tabella sinus recti Johan. de Regiomonte, alles in bretter gebunden, und mit weißem leder uberzogen.

Motus planetarum vom 1400 bis ufs 1560 jar gerechnet uf papir geschriben etwas alt und von newen in bretter gebunden, halb mit leder uberzogen.

Lucas Ganricus astrologus de praeteritis multorum hominum accidentibus, per proprias eorum genituras ad unguem examinatis, getruckt zue Venedig ao. 52 in bretter gebunden und weißem leder uberzogen.

Speculum astrologorum per Johan Eßler. Moguntinum.

Omar de nativitatibus et interrogationibus, nuper castigatus et in ordinem redactus per D. Luc. Gauricum cum multis additionibus ao. 24.

Interpretationes seu somnia Danielis prophete revelata ab Angelo missus a deo.

Bernhardi de Granollachs extractus astrologicus conjunctionum et oppositionum lunae et solis ab anno dom. 1488 usque ad annum 1550, getruckt und mit schniern eingezogen.

Almanach nova Johannis Stöffleri ab anno 1507 usque ad annum 1531 getruckt zue Venedig 1507 in bretter gebunden und mit weißem leder uberzogen.

Almanach M. Johannis de Monteregio ad anno 18 acuratissime calculata, id est usque ad annum 1531 mit vil geschribnen annotationibus.

Almanach novum Petri Pietati Veronensis mathematici superadditis annis quinque supra ultimas hactenus in lucem editas Johan Stöffleri ephemeridas 1551 ad futurum christianum 1556 getruckt zue Tibingen ao. 44.

Johannis Schöneri instructiones astrologicas super ephemeridos getruckt zue Nurmberg ao. 1539 in bretter gebunden, mit braunem leder

uberzogen, mit hertzog Otthainrichs wappen mit goldt geziert und messen spangen beschlagen.

Beschribene ephemerides vom 1475 bis ufs 1481 jar. Johan de Monteregio, in bretter gebunden mit braunem leder uberzogen und hertzog Otthainrichs wappen mit goldt darauf getruckt.

Ephemeridum reliquie Johan Stoffleri, dem hievorigen Almanach nova durchaus gleichmessig, in pappen mit schwartzem leder uberzogen, gebunden.

Ephemeris Johan Schöneri pro anno 1532 cum adjecta instructione pro intelligenda ephemeride, beim hievor gemeltem buech, gleichlautendt getruckt.

Ephemerides Stöffleri ab ao. 32 bis ao. 51.

Johannis Stöffleri expurgatio adversus divinationum 24 anni suspitiones a quibus cunque indigne sibi ofusas, getruckt zue Tibingen, gebunden in pappen, mit rotem leder uberzogen.

Die vorbemelte ephemerides Johannis de Regiomonte bis ufs 1506 jahr alt, zerrissen und in bretter einbunden mit leder uberzogen.

Ain geschribens buechlein von D. Johan Virdung von Haßfurt, uber den cometen, der gesehen ist worden im augustmonat ao. 1531, eingezogen in pirgament.

Zway instrument uf pirgament gemacht von scheiben und zirckeln, das erst betreffendt organum aestivum maris und das ander organum motuum humorum humani corporis durch Nicolaum Kratzer gemacht ao. 46.

Ain uberlengts astronomisch instrument von pappen durch Orontium Delphinas gemacht.

Item ain doppelter quadrant auch durch denselben Orontium gemacht, uf pappen getruckt.

Rota calendarum iduum et nonarum zue Zürch getruckt ao. 50.

Duo immagines coeli septentrionales et meridionales cum circulis et signis Zodiaci uf ain medianbogen getruckt und illuminiert.

Historien.

Itinerarius Antonini Pii, das alt recht exemplar, uf pirgament geschriben, mit alten illuminierten figuren gebunden, in bretter, mit weißem leder uberzogen.

Bemellter Itinerarius Antonini uf pirgament new abgeschriben und illuminiert durch dechant und capitl zue Speyr, pfaltzgraf Otthainrichen

verehrt, in bretter gebunden mit goldtfarbem leder uberzogen, uf dem schnit und leder vergult und mit messen spangen beschlagen.

Chronicon urbis et ecclesiae Moguntinensis von neuwem abgeschriben, in bretter gebunden, mit braunem leder uberzogen und mit hertzog Otthainrichs bildtnis und wappen von goldt geziert.

Baptistae Platinae historia von der bäpst und kayser leben, durch D. Hedio verteutscht und beede buecher hertzog Otthainrichen pfaltzgraven mit der vorred zugeschriben, getruckt zue Straßburg ao. 46, in bretter gebunden mit goldtfarbem leder uberzogen und mit goldt geziert.

De origine et amplitudine civitatis Veronae 1540, in pappen mit grienem leder uberzogen gebunden und ain wenig mit goldt geziert.

Ain alt griechisch monimentum uf pircken rinden geschriben, im closter Lorsch gefunden, den aid, so die haydnischen Röm. rathsherrn thon mußten, belangendt sambt ainer abschrift desselben, auch lateinischer und teutscher Verdolmetschung darbei, in holtz eingefast, schön verbaint und mit silber beschlagen, darüber ain fuetteral mit braunem leder uberzogen, und vergult in ainem schwartzen wullin sack ligendt.

Allerlai wunderbarliche gesicht, schön illuminiert und darbei geschriben, in pappen, mit rotem leder uberzogen, eingebunden.

Terrae Sanctae, quam Palestinam nominant, Syriae Arabiae, Aegipti et Schondiae doctissima descriptio authore Jacobo Zieglero.

Das erst buech der bayrischen Cronicken geteutscht und gemacht, durch Johannem Aventinum von Abensperg angefangen 1526, geschriben uf papir, in weis pergament eingezogen, geendet in 1527 jar.

Das ander buech, der bayrischen Cronicken gemelts Aventini, in weis pergament eingezogen.

Wahrhaftige beschreibung des andern zugs in Osterreichs wider den Turgken, gemainer christenhait erbfeindt, vergangens 1532 jars, thatlich beschehen, getruckt ao. 39 mit großen figurn in alts pergament eingezogen.

Passagium Gothfridi ducis Burgundiae.

Descriptio Terrae Sanctae.

Descriptio spectaculi ipsa Eph. domini 1550 Haidelburgi, authore Antonio Scoro celebrati.

Das bemelt exemplar oder descriptio teutsch.

Hanawische und Westerburgische zwo hochzeiten durch pfaltzgraf Friderichen churfürsten zue Haydelberg gehalten ao. 1551.

Ain gerissen illuminiertes buechlein von weibs und mansbildern, wie sie geklaidt gehn, auch sonst ihr thuen und manier sei, in allerlai lendern, als im königreich Granaten die weißen Morischgen, item in Ponta Rabiae zu Pisgaien, zue Navarra, Bambolonia, in Gallicien, Castilien, Gallien, Hispanien, Portugal, Engelland, India, Barsolonia, Cathalonia, Minorica, Niderlandt, Frieslandt, Schottlandt, Rossolonia, Avernia, Arragonia, Birgaw, Valentia, Tolleto, Genua, Frankreich, Murtia, Hollandt, Italia, Langedoc, in Prittannia, Naples, Mailandt, Henigaw, Majorica, Hungerlandt in gelbs copert gebunden ao. 1528.

Volgen der kayser und anderer antiquitetische muntz und bildnussen, in foliis.

Summarische verzaichnis aller dern gulden, silbern und kupfern numismaten, auch etlicher zinenen und pleien abguß, so pfaltzgraf Otthainrich churf. bei handen gehabt und in ein ordnung richten lassen, in weis pirgament eingeheft.

In quarto.

Thesauri antiquitatum, hoc est imperatorum Rom. orientalium et occidentalium iconum ex antiquis numismatibus quam fidelissime deliniatarum, impressum Lugduni in pappen, mit schwartzem leder uberzogen, gebunden.

In quarto.

Omnium Caesarum verissimae imagines ex antiquis numismatis desumptae, addita perbrevi cuiusque vitae descriptione ac diligenti eorum, quae reperiri potuerunt numismatum, aversae partis deliniatione in pappen mit rotem leder uberzogen, eingebunden.

In octavo.

Imperatorum Romanorum libellus una cum imaginibus ad vivam effigiem expressis, in pappen, mit schwarzem leder uberzogen, eingebunden. (Huttichius.)

Acht und funfzig der könig in Francreich conterfait in kupfer gestochen und illuminiert, mit goldt und silber verhöht, gebunden in pappen, mit rotem leder uberzogen.

Architekturn und andere antiquitetische gebew und gemähl.

Item ain groß buech, in regal größ, darin allerley kunststück von getäfel, gewelben, colonen und andere in kupfer gestochen, geetzt, in holtz

geschnitten und von der handt gemacht, den pawmaistern, malern, stainmetzen, schreinern, goldtschmidten und dergleichen handtwercken dienstlich, in bretter mit weißem leder uberzogen, gebunden.

Lucius Victruvius de architectura libri decem, aus dem latein in die welsche sprach vertiert, getruckt uf klain regal Civitate de Como ao. 1521, in pappen mit weißem leder uberzogen, gebunden.

Extraordinarius liber de architectura Sebastiani Serlii, getruckt zue Leon ao. 1551, auf klain regal größ in gelbs copert eingezogen.

Median größ.

Antiquae urbis Romae, cum regionibus simulachrum, uf median getruckt zue Rom ao. 1532, gebunden in pappen mit rotem leder uberzogen und ain wenig vergult.

Das viert buech Sebastiani Serlii Polognese, gemaine regel von der architectur, über die fünf maniern der gebew zu wissen durch Peter Koch von Alst, getruckt zue Antorf ao. 1542.

Von den fünf seulen, grundtlicher bericht und dern aigentliche contrafeyung nach symmetrischer austaylung der architectur durch Hans Blumen von Lor am Mayn, in truck abgevertigt, getruckt zue Zürch bei Christoffel Froschover 1550, ist ungebunden, in ain alts weis pirgament gelegt.

Il terzo libro di Sabastiano Serlio Bolognese, nel qual si figurano e descrivono le antiquita di Roma e le altre, che sono in Italia e fuori d' Italia, getruckt zue Venedig, durch Franciscum Marculinum ao. 1540, gebunden in pappen, mit gruenem leder uberzogen und ain wenig vergult.

Regole generali di architetura sopra le cinque maniere degli edifici, das viert buech Sebastiani Serlii, getruckt zue Venedig durch Franciscum Marculinum ao. 1537.

Die gemainen regeln von der Architectur über die fünf manieren der gebew zu wissen, das viert buech Sebastiani Serlii, getruckt zue Antorf durch Peter Couck von Alst 1542, in pappen eingebunden und mit weißem leder uberzogen.

Ain buech von gestochen illuminierten drinckgeschirn, gebunden in pappen, mit schwartzem leder uberzogen.

Compendiosa totius anatomiae delineatio aere exarata per Thomam Geminum, Londini in officina Joanni Herfordie anno dmi 1545, gebunden in pappen, mit goldtfarbem leder uberzogen.

In quarto.

Item ain gerissens buechlein in quarto durch Leonharten Stromair, hertzog Otthainrichen pfaltzgraven zugestelt, in pappen gebunden und mit braunem leder uberzogen ao. 1528.

Johann Newdorfers underricht, des grundts recht ze schreiben, seinen schuelern geordnet ao. 1538 geetzt und dann getruckt, in pappen gebunden und mit weißem leder uberzogen.

Vier partes, darin gesang, mit goldt und seiden uf leinwat genehet ist, in bretter gebunden, mit braunem atlas uberzogen und darauf hertzog Otthainrichs pfaltzgraven rheim und wappen, mit goldt und silber gestickt ao. 1536.

Kriegssachen und was zue ritterspilen gehört.

Hertzog Karls von Burgundt kriegsordnung in Frantzösischer sprach uf pirgamen geschriben, der anfang mit 20 wappen illuminiert, in pappen, mit rotem sammat uberzogen, gebunden, mit silbern und vergulten spangen und clausurn beschlagen, dabei ligt die teutsche translation uf papir geschriben, beede in aim hiltzen fuetteral mit rotem leder uberzogen.

Mer ain buech, darin alte kriegsrüstung gemalt und verzaichnet ist, in bretter eingebunden, mit rotem leder uberzogen.

Ain gemalts alts uf pirgament illuminierts buech von allen ritterlichen wehrn, zue roß und fueß, so Lichtenawer und sein gesellschaft gebraucht haben, durch maister Pauls Kaal, hertzog Ludwigen pfaltzgraven zu ehrn geordnet, in bretter eingebunden, mit rotem leder uberzogen und messenen puggeln beschlagen.

Ain kunst des ringens, uf papir, illuminiert und geschriben, pfaltzgraf Otthainrichen durch Adam Reisner geschenckt, ao. 1555 in quarto, ungebunden.

Gemähl.

Ain nackets ligendts weibsbild oder Venus, sambt dem cupido, von oelfarben gemahlt, uf ain klains täfelein, mit ainer schrift darumb, des menschen unbestendigs leben belangendt."

Nr. 11.

Korrespondenz Friedrichs II. mit Christoph von Würtenberg.

Stuttgart, Haus- und Staatsarchiv. Pfalz CVI, 13. B. 9b, fol. 12.

Friedrich II. von der Pfalz an Christoph von Würtenberg. Heidelberg, 26. Juni 1551.

„Unser freuntlich dienst und was wir liebs und guts vermögen alzeit zuvor. Hochgeborner fürst, freuntlicher lieber schwager und vetter. Wir geben E. L. freuntlichen zu erkennen, das weilunt E. L. her vatter seliger dechtnus kurtzlich vor Irem absterben uns auf unser bitlichs ersuchen zwen gipser von Tubingen zugeschickt. Die haben nun uns in unserm schloßbaw alhie ein großen saal in die runde gestickt und von unserm bawmeister abgeschieden, das sye auf sein gesynnen wider alhie erscheinen und diesen gestieckten saal mit dem gipbswerck zu ende fertigen wolten. Als sye nun anfangs durch gedachten bawmeister auch volgents durch uns schrieftlichen ersucht worden seint, sich fürderlichst hieher zu verfuegen und den saal zu ende zu bringen, haben sye jetzunt sonderlichen Joseph unserm bawmeister geschrieben und angezeigt, wie das sye nit komen kenden, dann sye weren von E. L. behaftet, ermelten Irem hern vatter seligen begrebnus neben anderm furderlichst zu verfertigen, wie sye ime dan solchs hiebevor auch zugeschrieben, aber Ime der brief durch verwarlassung nit zukomen. Dieweil wir nun im werck und versehen uns, gedachter unser baw sol in eim monat oder zweien zum aller längsten wie auch dieser saal in monats zeit gar zu ende gebracht werden und dan wir an den gipsern nit geseumpt werden, so bitten wir E. L. gar freuntlichen, sie wolle den beiden gipsern zu Tübingen, nemblich Joseph Schmiden und Michel von Hardt von irer arbeit erlauben und sye furderlichst hieher zu komen bescheiden lassen. Wollen wir verordnung thun, das inen andere leut auch zu statten komen, auf das sye aufs allererst imer müglich uns diese arbeit verfertigen und sovil destfurderlicher E. L. widerumb zugefertigt werden mögen. Und obwole wir uns in dem keins abschlags versehen, bitten wir doch uns bei diesem unserm botten Ires gemuts zu verstendigen und wir seint urbüttig, ein solchs umb E. L. in mehrm hinwider freuntlichen zu verdienen."

ib. fol. 13. „Durchleuchtiger hochgeborner furst, gnediger herr. E. f. gn. seindt mein schuldige pflicht und gehorsam dienste yeder zeit zuvor bereit. Gnediger fürst und herr, nachdem E. f. gn. eins gipsbaw halber

zu Heidelberg etlich schriften zukommen, darin ich solchen baw verdingt und angenommen haben geschuldigt würdt, ist an E. f. gn. mein underthenigst bit, die wölle mit wenig worten wie die sachen im grundt und warheit genants baws halber mit mir geschaffen gnediglich vernemen. Nechst verschinen jars vor herpstzeit bin ich von E. f. gn. her vattern, hochloblicher seliger gedächtnus, ich von Tubingen gen Aurach beruft und demnach obgemelts baws halber gen Heidelberg abgfertigt worden, welchs ich mich allein nit understehn wöllen, sonder auch meister Joseph bildhawern zu mir beschicken lassen, demnach wir baide daselbsten ein solchen baw fürzunemen und zu volfuren sein, undertheniglich zu verstehn geben. Hierauf meister Joseph an sein arbeit und ich gen Tübingen wider zogen und dieweil meister Joseph solchs baw sich underfangen, hab ich gen Heidelberg mich wider verfügt, solchen baw angfangen zu sticken. Mittlerweil ist E. f. gn. her vatter, seliger gedechtnus mit tod abgangen, hat derwegen meister Joseph solchen vilgnanten baw weitter nit mer wissen auf sich zu nemen, sonder der begräbnus, daran er noch heutigs tags schafft, sich underfahen müssen. Hab derwegen, nachdem ich bis wyhenacht zu Heidelberg gestickt und deßhalber zehen taler an meinem taglohn eingnommen, von dannen mich gen Tübingen verfügt in erwegung, das solicher baw, wie vor gehört, mir allein zu schwer würde auszufüren. Hab also zu Tübingen lenger dann ein halb jar verharret, in hoffnung, man solte uns baid wider zum baw beschreiben. Dieweil solliches aber bis in diser zeit nit beschehen, haben wyr eygentlich vermeint, vil gmelten baw gantz hinder sich glegt und ersessen sein. Sunst wo man uns beruft oder anderst mit diesem baw furgnommen werden wöllte, zu E. f. gn. dienst ich mich dieser zeit nit begeben haben. So man aber ye gipser haben will, ist zu Tubingen einer, meister Conradt, sollichs bawens ganz bericht, der will gutwillig, wo es E. f. gn. gfellig, selb dritt oder mit mer personen hinab ziehen und solchen baw wie sich geburt, hinausfuren, damit in E. f. gn. dienst ich pleiben und verharren möge. So dann gnediger fürst und her, obgnante zehen taler, mehr dann mein taglon betreffen, wills ich in aller underthenigkeit hinausgeben. Hierauf weß ich mich in disem allem halten solle, bit E. f. gn. ich underthenigst umb bericht und gnedige antwurt, das sampt anderm soll und will umb E. f. gn. ich neben schuldiger pflicht und aller underthenigkeit danckparlich verdienen.

E. f. gn. undertheniger gehorsamer Michel von Hart
bürger zu Tübingen.

Präsent. zu Tübingen am 1 Juli 1551.

fol. 15. Ludwig Riepp, Keller zu Tübingen an Franz Kurz, würt. Sekretär. Tübingen 30 Juni 1551.

„Mein gantz gutwillig dienst, sonders vleiß berait zuvor. Insonders gunstiger lieber herr secretari. Ewer schreiben, so aus bevelch unsers gestr. fürsten und hern, bildhawers und gipsers halb von Euch ausgangen, hab ich inhalts vermerckt, alsbald Micheln von Hard das sehen und hören lassen, mich sampt im, nachdem der bildhawer diser zeit nit hie, sondern zu Hernberg ist, die sachen dohin bedacht, das Conrat gipser alhie, der gipsens gar wol oder mer dann der Michel bericht, hinab gen Haidelberg geschickt werden möcht, der es auch gern thet, kindte im fal der noturft selb dritt oder vierdt wann man wöllt hinabziehen. So achtet Michel von Hard, der churfürst möchte des bildthawers, dann er ain aignen hab, diser zeit wol geraten, wie Ir von Im Micheln verrer mundtlichen bericht zu empfahen. Das hab ich Euch auf gehört Ewer schreiben nit sollen pergen, Euch darnach gerichten mögen. Hiemit was Euch in allweg dienstlich und lieb, mit dienstlichen pitten, wöllet etwa im fal der gelegnen zeit mein gegenreden bei meim gn. f. und hern meiner verschreibung halb günstlich angedenck sein, will ich meins vermegens mit der zeit verdienen."

fol. 16. Herzog Christoph an Friedrich II. von der Pfalz. Böblingen 10 Juli 1551.

„Unser freuntlich dienst, auch was wir liebs und guts vermögen, allezeit zuvor. Hochgeborner fürst, freuntlicher lieber swager und vetter, auf unser jüngst gethan schreiben, die gipser belangendt, schicken wir E. L. drei gipser und ainen knaben, welche der ding, wie wir glaublich bericht seien, gantz wolkundig und E. L. mit inen stattlich und gnugsam versehen sein sollen. Die welle E. L. Iren gelegenheit nach gebrauchen und im fall, da sich Ir ainer oder mer in der arbait oder sonst nit halten und erzeigen würde, wie sich des orts gebürt, so welle E. L. uns dasselbig verstendigen soll inen darumb ir gebürendt straf aufgelegt werden.

Wir weren auch sonders wolgenaigt gewesen E. L. freutlichem begeren nach nit allain Josephen Schmiden den bildhawer, sonder auch Micheln von Hardt den gipser zuzeschicken. So haben aber wir gleich nach unsers lieben herrn und vatters seliger gedechtnus todtlichen abgang gemelten bildhawer, doch unbewußt von ainicher arbeit, so Er E. f. gn. zu machen underfangen, S. L. begrebnus furderlich zu hawen verdingsweiß auferlegt und dann den andern zu unserm diener, so hin und wider in unsern heusern, sovil das gipsen belangt, flicken und bessern solle, bestellt

und angenommen. Darumb wir ir beeder dismaln nit zu entrathen wissen, freundtlichs vleiß bittend, E. L. welle solches anderer gestalt von uns nit aufnemen. Dann warin wir E. L. sonst freundtlichen und dienstlichen willen erzeigen kondten, soll Sie uns allezeit gutwillig erfinden."

Verding der Grabmonumente Herzog Ulrichs und Eberhards von Würtenberg an Joseph Schmid von Urach, aus dem Königl. Staatsarchiv in Stuttgart abgedr. bei G. A. Wintterlin, die Grabdenkmale Herzog Christophs von Würtemberg, seines Sohnes Eberhard und seiner Gemahlin Anna Maria von Brandenburg im Chor der Stiftskirche zu Tübingen, in Festschrift zur vierten Säkularfeier der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen. Stuttgart 1877, p. 19.

„Uf montag den vierundzwanzigsten novembris anno ꝛc. fünfzig haben us bevelch des durchleuchtigen, hochgebornen fürsten und hern, hern Cristofen, hertzogen zu Wirtemperg ꝛc. unsers gnedigen fürsten und hern, Claus von Grafneckh und Wilhelm von Janowitz genannt Behem, mit maister Josephen Schmid, steinmetzen von Urach, der zwayer grabstain halber, so er uf die greber beider durchleuchtigen hochgebornen fürsten und hern, hern Ulrichn und Eberharten des Eltern, hertzogen zu Wirttemperg ꝛc. hochloblicher gedechtnus begrebnussen machen soll, überainkommen und ime verdingt, wie nachvolgt: Nemlich soll er die stain mit den bildtnussen, schriften und allem andern, sampt den acht hirschen, so under beider grabstain ligen sollen, nach gestalt und form der visierung, so er Joseph Jrn f. gn. gemacht und sehen lassen und damit allen möglichen flys firwenden, kain arbeidt noch kunst daran sparn. Darvon soll Jm zu lon und für sein arbeidt gegeben und zalt werden, ainhundert und zwaintzig guldin. Doch sollen ime die rauhen stain gen Tüwingen in die werckstat, da er sie machen soll, on sein costen geantwurt werden. Und so die arbait usgemacht und man die grabstain ufrichten soll, so soll ime ain notdurfft leudt, so im die stain legen helfen, zugegeben und uf hochermelt Jrer f. gn. costen erhalten werden. Welche arbeit er ufs aller ehest und beldest imer möglich und sonder verzug, auch ufs allerlengst hiezwischen Martini verfertigen soll. Sonst soll man ime Josephen weiters nit dan oblaut zu geben schuldig sein. Zu urkund sind diser zedel zwen gleichs lauts ußer einander geschniten und der ain hochermelt unsers gnedigen fürsten und hern wegen behalten, der ander ime maister Josephen zugestelt worden, den tag wie obstadt.

Haushoffmaister Clas von Graveneckh
Wylhalm von Janowicz Behem."

Nr. 12.

Aus dem Briefwechsel Ott Heinrichs mit Philipp Imser.

Stuttgart, Haus- und Staatsarchiv. Pfalz. 115 (C VI, 14) B. 9 d fol. 87.

„Ich Philips Impser von Straßburg der ertzney doctor, der loblichen universitet Tubingen in mathematica ordinarius, bekenn mit diser meiner aignen handschrift, das ich dem durchleuchtigen hochgebornen fürsten und hern Ott Hainrich Pfaltzgraven bei Rhein ꝛc. zu kaufen hab geben ein new astronomisch werck, so durch rederwerck aller planeten ware leuf sampt anderm treiben und bewegen soll, nach inhalt der visierung sampt der verzaichung, so ich Iren f. gn. uberantwort habe. Versprich Iren f. gn. sollich in jars frist ungeferlich gut und gerecht zu machen und zu liefern, will auch Iren f. gn. dasselbig nach beschehner liferung ein jar lang aller ding gerecht geweren, und versprechen also, wo in bestimpter zeit durch Ir f. gn. oder ander astronomus ainiger mangel erfunden wurde, das ich desselbigen auf mein aignen costen rectificieren und endren will. Für sollich werck soll mir Ir f. gn. bezahlen sibenhundert gulden und hundert gulden zu einer vereerung, doran ich dann yetzund entpfangen hab ain hundert gulden, welches ich mit diser schrift mit meinem gewonlichen bitschier verwart bekenne, so geben ist den XII tag juni anno 1554."

ib. fol. 87 b. Das Vertragsinstrument Ott Heinrichs, Baden-Baden, 12. Juni 1554.

Stuttgarter Archiv. Pfalz. 179. fol. 57.

Christof von Würtenberg an den Ober- und Untervogt zu Tübingen. Wildbad. 31 Mai 1557.

U. G. z. Lieben getreuwen. Uns hat der hochgeborn f. unser fr. lieber vetter und bruder pfaltzgrave Otthainrich churf., als wir jetzt bei S. L. zu Marggrafbaden gewesen, bericht, wiewol S. L. M. Imbsern ain werck zu machen verdingt, so welle aber derselbig solchem verding zewider vil ain merer und weiters haben, dan es ime verdingt worden sei, also das Er S. L. damit zu staigern understeen wolle, dessen dann S. L. sich nit wenig gegen uns beschwerdt und uns darauf fr. gebeten, mit ime Imbser zu verschaffen, das er sollich werck widerumb annemen und dasselbig vollendt zu ende (inmaßen es ime verdingt worden ist) ausmachen thue, da dann befunden, das er daran etwas weiters, dann ime das verding werck aufgelegt, gemacht, wollten S. L. ime, was billich und eerlich darfür auch werden und zusteen lassen, darumb solte er S. L. endtlich vertrawen. Dieweil dann wir S. L. jetztermelt gnedigist erbieten nit für un-

zimlichen achten und halten und je einmal billich, das er dem verdingk werck und er zu machen versprochen, nachsetzen thue, so ist unser bevelch, Ir wellendt mit allem vleiß und besten fuegen sovil handlen und die sachen wo müglich dohin bringen, das Er Imbser das ermelt von Ime angefangt werck, wider zu seinen handen nemen und es fürderlich zu ende fieren und ausmachen thue. Dann wo solches von ime beschicht, zweifeln wir nit, ermelter unser vetter werde Ine nit im schaden ligen lassen, sonder dasjenig, so er daran weiter und besser gemacht, mit gnaden widergelten und ime des orts auch seinen willen machen, was dann Ir also mit Ime handlen und schließen werden, solches wellendt uns mit allen gutten umbstenden zuschreiben, verlassen wir uns gnediglich."

Stuttgart. Archiv. Pfalz. 115 fol. 50.

Ott H. an Christof v. Würt. Baden-Baden 4 Juni 1557.

„Unser freuntlich dinst, auch was wir liebs und guts vermögen allzeit zuvor. Hochgeborner fürst, freuntlicher lieber Vetter und bruder. Was wir E. L. jungst alhie zu Marggraf Baden D. Philips Imbsers halben von wegen des astronomischen wercks, so wir ime auf sein selbs ansuchen und furschlag verdingt, summarie berichtet, des werden sich E. L. one zweifels noch wol zu erinnern wissen und schicken E. L. zu mererm bericht der sachen, wie dieselb geschaffen ein summarischen auszug hiemit zu. Nun hetten wir gern gesehen, auch wol leiden mögen, das gemelter doctor Imbser das astronomisch werck, welchs er uns selbs angetragen, auch alles dasjenig, so darin und daran, selbs laut beiligender verzaichnus furgemalet, one das wir weitters oder merers an ine nie gesunnen vermög des aufgerichten und gutwilliglich eingangnen gedings verfertigt und uns damit wider erst gemelt geding, sein vilfeltigs zuschreiben und versprechen so lang nit aufzogen hett, zugeschweigen, er uns jetzt dahin gar unbilliger weiß zu tringen vermaint, das wir ime über die achthundert gulden des gedings noch sovil und also in einer summa tausend sechshundert gulden geben sollten, damit wir E. L. deshalben unbemühet lassen kondten. Dieweil aber berurter Doctor Imbser uns also gar außem weg geet und in seinem zusagen unbestendig und wanckelbar, wir ine auch zu kainer billichait bringen, haben wir demnach nit umbgeen konden, E. L. darunter freuntlich zu ersuchen, vetterlich bittend, Sie wölle Ine doctor Imbser zu volnziehung desjenigen er uns zugesagt und versprochen, anhalten lassen, und dieweil er uns anzaigt, das das noch mangelhaftig theil des wercks in drei viertl jaren kunt allerdings verfertigt und ausgemacht werden, mit ime verschaffen,

demselben also entliche und unverzügliche volg ze thun und uns alsdan das werck in dem geding wider zu unsern handen zuzustellen und uberantworten. So dann uns solchs von E. L. zugeschrieben wurdet, sein wir urpütig, ime gemelt werck wider folgen ze lassen und ime alsbaldt zu den hievor empfangnen dreihundert gulden noch dreihundert gegen seiner gepurlichen bekanntnus raichen zu lassen. Da auch das werck gentzlich verfertigt und rectificirt, wöllen wir ime die gantz summa der achthundert gulden laut des verdings ergentzen und erstatten, da er alsdan von uns, was wir ime aus gnaden und zu zubutz raichen lassen wurden, auch zu gewarten hette. Und möcht er darauf jemandt gen Haidelberg verordnen, das werck zu holen, wölten wir ime dasselb volgen und verwarlichen zufueren lassen. E. L. wölle sich hierinnen gegen uns so freuntlich und willfärig erzaigen, wie zu derselben unser freuntlichs vetterlichs vertrawen steet. Das seindt wir neben der pillicheit umb E. L. freundtlich zu verdienen urbittig."

Stuttgart. Archiv Pfalz. 179 fol. 61.

Ott Heinrich an Christoph von Würtenberg. Heidelberg 4 August 1557.

. . . . . „Das E. L. die sachen mit doctor Imbser unserm begern nach schließlichen abhandlen lassen, thun wir uns gegen E. L. freundtlich und bruederlich bedancken und wollen ime doctor Imbser das astronomisch werck und gelt zum ehisten zuordnen." . . .

Stuttgart, Archiv, Pfalz 115, fol. 87 c.

„Ich Philips Impser der arzney doctor mathematicus, bekenn hiemit offenlich, das der durchleuchtigist pfaltzgraf Ott Hainrich churfurst ꝛc. mir an heut dato bei Irer churf. gn. cantzleischreiber Georgen Meckenhäuser und dan Gerharten von Rainen urenmacher mein unausgemacht astronomisch urwerck, so ich Ire churf. gn. uf derselben gnedigst begern sehen lassen, zusampt dreihundert gulden zu XV batzen in abschlag meines verdings auf verrere rechnung zu meinem guten benuegen zugesandt und uberantwort hab. Sage hierumb hochstgedachten churf., irer churf. gn. erben und gedachten Meckenheuser des wider entpfangnen astronomischen urwerck und der dreihundert gulden uf verrere rechnung über hievorigen empfang, für mich und meine erben frei, quitt, ledig und unansprüchig, gered und versprich auch hiemit bei meinem waren glauben und trawen, das ich hochermeltem meim gn. hern pfaltzgraf Ott Hainrich churf. angeregt astronomisch urwerck vermittelst gottlicher gnaden in drei viertel jarn ungefarlich aller ding gerecht gemacht im ersten verding der achthundert gulden und

dan ainer ansehenlichen vereerung gen Haidelberg liffern soll und will one alle ausred trewlich und ungefarlich. Und des zu urkund hab ich dise quittung mit meiner selbs hand geschriben. Geschehen und geben zu Weil der Statt, den fünften septembris im funfzehenhundert und siben und funfzigsten jare."

ib. fol. 87. Philipp Imser an Stephan Chonberg zu Tübingen. Weil d. St. 13 Juli 1558.

„Ernhafter weiser, günstiger her. Aus verrücktem haupt und bekummertem hertzen wolle E. L. dise mein schrift gunstigklich aufnemen und im besten verston. Dann mich mein urenmacher über vorige vilfeltige engstigung und entrichtung, erst auf ein news entrichtet hat, also das ich nit weiß, wie ich mich weiter mit dem werck halten soll. Dann er sich hören lassen, das werck sey sein, derhalben ers sehen wolle lassen, wen er wolle. Aber mir sei es vom churfürsten verboten, welches doch die unwarhait ist. Darauf er dann freitag vergangen noch ein großen neid gegen mir gefaßt, als ich doctor Venerandum Gablern mein gunstigen herrn und alten discipel das werck one alles anrüren hab sehen lassen, zu dem er urenmacher auch den maler von Reutlingen, so mir die eußerlich form des wercks abreißen solt, kaineswegs hat leiden noch dulden wollen. Derhalben er auch mir das werck on mein wissen und willen in meinem abwesen aus trutz und gefaßtem neid one alle redliche ursachen und als zu besorgen nit one nachteil zerlegt und zerrüttet, damit es der maler nit mer kundt abmachen, ettliche stück desselbigen, als ob sie sein eigen seien, in sein truhen eingeschlossen und mir die vorgehalten, auch mir mit trutz gedreut, noch mer stück, so er sich rümpt, erfunden zu haben, aus dem werck zu nemen und als sein aigen ding zu behalten. Dieweil dann gedachter urenmacher durch allerlay reden und handlung sich dermaßen verdächtig hellt, das ich ime fürter des wercks halben nit mer weiß zu vertrawen, er auch nichts umb mein noch ander straf noch droung gibt, dermaßen das ich allzeit in sorgen muß ston, das er aintweders mich oder das werck schmehe und nachmals zum thor hinaus lauff, hab ich burgermeister, schulthaiß und etlich vom rat alhie zu Weil erlangt, welche ine urenmacher durch gutliche underhandlung auf montag vergangen schwerlich dahin vermögt haben, das er das werck zusammen gesetzt hat, vor welchen er auch allen unglimpf, so ime immer müglich gewest, one alle scham wie er dann alle mal pflegt zu thun, auf mich zu werfen understanden. Daraus ich ye abnemen müß, andre vilfeltige neidige reden hindangesetzt, das kain gut

hertz noch trew bei ime fürther zu verhoffen sei, wiewol er sich seidher erzaigt etwas glimpfiger, aber zu besorgen, aus falschem hertzen, wie vormals auch beschehen. Derhalben ich in mir selbs veirrt und vilfeltig geängstigt bin, in summa, er macht mich schier zu einem kind ob der sachen, dermaßen das ich bis in mein gruben daran würd zu dewen haben, quia serpentem in sinu poneo. Got der her verleih mir gnad und gedult.

Stuttgart, Pfalz CVI, 14. B. 9 d. fol. 99.

Imser an Ott Heinrich. Ende November 1558.

„Durchleuchtigister, hochgeborner churfurst. E. churf. gn. syend zuvor mein underthönig und gantz willig unverdrossene dienst allzeit mit vleiß. Gnedigster herr, als ich mermals E. churf. gn. schrüfftlich und warhaftig bericht hab, wie ich nit allein meiner leibsnarung, sonder auch meiner leibs gesuntheit halben von wegen der langwirigen speculation, sorg, arbeit und erlittnen costen angericht bin, hab ich gentzlich verhofft, E. churf. gn. würde aus angeborner mülte mich betriebten man gnedigst bedacht und mit tröstlicher zusprechung mein melancolischen kopf und verrückte sinn widerumb etwas erquickt haben. Mein hoffnung aber ist mir noch mehr enphallen durch E. churf. gn. jungst beschwerlichs schreiben, in dem das E. churf. gn. mich zu laistung des, so ich mich im letsten abschid der underhandlung bewilligt solte haben, so ungnedigist zu tringen begert, so doch die gantz underhandlung auch des urenmachers selbs anzaigen mit sich bringen, das solliches von mir der gestalt weder geredt noch bewilligt ist worden, wie es E. churf. gn. mag fürgebracht sein worden. Dardurch ich dan über vorigs alles noch mehr entricht bin, dermaßen, das mir alle freud und lust zu künsten, auch hohe versehenliche hoffnung gantz und gar enphallen, also das ich jetz der zeit mit meinem verückten haupt und sinn nichts mehr waiß mit disem werck auszurichten. Derhalben ich mir hab fürgenommen, mich allerley sorgen zu entschlagen und mein entricht haupt ruwen zu lassen. Darumb dan mein liebe betriepte hausfraw, auch andere meine verwandten, ungemach zu verhietten, mich von der lectur zu Tubingen, auch anderer speculation abgewendt haben, domit ich neben notwendiger ruwe meins leibs mich gepürlicher mittel der artznei dester ordenlicher und fruchtbarlicher gebrauchen mochte, ob ich villeicht mit der zeit durch gottliche hilf möchte an meiner gedechtnus und verrückten sinnen etwas wider gepracht werden. Dann ye bewyßlich, wa mein sach dermaßen wie yetzunder meiner gesuntheit halben gestaltet, beharren solte, zu besorgen, es

würde sich mit der zeit genugsam sehen lassen, ob schertz oder ernst mit meinem clagen gewest were.

Dieweil dann gnugsam am tag, das ich also unverdient gar in verderptnus an leib und gut kommen und die sachen dahin geraten, das ich mich leibs halben zu ausmachung des wercks dyser zeit nit begeben kan und aber sich E. churf. gn. durch den Gerhart urenmacher, jüngst hat gnedigist vernemen lassen, mir für das unausgemacht werck allerdings 700 gl. zu geben und das werck also zu behalten, ist hierauf an E. churf. gn. mein underthonigist bit, mich armen mit ausmachung des wercks aus oberzelten ursachen wytter nit anzufechten noch zu betrieben, sonder noch ein hundert gulden zu vorgenanter summa, also das es uberal, mitsampt den empfangen 300 gl. 800 würde, aus churfürstlicher miltigkeit aufs fürderlichst sampt meiner verschrybung gnediglich zukommen lassen, damit ich nit der ainig künstler sei, der von E. churf. gn. on einiche verehrung, also gar unmült hingewisen werde, so doch bei meniglich bekanntlich, das ich dannocht durch göttliche hilf etwas an tag bracht hab, so vormals von keinem teutschen nie zu wegen gebracht worden.

Im fahl dann E. churf. gn. mich betriepten auf dits mein underthonigist bittlich ansuchen gnedigist zu bedencken bewilligt, bin ich urbittig, derselb E. churf. gn. hinwider gnugsam quittieren und die new erfunden visierung zu zustellen, auch den Gerhart urenmacher nach notturft sollicher visierung halben dermaßen zu underrichten, das er one zwyvel der visirung nach, das werck wol würde wissen auszumachen und zu glücklichem end bringen.

Wafer aber E. churf. gn. gnedigist erachten möchten, das sollich unausgemacht werck, wie E. churf. gn. ich underthenigst uberantwurt hab, obgedachter 800 gl. nit werdt zu sein und deshalben ab sollichem werck etwas mißfallens triegen, damit dan nit gesagt werden mög, ich hette yemands mit meinem werck betrogen, so bin ich der underthonigsten erpietung, mein werck in dem stand, wie ichs E. churf. gn. uberantwurt, widerumb zu mir zu nemen und das empfangen gelt sampt aufgeloffnem zins und costen, sover das von E. churf. gn. gnedigst begert, underthönigst zu erlegen.

Bin also hierauf der underthonigisten hoffnung, E. churf. gn. werde, als ein besunderer vatter und erhalter aller künstlern, mich deren hierin gnedigst lassen bevolhen sein, damit so gott der herr einmal gnad geben würde, ich mich zu meinen verlassen künsten, damit dieselbigen nit gar zu grund gangen, mit statten wider wenden und gemeinem nutz meins ver-

mögens fürstendig sein möchte. Das umb E. churf. gn. in aller undertheniger dienstbarkeit zu verdienen, will ich meins armen kleinen vermöges, ungespart aller gebüre sonders vleiß bereit und willig erfunden werden, gnediger antwurt verhoffenlich gewartende."

E. churf. gn. undertheniger

Philippus Impser mathematicus.

Errata und Zusätze.

Seite 54, Anm. 2, Z. 6 Friedrich Hagenauer statt Peter Flötner.
„ 58, Z. 1 muß natürlich Münster heißen statt Merian.
„ 68, Z. 7 Der „steinschneider" Joachim Landauer in Worms gehört wohl nicht zu den Jüngern der Kunst.

Hinsichtlich des Regierungsantritts Friedrichs III. lautet eine Stelle des Stuttgarter Staatsarchivs folgendermaßen: Friedrich kann nicht sofort auf den Augsburger Reichstag kommen, da „Ir churf. gn. dermaßen ein übermessige, unerschwingliche und weitleuftige haushaltung und regierung gefunden, das Ir churf. gn. selbs noch der zeit nicht wissen konte, wo sie zum ersten weren und den immer wachsenden und zunemenden beschwerden begegnen solle . . . Es ist die gemein sag, das Ir churf. gn. den hof umb ein merglichs ringern und vil diener abschaffen werden." Stuttgart, Staatsarchiv. Pfalz. CVI, 12. B. 9 b fol. 8. Hieron. Gerharts Relation an Christoph von Würtenberg, 9. März 1559.

Nachschrift.

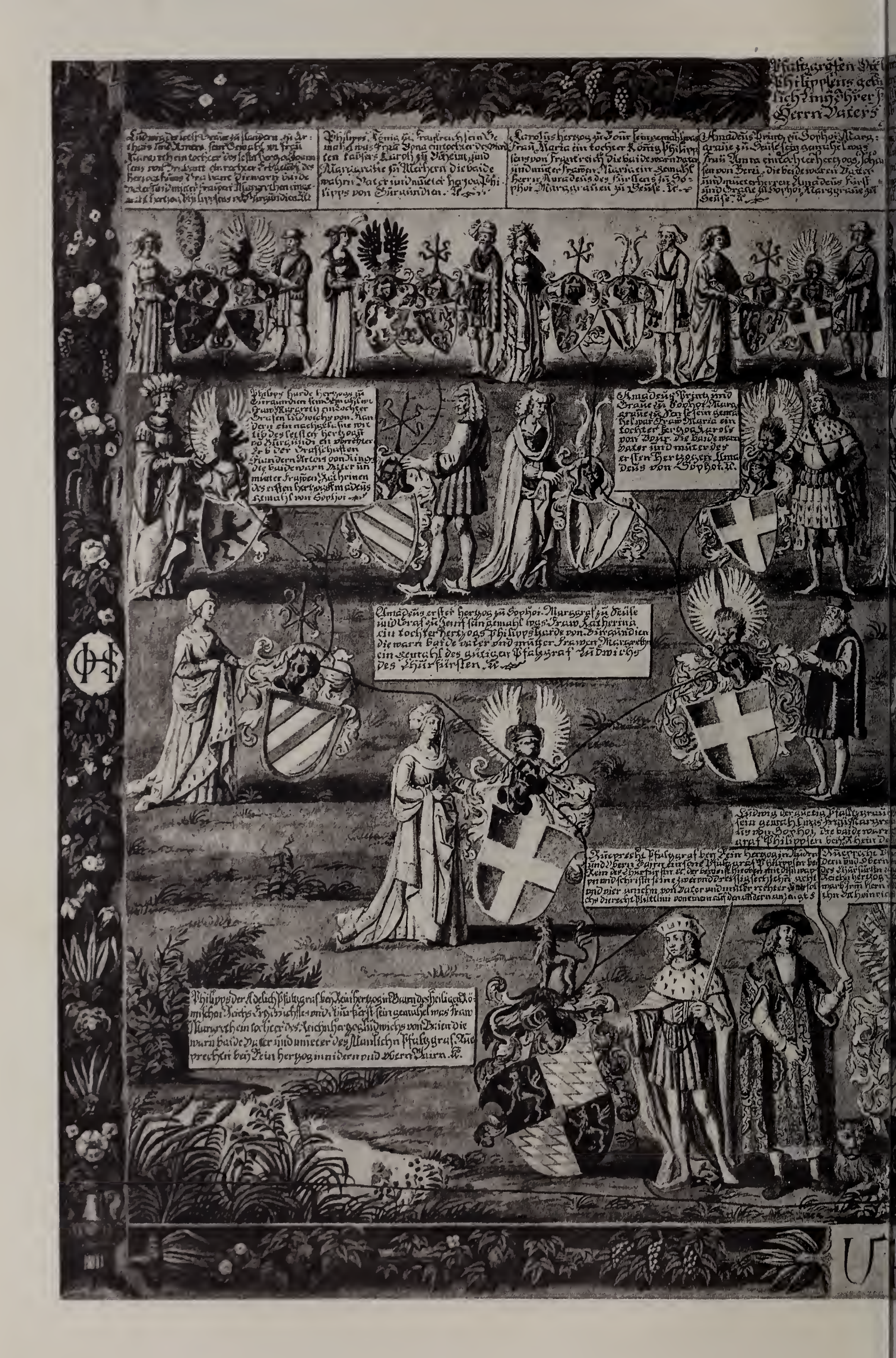
Die beiden Gobelins: Ott Heinrich als Kurfürst und seine Reise nach Jerusalem, werden nachgeliefert, da eine gute Aufnahme im Münchener Nationalmuseum sich erst in den kommenden Oktobertagen ermöglichen läßt. — Auf meine Bitten, die Gobelins des Neuburger historischen Vereins für diese Arbeit ordentlich aufnehmen und veröffentlichen zu dürfen, erhielt ich auf mehrere Briefe dahin wie an den dortigen historischen Verein jetzt endlich nach 5 vollen Monaten die Antwort, daß man daselbst gesonnen sei, auf die Aufnahme und Veröffentlichung „vorderhand noch zu verzichten". Man hat heute vom Standpunkt der internationalen und liberalen Wissenschaft aus und der großen Gemeinde der Kunstfreunde für ein solch eigensinniges Hüten von Nibelungenschätzen kein Verständnis mehr übrig, namentlich wo es sich nur um Reproduktion von Gobelins handelt, die einst als Wagendecken bei einem Güterschaffner in Neuburg Dienste versahen.

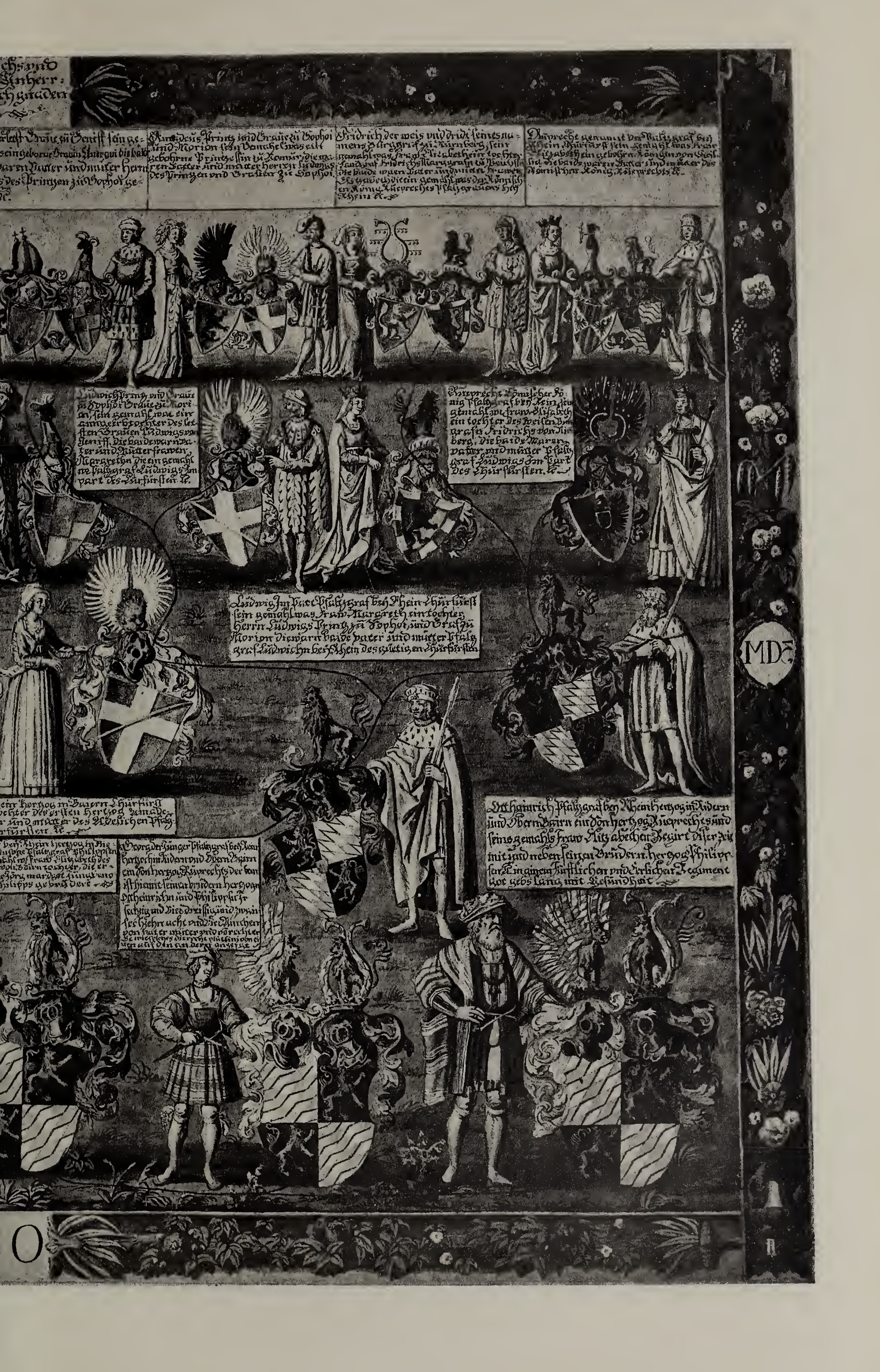
Namensregister.



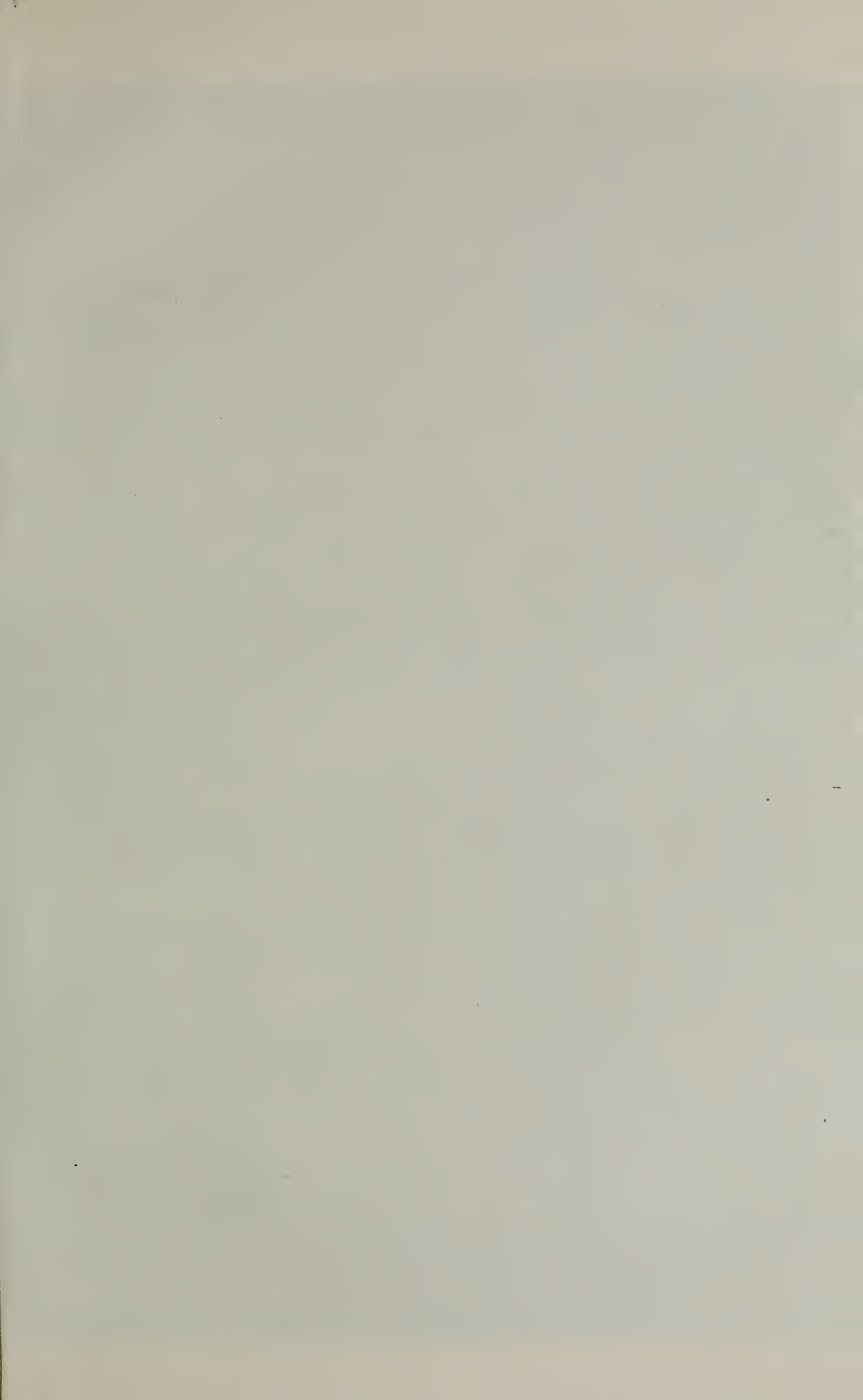
Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning.

Nr. I—IV. Genealogische Teppiche Ott Heinrichs im Münchener Nationalmuseum.

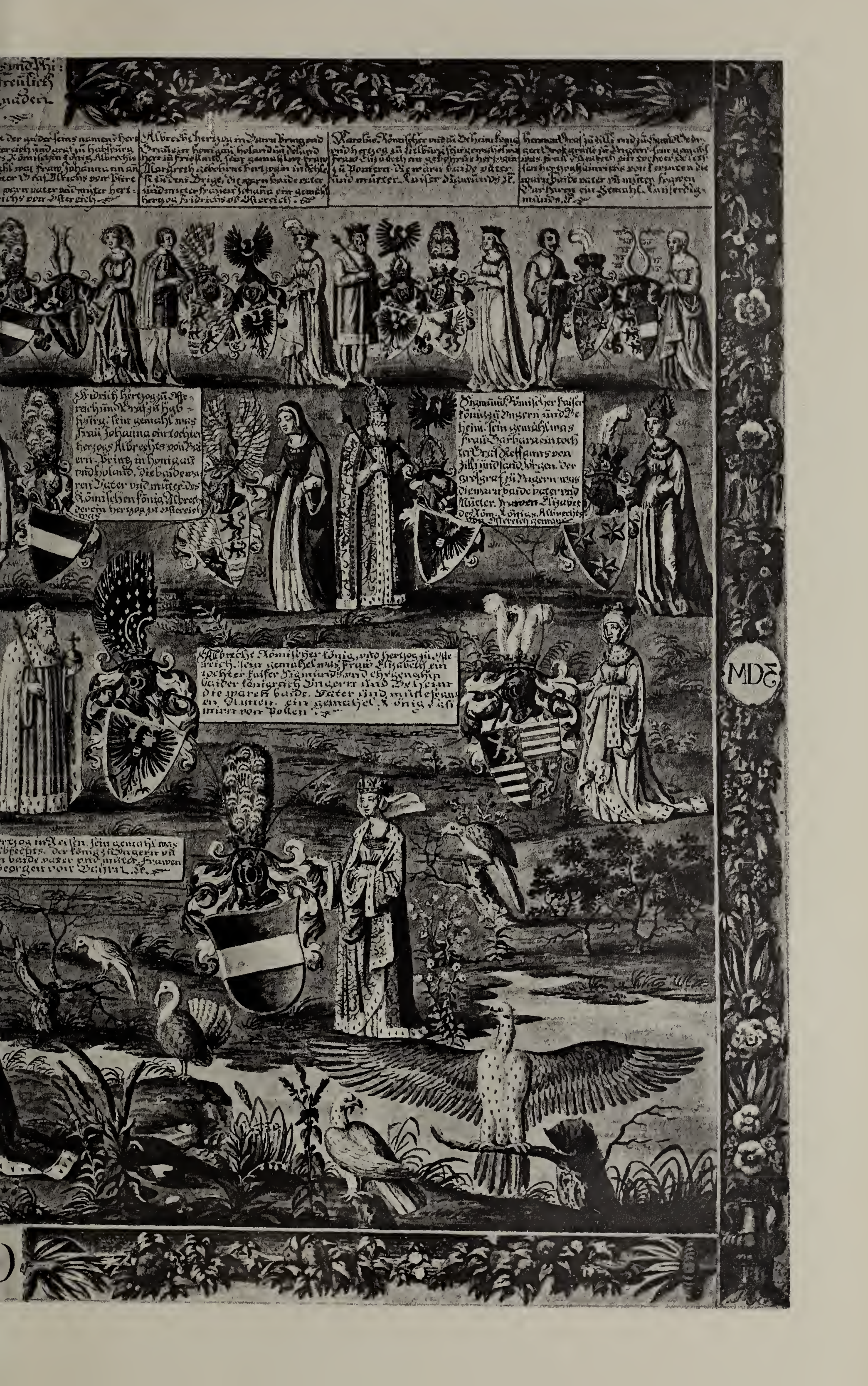




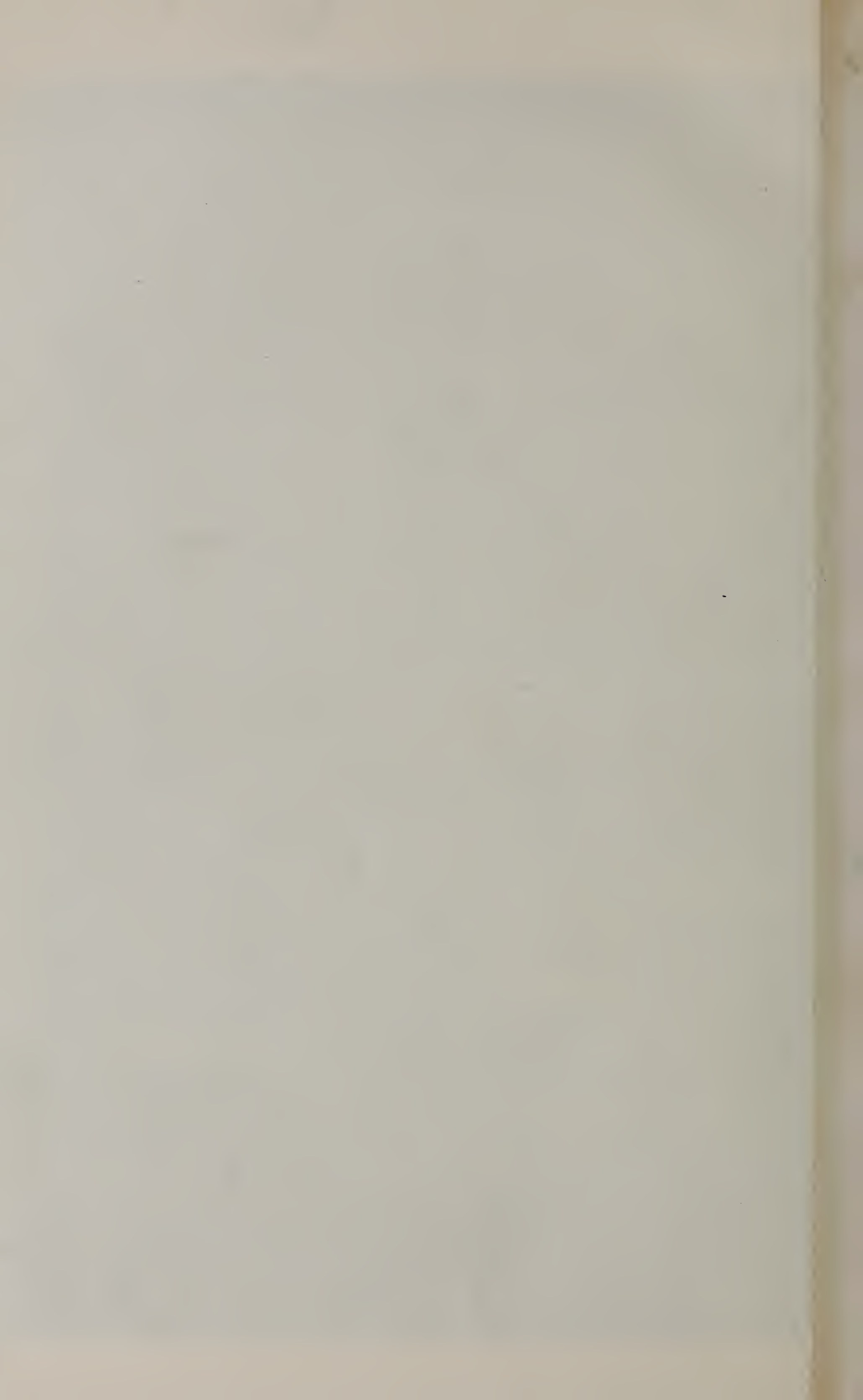








Fridrich hertzog zu Ostereich und Graf zu Habspurg; sein gemahl was Frau Johanna ein tochter herzogs Albrechts von Bayern. Pring in Honigau und Holand, die beide waren Vater und mütter des Römischen königs Albrecht
Sigmund Römischer kaiser könig zu Ungern und Beheim. sein gemahl was Frau Barbara ein tochter Graf Hermans von Zilli und Sand Görgen. der
Albrecht Römischer könig, und hertzog zu Osterreich. sein gemahel was Fraw Elizabeth ein tochter kaiser Sigmunds und erbgenossin baider königreich Ungern und Beheim
MDE

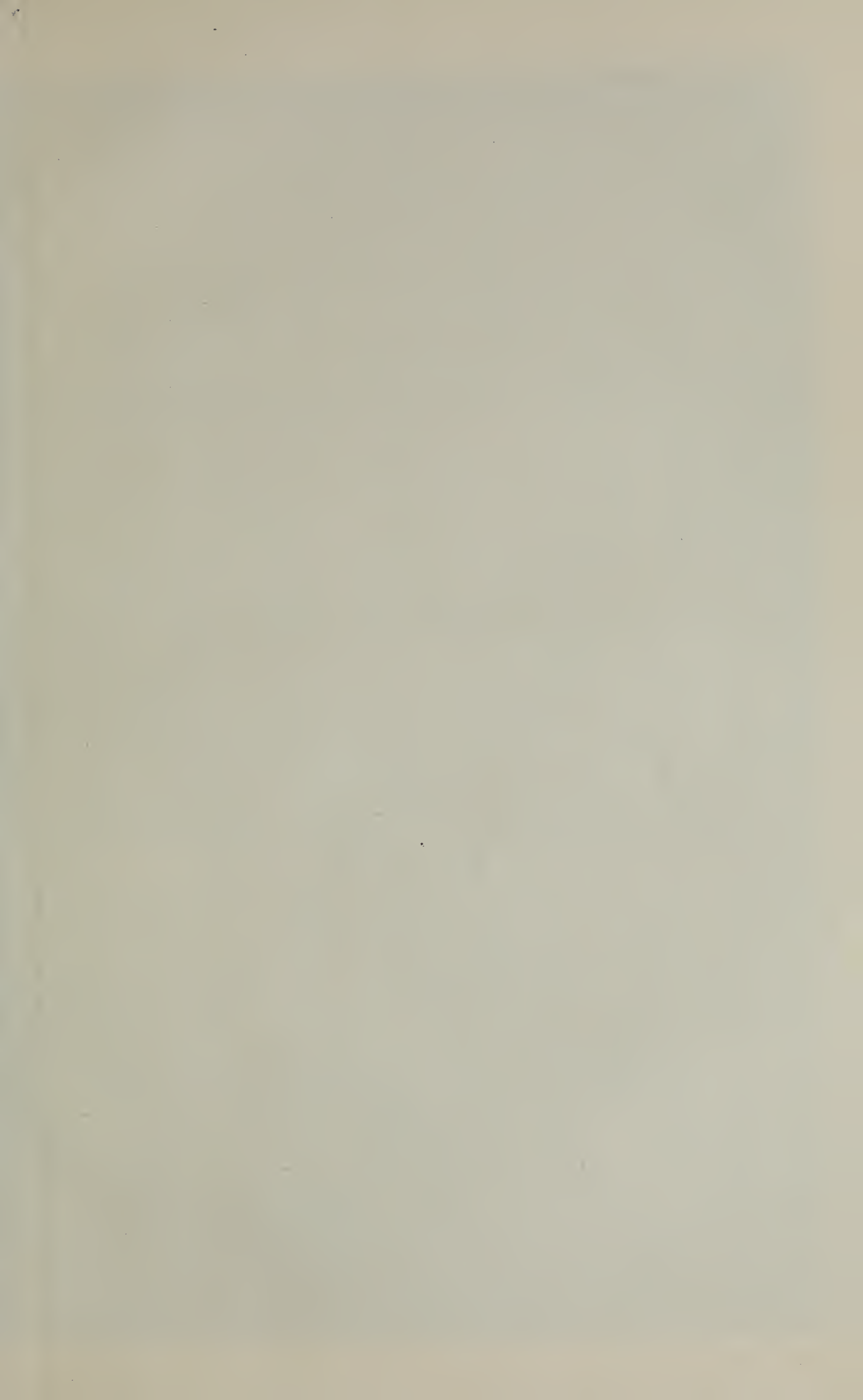





Fridrich der ander sines namens hertzog zu sachssen Landt-
grave in Dyringen und Marggrave zu Meichssen Churfurst
sein gemahl was fraw Margaretha ein Tochter Ertz-
hertzogen Ernsts von Osterreich die warn beide Vater und
muter fraw Amaleyen gemahl hertzogs Ludwig von Bairn etc.



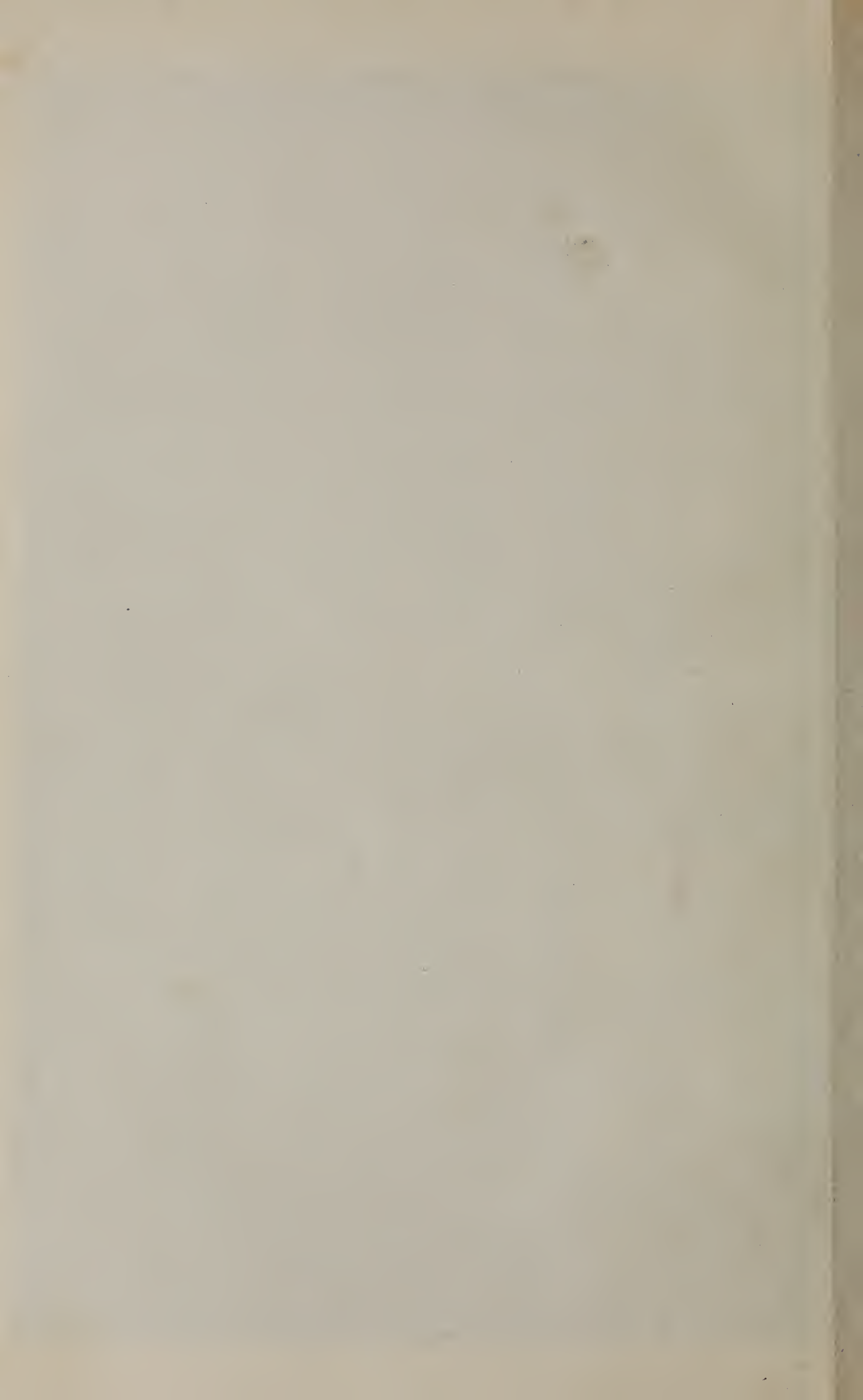






Pfaltzgrafen
Ihrer Fürstlich
Müter
Gemahl Hertzog Friderichs von Bairn


fridrich der erst hertzog zu sachsen Chürfürst Landgraf in düringen und Marggraf zu Meichsen sein gemahl was fraw Katherina ein tochter hertzog hainrichs von Braunschwig und Lünaburg die warn baide vater und müter des andern hertzog fridrichen von sachssen des Chürfürsten. etc.
Fridrich der ander seins Namens Hertzog zu Sachsen landgraue in Düringen und Marggraue zu Maichsen Chürfürst sein Gemahl was Fraw Margretha ein Tochter Ertzhertzog Ernsts von Osterreich, die warn baide Vater und Mutter Fraw Amalie ein Gemahl Hertzog Ludwichs von Bairn. etc.
Georg der Reich Pfaltzgraf bey Rain, Hertzog in Niedern und Obern Bairn, sein Gemahel was Fraw Hedwig ein Tochter Casimiri König zu Pollen, die warn baide Vater und Muter Frawen Elizabethae ein Gemahel des Manlichen Pfaltzgraf Ruebrechts bey Rein.
MDE




GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00892 5444

